PER
66.4

ISTITUTO UNIVERSITARIO ORIENTALE

UNIVERSITÀ DEGLI STUDI DI NAPOLI "L'ORIENTALE"
BIBLIOTECA EUROPA

ANNALI

XXIV

FILOLOGIA GERMANICA

Università degli Studi di Napoli
"L'ORIENTALE"
N. Inv. 74327
DIPARTIMENTO DI STUDI LETTERARI
E LINGUISTICI DELL'EUROPA

NAPOLI 1981

ISTITUTO UNIVERSITARIO ORIENTALE
BIBLIOTECA EUROPA

ANNALI

XXIV

Filologia germanica

Università degli Studi di Napoli
"L'ORIENTALE"
N. Inv. 7.1.2.7
DIPARTIMENTO DI STUDI LETTERARI
E LINGUISTICI DELL'EUROPA

NAPOLI 1981

ARTICOLI E SAGGI

GENESIS A 2932 *BRYNEGIELD ONHREAD*

Der Kommentar der neuesten Ausgabe der ags. Genesisdichtung von A. N. Doane beschäftigt sich wiederum mit diesem umstrittenen Halbvers der letzten Fitte[1]. Wörtlich übersetzt lautet die Phrase 'er schmückte das Brandopfer', wenn man nach der Schreibung des Ms. das Verbum *onhread* als 3. Pers. Sing. Praet. von **onhreodan* auffasst. Der Zweifel an diesem Verständnis stellt sich jedoch schon deshalb, weil 1. das Verbum *hreodan* nirgends mit dem Praefix *on-* bezeugt ist und weil es 2. sonst nur als Partizip (±)*hroden* belegt ist, und zwar jeweils in Verbindung mit Gold und Schätzen, wie gleichfalls auch in den Zss. *beag-, gold-, sinc-hroden*[2].

Wir wollen die Stelle in ihrer hsl. überlieferten Form im Kontext betrachten. Es handelt sich um die Wiedergabe von Gen. 22,13, des Augenblickes, wo Abraham das Ersatzopfer in Gestalt des Widders, der sich im Dornbusch verfangen hat, bemerkt und das Tier anstelle seines eingebo-

---

[1] *Genesis A. A New Edition.* University od Wisconsin Press 1978, S. 323 f., mit Nachweisen.

[2] Ich beschränke mich hier auf die Beowulf-Stellen. Das Partizip gehört als Epitheton ornans zu zwei Bereichen. A. Zu Metallgegenständen: 459b *hroden ealowæge* 'eine verzierte Bierkanne' enthält das Getränk, das an Hrođgars Hof ausgeschenkt wird; 1022 *hroden hildecumbor* (Ms. *hilte c.*) 'eine kunstvoll geschmückte Kampfstandarte' erhält Beowulf als Siegeslohn von Hrođgar; die Eberhelme glänzen 304 *hroden golde* 'mit Gold verziert'. B. *hroden* gehört formelhaft zu der Beschreibung des reichen Schmuckes königlicher Weiber: Wealhđeow ist 623 die *beaghroden cwen*, die 'ringgeschmückte Königin'; sie ist 614 und 640 *goldhroden* 'goldgeziert', wie auch die Bräute Hygd (1948) und Freawaru (2025). - Vgl. unten Anm. 26.

renen Sohnes Gott « zum Ganzopfer » auf dem für Isaak bereiteten Scheiterhaufen darbringt, nachdem ihn der Engel des Herrn vom Holokaust seines Kindes abgehalten hatte:

2923 Ad stod onæled.
2926 Đa se eadega bewlat
rinc ofer exle and him þær rom geseah
unfeor þanon ænne standan,
broðor Arones, brembrum fæstne:
þone Abraham genam and hine on ad ahof
ofestum miclum for his agen bearn.
2932 Abrægd þa mid þy bille: brynegield onhread,
reccendne weg, rommes blode:
onbleot þæt lac gode[3]

'Das Opferfeuer war angezündet... Da blickte der gottbegnadete Mann über die Schulter und sah dort ganz in der Nähe einen Widder allein stehen, der Bruder des Aron, — dieser war in den Dornzweigen festgefangen. Den nahm Abraham sogleich und legte ihn auf den Scheiterhaufen, anstelle seines eigenen Kindes. 2932 Da schwang er das Schwert: er schmückte das Brandopfer, den rauchenden Weiheort[4], mit dem Blute des Bockes: er brachte dieses Opfer Gott dar[5].

[3] Der hier wiedergegebene Text entspricht Doane's Edition, jedoch nicht in Hinsicht der Interpunktion. Bei Doane fehlt das Satzzeichen nach 2929. Wir setzen weiter versuchsweise und vorläufig lediglich als Lesehilfe Doppelpunkt nach 2932 *bille* (Doane: Komma), nach 2933 *weg* (Doane: fehlt), Doppelpunkt nach 2933 *blode* (Doane: Komma).

[4] Das hsl. *reccendne* Adj. Akk. Sing. ist hier wie in Doane's Edition beibehalten; diese Form kann als Verschreibung von *recendne* oder *reocendne* aufgefasst werden, vgl. zu der letzteren Lesung *Bright's OE Grammar and Reader*, hrsg. F. J. CASSIDY & R. RINGLER, New York 1971, S. 294; hier wird auch *weg* (wie anderswo ähnlich) als « an unexampled spelling of *wih* » verstanden. Zu der Bedeutung von *wih* vgl. unten, Anm. 17 ff.

[5] Zu *on-blotan*; *lac* usw. als Wörter der germanischen Kultsprache vgl. die Hinweise bei Verf., *Die Wasserlandschaft in der Isaak-Episode der ags. Genesis*, Frühmittelalterliche Studien 15 (1981), und darunter besonders K. DÜWEL, *Germanische Opfer und Opferriten im Spiegel altgermanischer Kultworte*. In: H. JANKUHN (hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa*. = Abh. d. Ak. d. Wiss. in Gött., Phil. Kl. 3 F. Nr. 47, Göttingen 1970.

Diese Übersetzung befriedigt wenig, selbst wenn — wie es hier versucht wurde — *reccendne weg*[4] 'die rauchende Opferstätte' als Apposition zu *brynegield* im Sinne von 'Brandopfer' gefasst wird, wobei also die Vorstellung zu Grunde liegt, dass zwei sich integrierende Bestandteile des Holokaust, der schwelende Opferplatz und das mit dem Scheiterhaufen brennende Opfer selbst, gleichzeitig mit dem Sakralblut 'geschmückt' würden. Auf diese Apposition und die Bedeutung von *weg* (*wig*) und *brynegield* kommen wir gleich zurück[6]. Zunächst zu dem Bild des 'Schmückens' in diesem Zusammenhang: daran haben sich schon die ersten Interpreten gestossen und deshalb ein unorganisches bzw. fehlerhaftes *-h-* in *onhread* angenommen und das Verbum zu *on⟨h⟩read* (3. Pers. Sing. Praet. von *reodan* 'röten') emendiert[7].

2. Es sollen hier weitere Gründe, welche für diese Lesung sprechen, erörtert werden. Als Hauptargument wird dabei gelten, dass *reodan* nach einigen ags. und nach mehreren nordischen Zeugnissen[8] als Sakralwort des germanischen Opfers bezeugt ist und als solches ein bestimmtes kontextuales und syntaktisches Verhalten aufweist.

In seinem Aufsatz über wikingerzeitliche Hauptriten des nordischen Opfers hat Åke V. Ström vor wenigen Jah-

[6] Zu *brynegield* usw. vgl. unten Anm. 20a.

[7] P. J. COSIJN, *Anglosaxonica*, PBB 19 (1894), S. 457 z. St.: « *onhréad* sacrificium adornavit arietis sanguine. Aber auch die späteren ags. Schreiber verwechseln *hroden* und *roden* (Beow. 1151), weshalb wir hier ohne bedenken *onréad* lesen dürfen. Ein starkes *réodan* 'rotmachen' ist partim belegt: was aber würde die composition mit *on-* hier bedeuten? Das rätsel wird gelöst durch Corp. 1129 *onreod inbuit* 'tränkte'. Ergo ist hier *onréad*, oder im Corpusglossar (*éo* = *éa* wie sonst) *onréad* zu lesen ». Vgl. zu der Glosse vgl. unten Anm. 21.

[8] Die seit langem bekannten ags. Parallelen werden bei Doane in dem Kommentar z. St. genannt. Die Angaben dort sind nicht vollständig. Die nordischen Belege werden nicht erwähnt, obwohl sie bereits in der älteren Literatur sporadisch angegeben wurden, vgl. etwa DIETRICH, *Zu Cädmon*, ZfdA 10 (1856), S. 337 und 349.

ren skandinavische Zeugnisse zu der Kulthandlung des ‘Rotfärbens’ gesammelt[9]. Wir können uns hier direkt auf die von Ström beigebrachten Belege beziehen.

Bei dem Gebrauch von *rjóða* in Poesie und Prosa werden zwei Bedeutungen des ‘Rötens durch Blut’ unterschieden. 1. Die eine ist ‘kriegerisch’: der Verwundete oder Erschlagene wird mit der Waffe ‘rotgefärbt’; das ‘Röten’ ist ein mediales ‘Sich Rotfärben’ des blutenden Wesens oder ein Rotfärben der Waffe ‘an’ dem Verwundeten. 2. Die zweite Bedeutung betrifft jene sakrale Handlung, bei welcher ein Ritualgegenstand, also ein mit der Opferhandlung in Verbindung stehendes Objekt oder eine solche Person, mit dem Blute des getöteten Opfers besprengt, eingerieben, also ‘rotgefärbt’ wird. Beide Bedeutungen unterscheiden sich nicht nur durch die Einbettung des Verbums in einen bestimmten kontextuellen Sachverhalt, sondern auch durch den syntaktischen Bezug des Verbums zu seinem Objekt. Zwischen den beiden Kategorien steht die ebenfalls kriegerische (vielleicht ursprünglich jedoch den Sakralbereich berührende) Bedeutung des ‘Rötens’: des Bodens, des Schlachtfeldes (o.ä.) durch das Blut des im Kampf Verwundeten oder Erschlagenen (la).

Beispiel zu Typ 1 : þú á Fáfni rautt
þinn inn frána mæki
‘Du hast an Fafnir gerötet dein glattes [Schwert’[10]

Beispiel zu Typ 1a: rjǫða vǫll
‘das Schlachtfeld röten’[11]

[9] *Die Hauptriten des wikingerzeitlichen nordischen Opfers*, in: FS Baetke, Weimar 1966, S. 330-334. - Vgl. dazu besonders die kritischen Bemerkungen bei K. Düwel, *Das Opferfest von Lade und die Geschichte vom Völsi. Quellenkritische Untersuchungen zur germanischen Religionsgeschichte.* Habil.-Schrift (masch.) Göttingen 1972, bes. S. 40 ff., wo weitere Beispiele auch aus christlichem Bereich angeführt werden und auf die Parallelen im Alten Testament aufmerksam gemacht wird.

[10] *Fáfnismál* 1, bei Ström S. 334. Ström nennt u.a. *rjóða geir* ‘den Speer röten’, *Hárbarðsljóð* 40.

[11] *Rigsþula* 37,10; vgl. *Valkyrienlied* 8,6 (Heusler-Ranisch, *Eddica minora*, S. 60). Vgl. Dietrich (wie oben Anm. 8) und S. Bugge, *Til det oldengelske digt om Beówulf*, Tidskrift for Philologi og Paedagogik 8 (1867): *sverðberendr ruðu fold sínum drótni*, nach der Strophe Þjódólfs im 15. Kap. der *Ynglinga saga* (wie folg. Anm.).

[12] F. Jónsson (hrsg.), *Heimskringla.* = Samfund 23,1. 1893. *Ynglinga saga*, Kap. 15, S. 30. Zit. bei Ström, S. 332; vgl. Düwel, *Germanische Opfer und Opferriten* (wie Anm. 5), S. 234 und Anm. 53.

[13] F. Jónsson (hrsg.), *Heimskringla.* = Samfund 23,3.1895. *Olafs saga ins helga*, Kap. 107, S. 219. Zit. bei Ström, ibd.

[14] J. Helgason (hrsg.) *Heiðreks saga.* = Samfund 48.1924. *Hervarar saga* 1, S. 91. Zit. bei Ström, S. 333.

[15] Zit. bei Ström, S. 332.

Beispiel zu Typ 2 : rjǫða stalla með blóði hans
‘den Altar mit seinem Blute färben’[12]

Der zweite Typus interessiert uns besonders. Unter den von Ström beigezogenen Belegen sind diejenigen, welche das ‘Rotfärben’ des Opferaltars (bzw. des Heiligtums) beinhalten, zahlreich. Das oben zitierte Beispiel betrifft den sagenhaften König Dómaldi der *Ynglinga saga*, den die Schweden für ein gutes fruchtbares Jahr (*til árs*) opfern — wir haben es, wie bei dem geplanten Isaak-Opfer der Genesis, mit einem Menschenopfer zu tun. Das ‘Färben’ des Altars mit dem Blute eines Sakralopfers ist also integrierender Bestandteil der Kulthandlung selbst. Das ‘Röten der Kultstätte’ gilt als spezifisches Merkmal des heidnischen Rituals: An gewissen Orten — so heisst es etwa in der Saga Olafs des Heiligen — seien Vieh und Pferde getötet, *ok roðnir stallar af blóði* ‘und die Altäre seien mit Blut gerötet’, — *ok framit blót* ‘und es seien (also) Opfer verrichtet worden’[13]. Sogar als *pars pro toto*-Bezeichnung kann der Ausdruck ‘das Heiligtum röten’ für den Opferritus selbst eintreten: *Enn vmm nottina, er hun rauð hǫrginn* ‘Aber in der Nacht, als sie die Kultstätte rötete...’ — so von Alfhild in der *Hervarar saga*[14]. Ähnlich berichten die *Hindluljóð* in der Strophe 10 von dem Heiligtum welches Ottar der Freya errichtet hatte. Er wurde nicht müde, seiner Lieblingsgöttin zu opfern:

rauð hann í nýju
nauta blóði
‘er rötete sie (die Kultstätte) immer aufs neue mit Rinderblut’[15]

Andere Zeugnisse berichten nicht nur von der Blutfärbung der Altäre, sondern auch der Kultgebäude oder Hügel, in (oder auf) denen das Opfer stattfindet [16].

3. Diese Berichte über das sakrale ' Rotfärben der Opferstätte mit dem Blute des Opfers ' sind für die Lesung von Gen. A 2932, wie gesagt, dann interessant, wenn das dort hsl. überlieferte *weg* als ' Kultstätte, Altar ' verstanden werden darf. Obwohl die Meinung gilt, es sei im Ags. das Wort (*weoh*, usw.) nur in der Bedeutung ' Götzenbild ' überliefert [17], während für den jüdischen, heidnischen und christlichen ' Altar ' die sehr häufig vorkommende Zusammensetzung *wigbed* (urspr. ' Götzentisch '? oder < **wihbeod* ' heiliger Tisch '?) in Gebrauch sei [18], zeigt ein genaueres Durchmustern der Belege, dass ags. *wig* (*wih, wioh, weoh* usw.) ein breiteres Bedeutungsspektrum besitzen mag und als

---

[16] Vgl. ibd. etwa die Zitate aus der *Kormáks saga*, Kap. 12: *rjóða blóð grafungsins á hólinn utan*; aus der Saga Hakons des Guten, Kap 14, *Heimskringla* (wie Anm. 13), S. 187: mit dem Opferblut sollte man nicht nur alle Altäre röten, sondern auch *veggi hofsins útan ok innan*, usw.

[17] So etwa bei DE VRIES, ARG, § 243. Vgl. R. JENTE, *Die mythologischen Ausdrücke im altenglischen Wortschatz.* = Angl. Forschungen 56. Heidelberg 1921, S. 22; nun etwa auch TH. MARKEY, *Germanic Terms for Temple and Cult*, FS E. Haugen, The Hague-Paris 1972, S. 374.

[18] So ausschliesslich in Genesis A, und zwar 1791; 1806; 1882 in der Form *wi-bed*; 2842 in der Form *weo-bed*, während ausser in unserer Stelle das Simplex *wi* (*weo, wig* usw.) in der Genesis A nicht bezeugt ist. Die Belege sind gesammelt bei Jente (wie vorherg. Anmerkung), S. 17 ff. — Die Grundbedeutung ' Kultstätte ' des gemeingermanischen Ausdrucks ist plausibel durch an. *vé*, as. *wih* (Hel. 513 *friduwih* ' eingefriedeter Sakralort ') und die Ortsnamen. Die ahd. Glosse zu Gen. 21,33 gibt den *nemus*, den Abraham in Beerseba pflanzt, mit *forst edo haruc edo uuih* wieder (Steinmeyer-Sievers I, S. 316, Nr. 60 aus Aug. 99), vgl. dazu jedoch Markey (wie vorherg. Anm.); M. FÖRSTER, *Die Ae. Glossenhandschrift Plantinus 32 (Antwerpen) und Additional 32246 (London)*, Anglia 41 (1917), S. 106, Anm., 3; H. JANKUHN, in Much-Lange-Jankuhn (hrsg.), *Die Germania des Tacitus*, Heidelberg 1967, S. 182 ff.

locus sacer im weiteren Sinne verstanden werden darf [18a]. Wir beschränken uns auf die Dichtung.

Während im *Daniel* sich *wig* mehrfach auf das ' güldene Bild ' des Nebukadnezar bezieht (*Dan.* 170; 201; 208) und auch sonst in Zusammensetzungen ' Götze ' bedeutet [18b], wird das Wort anderswo mit *hæþengield* ' heidnischer Kult ' variiert, und zwar so, dass es sich sowohl auf die die Kultstätte als auch auf dort befindliche Kultobjekte beziehen kann. *Juliana* 22 f. heisst es von Heliseus: *Oft he hæþengield ofer word godes, weoh gesohrte neode geneahhe* ' Gegen das Gebot Gottes suchte er oft die heidnischen Opfer- und Kultstätten (Idole und Götzen?) auf, gerne und eifrig ' [19]. Ähnlich berichten die *Fata Apostolorum* von Bartholomäus, dass er von dem Heidenkönig Astrias deshalb enthauptet wurde, weil 47 *he ða hæðengild hyran ne wolde, wig weorðian* ' er den heidnischen Opfergottesdienst nicht hörenwollte, die Kult (-bilder? - stätten?) verehren ' [20].

Können die beiden Sakraltermini unserer Stelle Gen. A 2932 *brynegield* und *weg* auf der Folie solcher Parallelen als Synonyme aufgefasst werden? In unserem spezifischen Falle

---

[18a] Vgl. W. BAETKE, *Das Heilige im Germanischen*, Tübingen 1942, S. 196 ff.

[18b] So etwa in *wig-gield* ' Kultfigur ' Dan. 182: *onhnigon to þam herige hæðne þeode, wurðedon wihgyld*; Vercelli-Homilien: *Se ealdorapostol aerest us gesette to healdanne ðas dagas 7 to beganganne for hæðenra manna gedwilde, for þan þe hie hiera wiggild 7 hiera diofulgild on ðas daugas weorðedon* (A. S. NAPIER, hrsg., *Contributions to OE Lexicography*. Transactions of the Philological Society, London 1903-1906, S. 333); *wig-weorþung* ' Götzenverehrung ', Jente (wie Anm. 17), § 24,5, usw.

[19] Ähnlich in der anderen Juliana-Stelle, wo die Heilige ihren heidnischen Verlobten bittet, den Christengott zu verehren, anstatt schwächeren Göttern Opfer darzubringen: 51 *...ic þe secge, gif þu to sæmran gode þurh deofolgield daede biþencest, haetsð haeþenweoh; ne meaht þu habban mec* ' ich sage dir, wenn du einem unwürdigeren Gott dich zuwendest, deine Taten durch teuflische Opferriten bestimmen lässt, wenn du heidnische Opfer anordnest, so kannst du mich nicht haben '.

[20] Noch weniger eindeutig ist die immer wieder im Zusammenhang zitierte Stelle der *Exeter-Gnome* 133 *Woðan worhte weos.*

handelt es sich ja nicht um solche germanische Ritualausdrücke, deren exakte Bestimmung dem modernen Philologen so gut wie ungreifbar ist, sondern um die ags. Wiedergabe von Wörten des Alten Testamentes. *brynegield* [20a] bezieht sich hier, wie bei dem einzigen anderen Beleg des Wortes, der gleichfalls in die Schilderung des Isaak-Opfers gehört, auf *holocaustum*:

AT-Gen. 22,7 *...dixit Isaac patri suo ...Ecce, inquit, ignis et ligna; ubi est victima holocausti?*

Ags. Gen. A, 2888b Ða þæs fricgan ongann
wer wintrum geong wordum abraham:
« Wit her fyr and sweord, frea min, habbað.
hwær is þæt tiber þæt þu torht gode
to þam brynegielde bringan þencest? »

Hier wird, wie bei unserer Stelle, *brynegield-holocaustum* als ' Handlung des Brandopfers ', bzw. ' Ort, wo das Brandopfer stattfindet ' von dem zu verbrennenden Opfertier (*victima - tiber ... torht*) [20b] unterschieden. Hier nochmals diese Stelle (ohne Interpunktion) mit ihrer biblischen Entsprechung:

Ags. Gen. 2932 Abrægd þa mid þy bille brynegield on⟨h⟩read
reccendne weg hrommes blode
onbleod þæt lac gode ...

AT - Gen. 22,13 *Levavit Abraham oculos suos, viditque post tergum arietem inter vepres haerentem cornibus, quem assumens obtulit holocaustum pro filio.*

weg entspricht hier also dem biblischen *altare*, d.h. dem Altar, den Abraham auf dem Morija errichtet hatte. Auf

[20a] Vgl. E. A. PHILIPPSON, *Germanisches Heidentum bei den Angelsachsen.* = *Kölner anglistische Arbeiten* 4. Leipzig 1929, S. 192: auch *giеld* wird von ' Opfer, Kultus ' auf den ' Kultgegenstand ' ausgedehnt und steht meistens für ' Götze '.

[20b] Zur Verwendung heidnisch-germanischer Sakralwörter in der Paraphrase des Isaakopfers der Gen. A vgl. Verf., wie oben Anm. 5.

diesem Altar hatte Abraham vorher das mitgebrachte Holz zum Holokaust aufgeschichtet: Gen. 22,6 (*Abraham*) *Tulit quoque ligna holocausti*; 9 *Et venerunt ad locum ... in quo ædificavit altare, et desuper ligna composuit.* Damit ist also das Holokaust bereitet - es fehlt nur noch das Opfertier. Wenn *brynegield* in unserer Stelle spezifisch das ' Holz des Holokaust ' bezeichnete, könnten wir zu einer Interpretation gelangen, welche die zeitliche Abfolge des Opferverlaufes enthielte, nämlich: 1. das quellende Blut bei der Schächtung des Widders (*hrommes blode*), 2. das blutende Opfertier liegt auf dem Holzstoss des Holokaust und ' rötet ' ihn (*brynegield on⟨h⟩read*), 3. das Blut ' rötet ' gleichzeitig den schwelenden Altar (*reccendne weg*), denn das Opferfeuer ist offensichtlich inzwischen angezündet worden.

Diese Reihe der Handlungen entspricht der biblischen Schilderung des Sohnesopfers — bis zu dem Moment, wo die Schächtung Isaaks, der gebunden auf dem Holzstoss liegt, durch göttliche Macht verhindert wird: Gen. 22,9 *Et venerunt ad locum..., in quo aedificavit altare, et desuper ligna composuit; cumque alligasset Isaac filium suum, posuit eum in altare super struem lignorum. Extenditque manum, et arripuit gladium, ut immolaret filium sum.* Die Paraphrase des Sohnesopfers in Gen. A bewahrt diese Abfolge, nur wird hier der Holzstoss zuvor angezündet, was der heidnischen Kultsitte entsprochen haben mag, jedoch schlecht zu der Opferung Isaaks passt, da dieser ja ganz unversehrt bleibt: 2902 *Ongan þa ad hladan, æled weccan, and gefeterode fet and honda bearne sinum and þa on bæl ahof isaac geongne and þa ædre gegrap...*

Wir fassen nochmals das Wesentliche zu Holokaust und *brynegield* zusammen. Wie die oben angeführten Stellen gezeigt haben, kam *holocaustum-brynegield* das ganze ' Brandopfer ' (d.h. den Brand des Holzes auf dem Weiheort zusammen mit dem Opfertier) bezeichnen oder dabei spezifisch dem ' Holz ' zugeordnet sein (*ligna holocausti*), es kann aber auch die Stelle der (zu verrichtenden) Opferhandlung bezeichnen (*to þam brynegielde bringan*). Die drei Komponenten der Opferhandlung des Holokaust werden in der bi-

blischen Vorlage und in der ags. Paraphrase des Isaakopfers genannt:

1. Die Opferstelle, der Altar: *altare weg*
2. Das Holz zum Opferbrand: *ligna holocausti ad, æled, ligna in holocaustum brynegield strues lignorum*
   der Opferbrand: *holocaustum brynegield*
   die Stelle des Opferbrandes: *holocaustum brynegield*
3. das Opfertier: *victima holocausti tiber... torht aries romm lac* [20b]

Wir wiederholen nun aus dieser verbreiterten Perspektive die Frage nach dem Verhältnis der drei Termini *brynegield, weg* und *blode* zueinander und zu dem Verbum *on⟨h⟩read.*

4.1. Bereits Dietrich (wie Anm. 8) hatte unter Heranziehung einer nordischen Parallele die folgende, freilich auch aus metrischen Gründen nicht akzeptable Lösung vorgeschlagen, indem er fragte: « wovon soll denn der acc. recendne veg abhängen, wenn onhread mit ' paravit ' übersetzt wird ...und sein object in brynegield hat? ... Er las:
abrägd þa mid þy bille brynegield on,
read recendne veg rommes blode ».

Auch aufgrund des bekannten Zeugnisses aus dem Corpus-Glossar *onread ' inbuit '* [21], das also *on-reodan* ' mit Blute tränken ' stützt, geht es nicht an, *on* und *read* auseinanderzureissen.

[21] Vgl. oben Anm. 7. Cosijn zitierte aus der Ausgabe von Hessels, sieh nun: W. M. LINDSAY (hrsg.), *The Corpus Glossary, with an Ags. Index* by H. Mc M. BUCKHURST, Cambridge 1921, I 401, S. 99, ohne Quellennachweis. Es mag sich um die virgilianische Phrase *sanguine bellum inbuit* (Aen. VII, 541 f.; vgl. 554 *sanguis novos inbuit arma*) handeln. Reinhard Düchting danke ich für die Besorgung dieser Stelle.

4.2. In Betracht käme dagegen eher die folgende Emendation unserer Stelle, die einen Instrumentalis *brynegield[e]* in Betracht zöge:

2932 Abrægd þa mid þy bille: brynegield[e] on⟨h⟩read
reccendne weg, rommes blode.
Onbleot þæt lac gode
' Er schwang da das Schwert; mit dem Brandopfer rötete er den rauchenden Altar, mit dem Blute des Widders.
Er opferte die Gabe Gott'

Bei dieser Lesung wäre *brynegielde* mit der Apposition *rommes blode* zu dem gemeinsamen Sinne ' das Blut des zum Opferbrande bestimmten Widders ' gebündelt. Für diese Lesung spräche die ähnliche Konstruktion bei einer vorhergehenden, das Sohnesopfer betreffenden Parallelstelle, die theologisch-bedeutsam [22] das Widderopfer spiegelt:

2906 wolde his sunu cwellan
folmum sinum, fyre sencan,
mæges dreore.
'Er wollte seinen Sohn mit seinen eigenen Händen ums Leben bringen, durch das Feuer töten, mit dem Blut seines (nächsten) Verwandten '.

Es stünden also parallel die Instrumentale *fyre* und *brynegielde* ' durch das Brandopfer ' und in beiden Stellen die ebenfalls instrumentalen, theologisch sich integrierenden Ausdrücke *dreore* und *blode* ' mit dem Blut (des Sohnes - des Widders) '. Die Tötungsabsicht des Isaakopfers (*wolde sencan*) [23] ist bei dem ' Ersatzopfer ' Realität geworden (*on⟨h⟩read; onbleot*).

[22] Die christliche Exegese hat schon früh das Sohnesopfer und das Ersatzopfer des ' Schafes ' (Widders - Lammes) typologisch mit der Zweinaturenlehre des Kreuzestodes verbunden, vgl. zuletzt die Nachweise bei Verf., *Die cornua crucis* und *thes kruces horn. Überlegungen zu Otfried II, 9; IV, 26,2 und V, 1, 91,* ZfdA 145 (1980), bes. die Anmerkungen 13-20.

[23] zu *sencan* ' töten ', wört. ' versenken ', vgl. zuletzt Verf., *Die Wasserlandschaft* (wie Anm. 5), Anm. 106.

Doch bleiben diese Parallelen auch dann bestehen, wenn man von der Emendation zu *brynegielde* absieht.

4.3. Aufgrund der ags. Bedeutungsparallelen, die eine Interpretation von *weg* als ' Altar, Opferstätte ' ermöglichen, in Bezug auf den Gebrauch des nordischen Sakralwortes *rjóða* in ähnlichem Kontext und unter Berücksichtigung der obigen Erwähnungen schlagen wir also die Parallelstellung von *brynegield* und *reccendne weg* (Gen. A 2832f.) als Akkusativobjekte von *onread* ' rötete ' vor und lesen:

2932 brynegield on⟨h⟩read,
reccendne weg, rommes blode
' er (Abraham) rötete das (Holz des) Holokaust, die rauchende Opferstätte, mit dem Blut des Widders '

5. Von der kultischen Bedeutung des Verbums *onread* versteht man nicht nur den Sinn unserer Genesis-Stelle, sondern auch wohl die tiefere Bedeutung jenes öfters und zögernd als Parallele herbeigezogenen Beowulf-Verses, wo das Blut der Feinde die Halle ' rötet '. Es handelt sich dabei um die Digression des Finnsburg-Kampfes, und zwar um die letzte Szene, wo die Dänen ihre Feinde und den König selbst in seinem Hofe töten:

1151 Đa wæs heal ⟨h⟩roden
feonda feorum, swilce Fin slægen
' Da war die Halle gerötet durch das Lebensblut der Feinde, und so war auch Finn erschlagen '

Hier ergibt sich also gleichfalls die Notwendigkeit der Emendation von *hroden* ' geschmückt ' zu *roden* ' (kultisch) gerötet mit verspritztem Blut '.
Diese Stelle wurde von der Beowulf-Philologie bei jeder neuen Ausgabe neu diskutiert, und zwar hauptsächlich mit Bezug auf die (Un-)Möglichkeit der Doppelalliteration *heal hroden* im

[24] Vgl. die Zusammenstellung der Meinungen in Heyne-Schücking-Schaubert, Kommentar z. St., und dazu etwa die schwankende Haltung Wrenns.

Abvers, die dann jedoch besonders von Schücking als zulässig herausgestellt wurde [25]. Einzig Hoops und Girvan nahmen Anstoss an dem *Sinn* von *hroden*, während Schücking und anderen die mit ' dem Blute der Feinde geschmückte Halle ' als « echt germanisch » erschien [26].

Nach Ausweis der angeführten nordischen Parallelen mag hier, bei diesem eigentlich zu dem Typus 1a gehörenden Bild, die Vorstellung mitgeschwungen haben, das Blut der Feinde habe gleichsam als Blut des Siegesopfers [26a] die Fürstenhalle (in der ja auch sonst Opferhandlungen stattfanden) ' gerötet '.

6. Eine weitete Parallele, die dem Typus 1a wenigstens dem Wortlaut nach zugehört, stützt die Lesung *Beow.* 1151 *roden.*

In der archaisierenden Poesie des Andreas, die möglicherweise direkte Beowulf-Reminiszensen aufweist, findet

[25] Zuerst in seiner Rezension von Hoops' Kommentar, in: *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* 56 (1935), Sp. 27, wo er auf *Beow.* 574b; 1351b usw. hinweist.

[26] So auch noch etwa in dem Kommentar von Heyne-Schücking-Schaubert. Schücking hatte in der eben genannten Rezension noch auf eine andere Sinnparallele hingewiesen: « Mutet der Gedanke ' Da ward die Halle mit dem (Lebens-)blut der Reinde geschmückt ' nicht durchaus germanisch an? Stellt sich ein *hroden feonda feorum* ' zu ' *gold-hroden* ' nicht ganz ähnlich wie ' *blode fah* ' (bzw. ' *blodfag* ') zu ' *gold-fah* '? » Schücking macht gleichzeitig darauf aufmerksam, dass das Verstummen des *h* vor *r* zur Zeit der Entstehung der Beowulf-Hs., also um 1000, schon ziemlich verbreitet gewesen sei und also das Hinzufügen « eines in der Vorlage nicht vorhandenen *h* durch die Schreiber des uns überlieferten Manuskriptes in Fällen wie *hroden* (1151b) und *gehnægdon* (2916b) ... wenig wahrscheinlich » wäre. Hierauf ist zu entgegnen, dass gerade in dem Bereich einer veralteten Sprachschicht wie derjenigen des heidnischen Rituals mit Schreibunsicherheiten in späterer Zeit gerechnet werden muss. Auch der entsprechende Passus in der *Exodus* (vgl. unten) ist verderbt. Die Unsicherheit der Schreiber einem archaischen Wortschatz gegenüber bezeugt auch das fehlende *h* in Beow. 1194 *earm[h]reade.*

[26a] Zu der Vorstellung des *sige-tiber* im ags. Bereich und in diesem Zusammenhang vgl. Verf., *Die Wasserlandschaft* (wie oben Anm. 5), und etwa A. EBENBAUER, *Blutaar*, in: Hoops RL².

sich die Phrase *deaðwang rudon* ' sie röteten das Schlachtfeld ' (mit ihrem Blute beim Tode). Freilich entpuppt sich diese als barocke Ausdrucksweise ohne entsprechenden semantischen Inhalt (wie so oft in dieser Dichtung), nämlich als gewollt altertümelnde Umschreibung für ' sie starben ', denn es handelt sich um die heidnischen Wächter des gefangenen Apostels Matthäus, welche keineswegs in der Schlacht, sondern schon bei dem unsichtbaren Auftreten des unter himmlischem Gebets-Schutzes stehenden Apostels Andreas ' tot umfallen '. Dieses Sterben der heidnischen Gefägnisschergen beim Erscheinen des Gottesheldens [27] wird im *Andreas* nicht weniger als dreimal mit altheroischen Ausdrücken umschrieben, von denen jedoch keiner die Situation des blitzartigen Umsinkens der Kerkerwachen auch nur entfernt realistisch zu erfassen sucht:

1.) 991 ...Cristes cempa, carcerne neh.
Geseh he hæðenra hloð ætgædere,
fore hlindura hyrdas standan,
seofone ætsomne. Ealle swylt fornam,
drunon domlease. Deaðræs forfeng
hæleð heorodreorige.

2.) 1002 Hæðene swæfon,
dreore druncne, deaðwang rudon.

3.) 1083 ah þær heorodreorige hyrdas lagan,
gæsne on greote, gaste berofene,
fægra flæschaman.

' Der Kämpe Christi (ging) auf den Kerker zu. Er sah eine Schar Heiden beieinander stehen, die Wächter vor dem Gefängnistor, sieben zusammen. Der Tod raffte sie alle weg, sie fielen ruhmlos: der Tod riss die blutigwunden Männer hinweg

[27] Die lateinische Vorlage des *Andreas*, die durch den Cod. Casanatensis am besten vertreten ist (F. BLATT, hrsg., *Die lateinischen Bearbeitungen der Acta Andreae et Matthiae apud anthropophagos*, Giessen 1930, S. 69 und 75), hat an entsprechender Stelle lediglich: c. 19 *Venientes* [sic] *autem ad carcerem ubi erat beatus matheus, aspiciens in celum et oravit, et extendens dexteram suam ad carcerem, fecit signum sanctae crucis, et statim omnes custodes carceris mortui sunt et ceciderunt*; vgl. c. 22 *Cum autem invenissent* [*carnefices*] ... *custodes mortuos totidem vero septem ... custodes vero carceris mortui sunt ibi.*

...Die Heiden starben, trunken von Lebensblut röteten sie das Schlachtfeld... Aber da lagen die mit blutigen Wunden bedeckten Wächter leblos auf dem Sand, die Leichen der Gefallenen, ihres Geistes beraubt '.

Der Typus 1a ' das Feld (durch Wunden, beim Sterben) in der Schlacht (beim Kampf) röten ' ist noch in der mhd. Epik bezeugt. Man vergleiche:

Jüngerer Titurel 2752,4 *die im do niht entrunnen, von den sach man alrerst daz velt nu roten* [27a].

Trojanischer Krieg 31235 *Alsus kam er ze nœten. iedoch begunde er rœten daz velt da sunder twale. ez wart mit bluotes male genetzet unde erfiuhtet...*
23332 *so Troje wirt gerœtet vil gar mit bluotes touwe* [27b].

Lohengrin, 2133 *der helde kraft diu quam in gar ze nœten; Nimmêr sie mohten krefte gepflegen. dô sprungén ze vüezen balde von in die degen, sie heten muot alrêrst daz wal ze rœten* [27c].

7. Das Verhalten der ags. *Exodus* zu dem Gebrauch gefügter Formen aus dem Bereich der vorchristlichen Dichtung heldischer Prägung ist in mancher Hinsicht dem *Andreas* vergleichbar. Der Unterschied beider Dichtungen bei der Verwendung dieser Mittel lässt sich vielleicht grob so umschreiben, dass der *Andreas* Ausdrücke des heroischen Wortschatzes in gewollt-barocker Verschnörkelung abwandelt, so dass eine irreale Folie heldisch geprägter Sprachgebärden das legendenhafte Geschehen einhüllt. Die *Exodus* bedient sich dagegen hauptsächlich des Stiles jenes mehrdeutig-andeutenden, anscheinend gewollt-enigmatischen Sprechens, das uns von der Wiedergabe mündlich überlieferter Sagenstoffe aus den Digressions des *Beowulf* etwa bekannt ist. Es ist in dieser Hinsicht besonders interessant zu beobachten, wie der Dichter der ags. *Exodus* sich bei der

[27a] W. WOLF (hrsg.), *Albrechts von Scharfenberg Jüngerer Titurel*, II, 1, Berlin 1964. = DTM Bd. LV, S. 199.

[27b] A. v. KELLER (hrsg.), *Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg*, Stuttgart 1858 (Repr. Amsterdam 1965), S. 373 und 278 f.

[27c] TH. CRAMER (hrsg.), *Lohengrin*. Edition und Untersuchungen. München 1971, S. 213.

Schilderung des Abrahmsopfers verhält. Wenn wir nicht fehlgehen[28], verwendet er bei diesem Einschiebsel (v. 380-446) allusiv lexikalisches Material aus der Parallelszene in der letzten Fitte der *Genesis* A, und zwar so, dass die Ausdrüke, in bewusster Spiegelung der formelhaften Sprache der Isaakepisode dort, hier ihre Funktion manchmal beibehalten, manchmal jedoch verschieben. Wenn es etwa in *Genesis* A von der Sonne heisst, dass sie am dritten Tag, als der Opferberg in Sicht gekommen ist, (2877b) *up ofer deop wæter ord arœmde*, so wird das — nur in diesen beiden Stellen in der Dichtung belegte! — Verb in *Exodus* v. 411 von Abraham gebraucht[29], der sich ' aufreckt ', um seinen Sohn mit dem altererbten Schwert (v. 407 f., vgl. *Genesis* A 2866) zu erschlagen. Wenn Isaak, der formelhaft in beiden Dichtungen als *unweaxen* bezeichnet wird (*Gen.* A 2871 - *Ex.* 413)[30], mit dem altheidnischen Ausdruck in *Genesis* A 2853 (vgl. 2891f.) *tiber* heisst, so wird er *Exodus* 416 *halig tiber* genannt, usw. Eine ähnliche, zurückdeutende semantische Verschiebung lässt sich auch in Bezug auf das ' Röten mit Opferblut ' beobachten. Während in *Genesis* A in archaischer, kultsprachlicher Syntax das Blut des Ersatzopfers, des Widders, den Opferaltar färbt — wie es nach dem ' Alten Gesetz ' sowohl in dem jüdischen als auch in dem germanischen Ritual üblich war[31], wird in der ags. *Exodus*

[28] Vgl. zu dem Verhältnis *Genesis-Exodus* die vorläufigen Bemerkungen in Verf., *Wasserlandschaft* (wie Anm. 5), Anm. 82.

[29] Wenn der korrupte Vers so zu ergänzen ist, wie wir nach dem Vorschlag von P. J. Lucas (Hrsg.) vorläufig annehmen; vgl. unten Anm. 32.

[30] Zu den exegetischen Voraussetzungen dieses Ausdruckes vgl. Verf., *Wasserlandschaft* (wie Anm. 5), Anm. 30; Verf., *Spuren jüdischer Tradition in zwei mittelalterlichen Denkmälern Niedersachsens: nochmals zur as. Genesisdichtung und zum Halberstädter Bildteppich* (wie Anm. 5), Anm. 88 und 89.

[31] Vgl. etwa *Encyclopaedia Judaica*, Bd. XIV, s.v. *Sacrifice*, Sp. 60 f., mit Hinweis auf Lev. 4,5-7; 16-18: das Blut des Opfertieres wird auf die Hörner des Altars geschmiert oder auch — bei dem Brandopfer — um den Altar herumgespritzt oder auf einer Seite des Altars ausgegossen (Lev. 1, 15). Zu diesen Parallelen im Allg. vgl. bes. Düwel (wie Anm. 9).

wohl dasselbe Wort *reodan* gebraucht, jedoch im Rahmen der heroischen Syntax des Typus 1 (s.o.). Das Objekt des Verbums *reodan* ist nämlich nun nicht (mehr) die durch das Ritualblut zu färbende Kultstätte, sondern das Opfer selbst, welches an der blutig-roten Schwertwunde sterben soll. In *Genesis* A ist dagegen Abrahams Waffe nicht mit der eigentlichen Handlung des Tötens verknüpft und syntaktisch von den Folgen des Opferrituals getrennt. Es sind hier zwei Erzähleinheiten zu unterscheiden:

1. Das Ausholen mit dem Schwert (gleichzeitig die in der Ikonographie traditionell als Gipfel- und Wendepunkte der Opferszene festgehaltene Gebärde);
2. Die Folgen des Kultaktes: das Röten der Sakralstätte mit dem Blut des getöteten Widders.

Die zwischen diesen beiden Einheiten stehende zentrale Handlung ist ausgespart - genannt wird nur die vorbereitende Geste (1) und die Folge des sakralen Tötens (2):

2931 Abrægd þa mid þy bille — brynegield on⟨h⟩read,
reccendne weg, rommes blode
1. ' Er holte da mit dem Schwert aus —
2. er rötete das (Holz des) Holokaust, den rauchenden Altar, mit dem Blute des Widders '

oder:

2931 Abrægd þa mid py bille — brynegield[e] on⟨h⟩read
reccendne weg, rommes blode
1. ' Er schwang da das Schwert —
2. mit dem Brandopfer rötete er die rauchende Kultstätte, mit dem Blut des Widders '

In der *Exodus* dagegen erscheint die Waffe Abrahams in direktem Bezug als Instrument des zu vollziehenden Opfers. Das rituelle Röten der Opferstätte wird heroisch zum ' Röten mit dem Schwert '; die Handlung bezieht sich direkt auf das zum Holokaust bestimmte Wesen, und zwar nicht auf den Ersatz-Wider, sondern auf das gewollte, jedoch durch göttliche Macht verhinderte Sohnesopfer:

411 [Abraham ædeling] up aræmde,
wolde se eorl slean eaferan sinne
unweaxenne, ecgum reodan
magan, mid mece, gif hine Metod lete:
ne wolde him beorht fæder bearn ætniman,
416 halig tiber, ac mid handa befeng[32].

'(Der edle) Abraham reckte sich auf — der Herr wollte seinen unmündigen Sohn erschlagen, blutig röten mit der Waffenschneide sein Kind, mit dem Schwert — wenn der Schöpfer dies zugelassen hätte: der strahlende Vater wollte ihm sein Kind nicht wegnehmen, das heilige Opfer (nicht annehmen), sondern Er hielt (sein Schwert) mit der Hand auf'.

Trotz der hsl. Form von 413b *eagum reodan*, die jedoch bereits von den ersten Editoren (Thorpe, Bouterwek, Grein, Wülker) in *ecgum reodan* gebessert wurde, gehört die Phrase 'mit der Schwertschneide röten' zu den Stützen der hier vorgeschlagenen Emendation von *Gen.* A 2932 *on⟨h⟩read*, und zwar eben aufgrund der offensichtlichen Verwandtschaft bei der Wortwahl der Wiedergabe der Isaak-Szene in den beiden Epen, wie immer man diese Verwandtschaft genetisch beurteilen mag[33]. Es ist typisch für die Haltung des *Exodus*-Dichters dem *Genesis*-Text gegenüber (wenn man den letzteren als den Gebenden betrachtet), dass er nicht *onreodan* gebraucht, sondern das Simplex mit leichter Variation seiner Vorlage benützt. Der letzte Herausgeber der *Exodus* lehnt dieses *reodan* als Verbum mit der Bedeutung 'to stain red, kill' ab und plädiert dagegen wie bereits Blackburn[34] für den Dat.-Instr. des Adj. *read*:

[32] Wir geben hier den Text nach der neuesten Ausgabe von P. J. Lucas wieder, jedoch ohne uns streng an die dort vorgeschlagene Interpunktion zu halten.

[33] vgl. oben Anm. 28.

[34] F. A. Blackburn (hrsg.), *Exodus und Daniel*, Boston 1907, S. 56 schlägt folgende Lesung der vv. 411-414 vor: *up aræmde abraham sweorde se eorl wolde slean eaferan sinne unweaxenne ecgum reodan magan mid mece* und bemerkt dazu: « The text ist arranged here as pointed in the MS., the loss of a half-verse being assumed after *aræmde*. Editors hitherto have paid no regard to the pointing of the MS. and made three verses of the passage. The usual rendering of *aræmde* as 'rose' and of *reodan* as 'redden' (with blood), 'slay', with the change of *eagum* to *ecgum* has given a suitable sense, though the arrangement into three verses has hopelessly confused /S. 57/ the metre. But a strong verb *reodan* is extremely improbable; *aræmde* may just as easily be rendered 'raised'; whether *eagum* can be regarded as correct

depends on the reconstruction of the passage. *reodan eagum* 'with red (i.e. weeping) eyes' does not suit the connection as well as 'with the red (i.e. bloody) blade', ... » Blackburn übersetzt die von ihm hergestellten Verse: « Abraham raised the sword (Vulg. *arripuit gladium*), the man would have slain his youthful son with the red blade, his kinsman with the knife, if the Lord had let him ». P. Lucas weist in seinem Kommentar hin auf A. J. Bliss, NQ 216 (197, 1), S. 447, wonach die Stelle, auch aufgrund der Vokalstabung in drei aufeinanderfolgenden Versen, höchst verderbt ist.

[35] Lucas zieht nicht in Betracht, dass die beiden anderen Belege des Adj. *read* 'rot' in Exodus regelmässig *-ea-* aufweisen, vgl. v. 134 *be þan readan sæ* (Inst. Sg. M.) und 296 *reade streamas* (Akk. Pl. M.).

« *ecgum reodan* (i.e. with bloody blade) is parallel with *mid mece*; *reodan* has *eo* for *ea* »[35].

8. Dieselbe 'heroische' Konstruktion des Typus 1 begegenet uns in jenem anderen Beispiel des poetischen Gebrauchs von *reodan* 'rotfärben', und zwar in den *Metra* des Boethius. Auch hier ist die Phrase in einem weiten Kontext zu lesen. Es handelt sich um das Lob des Goldenen Zeitalters in seiner Einfachkeit, als man sich archaisch-statisch mit der Natur begnügte, nicht nach Reichtum gierte, noch fernen Handel oder Krieg zu führen suchte:

II, m. V, 16 Tunc classica saeva tacebant
odiis neque fusus acerbis
cruor horrida tinxerat arva

'Da schwieg noch das grausame Kriegshorn, im bitteren Hasse vergossen färbte Blut nicht das schaurige Schlachtfeld'

In Alfred's achtem Metrum sieht diese Stelle so aus:

....
32 ne furðum fira nan ymb gefeoht sprecan.
Næs ðeos eorðe besmiten awe þa geta
beornes blode þe hine bill rude

'...noch (hörte) man irgendjemand vom Menschengeschlecht über Krieg sprechen. Noch war die Erde da nicht beschmiert durch das Blut eines Menschen, den das Schwert rotgefärbt hätte'

Alfred gebraucht das Verbum *reodan* in dem vorgegebenen kriegerischen Kontext ' richtig ' in der ihm dort zukommenden syntaktischen Bindung: nicht der Boden wird rotgefärbt, sondern der (durch das Schwert) ' gerötete ' Krieger tränkt die Erde mit seinem Todesblut.*

UTE SCHWAB

* Es sei am Schluss nochmals den Kollegen R. Derolez, K. Düwel und H. Käsmann gedankt für fördernde Kritik und freundliche Hilfe. - Ada Bundi, Catania, wird demnächst erläuternde Bemerkungen zu *arcemde* (s.o. Anm. 29) vorlegen.

IL ' FRAMMENTO DI FINNSBURG '. PROPOSTA DI RILETTURA

L'interesse degli studiosi nei riguardi del *Frammento di Finnsburg* è stato per lungo tempo condizionato dalla coincidenza della materia narrativa a cui si riferisce il Frammento con il famoso episodio del *Beowulf* (vv. 1063-1160), in cui, nel corso dei festeggiamenti per la vittoria di Beowulf su Grendel, lo scop di Hroþgar canta l'inimicizia antica del re frisone Finn contro i Danesi e la definitiva vittoria di questi ultimi.

Abbiamo dunque da una parte un frammento di 48 versi, lacunoso all'inizio e alla fine, che contiene il racconto coerente e dettagliato dello scontro tra Frisoni e Danesi, senza alcun riferimento al contesto dei fatti precedenti e susseguenti la battaglia; dall'altra parte il brano del *Beowulf*, una narrazione allusiva e retrospettiva, che non mette in evidenza una successione di avvenimenti, ma, all'interno di una materia epica che si suppone già nota nel suo insieme, sottolinea piuttosto gli elementi evocativi ed emotivi (ad es. il dolore della regina per la morte dei congiunti, o il conflitto del guerriero danese Hengest tra due opposti impegni morali); tale prospettiva narrativa è coerente con la specifica funzione di questa digressione nel contesto del poema, digressione che rappresenta infatti non solo la rievocazione encomiastica di un'antica vittoria danese, ma anche una riflessione di tono elegiaco sul dolore e sull'incertezza che si accompagna ad ogni successo umano, come nel caso dell'attuale vittoria di Beowulf, sulla quale incombe la vendetta della madre di Grendel.

Il *Frammento* ci è noto esclusivamente dalla copia che il primo editore G. Hickes trasse da un foglio manoscritto,

ora perduto, che egli stesso aveva rinvenuto in un codice omiletico, risalente probabilmente al XIII secolo, custodito nella Lambeth Palace Library [1].

Alla copia del Hickes sono imputabili alcuni evidenti fraintendimenti grafici, riconoscibili dal confronto con altre sue trascrizioni: ad es. la sostituzione di *a* con *u* od *n* (*eastun* per *eastan* al v. 3, *weuna* per *weana* e *wrecten* per *wreccea* al v. 25), e di *d* con *đ* (*borđ* per *bord* al v. 29) [2]; per il resto la lingua del *Frammento* non si discosta, per quanto riguarda le particolarità grafico-fonologiche, dalla tradizione della lingua epica anglosassone, tranne che per alcune forme tarde (cfr. ad es. *Finnsburg* per *Finnes-* al v. 36, *hlynneđ* per *hlyneđ* al v. 6), dovute probabilmente alla recenziorità del foglio manoscritto da cui Hickes ricava la sua trascrizione. Il testo si presenta comunque corrotto in alcuni punti (sicuramente ad es. ai vv. 29, 34 e 39) e di conseguenza buona parte degli sforzi degli studiosi, che hanno rivolto la loro attenzione al *Frammento di Finnsburg*, sono stati dedicati a tentativi di soluzione dei passi per cui è indispensabile un'emendazione [3]. Al commento di alcuni di questi passi e a qualche nuova proposta di interpretazione sarà dedicata la II parte di questo lavoro.

In generale il *Frammento* ha attirato l'interesse della critica soprattutto per quanto riguarda i problemi della ricostruzione della trama narrativa e della definizione dello stile in rapporto al genere epico.

Dal momento che non si conosce alcun altro documento che fornisca precisazioni rilevanti sulla saga a cui si rife-

---

[1] Cfr. G. Hickes, *Linguarum Veterum Septentrionalium Thesaurus*, Oxford, 1705, pp. 192-193: 'Eodem metro conditum forte reperi fragmenti poëtici singulare folium, in codice Ms. homiliarum *Semi-Saxonicarum* qui extat in Bibliotheca Lamberthana'.

[2] Cfr. R. W. Chambers, *Beowulf. An Introduction*, Cambridge, 1959, p. 245.

[3] Cfr. per una completa informazione bibliografica D. K. Fry, *Beowulf and the Fight at Finnsburh: A Bibliography*, Charlottesville, 1969.

riscono i due testi e sulle sue fonti storiche e mitiche, è comprensibile che, soprattutto in una prima fase degli studi, la lettura del *Frammento* sia stata finalizzata alla ricostruzione della successione degli avvenimenti sottintesa nell'episodio del *Beowulf* [4]. È questa la ragione per cui il *Frammento* è stato per lo più pubblicato in appendice al *Beowulf* [5], a volte senza che ne venisse opportunamente evidenziata la singolare importanza letteraria e culturale [6]. Le discussioni tra gli studiosi riguardo al rapporto tra *Frammento* ed *Episodio* hanno portato alla soluzione generalmente accettata, riferita tra gli altri dal Dobbie [7], che vede nella battaglia descritta dal poemetto, l'antefatto degli avvenimenti di cui si tratta nell'episodio, fornendo così al *Frammento* una collocazione precisa rispetto al *Beowulf* per quanto riguarda la trama narrativa. Gli unici punti su cui permangono pareri contrastanti, che investono le relazioni tra i due testi rispetto al contenuto, riguardano l'identificazione di *Gārulf Gūđlāfes sunu* al v. 31-33, e del *folces hyrde* del v. 46; su entrambi i passi torneremo più avanti.

---

[4] A partire dalla edizione di H. Möller, *Das altenglische Volksepos in der ursprünglichen strophischen Form*, Kiel, 1883, fino a quella recente di D. K. Fry, *Finnsburh. Fragment and Episode*, Methuen, Londra, 1974, che dedica due terzi della sua pur breve introduzione al problema della trama narrativa.

[5] Tra le edizioni più recenti e prestigiose ricordiamo: F. Klaeber, *Beowulf and the Fight at Finnsburg*, Boston, 1950³; E. v. Schaubert, *Heyne-Schückings Beowulf neubearbeitet*, 17ª ed., Paderborn, 1961-63; C. L. Wrenn, *Beowulf with the Finnesburg Fragment* (a cura di W. F. Bolton), Londra, 1973³; e da ultimo G. Nickel..., *Beowulf und die kleineren Denkmäler der altenglischen Heldensage*, Heidelberg, 1976.

[6] Una presentazione, che valorizza invece in maniera più immediata ed obbiettiva questo breve testo, è stata fornita recentemente da due pregevoli edizioni, che pubblicano il frammento insieme all'episodio stralciato dal poema: G. Manganella, *I documenti della Saga di Finnsburg*, Napoli, 1971 (con traduzione italiana e ricco commento filologico) e D. K. Fry, *Finnsburh. Fragment and Episode* (cit. n. 4), che ubbidisce ad un apprezzabile criterio di rispetto del testo tramandato.

[7] E. V. K. Dobbie, *Beowulf and Judith. Anglo-Saxon Poetic Records IV*, New York, 1953, pp. XLVII-XLVIII.

L'esame delle caratteristiche stilistiche del *Frammento* in rapporto alla lingua del *Beowulf* ha stimolato discussioni molto proficue, soprattutto in quanto il problema della collocazione del poemetto all'interno della tradizione epica anglosassone si inserisce nella più vasta questione delle origini del genere epico non solo nella poesia anglosassone, ma germanica in generale.

Già Brandl [8], proprio contrapponendo lo stile del *Frammento*, caratterizzato da dialoghi brevi, descrizioni essenziali, stilemi retorici sobri e limitati, con il linguaggio ampio, esaustivo ed elaborato del *Beowulf*, distingueva due originarie categorie nell'epica anglosassone, con diverse caratteristiche stilistiche, il carme breve e il poema epico. La maggiore complessità strutturale e stilistica del secondo rispetto al primo suggerisce a Heusler [9], che estende la sua analisi a tutta l'epica germanica, la nota ipotesi della derivazione del cosiddetto *Epenstil* da un primitivo *Liedstil*. È da notare tuttavia che altrove lo stesso Heusler [10], pur rilevando l'arcaicità delle strutture metriche del *Frammento di Finnsburg*, riconosceva la presenza degli stilemi considerati caratteristici dei due generi epici, cioè il verso 'stichico' e l'enjambement (*Zeilenstil* e *Hakenstil*), già nelle tradizioni anglosassoni più antiche, rappresentate rispettivamente dal *Frammento di Finnsburg* e dalla *Genesi A*; per cui lo studioso dubitava che l'uso dell'uno o dell'altro potesse costituire un elemento determinante per stabilire la cronologia di un testo [11].

A. Campbell, nel suo importante saggio *The Old English Epic Style* [12], riconosce nell'epica anglosassone un'evoluzione stilistica e metrica dal carme eroico breve, rappresentato dal *Frammento di Finnsburg* (come in ambiente tedesco dal *Carme di Ildebrando*), al vero e proprio poema epico; quest'ultimo presenta infatti rispetto a quelli il perfezionamento degli stilemi metrici e retorici caratteristici della tradizione germanica arcaica, individuabile ad es. nell'impiego corretto e regolare dell'allitterazione e nell'uso di figure elaborate, tra cui variazioni e parallelismi complessi dal punto di vista semantico e sintattico, e in generale in una maggior raffinatezza stilistica e compositiva [13].

L'analisi di A. Campbell, che limita il campo di osservazione essenzialmente alla poesia germanica occidentale, offre una visione del problema più limitata, ma più coerente, rispetto alle teorie degli studiosi precedenti, che (come Heusler) accomunavano all'interno dello stesso genere gli Heldenlieder germanici occidentali e i carmi antichi dell'*Edda* [14]. È evidente che non solo il salto cronologico nel-

---

[8] A. Brandl, *Englische Literatur: A. Angelsächsische Periode*, in *Paul's Grundriss* Vol. II, 1, II ed., Strassburg, 1901-09, pp. 980 ss.

[9] A. Heusler, *Lied und Epos in germanischer Sagendichtung*, Dortmund, 1905.

[10] A. Heusler, *Heliand, Liedstil und Epenstil*, in « ZfdA » 57 (1920), pp. 9-11.

[11] K. Malone (*The Literary History of England*, ed. A. C. Baugh, I *The Middle Ages*, New York, 1948, pp. 26-28) vede nell'introduzione dell'enjambement, cioè delle 'plurilinear units', l'innovazione più caratteristica della poesia anglosassone da una fase preclassica primitiva ad una fase letterariamente più elaborata.

[12] *English and Medieval Studies Presented to J. R. R. Tolkien*, Londra, 1962, pp. 13-26.

[13] Alle conclusioni di A. Campbell si rifà ultimamente anche D. Pearsall, *Old English and Middle English Poetry*, in *Routledge History of English Poetry* I, Londra, 1977, pp. 5-7, che, secondo criteri strettamente stilistici, definisce il *Frammento di Finnsburg* come unico esempio anglosassone di 'pure heroic lay'.

[14] Giova ricordare anche il contributo di H. Kuhn (cfr. ad es. « PBB » 63, 1939, pp. 178-236), che attribuisce la maggior arcaicità stilistica al gruppo di testi comprendente i carmi eddici cosiddetti 'originali' e i poemi anglosassoni in generale; testi caratterizzati tutti, secondo lo studioso, da una rigida osservanza delle regole del verso; i poemetti allitteranti antico alto tedeschi e la poesia eddica di influsso meridionale mostrerebbero invece uno stile più libero e irregolare, 'inselvatichito' rispetto al primo, il quale apparirebbe dunque come il più aderente alla genuina tradizione germanica. Questa opinione è inaccettabile per quanto riguarda la poesia inglese antica, in quanto ignora la presenza proprio nella tradizione epica anglosassone dei due diversi stili, il primo nel *Beowulf* e nei poemi epici di tradizione biblica, il secondo nel *Frammento di Finnsburg*, che è strettamente vicino al *Carme di Ildebrando* proprio per quanto riguarda lo stile e gli schemi compositivi.

l'ambito della tradizione manoscritta, ma anche palesi differenze di struttura e di stile, rendono un tale accostamento poco opportuno e foriero di equivoci e, malgrado la ovvia arcaicità del contenuto dell'*Edda* antica, ci inducono a privilegiare, per quanto riguarda il problema dell'origine dello stile epico, la più antica tradizione germanica occidentale [15].

L'utilizzazione che è stata fatta del *Frammento di Finnsburg* nella discussione sulla genesi e le categorie dei generi epici, ha contribuito dunque ad evidenziare le caratteristiche stilistiche del poemetto soprattutto rispetto al brano del *Beowulf*, e a mettere in rilievo l'importanza dell'analisi dei fatti stilistici in particolare per la corretta interpretazione di un testo che, anche per problemi di trasmissione e di lettura, non è facilmente collocabile all'interno della tradizione poetica anglosassone.

Da una rilettura del testo, compiuta anche alla luce delle analisi effettuate a più riprese su di esso, emergono dunque i seguenti tratti:

1. Gli schemi metrici e allitterativi presentano un uso ' irregolare ' rispetto ai modelli dell'epica anglosassone classica; tali ' irregolarità ', che solo in parte possono essere imputate ad alterazioni del testo originario, costituiscono appunto una caratteristica del linguaggio poetico dei carmi epici brevi rispetto ai poemi più estesi [16], caratteristica che

[15] La recenziorità dello stile eddico è stata riaffermata recentemente anche partendo dal punto di vista della teoria orale: cfr. E. R. Haymes, *Oral poetry and germanic Heldenlied*, in « Rice Univ. Studies » 62 (1976), fasc. 2, pp. 47-54, che accomuna *Carme di Ildebrando*, *Heliand* e poesia epica anglosassone all'interno di una ' improvisatory oral-formulaic tradition ', rispetto alla tradizione cosiddetta ' memorial ' cui si rifarrebbe l'*Edda*; si attua con ciò una generalizzazione pericolosa, che proprio l'episodio di Finnsburg contenuto nel *Beowulf* può smentire. L'episodio infatti, compendio di un ampia e complessa materia epica, si pone, anche dal punto di vista della tecnica di una presupposta tradizione orale, su di un piano assolutamente diverso dal *Frammento*.

[16] Cfr. F. Klaeber, *Op. cit.*, p. 238; A. Campbell, *art. cit.*, pp. 16-18.

si rileva anche nell'altro Heldenlied giunto sino a noi, cioè nel *Carme di Ildebrando* (*CdI*). Si constata in generale nel *Frammento di Finnsburg* (*FF*) la predilezione per alcuni tipi metrici (ad es. il tipo E, secondo la classificazione del Sievers) proporzionalmente molto meno usati nei grandi poemi quali l'*Esodo* e il *Beowulf* [17]. Troviamo inoltre molto frequentemente, come nel *CdI*, la anacrusi bisillabica (cfr. vv. 3b, 10a, 14a, 16a, 21a, 24b, 37a, 40a), e anche alcuni casi di anacrusi trisillabica (vv. 20a, 39a). Versi ipermetrici compaiono al v. 13 e al v. 24a, in quest'ultimo caso in una formula di introduzione al discorso diretto: ' *Sigeferþ is mīn nama* ', *cweþ he* (*FF* v. 24a); cfr. ' *Welaga nū, waltant got* ', *quad Hiltibrant* (*CdI* v. 49a).

Per quanto riguarda l'allitterazione si registra nel *FF* una libertà quasi assoluta nella scelta della sillaba allitterante, ma non compaiono, come invece nel *CdI*, versi totalmente privi di allitterazione. Si verificano nel *FF* casi di allitterazione sul IV ictus (cfr. ad es. v. 41b) e soprattutto di verbi finiti allitteranti in semiversi contenenti un sostantivo (e ciò spesso con una precisa funzione connotativa), cfr. ad es. v. 7 *scyld scefte oncwyð. Nū scȳneð þes mōna*, e v. 11 *habbað ēōwre linda; hicgeaþ on ellen*, dove l' ' irregolarità ', sottolineando enfaticamente i due verbi in una sequenza parallela, fornisce un evidente arricchimento espressivo; così anche nel *CdI* cfr. ad es. v. 33 *Want her*

[17] P. J. Lucas, nella sua recensione all'edizione del Fry, apparsa in « Medium Aevum » 46 (1977), pp. 108-114, registra appunto l'alta sproporzione dei tipi metrici usati nel *FF* rispetto al loro impiego nella epica classica e ritiene addirittura che il ripristino di un rapporto proporzionale debba servire da principale criterio per le emendazioni. A parte il fatto che un calcolo proporzionale tra un testo frammentario ed estremamente caratterizzato e dei poemi completi di ampia estensione appare già di per se stesso alquanto discutibile, l'ipotesi non può comunque essere accettata in quanto sovrappone al testo un criterio di emendazione unilaterale rispetto a tutti gli altri elementi che devono concorrere alla sua interpretazione. Se invece, più correttamente, prendiamo come punto di partenza il testo, così come ci appare, le particolarità della metrica emergeranno come uno degli elementi stilistici caratteristici del *FF*.

dō ar arme wuntane baugā, dove l'allitterazione da rilievo al verbo evidenziando in particolare il legame con l'aggettivo a cui è etimologicamente connesso.

Da notarsi inoltre una preziosità frequente nella poesia epica minore, cioè l'allitterazione incrociata (cfr. vv. 12, 23, 28 e *CdI* vv. 9, 12, 24, 40), dove non è facile stabilire il grado di consapevolezza o casualità nel gioco alternato del legame fonico e del legame concettuale; cfr. *FF* v. 23 *dēōrmōd hæleþ, hwā đā duru hēōlde*, *CdI* v. 40 *spenis mih mit dīnēm wortun, wili mih dīnu speru werpan.*

2. Passando ora ad osservare l'impiego e la funzione delle figure retoriche nel *FF* rispetto alla grande epica, notiamo in generale un uso limitato della ' variatio ', coerente del resto con la sobrietà e sinteticità narrativa caratteristiche del *FF*. La ' variatio ' in senso stretto [18] sembra verificarsi solo in due casi: vv. 29-30a *Sceolde cel*lod *bor*d *cēnum on handa / bānhelm berstan*, dove *bānhelm* ' protezione delle ossa ' è riferito a *bord* ' scudo ', cui appare legato anche fonicamente, in quanto ne riprende il fonema iniziale che costituisce allitterazione al v. 30; la semplice ' kenning ' *bānhelm*, in posizione iniziale e in antitesi concettuale con il verbo *berstan* immediatamente seguente (' protezione (delle ossa) ' / ' rompere '), riveste una funzione fortemente enfatizzante rispetto al generico *bord*, inserito in un verso piano e, a quanto pare, del tutto convenzionale [19].

Anche il secondo caso di ' variatio ', *heresceorpum hrōr* (v. 45a) ' forte nella sua armatura ' o, meglio, ' forte tra le armature ', a seconda che si riferisca a *hæleđ* (v. 43) od a

[18] Secondo la comune definizione che prevede identità di referente ed eventualmente parallelismo sintattico.

[19] Per i tentativi di interpretazione dell'oscuro *celæs* del testo di Hickes, cfr. G. Manganella, *Op. cit.*, pp. 49-50. L'emendazione in *cellod* non è che una delle ipotesi, suggerita dal confronto con *cellod bord* in *Maldon* v. 283a.

byrne (v. 44) [20], rappresenta un elemento di contrasto dal punto di vista semantico tra il precedente *ābrocen* ' rotto ' (v. 44b) ed il seguente *đȳrl* ' forato ' (v. 45b), conferendo un effetto coerente con lo stile nettamente chiaroscurale del *Frammento.*

Mentre dunque questi casi di ' variatio ' costituiscono delle amplificazioni con funzione essenzialmente connotativa, veri e propri arricchimenti della rappresentatività semantica della narrazione sono forniti piuttosto da alcuni sintagmi attributivi: la luna (*mōna*) è detta ad es. *wadol under wolcnum* ' vagante tra le nuvole (v. 8), del guerriero caduto *Gārulf* si precisa (v. 32) che è *ealra ārest eorđbūendra* ' il primo di tutti i guerrieri della regione '; mentre all'immagine del corvo (*hræfen* v. 34) si aggiungono al verso seguente le tradizionali caratterizzazioni coloristiche *sweart and sealobrūn.*

3. I composti nominali, sia in funzione sostantivale che in funzione attributiva, sono alquanto numerosi, relativamente alla brevità del *Frammento*; la frequenza degli ' hápax legómena '(8 su 17 composti) e la varietà dei tipi documentano nel poemetto una notevole originalità e vivacità creativa. Viene utilizzata, come si può notare, tutta l'ampia gamma dei modelli compositivi caratteristici del linguaggio poetico anglosassone, sia per quanto concerne le strutture formali, cioè le relazioni sintattiche tra determinante e determinato (cfr. *sealobrūn* v. 35, *grāghama* v. 6, *wēādēd* v. 8), sia soprattutto per quel che concerne il rapporto semantico tra il composto e il referente. Un effetto

[20] Cfr. il testo secondo Hickes, vv. 43-45:
Đa gewat him wund hæleđ on wæg gangan,
sæde þæt his byrne abrocen wære,
here sceorpum hror, and eac wæs his helm đyrl.
Proprio per mantenere l'effetto antitetico, quale appare dalla versione di Hickens, riteniamo, seguendo Fry (*Finnsburg*, p. 36) e altri, di non dover accettare l'emendazione comunemente accolta in *heresceorp unhrōr* ' debole armatura ' (cfr. dapprima B. Thorpe, *The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Scop or Gleeman's Tale, and the Fight at Finnesburg*, Oxford, 1855).

poetico spesso notevolmente evocativo viene ottenuto infatti tanto da composti ' letterali ', quali *swurdleoma* ' bagliore di spade ' v. 35, quanto da alcuni tipici traslati, quali *bānhelm* ' scudo ' (v. 30) e *grǣghama* ' lupo ' (v. 6) con valore metonimico o sineddotico, o dalla drammatica kenning rappresentata da *gūđlāf* (v. 33) letteralmente ' rimasuglio della battaglia '.

4. I parallelismi sono estremamente semplici e sempre tra elementi equivalenti dal punto di vista sintattico e semantico [21]; cfr. ad es. i vv. 11-12, dove si alternano ordinatamente nell'appello di Hnæf gli inviti a prendere le armi e le esortazioni al coraggio: *habbað ēōwre linda, hicgeaþ on ellen / windað on orde, wesað on mōde*, con un ritmo simmetrico nella costruzione sintattica dei semiversi che ritroviamo, pur con una diversa collocazione degli elementi della frase, in *CdI* vv. 40 *spenis mih mit dīnēm wortun, wili mih dīnu speru werpan*, e vv. 56b-57a *hrusti giwinnan, rauba birahanen.*

5. L'anafora è frequente, più spesso con ritmo ternario: *nē* ... *ne* vv. 3-4 (tre volte), *nū* vv. 7-8-10 (tre volte), *on* vv. 11-12 (tre volte), *sēl* vv. 38-39 (due volte); cfr. nel *CdI her* (tre volte) all'inizio dei vv. 20, 25, 27. L'iterazione di *đā* ai vv. 14, 18, 28, 43, 46, e rispettivamente di *ac* ai vv. 5, 10, 22, ha inoltre una precisa funzione strutturale, sottolineando all'interno della descrizione della battaglia nel suo complesso, un succedersi di singoli episodi o scene, che coincide con un mutamento del punto di osservazione.

6. Per quanto concerne la tecnica compositiva in generale, possiamo notare l'assoluta prevalenza di un ritmo costituito da una successione di singoli elementi, dove unità ritmiche di un verso, o più spesso di un semiverso, coincidono con unità concettuali costituite da sintagmi, o comunque da brevi proposizioni sintatticamente indipendenti.

[21] Cfr. A. Campbell, *art. cit.*, p. 18 ss.

All'interno di questo schema sono particolarmente frequenti sequenze regolari di 3 o 4 semiversi o versi legati tra loro dal punto di vista contenutistico; cfr. ad es. vv. 3a-3b-4-5a:

' Nē đis ne dagað ēāstan, nē hēr draca ne flēōgeđ,
nē hēr đisse healle hornas ne byrnað,
ac here forþ berað.

e vv. 5b-6a-6b-7a:

Fugelas singað,
gylleđ grǣghama, gūđwudu hlynneđ,
scyld scefte oncwyđ.

I versi 37-40 rappresentano un'eccezione a tale schema compositivo, in quanto a questo punto la descrizione si interrompe e lascia spazio all'intervento del narratore (*Ne gefrægn ic nǣfre* ' Né mai io ho udito ') per esaltare il valore dei guerrieri danesi con un'iperbole in forma comparativa, che richiede quindi una struttura sintattica complessa, articolata in più versi.

Passando infine all'analisi delle strutture compositive di più ampia estensione (per quanto ce lo permette la brevità del *Frammento*), notiamo specie nella prima parte, che è la più legata a schemi narrativi convenzionali, una singolare simmetria di costruzione. I versi dedicati alla preparazione della battaglia (vv. 3-12), che utilizzano gli elementi tradizionalmente presenti in questa ' scena-tipo ' [22], si distribuiscono linearmente in una successione di motivi descrittivi, che comprendono nell'ordine:

— la percezione di un bagliore e l'individuazione delle sue cause (vv. 3a-5a: *Nē đis ne dagað eastan* ...);

[22] Per un'analisi di questa struttura narrativa, caratteristica, come è noto, della poesia anglosassone, cfr. soprattutto gli studi di D. K. Fry, tra cui *Old English Formulaic Themes and Type-Scenes*, in « Neophilologus » 52, 1968, pp. 48-54; e *Themes and type-scenes in ' Elene ' 1-113*, in « Speculum » 44, 1969, pp. 35-45.

— gli animali della battaglia (vv. 5b-6a), introdotti attraverso elementi acustici, il canto (*fugelas singaƀ*) e l'ululare (*gylleƀ grēghama*);
— il rumore prodotto dalle armi (vv. 6b-7a: *gūƀwudu hlynneƀ,/scyld scefte oncwyƀ*;
— la previsione esplicita del nascere di fatti dolorosi e ostili, dopo che la luce della luna ha rivelato la scena fino ad allora oscura (vv. 7b-9).

La sequenza si conclude, secondo la struttura tradizionale, con l'esortazione di Hnæf ai suoi guerrieri (vv. 10-12), che riprende il ritmo sintattico iniziale.

L'elemento più notevole dal punto di vista compositivo è che gli stessi elementi, bagliore, animali, fragore della battaglia, previsione di eventi dolorosi, sono ripresi e sviluppati più ampiamente nel corso della vera e propria descrizione della battaglia; ma in tale contesto sono reinseriti in ordine perfettamente inverso. Ritroviamo cioè nell'ordine, sotto forma di un avvertimento particolare di *Gūƀere* a *Gārulf*, il preannuncio di ostilità e di morte (vv. 18-21), il motivo del fragore delle armi (vv. 28-30: *Đā wæs on healle wælslihta gehlyn* ...), degli animali della battaglia (vv. 34-35a: ... *hræfen wandrode, / sweart and sealobrūn.*), e in conclusione il bagliore delle spade (vv. 35b-36) ' come se tutta Finnsburg fosse in fiamme '. La disposizione a chiasmo degli stessi motivi nella descrizione dei preliminari e rispettivamente dello svolgimento della battaglia racchiude i versi centrali (13-17), che alludono al pronto risveglio e alle reazioni dei guerrieri di Hnæf di fronte all'attacco improvviso [23].

[23] Sull'uso di modelli compositivi più ampi (' Envelope Patterns ') come sviluppo della figura a chiasmo, usata in contesti più limitati, cfr. già l'analisi di A. C. Barlett, *The Larger Rhetorical Patterns in Anglo-Saxon Poetry*, New York, 1935, p. 9 ss.; in generale sui legami tra l'apparato stilistico formale e le strutture narrative cfr. lo studio fondamentale di R. F. Leslie, *Analysis of Stylistic Devices and Effects in Anglo-Saxon Literature*, in *Stil- und Formprobleme in der Literatur* (ed. P. Böckmann), Heidelberg, 1959, pp. 129-36.

Un raffinato uso della disposizione a chiasmo di parole che rappresentano concetti chiave si trova nel brano compreso tra i vv. 64b-

Anche nei versi iniziali gli elementi descrittivi dovevano essere ordinati secondo uno schema simmetrico, a giudicare dall'analogia del verso 1 hor*nas byrnaƀ* con la risposta negativa al semiverso 4b *hornas ne byrnaƀ*, che fa supporre (malgrado la lacuna) che anche il v. 3 risponda negativamente ad una domanda precedentemente formulata negli stessi termini. In questo caso la simmetria si realizzerebbe naturalmente non in una struttura a chiasmo, ma in una iterazione secondo un ordine parallelo.

La varietà degli stilemi e delle strutture compositive e la loro attenta utilizzazione dimostrano dunque nell'autore del *Frammento* l'adesione a modelli poetici e narrativi tutt'altro che rozzi ed arcaici, anzi per più aspetti notevolmente raffinati, ma tali che il poemetto, pur rientrando nella tradizione linguistica e topica dei grandi poemi epici anglosassoni, non può tuttavia essere identificato totalmente con questi sotto l'aspetto stilistico. Il *Frammento* rivela piuttosto in alcuni tratti, come abbiamo visto, affinità più immediate con il *Carme di Ildebrando*, al quale risulta legato anche da evidenti analogie di struttura e di tono. Si pensi, oltre che allo schema narrativo generale (preparazione al duello/battaglia, dialogo e sfida tra i contendenti, descrizione dello scontro), a motivi più precisi, quali il preannuncio di morte (cfr. *FF* vv. 18-21 e *CdI* vv. 50-57, e in particolare *FF* v. 8 *nū ārīsaƀ wēādēda* e *CdI* v. 49 *welaga nū ... wēwurt skihit*), la presentazione dell'eroe più anziano con dichiarazione di esperienza umana e bellica (espressa direttamente nel *FF* vv. 25-26 e in forma indiretta nel *CdI* vv. 27-28), e infine la sfida conclusiva, che ammette solo due definitive soluzioni al duello: *FF* vv. 26b-27 *đē is gȳt hēr witod / swæþer đū sylf tō mē sēcean wylle*; *CdI* vv. 60-62 *niuse dē mōtti, / werdar sih hiutu dero hregilo hrūmen muotti / erdo desero brunnōno bēdero uualtan.*

88 del *Seafarer*, dove le voci *blǣd, drēām, duguƀ*, vengono introdotte dapprima in senso spirituale e quindi ripetute in ordine inverso, nel loro significato materiale e mondano (Cfr. B. Greenfield, *The Interpretation of Old-English Poems*, Londra-Boston, 1972, pp. 89 ss.).

Tutti gli elementi a cui abbiamo accennato ci possono autorizzare dunque ad alcune precisazioni relative alla collocazione tipologica e cronologica del poemetto: il *Frammento* utilizza il linguaggio poetico tradizionale dell'epica anglosassone, costituito da un determinato patrimonio lessicale e formulare, da una tecnica retorica specifica, che si basa su alcune figure essenziali quali ' variatio ' e ' Kenning ', e dall'uso di ' tópoi ' ricorrenti, ' temi ' e ' scene tipo '. D'altro canto possiamo altresì osservare che, all'interno di questa tradizione, alcuni tratti stilistici e compositivi confermano l'appartenenza del *Frammento di Finnsburg* ad un genere differente rispetto al *Beowulf* e agli altri poemi epici, genere che si rivela caratterizzato da una propria dimensione e struttura e da stilemi adeguati, cioè: prevalenza di scene vive e dialoghi; tendenza ad un ritmo regolare e simmetrico nella disposizione degli elementi narrativi e stilistici, di contro all'ampia libertà di composizione del *Beowulf*; sobrietà ed essenzialità nell'uso delle figure retoriche; libertà nell'utilizzazione degli schemi metrici ed allitterativi.

Caratteristiche queste che hanno una funzione ed uno scopo peculiare proprio all'interno del Heldenlied, cioè del carme eroico breve ed episodico, e che proprio in riferimento a tale genere acquistano significato ed efficacia, differenziandosi dallo stile del poema epico di ampio respiro, pur nell'uso dello stesso linguaggio e dello stesso materiale poetico. Ma al di là di un poco pertinente giudizio di valore (che tuttavia nel confronto, peraltro poco generoso, con il *Beowulf* emerge spontaneo), bisogna riconoscere al poemetto, proprio nell'utilizzazione degli stilemi suoi propri, un'avanzata complessità tecnica, che appare evidente ad es. nel sapiente intreccio compositivo di elementi antitetici e paralleli, o nella complessiva coerenza delle strutture stilistiche con il concitato ritmo narrativo. Tutto ciò induce a rivalutare l'individualità stilistica di questo carme, che si pone dunque nei confronti del linguaggio dei grandi poemi non in un rapporto genealogico, ma piuttosto di caratterizzazione tipologica, sulla base cioè del riconoscimento di una differente visione della materia, a cui lo

stile del poemetto risulta perfettamente adeguato e pertinente [24]. La struttura formale del *Frammento di Finnsburg* testimonia dunque non tanto una fase più o meno arcaica all'interno di un'evoluzione di stili, quanto piuttosto l'appartenenza ad un genere diverso, e l'impressione di arcaicità rispetto all'epica maggiore nasce esclusivamente dal fatto che tale genere, per il suo contenuto anacronistico, risulta in decadenza già all'inizio della tradizione scritta, in quanto superato in territorio anglosassone dall'evoluzione dell'epica di ispirazione cristiana, e soffocato nelle regioni tedesche dalla cultura catechistica e missionaria di provenienza carolingia. La discussione sulla precedenza dei due stili nell'origine e sviluppo del linguaggio dell'epica (e quindi anche il problema della datazione del *Frammento*) risulta dunque superata dall'esigenza di riconoscere non tanto un'evoluzione cronologica, quanto piuttosto differenti scopi e funzioni all'interno di generi diversi che, già in una fase arcaica, possono aver avuto vita e sviluppo differente.

Anche per quanto riguarda le metodologie con cui sono stati affrontati i problemi testuali che il testo presenta, si può constatare come proprio i criteri che hanno tenuto conto della complessità di linguaggio del poemetto e della sua coerenza stilistica e compositiva, hanno dato il più delle volte letture non solo più soddisfacenti dal punto di vista logico e linguistico, ma spesso tali da mettere in luce alcune più profonde implicazioni di senso, che consentono un arricchimento del significato poetico del testo. Esporrò dunque brevemente, riguardo alle principali lezioni discusse, le emendazioni che mi sono parse più accettabili [25].

---

[24] Anche nel mondo tedesco medievale si riconosce ormai da tempo, malgrado l'esiguità della documentazione, l'esistenza di un Heldenlied come genere indipendente e non solo come fase embrionale nella formazione del poema epico; cfr. già la critica di F. R. Schröder alla teoria di Heusler, in « GRM » 41, 1960, pp. 111-122.

[25] Per comodità viene trascritto in appendice il testo emendato secondo le correzioni che ritengo accettabili e con la lezione originale di Hickes riportata in nota.

Nella lettura del semiverso 34a, incomprensibile nel testo di Hickes *hwearflacra hræ*r, ritengo preferibile la correzione di *hræ*r in *earn*, inizialmente proposta dal Kock [26] con la lettura *hwearf flacra earn* ' l'aquila si aggira volando ', e perfezionata dal Holthausen [27] in *hwearf hlacra earn* ' ... stridendo '. Tale soluzione, pur allontanandosi maggiormente dal testo di Hickes, rispetto all'emendamento più comunemente accettato di *hræ*r in *hrēw* ' corpi ' [28], fornisce tuttavia una lettura più soddisfacente per tutto il semiverso, che viene a rappresentare così il coerente sviluppo del ' tópos ' degli uccelli della battaglia, anticipato al v. 5 dal plurale *fugelas singað* ' gli uccelli cantano '; avremmo cioè al v. 34 *hwearf* h*lacra* earn, *hræfen wandrode*, con posizione chiasmatica del nome dei due uccelli (aquila e corvo) in rapporto ai due rispettivi verbi di movimento collocati all'inizio e alla fine del verso (*hwearf* e *wandrode*).

Sommando ad una più approfondita esigenza di coerenza stilistica un criterio di maggior rispetto del testo tramandato, la critica ha contribuito anche recentemente ad evidenziare alcune caratteristiche particolarmente indicative della raffinatezza compositiva del poemetto, o proponendo nuove soluzioni, o valorizzando antiche ipotesi. Tra le più interessanti ricordiamo la proposta del Fry [29] di mantenere al v. 2 la lezione di Hickens *hearo geong cyning* ' re

[26] Cfr. « Anglia » 45, 1921-22, pp. 126-7.

[27] Cfr. « Beiblatt » 43, 1932, p. 256; l'ipotesi è accettata tra gli altri da F. P. Magoun (« NM » 56, 1955, p. 86) e G. Manganella (*Op. cit.*, pp. 50-51); anche F. Klaeber (*Op. cit.*, p. 470) accetta questa lezione, proponendo però la variante *ærn* in luogo di *earn*.

[28] La correzione è già di N. F. S. Grundtvig (*Bjowulfs Drape*, Copenaghen, 1820, pp. XL-XLV), ma nessuno degli editori che l'hanno accettata fornisce una soluzione soddisfacente del problema suscitato dal rapporto del sostantivo *hrēw* con l'oscuro *hwearflicra* che lo precede (cfr. G. Manganella, *loc. cit.*). L'emendazione in *hwēr* ' dove ', proposta dal Fry (*Finnsburg*, pp. 34-35), costituisce un ulteriore impoverimento anche rispetto alla lezione *hrēw*.

[29] Cfr. D. K. Fry, *Finnsburg*, p. 31; *hearo* per *heoro* è confusione grafica che ritorna inversamente anche in *heordra* per *heardra* al v. 26.

giovane di spada ', epiteto di Hnæf, che costituisce un ' hápax legómenon ' certamente più originale ed efficace di quello proposto dalla emendazione comunemente accettata *headogeong*. Tra l'altro i composti con *heoro-* (e varianti) hanno ampia attestazione nell'epica (cfr. ad es. nel *Beowulf*: *heorogīfre, heorogrimm*). Particolarmente brillante è stata l'intuizione del Beaty, che ha visto nel *gūðlāfes* di *gūðlāfes sunu* al v. 33 (apposizione del nome del guerriero caduto *Gārulf*, in cui riconosce il figlio di Finn) non un nome proprio, ma una ' kenning ' riferita a Finn (cioè ' il sopravvissuto in battaglia '), che ne connota dunque la drammatica situazione di padre superstite al figlio. Non solo si risolve così la imbarazzante omonimia con il *Gūþlāf* del verso 16, ma si evidenzia la presenza di un raffinato gioco di omofonia tra il nome proprio al v. 16 e la ' kenning ' del v. 33 [30]. Anche la conservazione di *heresceorpum hror* al v. 45 (cfr. pag. 34 e nota 20) salva l'effetto antitetico di *hrōr* tra *ābrocen* e *ðȳrl*, mentre la comune correzione in *heresceop unhrōr* ' debole armatura ' risulta meno giustificata sotto l'aspetto lessicale, e poco efficace dal punto di vista stilistico.

Su di un'esigenza di uniformità stilistica si basa anche l'interpretazione avanzata dal Greenfield (« NM » 73, 1972, pp. 97-102), che riferisce il *folces hyrde* del v. 46 a Hnæf piuttosto che a Finn; lo studioso mette in rilievo il fatto che questo appellativo, nei contesti in cui appare, non è mai riferito ad un personaggio che non sia già stato nominato antecedentemente; ma il carattere frammentario del poemetto lascia ancora un margine di incertezza a questa ipotesi.

[30] Cfr. J. A. Beaty, *The Echo-word in Beowulf. A Note on the Finnsburh Fragment*, in « PMLA » 49, 2 (1934), pp. 365-373. L'argomento è stato ripreso recentemente da E. R. Kintgen, che ha tentato una definizione più precisa e una classificazione morfologica della ' echoic repetition ', evidenziandone la funzione fondamentale di strumento di coesione semantica e strutturale nella poesia anglosassone. Cfr. E. R. Kintgen, *Echoic Repetition in Old English Poetry* (*Especially The Dream of the Rood*), in « NM » 75, 1974, pp. 202-223; e inoltre, Līf, lof, lēōf, lufu *and* gelēāfa ' *in Old English Poetry*, in « NM » 78, 1977, pp. 309-16.

In base a queste considerazioni mi sembra utile proporre alcune nuove interpretazioni di luoghi problematici, suggerite da una rilettura del *FF* secondo un'ottica che non si accontenti di soluzioni soddisfacenti solo dal punto di vista di una logica contenutistica, ma che tenga in particolare considerazione anche l'esigenza di definire meglio quei modelli stilistici e strutturali che abbiamo visto agire con particolare coerenza nel testo del poemetto.

Il semiverso 5a *Ac her forþ berađ* rappresenta, dopo le tre frasi negative precedenti, la risposta positiva del giovane re a chi gli chiedeva le origini del bagliore intravisto, e in pari tempo introduce la ' scena tipo ' della preparazione alla battaglia. L'uso inconsueto di *berađ* privo di soggetto, e soprattutto di complemento oggetto, ha messo in imbarazzo i commentatori, anche se il senso generale dell'avversativa è chiaro: ' Questo non è il sole che sorge da oriente, non un drago che vola vicino, non bruciano qui i pinnacoli della sala, *ma portano guerra* ', ovvero ' *muovono all'assalto* '.

Per una più precisa interpretazione di *berađ* sono stati proposti essenzialmente tre tipi di soluzioni (a parte quella indimostrabile della caduta di due semiversi): I) l'assunzione del valore intransitivo di *beran forþ*, sostenuta dal confronto con *beran ūt* attestato in *Elena* 45-46 (*beran ūt þræce rincas*) e *Andrea* 1221 (*bæron ūt hræđe*)[31]; oppure la sostituzione di *berađ* con l'intransitivo *ferađ*[32]; II) la supposizione che l'oggetto sottinteso sia rappresentato dall'equipaggiamento bellico descritto più avanti (vv. 6a-7b)[33]; III) l'emendazione di *her* in *fēr* (per *fǣr*) ' terrore, pericolo, attacco improvviso ', che diventerebbe l'oggetto di *berađ*[34].

[31] Cfr. B. Dickins, *Runic and Heroic Poems of the Old Teutonic Peoples*, Cambridge, 1915, pp. 64-69; G. Manganella, *Op. cit.*, p. 45.

[32] Cfr. N. F. S. Grundtvig, *loc. cit.*; W. S. Mackie, *The Fight at Finnsburg*, in « JEGPh » 16, 1917, p. 262.

[33] Cfr. F. Klaeber, *Op. cit.*, p. 250, e altri, tra cui E. V. K. Dobbie, *The Anglo-Saxon Minor Poems*, New York-Londra, 1942, pp. 131-132.

[34] Cfr. dapprima C. W. M. Grein, *Bibliothek der angelsächsischen Poesie*, Vol. I, Gottinga, 1857, pp. 341-43; E. von Schaubert, *Heyne-Schückings Beowulf neubearbeitet*, Paderborn, 1961-63, Vol. II, pp. 179-80.

Pur non aderendo completamente ad alcuna di queste ipotesi, riterrei che la sostituzione di *her* sia richiesta anche dall'accostamento inconsueto dei due avverbi di luogo *hēr* e *forþ*, oltre che dall'esigenza di fornire il predicato *berađ* di un oggetto. Proporrei dunque la correzione di *her* in *here* nel senso più comune, che è quello di ' truppa ostile e numerosa ', che permetterebbe una lettura perfettamente soddisfacente dal punto di vista semantico: ' portano avanti (manifestano, ci fanno vedere) una truppa ostile ', anticipando il concetto espresso nei versi 8-9: *Nū ārīsađ wēādǣda / đē đisne folces nīđ fremman willađ* ' ora sorgono fatti di dolore, che compiranno (realizzeranno) l'ostilità di questo popolo '. Dal punto di vista metrico la sostituzione non fa che aumentare da 2 a 3 le sillabe in anacrusi, che diventerebbe trisillabica, come al v. 20 e 39. La presenza di un sostantivo in un semiverso in cui l'allitterazione cade sull'avverbio non può costituire difficoltà determinanti in un testo caratterizzato proprio da estrema libertà nella scelta della sillaba allitterante (cfr. v. 26 *heordra hilda; đē is gȳt hēr witod*). L'omissione di *-e* finale inoltre, frequente anche in altre trascrizioni di Hickes[35], può essere stata indotta dalla presenza di *her* per due volte nei versi precedenti, con i quali *here* resterebbe quindi in un rapporto di paronomasia.

Al v. 19 mi pare più pertinente alla struttura sintattica del poemetto considerare *swā frēolīc feorh* come ' variatio ' apposizionale del soggetto *hē*, piuttosto che, secondo l'interpretazione generalmente accettata, come oggetto di *bǣre* insieme a *hyrsta* ' armatura ', col quale non è coordinato, ma da cui risulta anzi separato da due sintagmi preposizionali, costruzione inconsueta nella struttura simmetrica e lineare del *Frammento*. Anche l'accostamento *feorh beran* nel senso di ' portare la vita ' risulterebbe del tutto inusitato. *Frēolīc feorh* può essere semplice epiteto di *hē* (*Gā-*

[35] Cfr. R. W. Chambers, *Op. cit.*, p. 245.

rulf) col valore non di ' nobile vita ', ma di ' uomo nobile ' e quindi per natura ' generoso e incurante del pericolo '. Avremo dunque ai vv. 18-20: ' Allora *Gūđere* esortò *Gārulf* a che egli, da generoso, al primo assalto non esponesse la sua armatura alla porta della sala '. L'uso apposizionale di *feorh* col valore di ' uomo ' in unione con *frēolīc* e simili è attestato anche altrove nella poesia anglosassone, cfr. *Genesi* v. 1618: *đā yldestan / Chus and Cham hātene wæron, fulfrēōlīc feorh, frumbearn Chames*, dove *fulfrēōlīc feorh* ha ormai perso la sua originaria funzione di qualificazione per diventare una semplice formula allitterante di tipo esornativo.

Ai versi 37-40 è introdotta una riflessione in prima persona, che mette l'accento in forma iperbolica e con ridondanza di comparativi sullo straordinario valore degli uomini di Hnæf. Letteralmente: ' Mai io udii più degnamente in battaglia / sessanta guerrieri meglio comportarsi; né mai ... il biondo idromele meglio ripagare / di quanto pagarono a Hnaef i suoi uomini [36]. Mentre il contenuto generale del brano non desta problemi, resta difficile l'interpretazione letterale del v. 39a, dove il testo di Hickes *ne nefre swa noc hwitne medo* necessita indubbiamente, almeno nel primo semiverso, di una correzione.

Sono state proposte varie ipotesi di emendazione, tra cui la più seguita, risalente ancora al Grein [37], sostituisce a *swa noc* il sostantivo *swānas* (propr. ' porcari '), come ' variatio ' di *sixtig sigebeorna*, sottintendendo dunque un'evoluzione semantica non attestata ' porcaro ' > ' servo ' > ' seguace '. Questa ipotesi ha il merito di rispettare il più possibile il testo, ma le difficoltà semantiche mi sembrano insormontabili, malgrado il confronto con ant. nord. *sveinn*

[36] Il passo richiama i vv. 1011-12 del *Beowulf*:
Ne gefrægen ic đā mēgþe māran weorode
ymb hyra sincgyfan sēl gebæran,
dove però i due comparativi non risultano ridondanti, ma complementari l'uno all'altro: *māran* ' più grande ', *sēl* ' meglio '.

[37] Cfr. C. W. M. Grein, *loc. cit.*

' servo, uomo '. Anche Malone [38] presuppone nel v. 39 la presenza di una ' variatio ' di *sigebeorna*, ma la riconosce in *hwitne*, che ritiene corruzione di un **wīcne* affine a *wīcnere* ' ministro, seguace ', mentre emenda *swa noc* nel tardo *swāton* ' birra '. L'ipotesi di Malone presenta il vantaggio di giustificare correttamente i fraintendimenti da un punto di vista paleografico, ma il testo così emendato offre tuttavia una costruzione troppo forzata quanto all'ordine delle parole rispetto alla normale costruzione sintattica del poemetto; inoltre la correzione di *hwitne* in *wīcne* appare del tutto inutile poiché l'associazione *hwītne medo* ' bianco idromele ' è semanticamente accettabile e permette di rispettare il testo. Per la stessa ragione mi sembra da rifiutare l'emendazione di *swa noc hwitne* in *swētne* [39], anche se ridurrebbe il semiverso 39a a dimensioni più regolari (ma cfr. 37a).

La mia proposta consiste invece nell'emendazione di *swa noc* in *swæsor*, comparativo di *swæs*, con valore avverbiale, cioè ' più fedelmente '. Tale lettura rispetterebbe più di una esigenza: 1) conservazione del testo tramandato, con riduzione della correzione al minimo indispensabile; 2) coerenza semantica nell'uso di *swæs* in un contesto che fa riferimento diretto ai legami morali all'interno del ' comitatus ' ed in particolare alla dedizione verso il ' princeps ' (cfr. anche più oltre *hægstealdas* v. 40 e *drihtgesīđa* v. 42); *swæs* designa infatti esattamente quel rapporto inscindibile di appartenenza e devozione che lega persone dello stesso sangue o il signore con i membri della *dryht*. Vale quindi ' proprio, caro, fedele ': cfr. *swæse gesīþas* (*Beowulf* v. 29), *frēōndum swæsum and gesibbum* (*Genesi* v. 1612); 3) coerenza stilistica con i versi precedenti in quanto il comparativo *swæsor*, ridondante, ma nello stesso tempo chiarifi-

[38] Cfr. K. Malone, *On Finnsburg 39*, in « RES » 21, 1945, pp. 126-7.

[39] Cfr. L. Ettmüller, *Engla und Seaxna Scopas und Bōceras*, Quedlinburg-Lipsia, 1850, pp. 130-31; la correzione è stata accettata tra gli altri da M. Trautmann, *Finn und Hildebrand*, in « Bonner Beiträge » 7, 1903, e E. V. K. Dobbie, *The Anglo-Saxon Minor Poems*, New York-Londra, 1942, pp. 135-136.

cante, nei riguardi del generico *sēl* che precede immediatamente il verbo, si colloca in una posizione simmetrica rispetto al precedente *wurþlicor*, che ha la stessa funzione rispetto a *sēl gebæran*. Questo parallelismo appare perfettamente coerente con la struttura narrativa e stilistica del poemetto, caratterizzata, come abbiamo visto, da una particolare simmetria nelle strutture compositive e retoriche, e in tale contesto costituisce, non solo una lettura corretta rispetto all'aspettativa semantica costituita dal testo stesso, ma soprattutto un arricchimento espressivo proprio nel senso indicato dagli schemi stilistici, entro i quali opera il linguaggio poetico del *Frammento*.

MARIA VITTORIA MOLINARI

Il Frammento di Finnsburg

*hor*nas byrnað næfre'.
Hlēoþrode ðā hearogeong cyning:
'Nē ðis ne dagað ēāst*an*, nē hēr draca ne flēōgeð,
nē hēr ðisse healle hornas ne byrnað,
ac here forþ berað. Fugelas singað,
gylleð græghama, gūðwudu hlynneð,
scyld scefte oncwyð. Nū scȳneð þes mōna
waðol under wolcnum. Nū ārīsað wēādǣda
ðē ðisne folces nīð fremman willað.
Ac onwacnigeað nū, wīgend mīne,
habbað ēōwre l*i*nda, hi*c*geaþ on ellen,
windað on orde, wesað on mōde'.
Ðā ārās mænig goldhladen ðegn, gyrde hine his swurde;
ðā tō dura ēōdon drihtlīce cempan,
Sigeferð and Ēāha, hyra sword getugon,
and æt ōþrum durum Ordlāf and Gūþlāf,
and Hengest sylf hwearf him on lāste.
Ðā gȳt Gārulf Gūðere styrode
ðæt hē swā frēōlīc feorh forman sīþe
tō ðære healle durum hyrsta ne bær*e*,
nū hyt nīþa heard ānyman wolde;
ac hē frægn ofer eal undearninga,
dēōrmōd hæleþ, hwā ðā duru hēōlde.
'Sigeferþ is mīn nama', cweþ hē, 'ic eom Secgena lēōd,
wrec*cea* wīde cūð; fæla ic wē*ā*na gebād,
heordra hilda; ðē is gȳt hēr witod
swæþer ðū sylf tō mē sēcean wylle'.
Ðā wæs on healle wælslihta gehlyn;
sceolde cel*lod* bor*d* cēnum on handa,
bānhelm berstan; buruhðelu dynede,

oð æt ðære gūðe Gārulf gecrang,
ealra ārest eorðbūendra,
gūðlāfes sunu, ymbe hyne gōdra fæla.
Hwearf *h*lacra *earn*, hræfen wandrode,
sweart and sealobrūn. Swurdlēōma stōd
swylce eal Finnsburuh fȳrenu wǣre.
Ne gefrægn ic nǣfre wurþlīcor æt wera hilde
sixtig sigebeorna sēl gebǣra*n*,
nē nēfre sw*ǣsor* hwītne medo sēl forgyldan
ðonne Hnæfe guldan his hægstealdas.
Hig fuhton fīf dagas, swā hyra nān ne fēōl
drihtgesīða, ac hig ða duru hēōldon.
Ðā gewāt him wund hæleð on wæg gangan,
sǣde þæt his byrne ābrocen wǣre,
heresceorpum hrōr, and ēāc wæs his helm ðȳrl.
Ðā hine sōna frægn folces hyrde
hū ðā wīgend hyra wunda genǣson,
oððe hwæþer ðæra hyssa...

1. nas byrnað 3. Eastun 5. Ac her 11. landa Hie geaþ 20. bæran 25. Wrecten weuna 29. Celæs borð Genumon 34. Hwearflacra hrær 38. gebærann 39. swa noc

IL LESSICO MONASTICO NELLA TRADUZIONE IN INGLESE ANTICO DELLA REGOLA BENEDETTINA *

La *Regula Sancti Benedecti* (RSB), già nota in Inghilterra nel corso del settimo secolo [1], fu tradotta in prosa AI da Æthelwold (c. 908-984), vescovo di Winchester, intorno al 970, su richiesta del re Edgar e della regina Ælfthryth [2] che lo ricompensarono con il dono del castello di Southbourne che, a sua volta, Æthelwold passò ai monaci di Ely [3]. Assieme all'arcivescovo di Canterbury, Dunstan,

* Comunicazione fatta all'VIII Convegno dei Docenti di Filologia Germanica, svoltosi a Palermo nei giorni 29-31 maggio 1981.

[1] Cfr. H. Gneuss, « Die Benediktinerregel in England und ihre altenglische Übersetzung », *Die angelsächsischen Prosabearbeitungen der Benediktinerregel*, hersg. A. Schröer, Bibliothek der angelsächsischen Prosa, 2, 2. Aufl., Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, pp. 263-284: 264-267 (citato: Gneuss, « Benediktinerregel »); P. Hunter Blair, *The World of Bede*, London 1970, pp. 125, 153, 197-200.

[2] Per quanto riguarda il problema dell'autore e della data della traduzione di BR, cfr. Gneuss, « Benediktinerregel », pp. 269-273 e M. Gretsch, *Die « Regula Sancti Benedicti » in England und ihre altenglische Übersetzung*, München, Fink 1973, pp. 2-10, 179 ss. (citato: Gretsch, *Regula*).

[3] « Hæbben forþi þa ungelæredan inlendisce þæs halgan regules cyþþe þurh agenes gereordes anwrigennesse þæt hy þe geornlicor Gode þeowien and nane tale næbben þæt hy þurh nytennesse misfon þurfen », *Edgar's Establishment of Monasteries, Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of Early England*, 3 voll., ed. E. O. Cockayne, Rolls Series, 35, London 1864-66 (rist. Kraus 1965), III, p. 442. Sull'attribuzione ad Æthelwold di quest'opera cfr. D. Whitelock, *The Authorship of the Account of King Edgar's Establishment of Monasteries, Philological Essays. Studies in Old and Middle English Language and Literature in Honour of Herbert Dean Meritt*, ed. J. P. Rosier, The Hague 1970, pp. 127 ss.

e al vescovo di Worcester, Oswald, Æthelwold fu uno dei principali fautori della riforma benedettina in Inghilterra e la sua traduzione della Regola che, secondo la sua stessa ammissione, era destinata a quei monaci e quelle monache cui il latino non era troppo familiare [3], fu uno dei suoi più cospicui contributi al movimento di riforma.

La traduzione di Æthelwold della Regola (BR) ci è pervenuta al completo in cinque mss. e, in modo frammentario, in altri tre [4]. Nessuno di essi, tuttavia, risale ad Æthelwold: il più antico (Oxford, Corpus Christi College 197) risale alla fine del X secolo, all'incirca due decadi dopo la data in cui si può presumibilmente collocare la traduzione.

In antico inglese, oltre alla traduzione di Æthelwold, esiste una versione interlineare, la cosiddetta *Interlinear Version* (BRI), una glossa conservata in un unico ms., il Cotton Tiberius A III proveniente da Christ Church, Canterbury e databile tra il 1020 e il 1030 [5]. Non si tratta di una glossa originale bensì di una copia. La lingua è tardo sassone occidentale e, come hanno dimostrato gli studi del Logeman e del Gneuss, benché posteriore a BR la glossa BRI ne è praticamente indipendente [6]. Infine in AI esiste una versione frammentaria, la *Wells Version*, rifacimento della traduzione di Æthelwold, conservata in un ms. del Capitolo della Cattedrale di Wells, Somersetshire, dell'inizio dell'XI secolo [7].

La traduzione di Æthelwold continuò ad essere usata anche in epoca più tarda: esiste infatti una rielaborazione in medio inglese, la *Winteney-Version* (WV) [8], destinata, a

---

[4] Oxford, Corpus Christi College 197. Contiene RSB e BR.

Della seconda metà del X secolo, si trovava a Bury St. Edmunds verso la metà del XI secolo, ma non è stato scritto lì: *x*.

Cambridge, Corpus Christi College 178. Contiene RSB e BR. Della prima metà dell'XI secolo, proviene da Worcester: *w*.

London, B. M. Cotton Tiberius A. III. Contiene RSB e BRI. Della prima metà del XI secolo, proviene da Christ Church, Canterbury: *i*.

London, B. M. Cotton Tiberius A. III. Contiene il cap. IV di RSB e di BR. Della prima metà del XI secolo, proviene da Christ Church, Canterbury: *i**.

London, B. M. Cotton Titus A. IV. Contiene RSB e BR. Della metà del XI secolo, proviene da Winchester (?): *j*.

Wells, Cathedral Library. Contiene frammenti di RSB e di BR. Della metà del XI secolo: *u*.

Durham, Cathedral Library, 8. IV. 24. Contiene RSB e BR. Della fine del XI secolo, proveniente, forse, da Christ Church, Canterbury: *s*.

Gloucester, Cathedral Library, 35. Contiene un frammento del cap. IV di BR. Della seconda metà del XI secolo, provenienza sconosciuta: *G*.

London, B. M. Cotton Faustina A. X. Contiene BR. Del XII secolo, provenienza sconosciuta: *F*.

Per una completa descrizione dei mss, cfr. GRETSCH, *Regula*, pp. 18-48. La traduzione AI della Regola è stata pubblicata a cura di A. SCHRÖER, *Die Angelsächsischen Prosabearbeitungen der Benediktinerregel*, Bibliothek der angelsächsischen Prosa, 2, Kassel 1885-1888 (citato: SCHRÖER, *Benediktinerregel*).

L'opera è stata ristampata, con supplemento, da H. Gneuss, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964. Schröer ha basato la sua edizione sui mss *w*, *u*, collazionati con *x*, *j*, *F*. G. Caro (*Die Varianten der Durhamer HS. und des Tiberius-Fragments der A.E. Prosa-Version der Benediktinerregel und ihr Verhältnis den übrigen HSS*, « Eng. Studien » XXIV (1898), pp. 161-176 (citato: CARO, « Engl. Studien » XXIV) collaziona il testo di BR edito dallo Schröer con i mss *s*, *i**. Il testo di *G* è stato pubblicato a cura di G. EARLE, *Gloucester Fragments*, London 1861, p. 112.

Le sigle usate per indicare i mss sono quelle proposte dalla GRETSCH, *Regula*, pp. 18-19.

[5] *i*: London, B. M. Cotton Tiberius A. III, RSB con glossa interlineare continua, metà del XI secolo. Da Christ Church, Canterbury. Edito da H. LOGEMAN, *The Rule of S. Benet. Latin and Anglo-Saxon Interlinear Version*, E.E.T.S., o.s. 90, London 1888 (rist. Kraus 1973) (citato: LOGEMAN, E.E.T.S. 90).

[6] Cfr. LOGEMAN, E.E.T.S. 90, pp. XXX-XXXIV e SCHRÖER, *Benediktinerregel*, p. X, GNEUSS, « Benediktinerregel », p. 269.

[7] ms. *u*, v. *supra* nota 4.

[8] *WV*: London, B. M. Cotton Claudius D. III, RSB con rielaborazione in primo medio inglese di BR, della prima metà del XIII secolo. Da Winteney, Hampshire. Il testo di WV è stato edito da A. SCHRÖER, *Die Winteney-Version der Regula S. Benedicti*, Halle 1888, ristampato con supplemento da M. Gretsch, Tübingen, Niemeyer 1978 (citato: SCHRÖER, *Winteney-Version*). Per WV si veda inoltre l'ampio ed esauriente studio di M. GRETSCH, *Die Winteney-Version der « Regula Sancti Benedicti »: eine frühmittelenglische Bearbeitung der altenglischen Prosaübersetzung der Benediktinerregel*, « Anglia » XCVI (1978), pp. 310-348 (citato: GRETSCH, « Anglia » XCVI).

differenza di BR [9] e BRI, ad una comunità femminile come provano, fra l'altro, la sostituzione di pronomi maschili con i loro corrispondenti femminili, l'uso di *abbodesse* e *mynecene* per *abbod* e *munuc* ecc. WV è conservata in un unico ms. del XIII sec. proveniente dal chiostro delle monache cistercensi di Mary Magdalene, Winteney, Hampshire. Come ha fatto notare la Gretsch [10], WV dipende sostanzialmente da BR anche se talvolta tende ad accostarsi più fedelmente al testo latino eliminando quei passi più liberamente tradotti da Æthelwold.

In medio inglese sono conservate altre tre versioni della Regola: la *Northern Prose Version* (NPV) « maschile » all'inizio e quindi « femminile » pur mantenendo alcune forme maschili, dell'inizio del XV secolo; la *Northern Metrical Version* (NMV) « femminile », della prima parte del XV secolo e infine il cosiddetto *Caxton Abstract*, un volume a stampa « for men and wymmen » [11].

La traduzione della Regola benedettina costituisce uno dei documenti più significativi per la storia della lingua e della letteratura dell'antico inglese. In questi ultimi anni, a partire dalla riedizione nel 1964 a cura di Gneuss dell'opera dello Schröer, si è assistito ad un rinnovato interesse da parte degli studiosi per la traduzione di Æthelwold e la sua rielaborazione in WV. In particolare i proff. Gneuss e Gretsch [12] hanno ripreso in esame le questioni inerenti BR e WV, curando la ristampa delle loro edizioni, rive-

[9] Sul problema della versione originaria di BR cfr. SCHRÖER, *Benediktinerregel*, pp. XXVIII, XXXIV; GNEUSS, « Benediktinerregel », pp. 273-275; CARO, « Engl. St. » XXIV, pp. 162-165; GRETSCH, *Regula*, pp. 179 ss.

[10] GRETSCH, « Anglia » XCVI, pp. 314-321.

[11] NPV: London, B. M. Lansdowne 378.
NMV: London, B. M. Cotton Vespasian A. XXV.
Caxton Abstract: Cambridge Univ. Library, printed volume AB. 4. 64. I tre testi sono stati pubblicati a cura di E. A. KOCK, *Three Middle English Versions of the Rule of St. Benet*, E.E.T.S., o.s. 120, London 1902 (rist. Kraus 1972).

[12] V. *supra* note 2, 4 e 8.

dendo il problema della fonte latina [13], della trasmissione del testo antico inglese, della lingua e, soprattutto del lessico di BR visto nei suoi rapporti con lo Standard Old English, la lingua cioè documentata nelle opere del « Winchester Group » (secondo la denominazione proposta dal Gneuss) [14], cioè di quel limitato gruppo di opere, sorte in stretto rapporto con Winchester, che si distinguono, rispetto ad altri testi coevi sia sassoni occidentali sia provenienti da altre aree dialettali, per la notevole uniformità che presentano nella scelta e nell'uso di precisi termini all'interno di un gruppo di possibili sinonimi, nonché per la notevole coerenza del sistema fonologico e morfologico o, per lo meno, dell'ortografia. Questo gruppo di testi comprende le opere di Ælfric, la glossa del Lambeth Psalter, le glosse antico inglesi della *Expositio Hymnorum*, la traduzione in inglese antico della Regola di Chrodegang e infine la revisione della traduzione di Werferth dei *Dialoghi* di Gregorio Magno. Gneuss avanza l'ipotesi che la standardizzazione dell'uso del lessico quale appare in questi testi fosse probabilmente introdotta ed insegnata alla scuola di Æthelwold e cioè Old Minster a Winchester [15].

Dato che la traduzione della Regola benedettina è anteriore rispetto alle altre opere del Winchester-Group, in essa dovrebbe quindi essere discernibile almeno l'inizio di

[13] Secondo la Gretsch (*Regula*, pp. 123 ss.) il testo latino usato da Æthelwold per la sua traduzione è un *receptus* che però non è stato possibile individuare in nessuno dei mss inglesi contenenti RSB. I testi più vicini a quello dell'esemplare congetturale sono conservati nei mss *x s w j* (i quattro mss di origine inglese contenenti RSB e BR) e in un ms della fine del IX secolo proveniente da Fleury e conservato a Orléans (Bibl. Munic. 273). Per quanto riguarda i rapporti tra il monastero di Fleury e quello di Abingdon cfr. H. GNEUSS, *Hymnar und Hymnen im englischen Mittelalter*, Buchreihe der Anglia, Tübingen, Niemeyer 1968, pp. 73-74 (citato: GNEUSS, *Hymnar*); GRETSCH, *Regula*, p. 119 nota 74; T. A. M. BISHOP, *English Caroline Minuscule*, Oxford, O.U.P. 1971, pp. xxi-xxii.

[14] Cfr. GNEUSS, *Hymnar*, pp. 187-188; ID., *The origin of Standard Old English and Æthelwold's School at Winchester*, « Anglo-Saxon England » 1 (1972), pp. 63-83 (citato: GNEUSS, *Origin*).

[15] GNEUSS, *Origin*, pp. 73 ss.

questa standardizzazione. BR presenta infatti, congiuntamente al mantenimento di usi più antichi e una minore coerenza (o maggiore esitazione) nella scelta tra i vari sinonimi, una fondamentale concordanza con l'uso del Winchester-Group. A titolo di esempio si veda l'uso costante di *gylt* con esclusione di *scyld* per il lat. *culpa, delictum.* Mentre nella poesia AI *gylt* e*scyld* compaiono quasi con la stessa frequenza, la prosa anglica e quella del primo sassone occidentale preferiscono senz'altro *scyld. Scyld* continuerà ad essere usato fino all'XI secolo nei testi anglici e in alcuni testi del tardo sassone occidentale, mentre in altri testi sass. occ. esso è uniformemente e completamente soppiantato da *gylt* [16].

Un altro termine tipico dell'uso di Winchester è *modig* e i suoi derivati *modigness, modigian* per rendere il lat. *superbia* e i suoi derivati [17]. In A.I. questo concetto è espresso da quattro ' famiglie ' che si differenziano sia dal punto di vista dialettale, sia da quello cronologico: *oferhygd, ofermod, modig, prut.* La poesia e la prosa anglica presentano *oferhygd* [18]; *ofermod* predomina invece nel tardo sassone occidentale; limitato al tardo sass. occ. e non frequentemente documentato è il prestito dall'ant. francese *prut,* mentre a partire da BR la ' famiglia ' *modig* risulta predominante in un circolo ristretto di opere: BRI, Lambeth Psalter, le glosse alla *Expositio Hymnorum,* la traduzione AI della Regola di Chrodegang e l'opera di Ælfric [19]. Anche la preferenza per *leahtor* rispetto a *unþeaw* per tradurre il lat. *vitium* è conforme all'uso di Winchester, sebbene *leahtor* non abbia completamente soppiantato il più antico

16 Cfr. GRETSCH, *Regula,* pp. 339-340.

17 Cfr. H. SCHABRAM, *Superbia, Studien zum altenglischen Wortschatz,* München 1965, pp. 56-58.

18 Cfr. H. GNEUSS, *Lehnbildungen und Lehnbedeutungen im Altenglischen,* Berlin, Schmidt 1955, p. 104 (citato: GNEUSS, *Lehnbildungen*); W. BETZ, *Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel,* Bonn, Bouvier 1965, p. 127 (citato: BETZ, *Deutsch*).

19 Cfr. GRETSCH, *Regula,* pp. 351-353.

unþeaw [20]. Come nel caso di *modig,* appare evidente lo sforzo da parte di Æthelwold di introdurre un nuovo termine che secondo la sua sensibilità rappresenta una migliore resa per esprimere un concetto religioso fondamentale. Il nuovo termine, tuttavia, si impone solo in parte: sullo sfondo continua a comparire il più antico *unþeaw,* che è la normale traduzione di *vitium, culpa* del primo sassone occidentale (Alfredo), mentre l'anglico preferisce *uncyst* (*Dialoghi, Hist. Eccl.*).

Altri esempi della conformità di BR all'uso di Winchester potrebbero essere la preferenza di *ælþeodig* per *peregrinus* che non è mai tradotto con *fremed*; l'uso di *wuldorbeag* ' *corona* ' nel senso di ' corona di vita ', di contro a *cynehelm* per la corona vera e propria mentre Alfredo, la poesia e l'anglico usano *beag* ecc.

In altri casi tuttavia la Regola antico inglese differisce dall'uso di Winchester, ad esempio Æthelwold impiega cinque volte *cild* ' ragazzo, *puer* ' e due volte *cnapa* che diverrà poi la tipica parola del Winchester-Group [21].

Il lat. *gaudere* è reso da *gefeon* e non dalla parola « Winchester » *geblissian* e nemmeno dal più antico ws. *gefægnian* [22]. Infine in BR *mægen* è la regolare traduzione di *virtus,* mentre le opere del Winchester-Group e BRI preferiscono *miht* [23].

Inoltre, nel tradurre il lat. *filius,* BR usa *bearn* differenziandosi in tal modo non solo dalle opere del Winchester-Group ma anche da quasi tutti gli altri testi AI che hanno *sunu.* Tuttavia anche un salterio proveniente da Winche-

20 BR usa 12 volte *leahtor,* 8 volte *unþeaw* e 12 volte la doppia traduzione *leahtor and unþeaw.* Cfr. GRETSCH, *Regula,* pp. 343-345.

21 Secondo H. BÄCK, *The Synonyms for 'Child', 'Boy', 'Girl' in Old English,* Lund Studies in English, 2, Lund 1934, p. 140, *cnapa* è usato « sporadically during the 10th century (in literature after 950, somewhat earlier as a personal name) », quindi « in literature of c. 1000 is suddenly found with great frequency, especially with Ælfric. It is a word characteristic of West-Saxon ». Si veda anche GRETSCH, *Regula,* pp. 328-330.

22 *Ivi,* p. 336.

23 *Ivi,* pp. 347-349.

ster, cioè il Lambeth Psalter, rende *filius* con *bearn* fornendo in tal modo un ulteriore legame tra BR e Old Minster [24].

Accanto a questi indizi da cui appare come Æthelwold abbia conservato parole tipiche dell'uso più antico, ve ne sono altri che dimostrano come egli stesse sperimentando l'uso di vari sinonimi AI nel tentativo di trovare degli equivalenti il più esatto possibili per certi termini latini. Tra i numerosi casi ricordiamo come Æthelwold non abbia usato l'antico prestito *cirice* per tradurre il lat. *ecclesia* quando con questo termine viene indicata la comunità dei fedeli e non l'edificio. Evidentemente *cirice* non deve essergli sembrato il termine adeguato e di conseguenza assume direttamente *ecclesia* del testo latino oppure usa la parafrasi *þe geladede synd*. In BR non compare *geladung* che è invece la tipica parola « Winchester » per questo concetto. Molto probabilmente è possibile che il nuovo termine *geladung* sia stato fissato da Æthelwold e dai suoi collaboratori in un tempo posteriore alla traduzione di RSB [25].

Un altro esempio è costituito dalle sei diverse espressioni per tradurre il lat. *discipulus*: *geongra, leornere, underþeod, underþeod leornere, læringman* e *leorningcniht*. *Leorningcniht*, il cui uso incomincia ad apparire alla fine del X secolo e che diventerà l'espressione tipica del t. W-S e del Winchester-Group per tradurre *discipulus*, in BR compare una sola volta, mentre in BRI compare dodici volte (e una sola volta *cniht*) [26]. La traduzione in inglese antico della Regola oscilla fra un termine e l'altro come se nessuna delle espressioni usate soddisfacesse completamente il traduttore. Si veda, per esempio, il quinto capitolo di RSB dove la parola *discipulus* viene ripetuta parecchie volte nel giro di poche righe (RSB 5.9; 5.16; 5.17) cui corrispondono, nell'ordine, in BR *læringman* (20.6), *underþeod leornere* (20.33), *leorning cniht* (20.25). *Læringman*, che compare solo in BR (e nemmeno in tutti i mss, *j* ha *leorningman*) è una « Lehnübertragung » (o, secondo il Gusmani, un calco imperfetto) sul verbo *leornian, 'discere'; underþeod leornere* e *leorning cniht* sono invece analizzabili come « Lehnschöpfungen » o, sempre secondo il Gusmani, « traduzioni approssimative » [27].

Æthelwold infine introduce un nuovo prestito *altare* che usa accanto all'antico *weofod*, rigettando il prestito già introdotto, *alter*. *Weofod* diverrà in seguito la tipica espressione « Winchester » per tradurre il lat. *altar* [28].

Da quanto si è venuti esponendo, appare chiaramente l'impegno, la continua tensione da parte del traduttore della Regola AI di rendere in modo adeguato e il più fedele possibile l'originale latino. Il fatto che Æthelwold riesca nel suo intento (non ci sono praticamente errori nella sua traduzione) dimostra non solo la sua profonda conoscenza del latino ma anche una perfetta padronanza del proprio mezzo linguistico, padronanza che gli permette, quando non trova a sua disposizione il termine inglese adatto, di introdurre un nuovo prestito o di coniare una nuova parola.

Particolare importanza viene quindi ad assumere l'analisi del lessico di BR al fine di valutare il rapporto che intercorre tra la terminologia indigena e l'apporto latino. A questo proposito si è preso in esame un campo lessicale ben preciso, quello riguardante il monastero e i suoi edifici, l'abate e la gerarchia monastica, i monaci, il culto, la vita quotidiana del monaco, proprio in quanto l'aspetto organizzativo e normativo della vita monastica trova nella traduzione in inglese antico della Regola di S. Benedetto la sua prima apparizione nella prosa inglese [29] ed è quindi più

[24] *Ivi*, pp. 320-322.
[25] *Ivi*, p. 333.
[26] *Ivi*, pp. 345-347.
[27] Cfr. R. GUSMANI, *Per una tipologia del calco linguistico*, « Incontri Linguistici » I (1974), pp. 21-50: 39-40, 45-50 (citato: GUSMANI, *Tipologia del calco*).
[28] GRETSCH, *Regula*, pp. 361-362.
[29] Sulle condizioni del monachesimo inglese prima della riforma benedettina del X secolo e per la storia della riforma stessa si vedano le opere fondamentali di J. ARMITAGE ROBINSON, *The Times of St. Dunstan*, Oxford 1923; Dom D. KNOWLES, *The Monastic Order in England. A History of its Development from the Times of St.*

suscettibile di presentare creazioni specifiche e molto spesso originali [30].

Un immediato riscontro dell'importanza di questo campo lessicale nell'analisi dell'interteferenza linguistica nella traduzione AI della Regola, è dato anzitutto dall'osservazione dei prestiti dal latino in essa presenti. Secondo il Funke [31], su 82 prestiti presenti in BR, 22 sono delle nuove attestazioni: *abba, altare, apocalipsi, canonic, cantic, capitul, chor, clauster, clerichad, collecta, decan, ecclesia, gloria, idus, invitatorium, kalendas, november, october, prim, september, scapulare, scrutnian.* Da questo elenco vanno però esclusi *scrutnian* (da *scrutinare*) perché non attinente al campo lessicale in esame, e *clerichad* che, sebbene elencato tra i prestiti dal Funke e dalla Gretsch [32], è piuttosto analizzabile come un calco strutturale di derivazione su *cleric*, un prestito molto antico che compare già nelle leggi di Æthelberth. All'elenco del Funke va aggiunto invece *græf*, lat. *grafium*, che, almeno stando ai repertori, trova in BR la sua prima documentazione. Tutti i nuovi prestiti, quindi, tranne uno, *scrutnian*, introdotti da Æthelwold o per lo meno documentati per la prima volta nella sua traduzione, riguardano la vita monastica e, precisamente: il monastero (*clauster*,

Dunstan to the Fourth Lateran Council 940-1216, 2nd. ed., Cambridge 1963; F. M. STENTON, *Anglo-Saxon England*, *Oxford History of England*, 2nd. ed., Oxford 1947, II, 427-462; Dom T. SYMONS (ed.), *Regularis Concordia Anglicae Nationis Monachorum Sanctimonialiumque*, London 1953, pp. IX-XXVIII.

[30] Oltre ai già citati studi del Gneuss, della Gretsch e dello Schabram, ricordiamo: G. SCHERER, *Zur Geographie und Chronologie des angelsächsischen Wortschatzes, im Anscluß an Bischof Waerferth's Uebersetzung der « Dialoge » Gregors*, Diss. Berlin, 1928; H. RAUH, *Der Wortschatz der altenglischen Uebersetzung des Matthaeus-Evangeliums untersucht auf seine dialektische und zeitliche Gebundenheit*, Diss. Berlin, 1936; O. FUNKE, *Die gelehrten lateinischen Lehn- und Fremdwörter in der altenglischen Literatur*, Halle 1914, pp. 164 ss e *passim* (citato: FUNKE, *Lehnwörter*); N. SCHLEIF, *Studies in the Vocabulary of the Old English Benedictine Rule*, Berlin, 1962, ungedr. Staatsexamenarbeit.

[31] Cfr. FUNKE, *Lehnwörter*, pp. 164-165 e anche SCHLEIF, *op. cit.*

[32] Cfr. FUNKE, *Lehnwörter*, *loc. cit.*; Gretsch, *Regula*, p. 367.

chor), l'abate e la gerarchia monastica (*abba, canonic, decan, ecclesia*), il culto (*altare, apocalipsi, cantic, capitul, collecta, gloria, invitatorium, prim*), la vita quotidiana (*græf, idus, kalendas, november, october, september, scapulare*) [33].

Non tutti i prestiti conservano lo stesso significato del modello latino, ad esempio *capitul* assume il significato tecnico liturgico di *lectio*, tanto è vero che in BR esso alterna con *ræding* (su *rædan* ' leggere ') [34]. Vi sono dei casi in cui il prestito è chiarito da una glossa: BR 10.14-15 *abba, pæt is fæder*; 38.4 *cantic..., pæt is lofsang*; BR 89.13 *scapulare, pæt is gehwede cygelan and slyflease*, oppure, al contrario, il prestito viene impiegato per spiegare il neologismo che Æthelwold introduce: BR 37.1 *halsung, pæt is kyrieleyson*; 36.18 *pone bletsingsealm, pæt is Benedicite*; 64.14 *pæs wines gemet, pe is emina gehaten* ecc. Tra i prestiti si distinguono anche due casi di composti tautologici o ' chiarificanti ' [35]: *mæssepreost ' sacerdos '*, documentato già nelle leggi di Edmund (prima metà del IX secolo) e *lofsealm ' laus, psalmus '*, che, stando almeno ai dizionari, è documentato solo in BR.

Diverso rispetto alla traduzione æthelwoldiana è il caso di BRI, la glossa interlineare, che non presenta alcun prestito di nuova attestazione, anzi spesso al posto del prestito preferisce tradurre con un calco (strutturale o semantico) o con una traduzione approssimativa: cfr. BR *apocalipsi*: BRI *unwrigedness* (' rivelazione, testimonianza ' su *on-wreon* ' scoprire ', si tratta di un calco colto); BR *biblio-*

[33] Secondo il Funke (*Lehnwörter*, p. 151) *bibliothece* compare già nelle traduzioni alfrediane di Orosio e di Beda. La Gretsch, tuttavia, elenca il prestito tra le nuove attestazioni in quanto suppone che si tratti di una reintroduzione. I glossari AI usano infatti di preferenza *bochord, bocgesommung* per ' biblioteca ' e nella lingua di Ælfric il prestito *bibliothece* ha solo il significato di « Santa Scrittura ». Cfr. GRETSCH, *Regula*, p. 365.

[34] Cfr. BR 38.10 *an ræding, ' lectio '*; 41.1 *an capitul, ' recitetur lectio '*; 41.16 *anes capitules ræding, ' lectio una '*.

[35] Cfr. R. GUSMANI, *Aspetti del prestito linguistico*, Napoli, Libreria Scientifica 1973, pp. 51 ss. (citato: GUSMANI, *Prestito linguistico*).

thece: BRI *bocciste*; BR *reliquie*: BRI *halidomas*; BR *altare*: BRI *weofod*; BR *october, november*: BRI *se nigena monaþ*; BR *ecclesia*: BRI *geladung*; BR *anchor*: BRI *ansetla* ecc.

Il lessico della vita monastica di BR presenta anche un centinaio circa di calchi e, più particolarmente, una decina di calchi semantici o « Lehnbedeutungen »[36]: *bearn, ben, broþer, gebed, Lencten, lof, scearu, þeowdom, weofod, hus* (= cella), *gepeaht* (= '*consilium*, assemblea'), mentre tutti gli altri casi rientrano nella categoria delle « Lehnbildungen ». Mancano esempi di « Lehnübersetzungen », di veri e propri calchi strutturali che presentino una traduzione 'membro a membro'. Sono invece documentate 40 « Lehnübertragungen », o calchi strutturali imperfetti, di derivazione, rideterminati, semicalchi, secondo la terminologia proposta dal Gusmani[37]. Vi sono infine anche 46 esempi di « Lehnschöpfungen » o, sempre secondo il Gusmani, 'interferenze concettuali', i casi in cui il modello latino fornisce poco più dello stimolo alla creazione del termine inglese[38].

Alcuni degli esempi più interessanti sono forniti dalla terminologia usata da Æthelwold per definire i monaci. Il primo capitolo della Regola inizia, come è noto, con la descrizione dei generi dei monaci: « Monachorum quattuor esse genera manifestum est. Primum coenobitarum ... secundum genus est anachoritarum, id est heremitarum ... Tertium vero monachorum teterrimum genus est sarabaitarum ... Quartum vero genus est monachorum quod nominatur gyrovagum » ... (RSB 1.1,2,3,6,10) Æthelwold lo riecheggia « Feower synt muneca cyn. Đæt forme is mynstermonna ... oþer cyn is ancrena, þæt is westensetlena ... þridde cyn muneca ealra atelucost sylfedemena ... þæt feorðe muneca cyn is þe is widscriþul genæmned » (BR 9. 3-21). Mentre il monaco in generale viene indicato con *munuc* e l'anacoreta con *anchor*, prestiti già documentati

[36] Cfr. BETZ, *Deutsch*, pp. 24-31.
[37] Cfr. GUSMANI, *Tipologia del calco*, pp. 36-44.
[38] *Ivi*, pp. 45-50.

in epoca alfrediana[39], Æthelwold impiega delle « Lehnübertragungen » o semicalchi[40] per *coenobita*, '*mynstermon*', *heremita*, '*westensetla*', *gyrovagus*, '*widscripol*' e una « Lehnschöpfung » per *sarabaita*: *selfdema*. *Mynstermon* è un semicalco su *mynster* '*coenobium*', un prestito dal lat. *monasterium* che compare già all'inizio del IX secolo nelle leggi di Ecgberth (802-839) e si diffonde dopo BR prevalendo sul più tardo *mynstermunuc* (seconda metà del IX secolo).

Widscripol e *westensetla* compaiono in BR per la prima volta. *Widscripol*, '*gyrovagus*' è costruito su *wid* 'wide' e il verbo *scridan* documentato anche nella poesia AI col significato di 'andare, vagare, girovagare' (cfr. BT e BTS, *s.v.*). *Westensetla*, '*heremita*' su *westen*, '*desertum vel heremus*' secondo una glossa t. W S, e *setla*.

La glossa alto tedesca della Regola (B) rende *heremita* con *waldlihhero* da *wald*, '*heremus*', e il suffisso aggettivale *-lih*, « Lehnübersetzung »[41] mentre il traduttore inglese è meno dipendente dal modello latino e preferisce la costruzione per mezzo di una composizione di due sostantivi. *Selfdema* 'sarabaita' (che compare in BRI come *sylfdemera*, probabile corruzione di *selfdema*), infine, una « Lehnschöpfung » o traduzione approssimativa in cui Æthelwold riecheggia la descrizione di S. Girolamo (Epistola XXII *ad Eustorgium*, *P.L.* XXII, 419 ss.): « tertium genus est quod Remoboth dicunt, teterrimum atque neglectum ... Hi bini vel terni nec multo plures simul habitant, *suo arbitratu* ac dictione viventes ... » e anche Cassiano (*Collationes*, 18 cap. 7: « ... Sarabaitæ quiqui ab eo quod a coenobiali disciplina semetipsos sequestrant, *suasque liberi appetuntur voluptates* »[42]. È interessante ricordare che in norreno il

[39] Cfr. la traduzione in AI della *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* di Beda (ed. T. Miller, E.E.T.S., o.s. 95, 96 ,110, 111, London 1890-1898, rist. Oxford 1959-63. Citata per libro e capitolo), V, 12 e le leggi di Alfredo.
[40] Cfr. GUSMANI, *Tipologia del calco*, pp. 41-43.
[41] Cfr. BETZ, *Deutsch*, pp. 37, 39.
[42] Il corsivo è nostro. Il testo del ms *F* presenta una traduzione che diverge da BR e si accosta piuttosto a Cassiano, cfr. SCHRÖER, *Benediktinerregel*, 135.2-7.

termine *sjalf-dæmi* indica il giudizio emesso da una sola delle parti in causa.

Anche per *novitius* Æthelwold usa un termine che prima di lui non sembra documentato: *nigcumen, nigcumen man.* La glossa alto tedesca ha una identica « Lehnübersetzung »: *niwiquemo, niwiqhuemaner* che presume una identica analisi del termine latino *novitius* interpretato come *novus* + *ire.* Dato che gli esempi ata. sono molto più antichi di quelli AI, Betz [43] ha avanzato l'ipotesi che il termine inglese possa essere stato modellato sul tedesco. Un'altra interessante somiglianza tra la traduzione AI e quella alto tedesca della Regola è data dal modo con il quale viene tradotto il lat. *decanus.* In BR infatti, accanto al prestito *decan*, appare con maggiore frequenza *teoðungealdor*, composto di *teoðung* ' decania, gruppo di dieci uomini ' (termine comune nelle leggi ags.) e *ealdor* ' *senior* ' (documentato già con questo significato nella *Genesi A* ecc.). In B si ha *zehaning* (« Lehnübersetzung ») e *zehaningari* (« Lehnübertragung »), documentati solo qui. Come per *westensetla*, Æthelwold preferisce il composto mentre B rimane più aderente al testo latino. Malgrado questa differenza, Betz [44] suppone anche in questo caso un influsso del termine tedesco su quello antico inglese. Tuttavia i due termini avrebbero potuto svilupparsi parallelamente a causa dell'esistenza dell'identico modello latino. L'ipotesi di un possibile influsso della traduzione alto tedesca della Regola su quella di Æthelwold è senz'altro affascinante tuttavia, benché esista una curiosa rassomiglianza tra i due testi — BR (66.4) rende il lat. *ab idibus septembris* (RSB 41.6) con *fram idus septembris* dove la forma *idus* non sembra dipendere da *idibus* che è la forma latina dei testi di RSB conservati nei mss inglesi bensì da una forma *idus* che pure compare in autorevoli codici di RSB [45] tra cui anche

[43] Cfr. BETZ, *Deutsch*, pp. 37-38.

[44] *Ibid.*

[45] Cfr. A. LENTINI, *S. Benedetto. La Regola*, Montecassino 1980², p. 372 nota. La Gretsch (*Regula*, pp. 66 ss.), nel suo campione di edizione critica dei testi inglesi di RSB e nella parte dedicata alla

il ms. Sangallo 916 che è quello contenente la glossa alto tedesca — sarebbe tuttavia necessario sottoporre prima ad un esame completo ed approfondito tutti i casi in cui BR sembra concordare con B, divergendo dal patrimonio lessicale AI cosa che, allo stato attuale della lessicografia AI, è praticamente impossibile.

Una tipica caratteristica della traduzione della Regola in inglese antico è costituita dalle numerose aggiunte introdotte da Æthelwold. Generalmente esse sono piuttosto brevi, da alcune parole a poche righe. Queste aggiunte sono particolarmente frequenti in quei passi in cui la Regola si occupa delle questioni concernenti la vita monastica: rango e dignità dei membri della comunità in opposizione alla vita del *saeculum*, la precedenza dell'*Opus Dei* su ogni altra occupazione del monaco, i voti monastici di obbedienza, povertà e umiltà, l'obbligo della comunità verso i poveri. Frequenti anche le spiegazioni di citazioni bibliche e di espressioni metaforiche.

La gran parte delle aggiunte sono però di natura pleonastica e espandono un concetto già sufficientemente chiaro in latino. Si ha l'impressione che Æthelwold si sia sforzato di rendere la sua traduzione comprensibile a tutti i membri del monastero — per sua stessa ammissione la sua traduzione era destinata agli *ungelæreden inlendisce* — e che quindi abbia preferito all'eleganza dello stile la chiarezza del senso, che raggiunge spesso per mezzo di ripetizioni e spiegazioni. Queste aggiunte esplicative tuttavia non sono mai dei doppioni, o coppie tautologiche esplicative così numerose nella precedente prosa alfrediana e nelle versioni interlineari antico inglesi [46]. Rare sono infatti in BR le coppie formate da un membro che sia un prestito (RSB 73.6 *monachorum* = BR 133. 9-10: *haligra manna and*

ricerca dell'esemplare latino usato da Æthelwold, non prende in considerazione questa lettura (cfr. *Regula*, pp. 123 ss.).

[46] Cfr. RSB 35.13 *gravi labore* = BR 59.15616 *gedeorfe and miclum geswince*; RSB 28.5 *dominus ... operetur salutem circa infirmum fratrem* = BR 52.16-17 *drihten ... gehæle þone untruman and þone leahterfullan broðor*, ecc.

para muneca, caso unico e chiaramente non dovuto alla necessità di spiegare un termine oscuro) oppure un calco semantico o strutturale (cfr. RSB 1.7 *tonsura* = BR 9.14 *scearu and muneces hiw*; RSB 65.18 *non superbire* = BR 125. 10-11 *ne modigian ne hine na ne anhebban*).

Le traduzioni completamente libere di parole o passi latini sono piuttosto rare. Æthelwold tuttavia non è condizionato dal testo latino: il suo scopo era di scrivere in un inglese chiaro e fluente e, fintanto che ciò gli è possibile, rimane aderente al testo. Quando, tuttavia, una traduzione troppo letterale avrebbe corso il rischio di diventare non idiomatica, egli traduce liberamente. Nella traduzione di BR compaiono perciò anche numerose « Lehnbildungen » senza diretta corrispondenza con il termine latino. È il caso, ad esempio, di alcuni calchi su antichi prestiti quali *abbodhad*, *clerichad* (documentati per la prima volta in BR), *munuchad*: BR 119.3 *se þe to abbodhade sceal*, RSB 64.2 *qui ordinandus est*; BR 107.13 *ða þe clerichades synt and munuchades wilniað*; RSB 60.8 *clericorum autem si quis eodem desiderio monasterio sociari voluerit*. *Sacerdhad* invece corrisponde al termine latino *sacerdotium*: BR 107.12 *for þam sacerdhade*, RSB 60.7 *pro reverentia sacerdotii*.

Si è già accennato alla funzione che avrebbe avuto sulla prosa tardo sassone occidentale la scuola di Winchester sorta intorno a Æthelwold a Old Minster e dell'importanza della traduzione di BR all'interno di essa.

Il carattere normativo della traduzione di BR insieme alla perfetta conoscenza di Æthelwold della tradizione letteraria antico inglese è particolarmente evidente nella terminologia attinente al culto e, più precisamente quella riguardante l'Officio divino, l'*Opus Dei*, la preghiera corale che è per S. Benedetto il principale e più santo compito del monaco. Le ore dedicate alla preghiera scandiscono quindi la sua giornata che su esse si impernia. Secondo quanto detto dal Salmista (Salmo 118.164, 64) « septies in die laudem dixi tibi ... Media nocte surgebam ad confitendum tibi », S. Benedetto stabilisce otto Offici nell'arco delle ventiquattro ore. Per la prima volta in inglese antico,

nella traduzione della Regola, compare la denominazione completa degli Offici e delle ore canoniche ad essi corrispondenti [47]

Matutini o *Laudes*: *dægredsang.*
Prima : *primsang*; *prim.*
Tertia : *undernsang*; *undern.*
Sexta : *middægsang*; *middæg.*
Nona : *nonsang*, *non.*
Vesperum : *æfensang*, *æfendream*; *æfen.*
Completorium : *nihtsang.*
Vigiliae : *uhtsang*, *uhtwæcce*, *nihtlic wæcce.*
Opus Dei : *tidsang*, *Godes weorc*, *godcund weorc*, *godcund þeowdom.*

Sono documentati per la prima volta in BR: *dægredsang*, *primsang* (anche *prim*), *undernsang*, *middægsang*, *nonsang*, *æfendream*, *nihtsang*, *uhtwæcce*. Prima di BR, *æfensang* (che è però il termine preferito da Æthelwold, *æfendream* compare una sola volta) è documentato solamente, almeno stando ai dizionari, nelle leggi di Edward (899-925); *uhtsang* compare invece nella traduzione alfrediana di Beda della *Historia Ecclesiastica* (cfr. *from uhtsanges tide, ðære tide uhtsanges*, mentre per vespero *Hist. Eccl.* usa *æfentid*: *oð æfentide*: *ad vesperum*).

Dægred ' *diluculum*, aurora ' compare già nel poema *Christ and Satan*; col significato cristiano di ' *matutini* ' è documentato verso la metà del X secolo nel Regius Psalter (proveniente da Winchester), si veda *in matutinis*: *on dægredum* di contro a *ærmorgen* del Vespasian Psalter. *Prim*, ' *hora prima* ' è un prestito documentato in BR per la prima volta, mentre *non*, ' *hora nona* ' è documentato già nel *Beowulf*. *Undern*, ' *hora tertia* ', è comune a tutti i dialetti germanici: cfr. aat. *untarn*, *untorn* ' mezzogiorno '; as. *un-*

[47] Cfr. M. A. D'Aronco, *La designazione del tempo nella traduzione in inglese antico della « Regola » benedettina*, Udine, Benvenuto 1981, pp. 14-31.

dorn ' terza ', got. *undaúrni* ' id. '; norr. *undorn* ' 9 o 15 '. È un calco di derivazione da *under* ' tra, fra ' sul modello di lat. *internus* analizzato in *inter* + morfema suffissale. *Undern* indicherebbe quindi la « Zwischenzeit », il tempo tra Prima e Sesta.

Middæg ' hora sexta ' compare nelle *Blicking Homelies* (leggermente precedenti BR) e nella traduzione della *Historia Ecclesiastica*. *Æfen* ' *vesperum* ' è un calco semantico molto antico che compare già nella *Genesis A*.

La distribuzione di *niht* e *uhta* in *nihtsang* e *uhtsang* (*uhtwæcce*) per definire l'Officio di compieta e quello notturno trova la sua giustificazione nell'ora in cui gli offici dovevano aver luogo secondo le disposizioni di S. Benedetto: *completorium*, che conclude l'*Opus Dei* e la giornata del monaco, doveva essere celebrato alla fine della giornata e cioè all'inizio della notte (AI *niht*). L'officio notturno invece doveva essere celebrato in modo tale che poco tempo dovesse pasare tra la sua fine e l'inizio dei Matutini « qui incipiente luce agendi sunt » (RSB 8.4). Quindi le *Vigiliae* vengono a coincidere con la terza vigilia della notte, il periodo che in AI veniva indicato con *uhta*[48].

Tra le varie traduzioni di *Opus Dei* la più interessante, dal nostro punto di vista, è *tidsang*. *Tidsang* è usato da Æthelwold tutte le volte che intende parlare dell'Officio divino, sia che vi sia il termine latino corrispondente, sia che si tratti di una traduzione libera. Æthelwold impiega quindi costantemente per indicare l'Officio di ogni singola ora e lo stesso concetto di Officio, composti il cui secondo membro è *-sang*. Come già si è avuto modo di far notare, solo *æfensang* e *uhtsang* sono documentati anteriormente alla traduzione della Regola AI. Oltre a quelli no-

[48] In AI *uhta* indica quella parte della notte definita *tempus antelucanum* o *gallicinium* che precede il *matutinum*, cfr. la traduzione alfrediana della *Cura Pastoralis* (461.2) « ðæs cocces ðeaw is ðæt he micle hludor singð on uhtan ðonne on dægred », « gallus profundioribus horis noctis altos edere cantos solet, cum vero matutinum tempus in proximo est, minutas ac tenues voces format ». Si veda anche *Beowulf*, 126 « þa wæs on uhtan mid ærdæge ».

minati, nella Regola compaiono altri due composti con *-sang*: *lofsang* e *sealmsang*, documentati anch'essi, come *uhtsang* nella *Hist. Eccl.*, dove *lofsang* indica genericamente l'Officio (*Fram pære tide pæs uhtlican lofsanges: a tempore matutinae laudis*). In BR *lofsang* corrisponde al lat. *canticum* (BR 38.4 *cantic ... pæt is lofsang*), solo una volta *lofsang* traduce *hymnum*[49]. Nella *Hist. Eccl. sealmsang* traduce *psalmodia* (IV, 7, *Ða sealmsang gefylled wæs ðæs uhtlican lofsanges: expletiis matutinae laudis psalmodiis*), in BR traduce generalmente *psalmodia*, *psalterium* e talvolta *psalmus*. Nella glossa alto tedesca compare il termine *salmsang*, ' *psaltarium* '.

Secondo Betz si tratterebbe di una « Lehnübertragung »[50]. Si potrebbe, tuttavia, analizzare il termine come ' composto chiarificante ' in cui l'indigeno *sang* ' canto ' avrebbe il compito di circoscrivere, chiarendolo, il significato del prestito *salm*[51]. Anche in AI *sealm e sealmsang* col significato di *psalmus* sono documentati in epoca antica, cioè nella prosa alfrediana, e di conseguenza anche *sealmsang* potrebbe essere interpretato come un ' composto chiarificante '. Tuttavia la contemporanea presenza (nella *Hist. Eccl.*) di *lofsang* e *uhtsang* rende più probabile l'ipotesi che ci si trovi piuttosto in presenza di formazioni autonome (« Lehnschöpfungen »), formalmente indipendenti dal modello, dove il secondo termine *-sang*, ridotto al rango di quasi-morfema, è stato generalizzato per esprimere il concetto di una funzione liturgica effettuata per mezzo del canto.

Mentre nella traduzione della *Historia Ecclesiastica* si assiste, per così dire, ad un primo tentativo in questo senso, Æthelwold estende in maniera perfettamente coerente e regolare l'uso para-suffissale di *-sang* per indicare l'Officio divino e i singoli offici per scelta consapevole, non

[49] L'uso di *lofsang* per *canticum* è tipico del Winchester-Group, cfr. GNEUSS, *Origin* p. 79 e GRETSCH, *Regula*, pp. 365-366.

[50] Cfr. BETZ, *Deutsch*, pp. 58-59.

[51] Cfr. GUSMANI, *Tipologia del calco*, pp. 39-42.

per una reazione motivata di volta in volta dal modello latino, come è invece il caso della glossa BRI dove, tanto per fare un esempio, il termine *matutini* è glossato indifferentemente *merigenlic lof, merigenlic lofsang, dægredsang, dægred.* È proprio questa continua ricerca di una norma, pur all'interno di una profonda libertà linguistica, che caratterizza l'opera di Æthelwold, del grande conoscitore e maestro della prosa inglese cui, secondo il suo biografo Wulfstan, « dulce... erat... adolescentes et juvenes semper docere et Latinos libros Anglice eis solvere, et regulas grammaticae artis ac metricae rationis tradere et jocundis alloquiis ad meliora hortari » (*P.L.* 137.95B, cap. XXXI). Consapevolezza linguistica che caratterizza Æthelwold e i suoi allievi di Winchester e fa sì che essi possano essere considerati, secondo la felice espressione del Gneuss, i primi filologi inglesi [52].

MARIA AMALIA D'ARONCO

[52] Cfr. GNEUSS, *Origin*, p. 83.

THE SEASONS FOR FASTING

Nel 1705 H. Wanley descrisse nel suo Catalogus-historico-criticus (Oxford 1705, p. 219) il MS. BM. Cotton Otho B XI [1] di cui riportò alcuni versi e che fu distrutto quasi completamente da un incendio, sopravvivendo solo in piccoli frammenti.

Nel 1934 fu scoperta la copia di un poema del ms. Otho sull'osservanza del digiuno, eseguita dall'antiquario Laurence Nowell nel 1562 ed ora in ADD. MS. 43703 del British Museum [2], di cui erano noti soltanto i primi sette versi trascritti da Wanley. Nowell presenta il poema nei fogli 257-60^{v} della sua trascrizione, ma il testo si interrompe inaspettatamente ed è seguito nei fogli 261^{r}-64^{v} da una serie di leggi e ricette mediche e nei fogli 265-67 dalla continuazione della trascrizione di Nowell delle leggi di Athelstan [3].

Nove righi del poema sono stati stampati nella nota che seguiva il Book I cap. 27 del testo di Beda, alla fine delle *Interrogationes*, da Whelock [4], che probabilmente non conosceva l'esistenza della trascrizione di Nowell [5], come risulta anche da alcune sue diverse lezioni [6].

[1] Cfr. N. R. Ker, *Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon*, Oxford, 1957, pp. 230-234, MS. 180.

[2] Cfr. R. Flower, *Laurence Nowell and a Recovered Anglo-Saxon Poem*, « British Museum Quarterly » VIII (1934), 130-132.

[3] Cfr. R. J. S. Grant, *A note on the Seasons for Fasting*, « RES » (NS) 15, 1964, p. 302.

[4] Cfr. Whelock, *Historiae Ecclesiasticae Gentis Anglorum Libri V*, Cambridge, 1643-44, p. 96; cfr. R. J. G. Grant, op. cit., nota p. 303.

[5] Cfr. J. S. Grant, *Laurence Nowell transcript of BM Cotton Otho B* XI, « ASE » 3, (1974), pp. 111-124.

[6] Cfr. R. J. S. Grant, « RES », op. cit., p. 303.

Differenze sostanziali emergono anche da un confronto fra l'*incipit* di Wanley, che appare più accurato e meglio rispondente al manoscritto e la trascrizione di Nowell, che, anche se di gran valore per il notevole contributo apportato alla conoscenza della poesia anglosassone, presenta un numero elevato di corruzioni [7].

Un'edizione del poema, annunciata da R. Flower, non venne alla luce a causa della sua morte e *l'editio princeps* è stata curata da Dobbie, che la pubblicò col titolo di *The Seasons for Fasting* [8]; un decennio più tardi è apparsa una seconda edizione ad opera di Holthausen [9] che, anche se effettua alcune emendazioni, sostanzialmente segue Dobbie (cfr. note). Del poema non esistono traduzioni in italiano né in altre lingue.

Divergenti e problematiche sono le varie interpretazioni di numerosi passi [10], il che dimostra le difficoltà che il testo oppone ad una interpretazione soddisfacente definitiva.

The Seasons for Fasting, una esortazione al digiuno nei giorni di quaresima, è composta da 29 stanze, normalmente di otto versi ciascuna, eccetto la quarta che ne ha sei (vv. 25-30) e la quindicesima nove (vv. 111-119); l'ultima (vv. 224-230) è incompleta. Nella sua trascrizione, Nowell inizia ogni stanza con un nuovo verso e una lettera capitale e generalmente termina con un punto. Sisam spiega l'irregolarità di solo due stanze, in un poema che presenta una suddivisione così regolare, suggerendo che nel primo caso (stanza 4, vv. 25-30) « two lines with the con-

---

[7] Cfr. K. Dobbie, *The Seasons for Fasting*, « ASPR » VI, N. Y. 1942, Intr. XCIV; K. Sisam, *Studies in the History of the Old English Literature*, Oxford, 1953, pp. 59-60; P. L. Heyworth, *The Old English Seasons of Fasting*, MS XXVI, 1964, pp. 358-359.

[8] K. Dobbie, « ASPR », op. cit. pp. 98-104 e note pp. 194-198.

[9] F. Holthausen, *Ein altenglisches Gedicht über die Fastenzeiten*, « Anglia » 71 (1952-53), pp. 191-201.

[10] K. Dobbie, « ASPR », op. cit. Introd. XCIV; Roy F. Leslie, *Textual Notes on the Seasons for Fasting*, « JEGP » LII (1953), pp. 555-558; K. Sisam, op cit. 51-224; H. Schabram, *The Seasons for Fasting 206f. (Mit einem Beitrag zur ae. Metrik)*, in « Britannica », Festschrift für Flasdieck, Heidelberg, 1960, p. 221 sgg.

tent ' yet was crucified by the Jews and buried for dead ' have been omitted by a kind of homoeoteleuten, because the same thing is said, in a different connexion, at the end of stanza 3 » [11]; nel secondo caso, invece, esclude l'ultimo verso considerandolo un'aggiunta posteriore.

Dopo un'introduzione (vv. 1-38) sul rapporto tra il popolo ebreo sotto Mosè e la crocifissione e resurrezione di Cristo, il poeta si sofferma sui tempi di digiuno quaresimale (vv. 39-102). La parte centrale, in cui egli cita come esempio il digiuno tenuto 40 giorni da Mosè, Elia e Gesù, è un elemento comune ai sermoni quaresimali; ma i tempi fissati per l'astinenza erano all'epoca argomento di controversie. Nel poema essi corrispondono alla prima settimana di quaresima (vv. 48-50), alla settimana dopo pentecoste (vv. 58-62), a quella prima dell'equinozio autunnale (vv. 67-70) e a quella prima di Natale (vv. 72-73) e rispecchiano i periodi stabiliti da un'ordinanza attribuita a Gregorio Magno (vv. 92-98). Una differente datazione, diffusa in Francia e probabilmente anche a Roma, fissa invece i digiuni in tempi diversi, e cioè nella prima settimana di marzo, nella seconda di giugno, nella terza di settembre e nella settimana che precede il Natale. Proprio contro quest'uso continentale al quale si rifanno alcuni manoscritti dell'11° secolo [12] è rivolta la protesta del poeta, che invita ad osservare le tradizionali date locali (vv. 87-94).

Il poema si chiude con un ammonimento agli ecclesiastici che commettono peccati (vv. 192-207) e a coloro che abitualmente interrompono uno dei digiuni bevendo vino e mangiando ostriche subito dopo la messa, durante i giorni di astinenza (vv. 208-230).

Quasi nulla sappiamo della data di composizione del poema, ma lo stile omiletico di tutto il brano e le forme tarde [13] sembrano accostarlo alla poesia del medio e tardo 10° secolo, piuttosto che alla precedente.

Numerose sono le peculiarità grafiche, o già presenti

---

[11] K. Sisam, op cit. p. 47.

[12] Cfr. Sisam, op. cit. p. 49.

[13] Nota soprattutto l'uso di *y* per *i*, come p. es.: *sylfes* (5); *bedyglan* (23); *ætywan* (24); *ylcan* (75).

nel ms. Cotton Otho o da attribuire a Nowell. Tra esse: l'abbreviazione di $\overline{g}$ per *ge*, che, rara in altri poemi, appare numerose volte ($\overline{g}$ *wyrþan*, 16; $\overline{g}$ *læstan*, 71; $\overline{g}$ *scealde*, 111; $\overline{g}$ *halgode*, 203; $\overline{g}$ *dēda*, 99); la presenza di forme contratte, come p. es. *anliht* (3) per *anlihted*; l'uso di *g* per *c* (*lengtnes*, 48; *lengtentid*, 105; *lengten*, 158; *wlangum*, 147). Da rilevare il frequente uso di sinonimi come *bremenne, brymenne* (56, 66, 82) accanto a *hewan, hewdon, hewe* (159, 177, 181) e *gelæstan* (71, 81, 150), talvolta rientranti nel gioco di variazioni, come p. es. *mid heofenwarum ham... / eard mid englum* (33-34a) o *deorum þweale / fulwihtes bæðe* (154b-155a). Accanto alla presenza di qualche hapax legomenon (*ælmesdædum*, 41; *fæstentida*, 97; *wuldorfrean*, 170), costituito peraltro sempre da un composto; si nota inoltre la preferenza dell'autore per alcune forme verbali (come *bædeled*, 30, 155, 223 e *dihte*, 51, 65, 123).

Varie sono le concordanze lessicali con altri poemi anglosassoni, soprattutto con il Credo: *heofna heahcyning / her on life* (4) si ritrova esattamente in Credo 51: *heofona heahcyning / her for life*; *þone uplican eðel secan* (151) coincide con *þone uplican eðel secan*, Credo 37; d'altra parte *atole gefylled* (37) ricorre solo in Sat. 136: *eall inneweard atole gefylled*; *forhæfe(d)nesse* (141) è presente solo in *Instructions for Christians* (*forhæfdnesse*, 59).

Le sorprendenti analogie con il Credo hanno fatto pensare ad un medesimo autore o ad una stessa scuola [14]; in realtà, anche se poco sappiamo dell'autore, possiamo dire che era certamente un uomo colto che scriveva per uno scopo pratico e che profonda era la sua competenza in ambito religioso, come si rileva dai numerosi passi pervasi dallo spirito mistico degli scritti della chiesa [15]. Quindi non si può parlare di identificazione di fonti o di interdipendenza, ma considerare piuttosto queste coincidenze o come puramente casuali o scaturite da uno stesso ambito culturale.

[14] Cfr. Sisam, op cit. pp. 47-48.

[15] Cfr. Dobbie, op cit. nota 124; Holthausen, op. cit. nota 112 e 136; Schabram. op. cit. p. 121 sgg.

THE SEASONS FOR FASTING
Additional MS. 43,703

Wæs on ealddagum Israheala folc
þurh Moysen, mærne lareow,
anlyht and gelared, swa hine lifes frea,
heofna heahcyning, her on life
þurh his sylfes word sette for leodum,
rincum to ræde, and him runa gescead
sylfum asæde, hu he þone soþan weg
leofum leodscipe læran sceolde.
Þa se leoda fruma larum fyligde
heofena heahcyninges, and þa hæleþ samod,
swa hie on leodscipe lærede wæron;
gyf hie wancule weorc ongunnon,
heom þæs of heofonum hearm to leane
asende sigora god, and hie sona to him
fryþa wilnodan and þær fundon raþe,
gif hie leohtras heora letan gewyrpan.
Feala is mægena þe sio mære þeod
on þam herescype heold and worhte,
þendan hie lifes frean lufian woldon;
ac him se ende wearð earm and þrealic,
þa hie besyredon sylfne dryhten,
on beam setton and to byrgenne
* * * gedemdon; he þær bedigled wæs,
and þy þryddan dæge þeodum ætywed.
We þæt gehyrdon hæleþa mænige
on bocstafum breman and writan,
þæt hie fæstenu feower heoldon
and þonne offredan unmæne neat,
þæt is lamb oþþe styrc, leofum to tacne
þe for worulde wæs womma bedæled.

Ac arisan ongan rices ealdor
of byrgenne, blæda gefylled,
and mid heofenwarum ham gesohte,
eard mid englum, and us eallum þone
hyht and gehateð, gyf we his willaþ
þurh rihtne sefan rædum fyligan.
Na þær in cumeð atele gefylled,
womme gewesed, ac scal on wyrd sceacan.
Nu we herian sceolan her for life
deorne dædfruman, and him geara gerim
ælmesdædum ure gefyllan,
and on fæstenum, swa se froda iu
Moyses mælde, and we þa mearce sceolan
heoldan higefæste * * * mid Anglum,
swa hie gebrefde us beorn on Rome,
Gregorius, gumena papa.
We þæt forme sceolan fæsten heowan
on þære ærestan wucan lengtenes,
on þam monþe þe man Martius
geond Romwara rice nemneð,
and þær twelfe sceolan torhtum dihte
runa gerædan in þæs rican hofe,
heofona heahcyninges, herian mid sange,
wlancne weorþian wuldres bryttan.
Ofer þa Eastertid oþer fæsten
ys to bremenne Brytena leodum
mid gelicum lofe, þe gelesen hafað
on þære wucan þe æfter cumeð
þam sunnandæge þe geond sidne wang
Pentecostenes dæg preostas nemnað,
on þam monþe, þæs þe me þinceð,
þe man Iunius gearum nemde.
Đonne is þæt þrydde þinga gehwelces
fæsten on foldan fyra bearnum
dihte gelicum on þam deoran hofe
to brymenne beorhtum sange
on þære wucan þe ærur byð
emnihtes dæge ælda beornum,
on þam monþe, mine gefræge,

þe man September * * * genemneð.
We þæt feorþe sceolen fæsten gelæstan
on þære wucan þe bið ærur full
dryhtnes gebyrde, and we mid deornum scylan
wordum and weorcum wuldres cyninge
in þa ylcan tid eallum gemynde
þeodne deman þinga gehwylces,
efne swa swa ærran, and þone arwesan
leofne leoda frean lifes biddan.
On þissum fæstenum is se feorþa dæg
and sixta samod seofoþa getinge
to gelæstanne lifes ealdre
and to bremenne boca gerynum
emb þa nigoþan tyd; nan is on eorþan,
butan hine unhæl an geþreatige,
þe mot, hæt, oþþe wæt ærur þingan,
þæs þe us boca dom þeodlic demeð.
Gif þe þonne secgan suþan cymene
bryttan Franca, þæt þu gebann sceole
her on eorþan ænig healdan,
þæs þe Moyses iu mælde to leodum,
na þu þæs andfeng æfre gewyrþe,
ac þu þæt sylfe heald þæt þe suþan com
from Romana rices hyrde,
Gregoriæ, gumena papa.
Þus he gesette sylf ond dyhte
þa þenunga, þeodlareow,
fæstendtida; we þam forþ nu gyt
geond Engla land estum filiað.
Swa he æt þæm setle sylfa gedemde,
sancte Petres preostas syþþan
lange lifes tyd leordun þæt sylfe,
þæt þu oþrum ne scealt æfre filian.
Eac we feowertig daga fæsten healden
ær þæm æriste ures dryhtnes,
þæt nu lengtentid leoda nemnað,
and hit ærest ongan eorl se goda,
mære Moyses, ær he on munt styge;
he þæt fæsten heold feowertig daga

and nyhta samod, swa he nahtes anbat
ær he þa deoran æ dryhtnes anfenge.
Him þær gesealde sylfe dryhten
bremne boca cræft, bæle behlæned,
of his haligan handa gescrifene,
het hine leodum þone leoran and tæcan
elda orþancum eallum to tacne,
þæt we mid fæstene magon freode gewinnan
and þa deopan dryhtnes gerynu,
þa þe leoran sceolan leoda gehwylce,
gif us þære duguþe hwæt dryhten sylleð.
Eft Helias, eorl se mæra,
him on westene wiste geþigede,
þær him symbelbread somod mid wætere
dryhtnes engla sum dihte togeanes,
and se gestrangud wearð styþum gyfle
to gefæstenne feowertig daga
and nihta samod, swa he nahtes anbat
ær he on Horeb dun hali ferde.
Uton þæt gerine rihte gehicgan,
þæt se mæra þegen mihta ne hæfde
to astigenne stæppon on ypplen
ær him þæt symbel wearþ seald fram engle.
We sint on westene wuldres blisse
on þæm ænete ealra gefeana;
nu is helpes tid, halig dryhten,
hu we munt þinne mærne gestygan.
Sint for englas geteald eorþbugendum
þa þe dryhtnes word dædum lærað.
We þa andlifene ofstum þycgen
and þone deoran wist, dryhtnes lare;
uton fæstan swa fyrene dædum
on forhæfenesse her for life,
þæt we þæs muntes mægen mærþa gestigan
swa se ealda dyde Elias iu.
Is to hicganne hu se halga gewat
of þissum wangstede wuldres neosian;
hine fyren scryd feower mærum
wlangum wicgum on weg ferede

on neorxnawong, þær us nergend Crist
gehaten hafað ham mid blisse,
gif we þæt fæsten her fyrena gelæstað
and þone uplican æþel secað.
Nu wæs æt nehstan þæt us nergend Crist,
halig heofenes weord, heolp and lærde.
He hine dyppan let deorum þweale,
fulwihtes bæðe, fyrena bedæled,
and he feowertig daga firsude mettas,
eac nihta swa feala nanuht gyltig,
leodum to lare, þæt hie on lengten sceolan
efen feowertig daga fæsten hewan.
Hine costude þær Cristes gewinna
on þæm ænete eald and fræte,
geseah mærne frean mannum gelicne
and þa wenan ongann, wommes gemyndig,
þæt he stræla his stellan mihte
on þam lichoman; næs þæs leahtra nan,
ac on hinder gewat hearmes brytta,
and þær englas hyra ealdor sohtan.
Higesynnig man, gyf þe susla weard
costian durre, þonne he Crist dyde,
wereda wulderfrean, womma leasne,
ne mæg he þæs inne ahwæt scotian
gif he myrcels næfþ manes æt egum,
ac he on hinder scriþ, and þe halig * * *
englas ærfæste æghwær helpað,
gif þu dryhtnes her dædum fylgest.
Hæbbe we nu gemearcod hu þa mæran iu
feowertig daga fæsten hewdon,
and we bebeodað þurh beorn godes
þæt manna gehwilc þe for moldan wunað
ær þam æreste ures dryhtnes
efen feowertig daga fæsten hewe
oþ þa nigoþan tid, and he na bruce
flæsces oþþe fyrna, þæ læs þe he fah wese.
Sceolan sacerdas singan mæssan,
dæghwamlice dryhten biddan
on þam fæstenne þæt he freond wese

folce gynd foldan, and þa fyrna sceolan
þam sacerdan secgan gehwilce
and þa dymnissa dædum betan
wordes and weorces, wuldres ealdor
þurh ælmesdæde eall gegladian.
Þonne is þearf micel þeoda mænium
þæt þa sacerdos sylfe ne gyltan,
ne on leahtrum hiora ligegen to fæste.
Hwa mæg þyngian þreale hwilcum
wiþ his arwesan, gyf he him ærur hæfð
bitere onbolgen, and þæs bote ne deð,
ac þa æbyligþe ealdere wrohte,
dæghwamlice dædum niwað?
Gyf se sacerd hine sylfne ne cunne
þurh dryhtnes ege dugeþum healdan,
nu þa, folces mann, fyrna ne gyme
þe gehalgod mann her gefremme,
ac þu lare scealt lustum fremman
ryhthicgennde þe he to ræde tæchð,
drince he him þæt drofe oððe þæt dæghluttre
wæter of wege, þæt is wuldres lare.
Ac ic secgan mæg, sorgum hremig,
hu þa sacerdas sace niwiað,
dæghwamlice dryhten gremiað
and mid æfeste ælcne forlædað
þe him fylian wyle folces manna;
sona hie on mergan mæssan syngað
and forþedige, þurste gebæded,
æfter tæppere teoþ geond stræta.
Hwæt! Hi leaslice leogan ongynnað
and þone tæppere tyhtaþ gelome,
secgaþ þæt he synleas syllan mote
ostran to æte and æþele wyn
emb morgentyd, þæs þe me þingeð
þæt hund and wulf healdað þa ilcan
wisan on worulde and ne wigliað
hwæne hie to mose fon, mæða bedæled.
Hi þonne sittende sadian aginnað,
sinne semað, syllað gelome,

cweðað goddlife gumena gehwilcum
þæt wines dreng welhwa mote,
siþþan he mæssan hafað, meþig þicgan,
etan ostran eac and oþerne
fisc of flode

NOTE

12a. *wancule.* È l'unica documentazione in poesia dell'aggettivo ags. *wancol* 'instabile, incerto, fluttuante' (cfr. B. T. p. 1165). Riferendosi ad azioni, preferisco tradurre con 'ambiguo'.

15a. *friþa wilnodan.* Dobbie (op. cit. p. 195) è incerto se considerare *friþa* genitivo o accusativo singolare di *friþu* 'pace', sost. femm. indecl., oppure come gen. pl. di *friþ*, alternativa che ritiene poco probabile come forma di plurale. Per Holthausen (op. cit. p. 199) si tratta di un gen. sing. declinato secondo la classe in *-u-*. Ma quest'ultima ipotesi è certamente da escludere in quanto *friþ* segue questa declinazione solo come primo membro di un composto (cfr. Sievers-Brunner, *Altenglische Grammatik*, Halle/Saale, 1942, p. 228, par. 271). È difficile anche che segua la declinazione dei sost. in *-in-*, la cui forma di gen. pl. appare molto raramente (cfr. Sievers-Brunner, op cit. p. 253, Anm. I). Lo considero quindi gen. pl. di *friþ*, retto da *wilnian* (cfr. *friðes wilnian*, Andr. 1128; *utan us to fæder freoþa wilnian*, Chr. 773), declinato secondo i sost. in *-a-* (cfr. Sievers-Brunner, op. cit. p. 271; G. Manganella, *L'anglosassone e il sassone antico*, Napoli, 1976, p. 80, par. 127, nota) e col significato di 'protezioni'.

16b. *gewyrþan.* È la lezione di Dobbie per *ḡ wyrþan* del ms. e adottata da Holthausen col significato di 'to recover, get better'. L'emendazione non viene accolta da Sisam (op. cit. p. 53) che conserva *gewyrþan* e traduce: '*if they abandon their sins*'.

18a. *herescipe.* Non documentato in poesia. Holthausen (p. 199): '*Marsch, Zug (durch die Wüste)?*' Preferisco '*troop*' (cfr. B. T., Add. and Corr. p. 40).

20b. *þrealic.* È la lezione di Dobbie per *þreoring* del ms., ma propone anche *freorig* '*sad, mornful*' (p. 195). Holthausen (p. 199) e Sisam (p. 53) suggeriscono *dreorig* più aderente al ms.

23a. Holthausen colma la lacuna dell'emistichio con *deadne.*

25-30. Per l'anomalia di questa quarta stanza, che presenta solo sei versi, e della 15ª, con nove versi, cfr. intr. pp. 2-3.

34b-35a. Il verso è di difficile interpretazione. Dobbie (p. 195) considera *hyht* per *hyhteð*, 3ª pers. sing. di *hyhtan* 'sperare'. Per Holthausen si tratta di un originario *hygþ* = *hygeþ*, quindi col significato di 'pensare, meditare'. La soluzione di Sisam (p. 53) di

eliminare la congiunzione *and* e considerare *hyht* come sostantivo ' gioia ' dà al contesto un'interpretazione più soddisfacente di quella data da Dobbie, ma altera notevolmente il testo. Sarebbe forse possibile considerare il verbo 3ª pers. sing. di *hycgan*, col significato di ' avere in mente, progettare ' (cfr. B. T. p. 578, II).

38a. *womme gewesed.* Il verbo non dà alcun senso alla frase. Holthausen (p. 199) pensa alla lezione *womme gewered* che confronta con *wommum biwerede* (Reim. 85) < *bewerian* ' compescere '. Ma poiché il significato non chiarisce il verso, sostiene: « An unsrer Stelle kann aber nur die Bedeutung ' bekleiden ' (got. wasjan) in Betracht kommen ». Interpretazione a cui mi associo: ' rivestito ', ' con addosso ', ' carico '.

38a. *on wyrd sceacan.* Sisam (p. 54, 37), non trovando paralleli per *on wyrd*, suggerisce *forwyrd*, che in *forwyrd sceacan* (Andr. 1594b) ha appunto il significato di ' distruzione '.

40b. *and him geara gerim.* Dobbie omette il *do* del ms. (*him do*) e considera *geara* come gen. pl. di *gear*. Ma in questo modo elimina l'allitterazione. Holthausen propone *dogra gerim*. Leslie (p. 555) suggerisce *dogera gerim* (cfr. anche Sisam p. 51) che corrisponde a *dogora rim* (Genesis 1625, 2571) e *dogera rimes* (Menologium 64).

44b. Holthausen colma la lacuna dell'emistichio con *hēr*.

54a. *wlancne.* Per uno studio approfondito e per una completa bibliografia sulle molteplici accezioni dell'aggettivo *wlanc*, cfr. P. Lendinara, *Ags. wlanc: alcune annotazioni*, « AION », sez. germ., Fil. germ. XIX, 1976, pp. 53-81.

57b. *þe gelesen hafað.* La probabile corruzione del testo non permette una soluzione valida. Holthausen emenda: *þe geleafan hafað*; Leslie (p. 556) propone *gelesenis* ' redemption ' supponendo che lo scrivano, non a conoscenza del termine, abbia pensato di trovarsi di fronte al participio passato *gelesen* seguito da *is*, e abbia quindi sostituita la 3ª pers. sing. del verbo essere (*is*) con quella del verbo avere (*hafað*). Altra proposta per *gelesen* è *gelæstan* (H. Meroney, M. P. 41, 1943-44, p. 199).

67b-72b. *þe ærur bið; þe bið ærur full.* L'unità concettuale che lega i due versi trova riscontro in due forme diverse. *Full* ' completo, completamente ' si riferisce all'ordinanza di Gregorio Magno che stabilisce il digiuno in ' plena hebdomada ' e che certamente comprende anche il terzo digiuno (v. 67b). L'omissione di *full* nel verso 67 viene ricercata da Sisam in tre cause, di cui la principale e più probabile è « the author may have been translating from a version of the supposed ordinance which accidentally omitted plena for the autumn fast: in fact the word is omitted in MS CCCC 190 ». (Cfr. Sisam p. 53).

73b-74a. *deornum ... wordum and weorcum.* Sia Holthausen che Sisam sostituiscono *deornum* con *deorum*, che Holthausen tra-

duce ' *freundlich* ' e Sisam ' *good, pleasing to (God)* '. L'aggettivo ' *deor* ', usato con molta frequenza dell'autore (vv. 40, 65, 110, 139, 154, ...), presenta diverse sfumature semantiche. In questo caso preferisco tradurre con ' di gran valore, nobile ' (cfr. B. T. p. 202, 11).

76b. *þinga gehwylces.* Holthausen traduce *gehwylces* ' *in Bezug auf, für* '; lo considero invece gen. sing. dipendente da *þeoden* ' Signore di tutte le cose ', che trova rispondenza nella strofa precedente (v. 63b: *þinga gehwelces*).

80b. *seofoþa getinge.* Esistono condizioni favorevoli all'emendamento del ms. *feorþa*, sia per motivi allitterativi, che per quelli concettuali. Nel ms. infatti sarebbero menzionati per il digiuno solo il 4° e il 5° giorno (mercoledì e venerdì) della settimana di Pentecoste, mentre non si allude al sabato. I tempi dei quattro digiuni erano all'epoca argomento di controversie (cfr. Dobbie, ASPR, op. cit. XCIII) e poiché il poeta incita a seguire i tempi fissati da papa Gregorio e ' a non dare ascolto al popolo del continente dove patrocinano altre date ' (strofa 12), non vi è alcun dubbio sui digiuni: il quarto (mercoledì), il sesto (venerdì) e il settimo (sabato).

Il significato del termine *getinge* non è chiaro nel contesto e varie sono le proposte di interpretazione. Dobbie (p. 196): « Possibly for getenge ' near, adjacent to ' (that is, the sixth day and the seventh day adjacent to it), but more probably for getynge, ' eloquent ' ... In the latter case we may translate, « During these feasts the fourth day and ... are eloquent to serve and to celebrate the prince of life ». Holthausen (p. 200): « getinge steht eher für getenge ' anstossend ' als für getynge ' beredt ' ». Seguo Holthausen e traduco ' susseguente '. Attribuisco poi a *gelæstan* (v. 81a) il significato di ' *not to fail* ', non fallire, non mancare nei riguardi di una persona (cfr. B. T. Supp. p. 353, VI).

88a. *bryttan Franca.* È la lezione di Dobbie del ms. *brytt* che si trova alla fine del rigo ed è seguito da *Franca* nel rigo successivo. L'emendazione di Sisam (p. 55) in *Bryttan oððe Francan* potrebbe confermare la forte influenza dei Bretoni o Franchi sulla chiesa inglese. Grant (« RES », op. cit. p. 302-303), convalida sostanzialmente la teoria di Sisam.

99-103. Holthausen modifica l'interpunzione adottata da Dobbie, elimina la virgola dopo *gedemde* e aggiunge un punto e virgola dopo *Petres*; il che migliora la comprensione della strofa.

130b. *ypplen.* ' *A top* ', ' *summit* ' (B. T. p. 1300); non documentato in poesia.

133a. *on þæm ænete.* Per Dobbie il sostantivo < *anæde*, dat. sing. di *anad, anæd* ' deserto '. Holthausen (p. 200), col quale concordo, lo considera variazione di *westen* (132a) e traduce con ' Mangel, Entbehrung '.

164b. *stellan mihte.* Holthausen emenda *stellan* con *stēlan* ' *stäh-*

len, härten' (p. 200); cfr. però anche B. T. p. 915, *stellan = to sleap, rush.*

168a. *Higesynnig man.* L'allitterazione di questo verso non è regolare perché colpisce il secondo elemento del composto *Hygesynnig*, peraltro non documentato altrove. Per ovviare all'irregolarità metrica, Holthausen elimina *Hige* iniziando il verso con *Synnig* e usando la forma *manna* in luogo di *man.* Sisam (p. 51) divide invece il composto: *Hige, synnig man* 'Considera, peccatore', non modificando altri elementi del verso.

173b. *and þe halig * * *.* Holthausen integra il verso con *þreat*, ma suggerisce anche come alternativa *scolu*, a parer mio da preferire per l'omofonia iniziale con *scriþ*, altra parola significativa del verso.

175. *gif þu dryhtnes dædum fylgest.* Dobbie suggerisce qui un dat. sing. invece del gen. sing. '*dryhtnes*', retto da *fylgest*; e traduce: 'if you follow the Lord here with your deeds'. Considero invece '*dædum*' dat. pl. retto da *fylgest* (cfr. anche Sisam p. 56).

183a. *flæsces oþþe fyrna.* Holthausen sostituisce *fyrna* con *fisca.*

195a. *þyngian þreale.* L'emendamento di Holthausen *þingian þræle* è accolta anche da Sisam (p. 56).

198b. *ealdere wrohte.* Dobbie ritiene erroneamente che *wrohte* stia per *worhte* 'performed'. Sisam (p. 56) traduce 'of the old offence'.

202a. *nu þa.* Sisam (p. 56) suggerisce l'inversione, che trova rispondenza nel verso 91a (*na þu*).

206-207. L'emendamento proposto da Dobbie del ms. *þæt drofe huge hlutter þe wæter of wege* in *þæt drofe / oððe þæt dæghluttre wæter of wege*, accolto da Holthausen senza alcun commento, viene generalmente respinto, giacché il testo tramandato non è da emendare. Leslie (p. 557) traduce: 'let him drink the muddy water from the road, avail yourself of clear' e Sisam (p. 56), col quale concordo: 'though he (the priest) should drink dirty (water), let the pure water do you god'. Infine Schabram si sofferma in particolare sulle differenti interpretazioni di Leslie e Sisam e risale, attraverso un'attenta disamina di testi, all'immagine cui alludono i versi di cui si tratta. Ciò gli consente la giusta interpretazione, concordando con Sisam che considera *þæt is wuldres lar* proposizione relativa dipendente da *hlutter water*, contro Leslie che ritiene *þæt* dimostrativo riferito a tutta la frase precedente e condividendo con Leslie l'interpretazione di *wege* quale dat. sing. di *weg*, contro Sisam che vede in *wege* una forma di *wǣge, wēge*, 'coppa', 'calice', che assolutamente non rientra nell'immagine cui alludono i versi.

211a. *and mid æfeste.* Sisam (p. 57) non condivide l'emendazione che Dobbie propone di *æleste* in *æfeste* 'with malice', giacché ciò che si rimprovera ai preti non è la malignità, bensì la

negligenza di precetti religiosi, ciò che appunto, sebbene manchi altra documentazione, può rendere *ælest* (= *æ-leas, -lēast, -lēst*) in analogia a *ārleas, ærleast, ærlest.*

214. *forþegide þurste.* Dobbie emenda *forþegide* in *forþigede* che considera participio passato di *forþicgan*, peraltro non documentato, che significa 'rimpinzarsi'. Ma i preti sono biasimati perché prendono cibo prima della messa e non perché mangiano oltre misura. Sisam (p. 57), in base ad altre testimonianze, conserva la lezione tramandata e traduce '*consumed with thirst*'.

222b-223a. *and ne wigliað / hwæne hie.* Sisam (p. 57) non accoglie l'emendamento di *hwæne* 'quando' in *hwænne* operata da Dobbie, ma mentre questi conserva *wigliað* < *wiglian* 'divine, foresee', che mal si adatta al contesto, Sisam propone per *wigliað bewitiað* e traduce 'and take no heed when they eat...'.

225a. *Sinne semað.* Dobbie emenda *win* in *sinne* e, lasciando inalterato *semað*, traduce 'pacify enmity', emendazione accolta da Holthausen. Leslie (p. 558) emenda *semað* in *senian*; altrettanto fa Sisam ed entrambi traducono 'they bless the wine'.

226. *cweðað goddlife.* Holthausen emenda *goddlife* in *gōdlice* 'benevolmente'. Sisam (p. 58) suggerisce invece *god life* 'God gives leave'.

I TEMPI DI DIGIUNO

Nei tempi passati il popolo d'Israele fu
illuminato e istruito da Mosè,
illustre maestro che il Signore della vita,
alto re dei cieli, qui nel mondo,
con la sua stessa parola, prepose alle genti,
per consiglio agli uomini, e a lui stesso spiegò
il discernimento dei misteri, come egli la giusta via
dovesse suggerire al diletto popolo.
Allora il principe del popolo seguì i precetti
dell'alto re dei cieli, e allo stesso tempo gli uomini,
appena essi furono istruiti nel popolo;
se intraprendevano azioni ambigue,
in compenso il dio delle vittorie
mandava loro dai cieli la pena, ed essi subito
invocavano da lui protezioni e le trovavano
[immediatamente
se abbandonavano i loro peccati.
Molta è la forza che il famoso popolo
mantenne e operò nel gruppo
finché essi vollero amare il Signore della vita;
ma la loro fine fu misera e triste
quando ordirono contro lo stesso Signore,
lo posero in croce e lo condannarono
al sepolcro * * * dove fu nascosto
e al terzo giorno apparve alle genti.
Noi sentimmo dire che alcuni uomini
celebrarono e scrissero con lettere
che essi tenevano quattro digiuni
e poi sacrificavano animali puri
cioè agnello o giovenca, come prefigurazione del Diletto
che davanti al mondo fu privo di macchie.

Ma il Signore del regno risuscitò
dalla tomba, pieno di gloria
e con gli abitanti del cielo
raggiunse la patria, la dimora con gli angeli,
e per noi tutti l'ha in mente e la promette
se noi seguiremo con animo retto i suoi insegnamenti.
Mai vi andrà colui che è pieno di infamia
carico di peccati, ma precipiterà nella perdizione.
Ora noi dobbiamo lodare qui durante la vita
l'amato creatore e riempire per lui
il numero dei nostri giorni di atti di carità
e di digiuni, come il Saggio un tempo
parlò a Mosè e dobbiamo conservare con animo forte
i confini * * * con il popolo inglese,
come ce li riassunse il capo di Roma,
Gregorio, papa degli uomini.
Dobbiamo osservare il primo digiuno
nella prima settimana di quaresima,
nel mese chiamato marzo
nel regno dei Romani
e allora dobbiamo interpretare dodici scritti
posti splendidamente nel tempio del regno
dell'alto re dei cieli, lodare col canto,
onorare l'augusto dispensiere di gloria.
Dopo il tempo pasquale un secondo digiuno
è da celebrare dal popolo britannico
con la stessa lode che ha resa
nella settimana che viene dopo
la domenica, che per l'ampia terra
i preti chiamano giorno di pentecoste,
nel mese, che mi sembra,
una volta si chiamava giugno.
Poi i figli degli uomini debbono
celebrare nel paese un terzo digiuno totale
fissato nel tempio glorioso,
con lo stesso splendido canto,
nella settimana che precede
il giorno dell'equinozio, per i figli degli uomini,
nel mese che, a quanto ne so,

si chiama settembre * * * .
Noi dobbiamo osservare il quarto digiuno
per tutta la settimana che precede
la nascita del Signore, e dobbiamo magnificare
con parole ed opere nobili
il re glorioso, il Signore di tutte le cose,
in pari tempo, con tutto il nostro animo,
proprio come gli antichi, e chiedere al caro
venerato Signore delle genti, la vita.
Durante questi digiuni, il quarto giorno,
il sesto, come anche il settimo susseguente,
non si deve abbandonare il Signore della vita
e si deve celebrare coi misteri dei libri
all'ora nona. Non c'è nessuno sulla terra,
se non un malato, uno sventurato,
che possa assumere prima cibo o bevanda
come stabilisce per noi la legge dei libri.
Se poi, coloro che vengono dal sud,
bretoni o franconi, dicono che tu
debba osservare qui sulla terra soltanto lo statuto
che Mosè un tempo proclamò alle genti,
non dar mai credito a ciò
ma osserva solo quello che venne dal sud
dal pastore del regno dei Romani,
Gregorio, papa degli uomini.
Così egli stesso, il dogmatista del popolo,
dispose e fissò i cerimoniali, i tempi di digiuno,
noi ancora ora continuiamo a perseguire
il consenso sul territorio inglese.
Così egli stesso decretò
dal trono di San Pietro; i preti da allora
per tutto il tempo della vita insegnarono la stessa cosa,
che tu non devi mai seguire gli altri.
Osserviamo anche noi 40 giorni di digiuno
prima della resurrezione di nostro Signore,
che ora la gente chiama tempo quaresimale
e lo iniziò per primo il buon capo,
il famoso Mosè, prima di salire sul monte;
egli osservò il digiuno 40 giorni

e anche 40 notti; giacché non assaggiava nulla
prima di intraprendere i gloriosi riti del Signore.
Là, circondato di fuoco, il Signore stesso
gli dette la famosa sapienza dei libri,
prescritti dalla sua santa mano,
gli ordinò di insegnarla alle genti
e di comunicarla a tutte le menti degli uomini
come segno che col digiuno possiamo procurarci
la grazia e i profondi misteri divini,
quelli che devono essere insegnati ad ogni popolo
se il Signore ci accorderà qualche benevolenza.
Più tardi Elia, uomo famoso,
ricevette cibo nel deserto,
lì un angelo del Signore gli pose davanti
il pane del convivio insieme all'acqua,
ed egli fu corroborato per osservare l'astinenza
da cibo solido per 40 giorni
e insieme 40 notti, giacché non assaggiò nulla
prima di andare sul sacro monte Horeb.
Consideriamo ora equanimemente il mistero che
il famoso ministro non possedeva forze
per salire, ascendere alla sommità
prima che gli fosse data la cena dall'angelo.
Noi siamo privi della gloriosa beatitudine,
mancanti di tutte le gioie;
ora è tempo di aiuto, santo Signore,
per poter scalare il tuo luminoso monte.
Sono considerati angeli dagli uomini
coloro che insegnano la parola del Signore con le azioni.
Prendiamo frequentemente il cibo
e il prezioso alimento, l'insegnamento del Signore.
Asteniamoci ugualmente dalle azioni peccaminose
nella continenza, qui durante la vita,
perché possiamo ascendere alla magnificenza del monte
come fece già il vecchio Elia.
È da considerare come il santo andò
da questa plaga a visitare il cielo;
un cocchio fiammeggiante con quattro splendidi

superbi destrieri lo portò
in paradiso, dove Cristo salvatore
ci ha promesso dimora e beatitudine
se noi qui osserviamo l'astensione dai peccati
e cerchiamo la terra celeste.
Ora alla fine il salvatore Cristo,
santo custode del cielo, ci aiutò e istruì.
Egli si fece immergere al prezioso lavacro,
al bagno battesimale, privo di peccati,
e si astenne dai cibi per 40 giorni
e anche altrettante notti, senza colpa
come insegnamento alle genti, perché esse in quaresima
osservassero ugualmente il digiuno per 40 giorni.
Là nel deserto lo tentò il nemico di Cristo,
vecchio e turpe,
vide il luminoso Signore simile agli uomini
e allora cominciò a sperare, memore del peccato,
di poter scagliare la sua saetta
nel corpo; non vi fu nessuna ferita,
ma il dispensiere del male se ne andò agli inferi,
e allora i suoi angeli visitarono il Signore.
Considera, peccatore, se il custode dei tormenti
osa tentare te come fece con Cristo,
Signore glorioso dei popoli, privo di peccati,
egli non può colpire nulla,
se non ha in vista un bersaglio criminoso
e se ne va agli inferi e la santa (schiera),
gli angeli soccorrevoli, ti aiuteranno ovunque,
se qui seguirai gli esempi del Signore.
Abbiamo ora notato come nel passato uomini famosi
osservassero il digiuno 40 giorni
e noi comandiamo per il figlio di Dio
che ogni uomo che abita sulla terra
prima della risurrezione di nostro Signore
osservi ugualmente il digiuno per 40 giorni
fino all'ora nona e non fruisca di carne e di pesci
a meno di essere un fuori legge.
I sacerdoti devono celebrare messa,
chiedere quotidianamente al Signore

durante il digiuno che Egli sia amico
degli uomini sulla terra e questi devono
confessare ai preti ogni peccato,
espiare con azioni le ombre
in parola ed opera, compiacere pienamente
il glorioso Signore con l'elemosina.
Quindi per molti uomini è necessario
che i sacerdoti stessi non si rendano colpevoli
né persistano tenacemente nei loro peccati.
Chi può intercedere per un servo
presso il suo signore, se egli lo ha prima
amaramente esacerbato e non ne fa espiazione,
ma quotidianamente rinnova con le sue azioni
l'indignazione per l'antica offesa?
Se il sacerdote stesso non sappia comportarsi
virtuosamente per timore del Signore,
allora tu, laico, non curarti dei peccati
che il sacerdote qui commette,
ma attua gioiosamente l'ammaestramento,
ciò che con retto intendimento egli insegna di buono,
beva egli pure la torbida acqua dalla via,
a te giovi l'acqua pura che è dottrina di vita.
Ma io posso dire, gemendo di dolore,
come i sacerdoti rinnovano le colpe,
ogni giorno irritano il Signore
e per negligenza forviano chiunque
del popolo voglia seguirli;
la mattina presto celebrano messa
e accaldati, spinti dalla sete,
tirano diritto per le strade dal cantiniere.
Ecco! Essi slealmente cominciano a mentire
e sollecitano ripetutamente l'oste,
dicono che egli può impunemente servire
ostriche per cibo e vino nobile
in mattinata, si che mi sembra,
che al mondo cane e lupo agiscano
nello stesso modo e non prestano attenzione
a quando mangiano, mancando di continenza.
Essi allora siedono e cominciano a saziarsi

benedicono il vino, lo versano ripetutamente,
dicono che Dio permette a tutti gli uomini
di poter bere del vino
dopo aver celebrato messa, prendere cibo
[convenientemente
e mangiare anche ostriche ed altro
pesce

MARIA GRIMALDI

ON THE ATTRIBUTION OF THE RUNE NAME *EOH* TO THE LETTER ȝ

NED defines *yogh* as 'the name of the ME. letter ȝ', and refers to two articles on the subject. The first[1] is in fact concerned with the name of the OE symbol for *g*, and considers ME ȝ to be simply the continuation of the OE symbol ȝ. After giving an account of the various forms of the letter name as they appear in French and English MSS — the earliest of which she dates around 1300 — Paues confirms that the true form of the name was indeed *yoȝ*. She next discusses the origin of the name, and comes to the conclusion that it must have come from the WS name of the thirteenth rune Z, *ēoh*, since this is the only known OE word to which *yogh* can be traced back. The reason for the choice, according to Paues, is similarity of form.

The second article quoted by *NED*[2] is a review of the first. Bradley accepts Paues' suggestion that the actual name of the letter in the fourteenth century was *ȝoȝ* (sic), but rejects the explanation of the origin of the name. According to Bradley, even supposing that the Irish missionaries who taught the English their alphabet had been influenced by indigenous runic tradition in assigning names to letters, they would have chosen either *ȝifu* or *ȝār* for the letter ȝ; moreover, a letter-name would certainly not have been chosen because of the shape of the letter it represented.

---

[1] ANNA C. PAUES, 'The Name of the Letter ȝ', *MLR*, VI (1911), pp. 441-54.

[2] HENRY BRADLEY, 'The Name of the Letter ȝ', *MLR*, VII (1912), pp. 520-1.

Bradley offers the following explanation of the letter ȝ and its name: the letter was *revived* by Englishmen late in the twelfth century, and the name *ȝoȝ* was found for it, probably suggested by the noun *ȝoȝoþ*. Bradley notes that *ȝoȝ* had the advantage of indicating both phonetic values of the letter [3].

I should like briefly to consider a few points raised by the two articles, including the problem of the sounds represented by *ēoh*. This was not taken into consideration by either Paues or Bradley, yet according to Bradley it was the phonetic quality of *yogh* that led to the adoption of the word as a letter name in ME.

As Paues pointed out, the only OE word that could reasonably have become *yogh* is *ēoh*: a word which only exists in this form as the name of a rune. There is no particular reason to exclude *a priori* the use of rune names to indicate OE letters. Among the additions and adaptations made by the OE alphabet to the Irish alphabet from which it derived were the two runes ƿ *wynn* and ƿ *þorn*, and it has never been doubted that from the first they continued to be known by their runic names. Thus it might have seemed logical to borrow other rune names to indicate letters whose form or particular application distinguished the English alphabet. Unfortunately, our knowledge in this field is very scant. For the letter *ð*, an OE adaptation of *d* which alternates with the rune *þ* to indicate both the voiced and voiceless spirant, we might have a twelfth century name, *ðæt* [4]. The rune name *þorn* was already used to indicate *þ*, so could obviously not be used for *ð*; the use of an actual word as a name, as opposed to the meaningless *eð* found in Icelandic, would be a point in favour of the

[3] See also *Runic and Heroic Poems of the Old Teutonic Peoples*, ed. Bruce Dickins (Cambridge, 1915, repr. 1968), p. 16; Helmut Arntz, *Handbuch der Runenkunde* (Halle/Saale, 1944), p. 206; R. I. Page, ' The Old English Rune *eoh*, *íh*, « Yew Tree » ', « *MÆ* » XXXVII (1968), p. 127, n. 13.

[4] Fred C. Robinson, ' Syntactical Glosses in Latin Manuscripts of Anglo-Saxon Provenance ', « Speculum » XLVIII (1973), p. 451.

use of rune names where possible. As for the digraph *æ*, which the OE alphabet had from the Irish but used exclusively to indicate the sound /æ/, corresponding to the rune ᚫ *æsc*, there is to my knowledge no proof that in OE it was given the name *æsc*, yet it is interesting that modern grammars of OE are unanimous in doing so, some at least on the assumption that the transfer had already taken place in OE [5]. An OE innovation to indicate /ü/ was *y*, which might be expected to have the name of the equivalent rune ᚣ *yr*, and not *wi*, as it seems to have had already in *Orrmulum*; it is worth noting however that the sound and symbol that *y* originally represented appears to have been *ui* [6].

Assuming that a rune name could have been borrowed for *ȝ*, the obvious choice might seem to lie between *ȝifu* and *ȝār*, the names of the two *g* runes. Before considering these possibilities, it is necesary to say a word about the problems connected with the sounds represented by ȝ in OE. Of the letters in the OE alphabet, ȝ represents the greatest variety of sounds, and the highest degree of change throughout the period; moreover, there is some indecision as to the earliest sound values and the relative and absolute chronology of the various changes. Roughly, during OE the ȝ sound evolved variants that included a distinction between palatals and velars, between stops and spirants, and the unvoicing of velar spirants in end position. The earliest distinction was between the palatal and velar pronunciation of the original phoneme, which led to the creation of a velar rune, ᚸ *ȝār*, to supplement the original *g* rune, ᚷ *ȝifu*, whose value must have become very similar, if not identical to, Germanic /y/ expressed by the rune ᛇ *ȝēr* and in the OE alphabet by ȝ. By the tenth century at any rate, the initial velar spirant had become a stop (*ȝold*), thereby

[5] Bruce Mitchell, in a letter: ' the reference in the Rune Poem and in Riddle 42.9 are to the letter *æsc* in the runic alphabet and ... the assumption is that the name was transferred from that to the alphabet we find in the manuscripts '.

[6] A. Campbell, *Old English Grammar* (Oxford, 1959), § 42.

distinguishing itself still further from the initial palatal (*ʒieldan*). Another development is the unvoicing of the velar spirant in end position: the use of the letter *h* for original ʒ (*burʒ/burh*) illustrates this abundantly by the end of the tenth century, and examples may be found earlier. Geminated after a mutated vowel, the spirant eventually became an affricate (*brycʒ*), possibly by the end of the tenth century. Between vowels, the simple velar spirant eventually vocalized (*draʒan*), though the first traces of this development are only to be found in MSS of the eleventh century [7]. From what has been said it is clear that of the three rune names available for ʒ (the two *g* runes suggested by Bradley, and also *ʒēr*) not one is adequate even to express the initial values of ʒ. If we consider the values that ʒ came to represent in other positions, the inadequacies of these rune names are even greater, especially as some values of ʒ did not appear at all in initial position.

It remains to be seen why the rune name *ēoh* should be any more satisfactory a choice for ʒ than those considered above. The answer may lie in the important part played by the rune names in determining their values (and not vice versa). An obvious example is the rune name *ōþil*, which in OE became *æþel*, then *ēþel*: its rune ᛟ then represented /æ/ or /ē/, and no longer /ō/. The name of the fourth rune of the fuþorc, ᚨ, was originally **ansuz*, and it stood for /a/; but when in OE the name evolved into *ōs* it was accordingly used to represent the sound /ō/. The *ōs* rune was slightly modified, to ᚫ, whereas the original form of the rune, ᚨ, was moved to the twenty-sixth position and given a new name, *æsc*, to indicate the sound /æ/ peculiar to OE [8].

[7] *Ibid.*, §§ 426-34, 446-47, 486; KARL BRUNNER, *Altenglische Grammatik nach der Angelsächsischen Grammatik von Eduard Sievers* (Tübingen, 1965), §§ 205-6, 211-16.

[8] RALPH W. V. ELLIOTT, *Runes. An Introduction* (Manchester, 1963), p. 35; R. I. PAGE, *An Introduction to the English Runes* (London, 1973), pp. 44 ff.

In this case the name of the rune, and the position the name occupies in the fuþorc, seem to be more important than the rune itself. Similarly, when the initial value of *ʒifu* developed into a palatal spirant, a new rune *ʒār* was created to indicate the velar sound which was still heard initially before velar vowels; but the new name was added at the end of the fuþorc whereas *ʒifu* remained in its original position, even though another rune, ᛃ *ʒēr*, could perfectly well have replaced it [9]. Vice versa, *ʒifu* could have replaced *ʒēr*, and indeed on occasion was so used, yet *ʒēr* continued to be part of the English fuþorc [10]. What emerges is not only the importance of the phonetic development of the rune name in determining the value it represents but also the tendency to conserve all the rune names which were a part of the English fuþorc [11].

When we come to consider the name of the rune ᛉ *ēoh* we find confirmation of what has been suggested above. In his exhaustive study, Derolez finds six English fuþorcs provided with the names of the runes in continental MSS. The name of ᛉ is *īh*, the Anglian form of WS *ēoh*. Derolez dates the MSS variously from the ninth to the early twelfth century; in his opinion, the tenth-century Vienna fuþorc is based on a Northern English prototype and may on linguistic grounds be assigned to the eighth century [12]. Of the

[9] The rune *ʒār* was a late addition to the English fuþorc, and was not always used: on the Franks casket for instance, the rune *ʒifu* expresses both velar and palatal sounds. See ELLIOTT, *Runes*, pp. 100 and 108.

[10] *Runic and Heroic Poems*, p. 16.

[11] Whether or not the English name for the third rune was a later replacement for the original name, represented by ON *þurs*, the English name *þorn* appears with great regularity from earliest times.

[12] R. DEROLEZ, *Runica Manuscripta. The English Tradition* (Brugge, 1954). The six MSS are: Vienna, Österreichische Nationalbibliothek, MS 795 (Derolez, pp. 52-63); Brussels, Koninklijke Bibliotheek, MS 9311-9319 (Derolez, pp. 63-73); St. Gall, Stiftsbibliothek, MS 270 (Derolez, pp. 90-94); Brussels, Koninklijke Bibliotheek, MS 9565-9566 (Derolez, pp. 95-102); Trier, Priesterseminar, MS R III 13 (= no 61) (Dero-

four MSS containing fuþorcs and rune names once known to be in England, two are now available only in facsimile. Of the latter, one has the name *eoh* for the rune Z, and is assigned on linguistic grounds to late WS; the other has *eth*, which according to Derolez is an error for *eoh* due to illegibility of the MS. He gives the second half of the twelfth century as the latest date *ante quem* of the MS, but considers the fuþorc contained in it to be earlier than AD 800. Of the two MSS still extant, neither contains the name *ēoh*: but in one case Derolez speaks of the writer's 'deficiency as a runic scholar', in the other of 'an unskillful compilation'. The two MSS are assigned to the twelfth century [13].

The original value of the rune itself is generally assumed to have been vocalic, yet as early as the eighth century it was used for a palatal spirant [14]. An examination of the various values attributed to the rune Z in the MSS studied by Derolez indicates that they are attempts to interpret the phonetic values of its name: the Vienna fuþorc for instance gives both *ī* and *h*, which correspond to the two elements of the name, whereas in the facsimile of the MS whose language in the opinion of Derolez is late WS we have the value *eo*, which corresponds to the first element of the name *eoh*. The letters *eo* might represent either a rising or a falling diphthong: the rising diphthong would have a first element equivalent to the palatal spirant represented by ȝ, /y/; whereas the *h* value attributed to the name in Continental fuþorcs corresponds to a sound which ȝ represented in end position, the unvoiced spirant /X/.

As far as the chronological development of the letter ȝ is concerned, Bradley suggests that the letter was revived

lez, pp. 102-106); Vatican Library, Codex Urbinas Latinus 290 (Derolez, pp. 106-113). They are listed by Derolez, pp. 2-3.

[13] The four MSS are: Cotton MS Otho B 10 (Derolez, pp. 16-26); Cotton MS Galba A 2 (Derolez, pp. 34-52); Cotton MS Domitian A 9 (Derolez, pp. 3-16); Oxford, St. John's College, MS 17 (Derolez, pp. 26-34). They are here given in the order according to which I mention them in my text. They are listed by Derolez, p. 2.

[14] ELLIOTT, *Runes*, pp. 16 and 36; PAGE, *An Introduction*, pp. 129-31.

late in the twelfth century; but commenting on the palaeography of OE MSS Ker clearly states that ȝ was used throughout the Middle Ages [15]: thus a name might have been found for it at any point from the introduction of the alphabet into England. At the same time, what has been said of the MSS studied by Derolez seems to show that the rune Z and its name were known in England from the eighth century right up to the twelfth.

If the name *ēoh* was indeed given to the letter ȝ, it seems to me that it was most likely to have been chosen during one of three periods: when the letter was introduced, when the caroline minuscule began to replace the Anglo-Saxon minuscule towards the end of the tenth century, or when Insular ȝ and Continental *g* came to be used side by side with different values during the twelfth century [16]. An objection to the earliest date is that since velar ȝ in final position had probably not yet unvoiced and *ēo* was still a falling diphthong the name *ēoh* was not suitable for ȝ. Moreover, since the English adaptations of the Irish script (including the addition of the two runes ƿ and þ, with their names) did not immediately establish themselves, the Roman letters probably kept the names they already had for the time being. When the caroline script began gradually to be used in England, on the other hand, the two runes and their names were firmly established, velar ȝ had already unvoiced in end position, and the first element of *ēoh* was on the way to becoming /yo/. The two scripts were for some time used side by side: Ker observes that the scribes eventually settled for the caroline script in Latin MSS, the Anglo-Saxon in OE MSS, though 'the use of the distinctions was not of course at any time universal' [17].

[15] N. R. KER, *Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon* (Oxford, 1957), p. xxix.

[16] A good example of this is MS Hatton 38 in the Bodleian Library (The WS translation of the four gospels), Pl. VII in Ker, *Catalogue*, where *g* is used for stops and affricates (*engel, egypte, segge*), ȝ for spirants (*fleoȝ, ȝeclypede*).

[17] KER, *Catalogue*, pp. xxv-xxvii.

At all events, there may well have been felt a need to distinguish the two letters by name, and it must have been obvious that whereas in the Latin texts caroline *g* stood only for stops, in the English texts ȝ also represented spirants. In fact, ȝ was not only a distinctively English letter, but it also represented a distinctively English sound. The origin of the letter as a mere variant of *g* was no longer recent, and it might have been natural to choose a name for it from those available in the distinctively English fuþorc. It is true that the use of both ȝ and *g* in English texts to distinguish between spirants on the one hand, stops and affricates on the other, during the twelfth century would certainly have led to the adoption of separate names for the two letters; but the Anglian form of the name is always *īh*, and it seems more likely that the WS form *ēoh* would have been introduced in the tenth century than in the twelfth.

Although what has been said does not make any factual contributions to our knowledge of the origin of the letter name *yogh*, I hope it might have shown that the name may reasonably be derived from *ēoh*, which could well have been adopted for ȝ around the end of the tenth century.

CLAIRE CATALINI

SINTASSI E STILE DELLE PROPOSIZIONI INTRODOTTE DA *SWA* NEL *JUNIUS MANUSCRIPT*

Scopo di questo lavoro è quello di contribuire allo studio della sintassi e dello stile nelle proposizioni subordinate in anglosassone mediante l'esame delle proposizioni dipendenti, introdotte da *swa* nel *Junius Manuscript*[1]. Mi propongo perciò di esaminare prima di tutto l'uso dei modi e dei tempi in tali proposizioni secondarie.

Per quanto riguarda l'uso dell'indicativo nelle proposizioni dipendenti, i germanisti sono stati sostanzialmente sempre d'accordo nell'affermare che esso sia il modo della certezza, della realtà[2]. Non sono stati invece d'accordo per quanto concerne l'uso del congiuntivo, riguardo al quale nel passato sono state avanzate due principali teorie: a) quella di Erdmann-Bernhardt[3], secondo la quale il congiun-

[1] Per il testo anglosassone uso G. Ph. Krapp, *The Junius Manuscript*, New York, Columbia University Press, 1931. Seguo anche la sua punteggiatura, a meno che indicato diversamente.

[2] Cfr., per es.: H. SWEET (*A New English Grammar*, vol. I, Oxford, 1892, par. 298) che definisce l'indicativo come « the fact-mood »; H. MÖLLMER (*Konjunktionen und Modus im Temporalsatz des Altenglischen*, Verlag Priebatsch's Buchhandlung Breslau, 1937, p. 104) e G. MANN (*Konjunktionen und Modus im konsekutiven und finalen Nebensatz*, Verlag Priebatschs Buchhandlung Breslau, 1939, p. 40) per i quali l'indicativo è il «Tatsachenmodus ».

[3] Cfr.: O. ERDMANN, *Grundzüge der deutschen Syntax*, I, Stuttgart, 1886. La stessa teoria era stata proposta in precedenza dallo stesso autore in *Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids*, Halle, 1874; E. BERNHARDT, *Der gotische Optativ*, « ZfdP »,

tivo nella proposizione subordinata sarebbe dovuto principalmente al fatto che essa dipende o da una proposizione imperativa, o da una negativa oppure da una congiuntiva; b) quella di Mourek [4], secondo il quale l'uso del congiuntivo nella secondaria sarebbe determinato esclusivamente dalla natura stessa della dipendente, non dalla natura della reggente. Pur esprimendosi con toni meno categorici, Callaway [5] concorda sostanzialmente con Mourek. Per lui la presenza del congiuntivo nella proposizione secondaria è da attribuirsi alla sua natura ideale e contingente. Sostanzialmente concordano con lui molti altri germanisti [6] i quali giustamente ritengono che il congiuntivo sia il modo del dubbio, della possibilità, del desiderio, dell'irrealtà.

VIII (1877), pp. 1-38. Sostanzialmente la stessa teoria è seguita da: G. Hotz, *On the Use of the Subjunctive Mood in Anglo-Saxon*, Zurich, 1882; W. Fleischhauer, *Über den Gebrauch des Conjuntivs in Alfred's Altenglischer Übersetzung von Gregor's Cura Patoralis*, Erlangen, 1885; Max Prollius, *Über den Syntaktischen Gebrauch des Conjuntivs in den Cynewülfschen Dichtungen Elene, Juliana, und Crist*, Marburg, 1888; E. Nader, *Tempus und Modus im Beowulf*, « Anglia », X (1888) pp. 542-63 e vol. XI (1889), pp. 444-99; A. Adams, *The Syntax of the Temporal Clause in Old English Prose*, New York, 1907.

[4] V. E. Mourek, *Zur Syntax des Konjunktivs im Beowulf*, in *Untersuchungen zur germanischen und romanischen Philologie, Festschrift für Johann Kelle*, Prag 1908, pp. 121-137. In conclusione al suo lavoro scrive: « Das Ergebnis der voranstehenden Untersuchung ist klar: die Regel, dass Negation, Imperativ, Konj. des Hauptsatzes einen Konj. im Nebensatze herbeiführen, hat für den Beowulf absolut keine Geltung ».

[5] M. Callaway Jr., *The Temporal Subjunctive in Old English*, The University of Texas, Austin, 1931, a p. 42 scrive che l'affermazione di Mourek « is too strong, but is in the right direction ».

[6] Cfr. per es.: H. Sweet (op. cit., par. 298) che definisce il congiuntivo come « thought-mood »; H. G. Shearin, *The Expression of Purpose in Old English Prose*, « Yale Studies in English », XVIII, New York, 1903. Id., *The Expression of Purpose in Old English Prose*, « Anglia », XXXII (1909), pp. 235-52; H. Glunz, *Die Verwendung des Konjunktivs im Altenglischen*, Leipzig, 1929; A. Vogt, *Beiträge zur Konjunktivgebrauch im Altenglischen*, Berna-Leipzig, 1930; F. Behre, *The Subjunctive in Old English Poetry*, Göteborg, 1934; H. Möllmer, op. cit.; G. Mann, op. cit.

Da quanto risulta da questa ricerca nel *Junius Ms.*, *swa* può introdurre, secondo la mia classificazione, che in più di un caso differisce da quella di altri, le seguenti proposizioni subordinate: I) modale, II) comparativa, III) indefinita-relativa, IV) temporale, V) causale, VI) concessiva, VII) consecutiva.

I. La congiunzione *swa*, con il significato di 'come' (= 'nel modo in cui', 'secondo quanto', 'secondo che') introduce frequentemente la proposizione modale che ha sempre il verbo all'indicativo:

1) preterito quando la proposizione modale descrive un'azione o uno stato:

a) anteriore o contemporaneo a quello della reggente in cui c'è un tempo storico, come per es.:

CrS 481 *and git æton þa*
beorhtan blæda, swa inc se balewa het
handþegen helle [7];

b) anteriore a quello della reggente in cui c'è un verbo presente, come per es.:

CrS 114 *Ne ðurfon we ðes wenan, þæt us wuldorcyning*
æfre wille eard alefan,
æðel to æhte, swa he ær dyde,
ecne onwald [8];

---

[7] 'e voi due mangiaste i frutti splendidi, come vi aveva ordinato il maligno, l'amministratore dell'inferno'. Analogamente: Gn 125; 161; 901; 966; 1314; 1356; 1361; 1494; 1565; 1573; 1716; 1770; 2250; 2297; 2302; 2370; 2446; 2495; 2588; 2633; 2736; 2759; 2761; 2769; 2772; 2872; 2874; 2879; 2894; 2898; Es 101; 352; 388; Dn 3; 139; 157; 183; 185; 234; 244; 257; 432; 560; 581; 654; CrS 410; 523; 721.

[8] 'Non possiamo perciò sperare che il re della gloria voglia mai concederci in possesso il nostro primo domicilio, la patria, l'eterno potere, come egli fece in passato'. Analogamente: Gn 1840; 2392; 2803; CrS 278; 623; 688.

2) presente:

a) quando l'azione descritta dalla proposizione modale è contemporanea o posteriore a quella della reggente il cui verbo è un presente, come per es.:

Gn 1332 *Læd, swa ic þe hate,*
under earce bord eaforan þine[9];

b) quando ciò che si descrive nella modale è sempre vero e valido per colui che parla o scrive, indipendentemente dal modo o dal tempo della proposizione reggente in cui si può trovare anche un tempo storico. Per es.:

Dn 492 *oðþæt hine mid nyde nyðor asette*
metod ælmihtig, swa he manegum deð
þara þe þurh oferhyd up astigeð[10].

La congiunzione *swa*, quando introduce la proposizione modale, ha il verbo all'indicativo, indipendentemente dalla natura della proposizione reggente.

Tra i casi in cui la congiunzione *swa* introdurrebbe il congiuntivo Behre[11] cita il seguente passo:

Dn 19 *Þa hie ærcræftas ane forleton,*
metodes mægenscipe, swa no man scyle
his gastes lufan wið gode dælan,

di cui egli dà la seguente traduzione: 'They turned away from the knowledge of the law, from the might of the Lord, as no man should part the love of his soul from God, i.e. if he would act rightly'.

A me sembra preferibile l'interpretazione data da Far-

9 'Conduci, come ti ordino, i tuoi figli a bordo dell'arca' (lett.: sotto il tetto dell'arca). Analogamente: Gn 563; 682; 1748; 2227; 2260; 2306; 2325; 2359; 2467; 2896; Es 520.

10 'fin quando Dio onnipotente lo umiliò con privazioni, come egli fa con molti di coloro che si gonfiano di orgoglio'. Analogamente: Gn 1206; 1630; Es 359.

11 Op. cit., p. 286.

rell[12] per il quale *swa* in questo passo non funge da congiunzione, bensì da avverbio, come risulta dal suo glossario e dalla punteggiatura della sua edizione critica nella quale la voce *swa* è preceduta da un punto e virgola. Il verbo *scyle* in tal caso non dovrebbe essere considerato un congiuntivo dipendente, bensì indipendente, giacché esso sarebbe il verbo di modo finito della proposizione esortativa indipendente: 'così nessun uomo dovrebbe...', che rende in maniera corretta e semplice il contenuto del testo anglosassone.

Mitchell[13], dopo aver citato i seguenti versi della *Giuliana*:

87 *Dem þu hi to deaþe, gif þe gedafen þince,*
swa to life læt, swa þe leofre sy,

continua: « In her edition of *Juliana*, (London, 1955) Miss Woolf rightly conforms to Ericson's dictum (quoted in note XIII) when she refuses to take the second *swa* in *Juliana*, 88, as 'whichever'. But her emendation to *swaþer* is unnecessary. Here, as in *Daniel*, 644, [...] the combination '(*swa*) ... *swa* ... *swa*' means '(either) ... or ... just as' and the subordinate *swa* clause is one of comparison ».

Non mi pronuncio per il momento né sulla Giuliana né su qualche altro passo da lui citato e non riportato qui da me; tuttavia, per quanto concerne la voce *swa* che ricorre in Dn 644, preferisco classificarla come una congiunzione modale piuttosto che comparativa. Esaminiamo il verso sopra citato nel suo contesto:

Dn 640 *Þa wæs eft geseted in aldordom*
Babilone weard, hæfde beteran ðeaw,
leohtran geleafan in liffruman,
þætte god sealde gumena gehwilcum
644 *welan swa wite, swa he wolde sylf.*

12 R. T. FARRELL, *Daniel and Azarias*, London, 1974.

13 B. MITCHELL, *Pronouns in Old English Poetry. Some syntactical Notes*, « RES », XV (1964), pp. 140-41.

Di questo intero passo che descrive la riabilitazione del re Nabucodonosor dopo l'umiliazione dell'insania, propongo la seguente traduzione: ' Quando il signore di Babilonia fu di nuovo insediato sul trono, ebbe una migliore condotta, una fede più viva nel Signore della vita, (consapevole) che Dio dava a ciascun uomo sia le ricchezze che le sofferenze, come egli stesso voleva ', in cui, come risulta dalla mia traduzione, rendo i primi due ' (*swa*) ... *swa* ' non con la correlativa disgiuntiva ' (either) ... or ', ma con la correlativa copulativa ' (sia) ... sia ' (lat. ' et ... et ', ingl. ' both ... and ', ' as well as '), e l'ultimo *swa* che introduce la proposizione dipendente con ' come ' (= ' nel modo in cui ').

A me sembra infatti che questa interpretazione sia richiesta da quanto detto in precedenza dal poeta il quale ha messo in evidenza che è stato Dio a dare al principe di Babilonia sia la sofferenza prima, sia il benessere dopo. Inoltre dall'esame dello stesso contesto pare che lo scrittore voglia affermare che è Dio colui che dà agli uomini sia la ricchezza che il dolore secondo la sua volontà, come (= ' nel modo in cui ') egli vuole.

II. La congiunzione *swa*, con il significato di ' come ' (= ' quanto ', ' a somiglianza di '), introduce le proposizioni comparative di uguaglianza e di somiglianza, quelle cioè che fungono da secondo termine di paragone e che di solito si trovano in correlazione con l'avverbio *swa* che può essere anche sottinteso.

Dato che le proposizioni comparative esprimono dei fatti reali, hanno il verbo all'indicativo.

A. Proposizioni comparative di uguaglianza (*swa ... swa*; *efne swa ... swa*; *swa*).

1. La congiunzione *swa* che introduce la proposizione comparativa è preceduta dall'avverbio *swa* che si trova nella reggente e che:

a) precede un aggettivo o avverbio di grado positivo:

Dn 136 « *Næron ge swa eacne ofer ealle men*
modgeþances swa ge me sægdon [14];

Gn 2414 *gif hie swa swiðe synna fremmað*
þeawum and geþancum, swa hie on þweorh sprecað
facen and inwit [15];

b) è preceduto a sua volta dall'avverbio *efne* ed è seguito da un altro avverbio di grado positivo:

Gn 2554 *Bearwas wurdon*
to axan and to yslan, eorðan wæstma,
efne swa wide swa ða witelac
reðe geræhton rum land wera [16].

2. L'avverbio *swa* resta sottinteso nella reggente:
a) davanti ad aggettivi di grado positivo:

Dn 286 *Siendon þine domas in daga gehwam*
soðe and geswiðde and gesigefæste,
swa þu eac sylfa eart [17];

b) davanti a un participio passato; in tal caso la congiunzione *swa* precede un superlativo:

Dn 226 *Þa he wæs gegleded, swa he grimmost mihte,*
frecne fyres lige [18].

---

[14] ' Voi non eravate tanto ripieni di saggezza al di sopra di tutti gli uomini, quanto mi avevate detto '.

[15] ' ...se essi commettono peccati tanto gravi in opere e pensieri, quanto essi nella loro perversità proferiscono falsità e inganno '.

[16] ' I boschi e i frutti della terra diventarono fiamma e cenere (precisamente) per tutta l'estensione in cui (lett.: tanto ampiamente quanto) le atroci pene raggiunsero la spaziosa terra degli uomini '.

[17] ' Le tue leggi sono ogni giorno vere, potenti e trionfanti, quanto anche tu stesso sei '.

[18] ' allora essa (la fornace) fu resa (tanto) infuocata, il più incandescente possibile (lett.: quanto più ferocemente era possibile) con la fiamma spietata del fuoco '.

B. Proposizione comparativa di somiglianza (*swa ... swa*).

Nel seguente passo la proposizione comparativa di somiglianza, introdotta dalla congiunzione *swa*, precede la proposizione principale in cui si trova l'avverbio correlativo *swa*:

Dn 562 *Swa se beam geweox*
heah to heofonum, swa þu hæleðum eart
ana eallum eorðbuendum
weard and wisa [19].

Ericson [20], seguendo quanto detto in precedenza da Kock [21], fa notare che ci sono dei passi in cui la voce *swa*, resa erroneamente con un pronome relativo [22], deve essere considerata come parte di una originaria costruzione comparativa. Le prove addotte per difendere questa tesi sono convincenti. Ericson cita prima di tutto il seguente passo del *Beowulf*:

Beow 93 *cwæð þæt se Ælmihtiga eorðan worhte*
wlitebeorhtne wang, swa *wæter bebugeð,*

che così traduce:

'quoth that the Almighty the earth wrought, the winsome wold, *as far as* the water encircleth it' [23].

---

[19] 'Come l'albero crebbe alto fino al cielo (= in somiglianza alla grande altezza dell'albero), così tu sei Signore e capo (= il più alto in autorità) degli uomini, di tutti gli abitanti della terra'.

[20] E. E. Ericson, *Old English Swa in worn-down correlative Clauses*, « Englische Studien », 65 (1931), pp. 343-350. La stessa cosa ripete Ericson in *The Use of Swa in Old English*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, Baltimore, 1932, p. 48.

[21] E. A. Kock, « Anglia », vol. 42, pp. 102 sgg.

[22] Tra costoro Ericson (*Old English Swa* ... op. cit., p. 343) cita Thorkelin, Kemble, Hall, Garnett e Sedgefield.

[23] Cfr. Ericson, *The Use of Swa* ..., op. cit., p. 27. Sostanzialmente la stessa cosa aveva detto Ericson in *Old English Swa* ... op. cit., pp. 343-44.

In altre parole traduce *swa* come se fosse *swa swide swa*. A sostegno di questa tesi Ericson così scrive in nota: « A further verification of this rendering is that Beow. 1223 and And. 333 actually have *swa wide swa* and *swa side swa*, respectively, in the predication '*sæ* [*wæter*] *bebugeð*' » [24].

Tra i casi analoghi che egli menziona e che a ragione possono essere considerati come altri esempi di proposizioni comparative di uguaglianza ci sono anche i seguenti del *Junius Manuscript*: Dn 321 sgg.; Gn 2208 e 2211 [25].

Indipendentemente dal modo e dal tempo del verbo della reggente, la proposizione comparativa di uguaglianza ha il presente indicativo se descrive un'azione o uno stato che sono veri, per chi parla o scrive, al presente o sono sempre veri, mentre ha il verbo al preterito se descrive un'azione o uno stato che sono stati veri nel passato.

III. L'espressione *swa* + pron. interrogat. (*hwa/hwæt*) + *swa* viene usata per rendere i pronomi indefiniti 'chiunque', 'qualunque cosa' ed introduce le seguenti proposizioni indefinite-relative:

1) *swa hwa swa* 'chiunque', 'colui che', che può reggere:

a) l'indicativo presente che ha valore di futuro anteriore:

Gn 438 *Sittan læte ic hine wið me sylfne, swa hwa swa þæt secgan cymeð*
on þas hatan helle... [26];

b) il congiuntivo preterito:

Gn 481 *Sceolde on wite a*
mid swate and mid sorgum siððan libban
swa hwa swa gebyrgde þæs on þam beame geweox [27].

---

[24] Ibid., p. 344, in nota.

[25] Ibid., p. 343. I versi sopra citati corrispondono rispettivamente a: Dn 320; Gn 2210 e 2213 di Krapp, op. cit.

[26] 'Farò sedere vicino a me stesso chiunque sarà venuto negli infuocati inferi a dirmi questo ...'.

[27] 'Avrebbe dovuto vivere per sempre nel tormento con sudore

Quantunque il verbo *gebyrgde* della proposizione secondaria introdotta da *swa hwa swa* potrebbe essere sia indicativo che congiuntivo preterito III sing., tenuto conto della natura della proposizione subordinata, ritengo che sia un congiuntivo. La proposizione dipendente, infatti, in questo caso indica un'azione possibile nel futuro;

2) *swa hwæt swa* ' tutto ciò che ', ' qualsiasi cosa ', che regge l'indicativo presente:

Gn 755 *Swa hwæt swa wit her morðres þoliað,*
hit is nu Adame eall forgolden
mid hearran hete[28].

Ericson ritiene che *swa* abbia valore modale nel seguente passo:

Gn 554 *git ne læstan wel*
hwilc ærende swa he easten hider
on þsyne sið sendeð.

Difatti egli dopo aver citato la seguente traduzione di Kennedy: ' ye refuse to do His bidding, *as* He hath sent commandment hither from the East ', così conclude: « Why the authors of the *Sprachschatz* have used a pronoun here is hard to understand. The modal signification of *swa* becomes evident, if the clause is viewed in the light of a modifier of *do* »[29].

Altrove lo stesso Ericson così scrive: « *Swa* hwylc *swa* is found also as an indefinite adjective pronoun, with the meaning of ' whichsoever ' and ' whatsoever ' [...] The combination is always broken by the substantive to which the adjective pronoun attaches »[30]. Quindi per provare quanto affermato sopra egli cita diversi esempi tra cui: « BR[31] 9, 17-18 In *swa* hwylce tiid *swa* [...] », che giustamente traduce: ' in *whatever* time '.

Come alternativa alla traduzione riportata da Ericson, propongo la seguente del passo citato sopra (Gn 554-56): ' voi due vi rifiutate di ubbidire a *qualsiasi* ordine che egli (Dio) manda qui dall'oriente con questa (mia) missione ', da cui si vede che ho reso l'espressione *hwylc ... swa* con l'aggettivo indefinito ' qualsiasi ', ' whatsoever '. Tale resa potrebbe essere accettabile: a) per la struttura dell'espressione in cui troviamo *hwylc* + sost. + *swa*. Manca, è vero, l'avverbio *swa* prima di *hwylc*, ma questo non dovrebbe creare una seria difficoltà, dato che lo stesso Ericson[32] ha sostenuto in maniera convincente la tesi che espressioni comparative come *swa wide swa*, *swa hwær swa*, possono comparire in forma ridotta in modo tale che soltanto *swa* fa talvolta le veci dell'intera espressione. In tali casi non solo l'avverbio *swa* resta sottinteso, ma anche la parola che lo segue. Nel passo in esame resterebbe sottinteso soltanto l'avverbio *swa* che precede *hwylc*; b) per il contesto: è Satana che sta parlando ad Eva cercando di convincerla a mangiare del frutto proibito. Per ottenere il suo scopo egli, a quanto pare, non dice semplicemente: ' tu ed Adamo vi rifiutate di ubbidire al comando come (= nel modo in cui) Dio ha ordinato ', ma minaccia che avrebbe riferito a Dio che essi si erano rifiutati di eseguire ' *qualsiasi* ', ' *whatsoever* ' ordine proveniente dal loro Creatore, il che sarebbe stato ben più grave!

Un'interpretazione analoga propongo per il seguente passo:

---

e preoccupazioni chiunque avesse assaggiato di ciò che era cresciuto sull'albero '.

[28] ' Qualsiasi (lett.: tutto ciò che di) pena noi due soffriamo qui, ora è tutta ripagata con l'inimicizia del Signore nei riguardi di Adamo '.

[29] E. E. Ericson, *The Use of Old English 'swa' as a pseudo-pronoun*, « JEGP », 30 (1931), p. 12. Ripete sostanzialmente la stessa cosa in the *The Use of Swa...*, op. cit., p. 27.

[30] Cfr. *The Use of swa...*, op. cit., p. 80.

[31] BR sta per *The Rule of St. Benedict* secondo l'edizione di Grein, *Bibliothek der Angelsächsichen Prosa*, vol. II, come precisato dallo stesso Ericson, ibid., a p. 86.

[32] Cfr. nota 24.

Dn 61 *Gestrudan gestreona under stanhliðum,*
swilc eall swa þa eorlas agan sceoldon [33],

in cui tra il pronome indefinito *swilc* e *swa* al posto di un nome troviamo *eall*, il quale usato come pronome indefinito riprende e rafforza l'idea del pronome precedente *swilc*.

A parte Gn 481-83 in cui, come abbiamo visto sopra (1, b), il verbo *gebyrgde* della proposizione secondaria introdotta da *swa hwa swa* dovrebbe essere un congiuntivo, negli altri casi del *Junius Ms.* troviamo l'indicativo: a) presente che indica un'azione contemporanea a quella della principale il cui verbo è pure presente; oppure usato con valore di futuro anteriore; (cfr. 1, a: Gn 438-39); b) preterito nell'ultimo passo citato (Dn 61), in cui c'è un tempo storico sia nella principale che nella secondaria.

IV. La congiunzione *swa*, con il significato di ' come ' (= ' appena che ', ' nel momento in cui ', ' quando '), introduce talvolta la proposizione temporale indicante un'azione di poco anteriore, quasi contemporanea a quella della reggente. Nei casi che ricorrono nel *Junius Ms.* ha il verbo all'indicativo:

a) presente con valore di futuro anteriore in:

Gn 551 *« Ic wat, inc waldend god*
abolgen wyrð, swa ic him þisne bodscipe
selfa secge [34];

Gn 570 *Gif þu him to soðe sægst hwylce þu selfa hæfst*
bisne on breostum, þæs þu gebod godes
lare læstes, he þone laðan strið,
yfel andwyrde an forlæteð
574 *on breostcofan, swa wit him bu tu*
an sped sprecað [35].

[33] ' Depredarono sotto le mura ogni tesoro, che (lett.: qualsiasi) quei nobili possedevano '.

[34] ' So che l'onnipotente Dio si adirerà con voi due, appena gli avrò riferito questo messaggio '.

[35] ' Se tu veramente gli dirai quale mandato tu stessa hai in

b) preterito che esprime un'azione anteriore a quella della reggente il cui verbo si trova pure al preterito:

Gn 723 *Swa hit him on innan com,*
hran æt heortan, hloh þa and plegode
boda bitre gehugod [36];

CrS 525 *hæfdon gastes bled,*
ongeton haligne godes sunu
swa heo gesegon hwær sunu meotodes
þa on upp gestod, ece drihten,
god in Galileam [37].

A proposito dell'uso della congiunzione *swa* con valore temporale, Ericson [38] afferma che: « *Swa* in temporal clauses is apparently a linguistic splintbone of an earlier *swa sona swa* or *sona swa* ». Dopo aver addotto alcuni esempi che, a mio parere, provano sufficientemente la validità della sua teoria, continua: « That *sona swa* was actually replaced by *swa* is proved by the two versions of DG. [39] 29,13, as given in Grein's *Prosa*. Manuscript C has:

Sona swa se halga man þas ærendu gehyrde, þa hloh he eall swylce he þæt spell oferhogode and þus cwæð:

but in Manuscript H, *sona swa* is replaced by *swa*:

Swa se halga wer þis gehyrde, þa smercode he swilce he þæt spell forhogode and þus cwæð ». Ivi in nota Ericson riferisce che ci sono altri casi analoghi in antico sassone e in antico alto tedesco.

animo, giacché tu esegui il comandamento di Dio, egli rinunzierà nel suo intimo all'ostile resistenza e alla risposta insensata, non appena entrambi gli avremo parlato per il suo bene '.

[36] ' Appena esso (il frutto) arrivò nel suo (di Adamo) interno e gli toccò il cuore, il messaggero male intenzionato rise e saltò per la gioia '.

[37] ' ebbero la gioia dello spirito, compresero allora il Santo Figlio di Dio quando videro in Galilea il posto in cui il Figlio del Creatore, l'eterno Signore, si trovava su in piedi '.

[38] Cfr. *Old English Swa in worn-down Correlative Clauses*, op. cit., pp. 347-49. Ripete sostanzialmente la stessa cosa in *The Use of Swa in Old English*, op. cit., pp. 49-50.

[39] DG. sta per *The Dialogues of St. Gregory*. Cfr. *The Use of Swa...*, op. cit., p. 86.

Möllmer [40], pur ammettendo che *swa* viene usata pure: « Als temporale Konjunktion zur Angabe des Zeitpunktes », si schiera nettamente contro l'ipotesi di Ericson affermando: « Gegen diese Auffassung spricht die Tatsache, dass gerade in der archaischen Sprache der Poesie *swa* zuerst durchaus allein begegnet, ferner, dass auch heute noch *as soon as* neben einfachem *as* steht and die Verwendung allein davon abhängig ist, welche temporale Beziehung zum Ausdruck gebracht werden soll ». Quindi propone la sua tesi secondo cui originariamente si usava soltanto la congiunzione *swa* alla quale, per rendere più chiaro e preciso il suo valore temporale, si poteva aggiungere anche l'avverbio *sona* [41].

A sostegno della sua opinione Möllmer afferma che *swa* indica pure: « Gleichzeitigkeit ganz allgemeiner Art: ' when ', ' as ' » [42]. Tra gli esempi che egli adduce per convalidare la sua tesi c'è anche il seguente passo che egli così cita per esteso: « Sat. 14: Daga enderim seolua he gesette þurh his soþan miht, swa se wyrhta þurh his wuldres gast serede and sette on six dagum eorþan dæles, up on heofonum », di cui egli riporta subito sotto la seguente traduzione di Gordon: ' He Himself appointed by his true power the number of days, when the Creator by his glorious spirit on high in heaven devised and established in six days the regions of the earth '.

È da notare tuttavia che Möllmer [43], pur affermando di usare l'edizione di Krapp per quanto riguarda *Cristo e Satana*, nel passo citato usa una punteggiatura diversa da quella adoperata nel primo volume degli *Anglo-Saxon Poetic Records*, in cui giustamente, prima di *swa* troviamo un

[40] H. Möllmer, op. cit., p. 38.

[41] Cfr. ibid.: « Ich nehme daher gerade die entgegengesetzte Entwiklung an, gehe also von einfachem *swa* aus, zu dem dann zur Verdeutlichung der zeitlichen Beziehung das Zeitadverb *sona* hinzutreten kann ».

[42] Ibid., p. 39.

[43] Cfr. op. cit., pp. X-XI, dove leggiamo: « Quellen der Untersuchung. Poetische Denkmäler [...] *Christ and Satan*, hsg. von G. Ph. Krapp, *The Junius Manuscript*, New York 1931.

punto. Con tale segno di punteggiatura, *swa* nel passo in esame non può essere interpretata come una congiunzione, ma come un avverbio di modo, che nel contesto si adatta meglio di qualsiasi congiunzione. La stessa punteggiatura di Krapp viene usata anche nelle edizioni critiche di Clubb [44] e di Finnegan [45] per i quali *swa* del v. 14 di *Cristo e Satana* è un avverbio di modo [46]. La stessa interpretazione viene data da Kennedy [47] il quale rende *swa* con l'avverbio corrispondente *so*.

In conclusione, per quanto risulta dal *Junius Ms.*, resta valida la tesi di Ericson. Né è a dire che l'uso moderno di una lingua sia sempre probante quando si tratta d'investigare l'origine di elementi lessicali o sintattici.

La proposizione temporale introdotta da *swa* nel *Junius Ms.* ha il verbo all'indicativo: a) presente, con valore di futuro anteriore, quando nella reggente c'è un presente con valore di futuro; b) preterito, con valore di trapassato remoto, quando il verbo della reggente è un preterito.

V. *Swa* funge da congiunzione con il significato di ' poiché ', ' giacché ' e introduce la proposizione causale il cui verbo si trova al preterito indicativo:

Gn 1018 *Þu scealt geomor hweorfan,*
arleas of earde þinum, swa þu Abele wurde
to feorhbanan [48].

[44] M. D. Clubb, *Christ and Satan. An Old English Poem*, Archon Books, 1972 (First published 1925. Reprinted with permission of Yale University Press, Inc. in an unalterd and unabridged edition as an Archon Book by The Shoe String Press, Inc. Hamdem, Connecticut), p. 5.

[45] R. E. Finnegan, *Christ and Satan. A Critical Edition*, Wilfrid Laurier University Press, Waterloo, Ontario, Canada, 1977, p. 68.

[46] Cfr. opp. citt., nei rispettivi glossari.

[47] C. W. Kennedy, *The Cædmon Poems translated into English Prose*, Gloucester, Mass., Peter Smith, 1965 (First Published 1916 by G. Routledge & Sons Limited), p. 149.

[48] ' Dovrai vagare triste e senza onore lontano dalla tua terra, poiché sei stato l'uccisore di Abele '.

Quantunque nel passo citato il verbo *wurde* della proposizione causale introdotta da *swa* potrebbe essere sia indicativo che congiuntivo preterito 2ª sing., ritengo che esso sia indicativo perché esprime la causa vera e reale [49] per cui Caino è stato condannato a vagare disonorato e triste lontano dalla sua terra.

Nel passo che segue la proposizione causale introdotta da *swa* precede le principali coordinate:

Gn 910 *Swa þu laðlice*
wrohte onstealdest, þe þæt wif feoð,
hatað under heofnum and þin heofod tredeð
fah mid fotum sinum [50].

Secondo Ericson [51] la voce *swa* che ricorre in Dn 669 [52] sarebbe pure una congiunzione causale. Tale classifica-

[49] J. Van Dam, il quale ha condotto ricerche più ampie sulla proposizione causale è arrivato alle seguenti conclusioni: « Since the validity of the statement made in the main clause is almost always confirmed by the statement in the causal clause, the mood in the latter is the indicative. As a matter of fact, only 27 of the 1536 causal clauses I registered, have the subjunctive, all the others having an indicative » (*The Causal Clause and Causal Prepositions in early Old English Prose*, J. B. Wolters, Groningen, Djakarta, 1957, p. 81). Il congiuntivo negli altri 27 casi è dovuto ad altri fattori e non al fatto che esso si trova in una proposizione causale (ibid., pp. 81-82). In uno studio più recente e di più vaste proporzioni sullo stesso argomento Elisabeth M. Liggins è pervenuta a conclusioni analoghe: « I noted nearly 3,900 cases of causal clauses indroduced by one or other of the causal conjunctions [...] but only in 53 cases was there a definite subjunctive » (*The Clause of 'Denied Reason' in Old English*, « JEGP », LIX, 1960, p. 457). Anche in questi 53 casi l'uso del congiuntivo è da attribuirsi a fattori diversi (cfr. ibid.).

[50] ' Poiché hai commesso un orrendo delitto, la donna ti odierà e ti detesterà sotto il cielo e calpesterà la tua odiosa testa con i suoi piedi '.

[51] Cfr. *The Use of Swa in Old English*, op. cit., p. 62.

[52] Dn 669 corrisponde a Dn 668 di Krapp (op. cit.). Ericson per il suo studio su *Daniele* e su alcune altre composizioni poetiche anglosassoni ha usato l'edizione di Grein-Wülker, *Bibliothek der Angelsächsischen Poesie*, 1883-1898 (Cfr. *The Use of Swa...*, op. cit., pp. 5, 86-87).

zione a me sembra discutibile. Esaminiamola nel suo contesto:

Dn 665 *heold hæleða gestreon and þa hean burh,*
frod, foremihtig folca ræswa,
Caldea cyning, oðþæt him cwelm gesceod,
668 *swa him over eorðan andsaca ne wæs*
gumena ænig oðþæt him god wolde
670 *þurh hryre hreddan hea rice.*

Se traduciamo questi versi considerando *swa* come una congiunzione causale, abbiamo la seguente traduzione dell'intero passo: ' il re dei Caldei, il saggio e potente dominatore dei popoli, tenne il tesoro degli uomini e l'eccelsa città fin quando morì, poiché (*swa*) nessun uomo sulla terra fu suo contendente, fin quando Dio con la morte volle togliergli l'alto regno '.

A dir la verità, la resa di *swa* con la congiunzione causale ' poiché ' nel contesto in cui si trova, non sembra essere imprecisa, anzi potremmo dire che, se si accetta la punteggiatura adottata sia da Grein-Wülker che da Krapp nelle loro edizioni critiche, non esiste un'altra soluzione migliore.

Tenendo conto tuttavia di un contesto più ampio, è preferibile, secondo me, considerare *swa* non come una congiunzione causale, ma come un avverbio di modo. In tal caso la voce *swa* dovrebbe essere preceduta dal punto fermo. Tale interpretazione è stata data da Bouterwek, il quale così ha reso il passo in esame: '(Nabucodonosor) hielt der Menschen Erwerb und die hohe Burg, der verständige fürmächtige Völkerfürst, der Chaldäer König, bis ihn der Tod dahinnahm. So war ihm auf Erden nicht Widersacher irgend ein Mensch, bis dass ihm Gott durch (seinen) Fall die hohe Herrschaft entreissen wollte ' [53].

L'interpretazione di Bouterwek a me sembra più che soddisfacente perché è basata sul fatto che quanto viene

[53] K. W. Bouterwek, *Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen*, Gütersloh, 1854, p. 272.

qui descritto è niente altro che l'avveramento di ciò che Nabucodonosor aveva visto nel sogno spiegatogli poi da Daniele: aveva sognato cioè un immenso albero i cui frutti e rami erano stati tagliati, mentre le radici erano rimaste saldamente abbarbicate nella terra [54].

Al v. 551 comincia a parlare Daniele che così interpreta il sogno: L'albero immenso rappresenta lo stesso re al quale per il suo orgoglio e arroganza Dio avrebbe tolto ogni potere. Le radici fisse nel terreno stanno a significare che, dopo un certo numero di anni, Dio avrebbe restituito il potere del regno al re caduto in disgrazia (Dn 580-85). Segue quindi la descrizione della punizione di Nabucodonosor, così come gli era stata preannunciata nel sogno, e della successiva riabilitazione del sovrano ravveduto.

Una volta ritornato al potere, il comportamento del sovrano fu conforme alla volontà di Dio (vv. 640-44), il quale gli concesse un regno incontrastato fino alla fine dei suoi giorni. Tutto ciò, d'altronde, gli era stato preannunciato quando aveva sognato che ' le radici erano rimaste saldamente abbarbicate nella terra ' (Dn 515-16a). E le radici erano rimaste così tenacemente attaccate al suolo che non solo lui, ma anche i suoi discendenti ebbero benessere e prosperità (vv. 671 sgg.).

In conclusione, se si prende in considerazione l'intero contesto, è preferibile rendere *swa* con l'avverbio di modo ' così ' (= in tal modo), che, oltre a confermare quanto detto nei versi precedenti (vv. 665-67), mette in particolare rilievo, sia nel contenuto che nella forma [55] che il messaggio inviato da Dio al re Nabucodonosor si è realizzato proprio così come gli aveva spiegato Daniele: la profezia è divenuta realtà!

---

[54] Il sogno è descritto in Dn 495-522.

[55] A questo proposito merita particolare attenzione la proposizione temporale introdotta dalla congiunzione *oðþæt* nel secondo emistichio del v. 667, il cui contenuto viene ripreso non soltanto concettualmente, ma anche sintatticamente e stilisticamente nel secondo emistichio del v. 669.

La proposizione causale introdotta da *swa* nei due casi certi del *Junius Ms.* ha il verbo all'indicativo preterito perché l'azione descritta nella proposizione secondaria indica un fatto reale avvenuto prima dell'azione descritta dalla reggente.

VI. Contrariamente all'opinione di Burnham [56] e di Mossé [57], i quali affermano che la voce *swa* sia una vera e propria congiunzione concessiva, è comune opinione tra i germanisti che essa sia fondamentalmente una congiunzione modale usata talvolta con valore concessivo. Tra costoro meritano di essere menzionati Kellner [58], H.-O. Wilde [59] e Quirk [60].

L'uso concessivo della congiunzione *swa*, tuttavia, è limitato sia nella prosa anglosassone nella quale ci sono soltanto « a few cases » [61], sia nella poesia in cui secondo Quirk ricorrerebbero solo: « 32 cases which seem indisputable » [62]. Di questi casi ' indisputabili ', sette sarebbero documentati

---

[56] J. M. Burnham, *Concessive Constructions in Old English Prose*, Yale Studies in English, 39, New York, 1911, p. 74, dove così definisce *swa*: « a true concessive conjunction, as opposed to those merely adapted to concessive use ». Tuttavia prima (ibid., p. 14) aveva scritto che: « in both prose and verse the Old English construction with *swa* is somewhat ill defined, and is rather convertible into a concessive clause than distinctly marked as such ».

[57] F. Mossé, *Manuel de l'Anglais du Moyen Âge*, vol. I, *Vieil-Anglais*, Paris, Aubier, 1945, p. 160.

[58] L. Kellner, *Historical Outlines of English Syntax*, London, McMillan, 1892, parr. 127-128.

[59] Hans-Oskar Wilde, *Aufforderung, Wunsch und Möglichkeit*, « Anglia », LXIII (1939), pp. 330-331.

[60] R. Quirk, *The Concessive Relation in Old English Poetry*, New Haven, Yale University Press, 1954, p. 108: « If one considers each dependent *swa*-member on its own merits in relation to the context, it seems certain that *swa* is never an autonomous concessive connective but always basically introduces a clause of manner and retains this function when the member is being used concessively ».

[61] Cfr. Burnham, op. cit., p. 14.

[62] Cfr. Quirk, op. cit., p. 109.

secondo lui nel *Junius Ms.*, così distribuiti: « Gen 4 (1 in Gen B), Ex 1, Dan 1, ChrSat 1 »[63].

Dei quattro passi in cui *swa* sarebbe usato con valore concessivo nella *Genesi*, tre sono indicati esattamente (Gn 391; 901; 1565), mentre del quarto non viene data l'indicazione precisa[64]. Dicasi la stessa cosa per quanto riguarda l'altro caso ' indiscutibile ' che ricorrerebbe nell'*Esodo*. Per quanto riguarda *Daniele* e *Cristo e Satana*, Quirk indica esattamente i passi che sono rispettivamente Dn 463 e CrS 410.

Ad un esame approfondito dell'opera di Quirk risulta vero quanto afferma Mitchell riportando anche l'opinione di altri: « in his attempt to consider all possible concessive constructions in OE poetry, he has sometimes over-emphasized the concessive element »[65]. Infatti, a parer mio, prevale il valore modale in tre (Gn 901; 1565; CrS 410)[66] dei cinque passi ritenuti casi in cui la congiunzione *swa* avrebbe soprattutto valore concessivo.

Per quanto riguarda la congiunzione *swa* che ricorre in Dn 463, a me sembra che, pur essendo presente il valore concessivo, prevalga il significato consecutivo[67]. A mio giudizio, nel *Junius Ms.* resta quindi un solo esempio in cui

---

[63] Ibid., pp. 109-110.

[64] R. W. ZANDVOORT nella recensione che ha fatto al lavoro di Quirk (« Speculum », XXXII, 1957, p. 200) ha messo in evidenza questo difetto facendo notare che: « It is to be regretted [...] that Dr Quirk has made it difficult for others to test the objectivity of his analysis. He tells us, for instance, that, where two sentences are placed side by side without a connecting element, ' there are 234 cases in which the concessive relation seems quite certain, and they are distributed as follows: Gen 13 (none in Gen B), Ex 2, Dan 5, ChrSat 5, ... ' — but he gives no line numbers and only a few quotations. This is probably the most serious criticism that can be made of his work ».

[65] R. B. MITCHELL, nella recensione che ha fatto allo studio di Quirk (« MÆ », XXV, 1956, p. 36).

[66] È per questo motivo che ho classificato *swa* in tali passi come una congiunzione modale. Cfr. sopra, nota 7.

[67] Cfr. sotto, VII.

swa ha veramente e prevalentemente valore concessivo, come risulta dal seguente passo:

Gn 391 *swa he us ne mæg ænige synne gestælan,*
þæt we him on þam lande lað gefremedon, he hæfð us
þeah þæs leohtes bescyrede,
beworpen on ealra wita mæste[68].

Che la congiunzione *swa* in questo passo abbia valore concessivo è comune opinione tra i germanisti[69].

Quirk fa notare inoltre che: « In Gen 391 we find *swa* in the dependent member correlating with *þeah* in the nondependent member: ' swa he us ne mæg ænige synne gestælan ... he hæfð us þeah þæs leohtes bescyrede '. This is the only example of correlation found with *swa* concession... »[70]. Quindi in nota continua: « Note that this is in Gen B, and that in OS there existed the corresponding concessive construction *so ... thoh* ».
Questo particolare m'induce a ritenere che l'unico esempio in cui la congiunzione *swa* ha veramente valore concessivo nel *Junius Ms.*[71] sia stato scritto sotto l'influsso dell'originale in antico sassone.

La proposizione concessiva introdotta dalla congiunzione *swa* precede nel passo esaminato la proposizione principale, il cui verbo si trova al preterito indicativo. Nel-

---

[68] ' quantunque non ci può imputare alcuna colpa o offesa che avremmo commesso contro di lui in patria, egli tuttavia ci ha privati della luce, ci ha precipitati nel più atroce di tutti i tormenti '.

[69] Tra costoro meritano di essere menzionati: KELLNER, op cit.; BURNHAM, op. cit.; F. BEHRE, op. cit.; B. MITCHELL (1964, op. cit., p. 140) fa notare che la costruzione ' *swa* + negative + indicative ' corrisponde alla formula inglese ' « without » + gerund ' oppure ' (subject) + « not » + gerund ', in cui « *swa* sometimes acquires an almost concessive force, as in *Genesis*, 391 ».

[70] Op. cit., p. 110.

[71] Alcuni germanisti, tra cui ERICSON (*The Use of Swa...* op. cit., p. 62) e BEHRE (op. cit., p. 119), ritengono che nel *Junius Ms.* ci sia un altro esempio in cui *swa* avrebbe valore di congiunzione concessiva, precisamente in Es 82. Tale *swa*, come vedremo sotto, non avrebbe, secondo me, valore concessivo, bensì consecutivo.

la subordinata troviamo il presente indicativo perché il poeta riporta le parole e la convinzione di Satana, secondo il quale Dio ha condannato i diavoli pur non avendo nessun motivo per fare ciò.

VII. La proposizione consecutiva introdotta dalla congiunzione *swa* ' cosicché ', ' di modo che ', ' in maniera tale che ', regge di solito l'indicativo [72]:

a) presente, quando l'azione viene descritta come avente luogo al presente da chi parla o scrive:

Gn 380 *Synt þissa heldora*
wegas forworhte, swa ic mid wihte ne mæg
of þissum lioðobendum [73].

Gn 611 « *Þu meaht nu þe self geseon, swa ic hit þe secgan ne*
Eue seo gode, þæt þe is ungelic þearf,
wlite and wæstmas, siððan þu minum wordum
læstes mine lare [74]. *getruwodest,*

b) preterito, quando sia l'azione della dipendente che quella della reggente viene presentata da chi parla o scrive come già avvenuta:

Dn 636 *Stod middangeard æfter mandrihtne,*
eard and eðel æfter þam æðelinge,
seofon winter samod, swa no swiðrode
rice under roderum oðþæt se ræswa com [75].

[72] Cfr. E. NADER, *Tempus und Modus in Beowulf*, « Anglia » XI (1889), p. 485 par. 121; A. R. BENHAM (*The Clause of Result in Old English Prose*, « Anglia » 31, 1908, p. 232) scrive: « The indicative is by far the most common mode for the OE. clause of result ». Sostanzialmente la stessa cosa afferma G. MANN, op. cit., p. 40.

[73] ' Le vie di queste porte infernali sono sbarrate, cosicché non posso in nessun modo scappare da questi vincoli '.

[74] ' Ora tu stessa puoi vedere, o buona Eva, senza che io debba dirtelo (= cosicché non ho bisogno di dirtelo), che per te sono cambiate la bellezza e la statura, da quando hai avuto fiducia nelle mie parole e hai seguito i miei consigli '. Analogamente: Gn 385.

[75] ' La terra rimase dopo il (= dopo la partenza del) Signore, il territorio e il patrimonio dopo il principe, compatti per sette anni in maniera tale che il regno non si indebolì sotto il cielo, finché non ritornò il sovrano '.

Come abbiamo accennato sopra, Quirk [76] ritiene che *swa* abbia valore concessivo nel seguente passo:

Dn 463 *Wylm þurhwodon, swa him wiht ne sceod*
grim gleda nið, godes spelbodan,
frecnan fyres [77].

Come si può vedere dalla mia resa in nota, a me sembra preferibile l'interpretazione di altri [78], i quali ritengono che la congiunzione *swa* in tale passo venga usata con valore consecutivo.

Forse neppure Quirk avrebbe dubitato del valore consecutivo della proposizione introdotta da *swa* in tale passo, se la proposizione subordinata invece di essere documentata in forma negativa, fosse espressa in forma positiva, cioè nei seguenti termini: essi camminarono per il fuoco, cosicché si bruciarono; in altre parole, la *conseguenza* del loro bruciarsi sarebbe stata determinata dal fatto che essi attraversarono il fuoco.

Il verbo della subordinata è preceduto da una negazione (*swa ... ne sceod*), perché lo scrittore intende mettere in evidenza che fu Dio a intervenire con la sua onnipotenza *a far sì che* i suoi messaggeri nell'attraversare il fuoco *non* si bruciassero. Era stato questo intervento di Dio a causare la meraviglia del sovrano [79].

Quantunque il verbo della proposizione dipendente da *swa* (*derede*) nel passo che segue, a giudicare dalla sua

[76] Op. cit., p. 110.

[77] ' I messaggeri di Dio attraversarono il fuoco cosicché il rabbioso furore delle fiamme, dello spaventoso incendio, non fece loro alcun male '.

[78] Cfr., per es.: C. W. M. GREIN, *Sprachschatz der Angelsächsischen Dichter*, Unveränderter Nachdruck der zweiten, unter Mitwirkung von F. HOLTHAUSEN von J. J. KÖHLER neu herausgegebenen Auflage, Heidelberg, Carl Winter, Universitätsverlag, 1974, sotto la voce *swa*; E. E. ERICSON, *The Use of Swa...*, op cit., p. 65; R. T. FARRELL, op. cit., nel glossario, sotto la voce *swa*.

[79] Cfr. v. 459 *siððan he wundor onget...* ' quando egli (il re) venne a sapere del fatto straordinario... '.

desinenza, potrebbe essere sia indicativo che congiuntivo, è da ritenersi che sia congiuntivo preterito III sing., perché il contenuto della proposizione consecutiva è falso. Il poeta, infatti, riferisce le menzogne architettate da Satana per indurre Adamo ed Eva a trasgredire il comando del Signore:

Gn 469 *moste on ecnisse æfter lybban,*
wesan on worulde, se þæs wæstmes onbat,
swa him æfter þy yldo ne derede,
ne suht sware [80].

Tra i casi in cui *swa* introdurrebbe una proposizione concessiva, Ericson classifica, come già accennato, anche Es 82 di cui egli dà la seguente traduzione: ' *though* men knew not the mast-ropes ' [81].

A quanto pare, invece, la congiunzione *swa* in tale passo introduce una proposizione consecutiva. Per dimostrare che questa seconda interpretazione sia preferibile, è necessario che si abbia sotto occhio l'intero passo in cui si trova la proposizione subordinata introdotta da *swa*:

Es 80 *hæfde witig god*
sunnan siðfæt segle ofertolden,
swa þa mæstrapas men ne cuðon,
ne ða seglrode geseon meahton,
eorðbuende ealle cræfte,
hu afæstnod wæs feldhusa mæst,
siððan he mid wuldre geweorðode
þeodenholde.

Prima di Ericson, anche Kennedy [82] aveva dato la sua stessa interpretazione al passo in esame, la cui traduzione cito qui nel suo contesto: ' God in His wisdom had covered the course of the sun with a sail, though earth-dwelling men knew not the mast-ropes, nor might behold the yards, nor

[80] ' chi mangiava di quel frutto, avrebbe potuto vivere, rimanere al mondo eternamente nel futuro, in maniera che quindi né vecchiaia, né grave malattia l'avrebbe afflitto '.

[81] Cfr. *The Use of swa...*, op. cit., p. 62.

[82] Op. cit. p. 101.

understand the way in which that greatest of tents was fastened... '.

Sostanzialmente la stessa opinione hanno manifestato sia Behre [83] che Quirk [84]. Un'interpretazione diversa era stata proposta in precedenza da Bouterwek che ha così tradotto l'intero passo: ' Er hatte der weise Gott der Sonne Bahn mit einem Segel überdeckt, so dass die Mastentaue die Menschen nicht kannten, noch die Segelruthe zu sehen vermochten die Erdbewohner, mit aller Kunst, wie der Feldhäuser (Zelte) grössestes befestigt war... ' [85].
Come risulta da questa traduzione, per Bouterwek la congiunzione *swa* nel passo di cui si tratta ha valore consecutivo. La stessa interpretazione è stata proposta in un periodo più recente da Lucas [86], il quale rende la congiunzione *swa* dello stesso passo con ' so that '.

Tenuto conto del contesto in cui ricorre *swa*, pare che la migliore interpretazione di questa congiunzione sia ' cosicché ', ' in maniera tale che '. Il poeta, infatti, nel descrivere la nube che proteggeva gli Israeliti, che si trovavano nel deserto, dai cocenti raggi del sole, ricorre ad un'immagine nautica che esprime in maniera chiara ed originale la straordinaria potenza di Dio, il quale era stato in grado di stendere sul suo popolo eletto un'immensa ' tenda ' che non era sostenuta da nessun palo, né era tenuta fissa da alcuna fune. Tutto ciò viene reso dal poeta anglosassone in questi termini: ' Dio nella sua sapienza aveva coperto il percorso del sole con una tenda, *in maniera tale che* (*swa*) gli uomini con tutta la loro abilità non erano in grado di discernere i cavi né il pennone, né (capivano) come fosse stata fissata la grandissima tenda, quando egli (Dio) aveva onorato della (sua) gloria il popolo eletto '.

Se gli uomini non erano in grado di vedere i pali e

[83] F. Behre, op. cit., p. 119, in nota: « As to the rare concessive or semi-concessive function of *swa* [...] Cfr. [...] Ex 82 ».

[84] Op. cit., p. 111.

[85] Op. cit., p. 249.

[86] P. J. Lucas, *Exodus*, Methuen & Co Ltd, London, 1977, nel glossario sotto la voce *swa*.

le funi che avrebbero dovuto sostenere e reggere la ' tenda ', era perché essa (tenda = nube) era sostenuta dalla sola potenza di Dio, indipendentemente dall'eventuale conoscenza da parte degli uomini dei ' mast-ropes ' o di altro.

Ericson [87], tra i tanti significati e funzioni del termine *swa* nota anche quella di « relative adverb in an adjective clause ». In altre parole la voce *swa* avrebbe anche il significato di ' *where* ', ' dove ', ' nel luogo in cui '. Per provare la sua tesi egli indica soltanto tre passi di cui due nella prosa anglosassone [88] ed uno nel *Junius Ms.*, che egli così cita per esteso:

> Gn 1669: hie gesohton Sennera feld, *swa* þa foremeahtige folces ræswan, þa yldestan oft and gelome liðsum gewunedon.

A questo passo fa seguire la seguente traduzione: ' they sought the field of Sennar, *where* the powerful tribe-leaders had lived at ease '.

Come vedremo sotto in un contesto più ampio, la stessa soluzione era stata proposta in precedenza da Kennedy. Una tale interpretazione a me sembra discutibile.

Prima di proporre una soluzione che tiene conto di tutti gli elementi sia semantici che sintattici che costituiscono il passo in esame, credo opportuno accennare brevemente al suo contesto.

L'autore della *Genesi* anglosassone, dopo aver parlato dei figli del patriarca Noé, Cam e Jafet, passa a trattare della vita e discendenza di Cam, terzo figlio di Noé. Narra come Cam ebbe un figlio di nome Eber che fu padre di innumerevoli moltitudini che da lui presero il nome di Ebrei i quali, a causa del loro crescente numero, sentirono la necessità di emigrare altrove, lontano dalla loro terra di origine:

[87] Cfr. *The Use of Swa*... op. cit., p. 76.

[88] I due passi in prosa sono EH. 5,1480 - 84.1640. (EH. = *La Versione anglosassone della Storia Ecclesiastica*, documentata in GREIN, *Bibliothek der Angelsächsischen Prosa*, vol. 4); cfr. Ericson, ibid., p. 86, dove si trova la lista delle abbreviazioni.

Gn 1651 *rofe rincas sohton rumre land,*
oðþæt hie becomon corðrum miclum,
folc ferende, þær hie fæstlice
æðelinga bearn eard genamon [89].

Il testo anglosassone continua descrivendo l'occupazione e l'insediamento del popolo ebraico nella regione di Sennaar:

Gn 1655 *Gesetton þa Sennar sidne and widne*
leoda ræswan; leofum mannum
heora geardagum grene wongas,
fægre foldan, him forðwearde
1659 *on ðære dægtide duguðe wæron,*
wilna gehwilces weaxende sped [90].

Soddisfatti e orgogliosi del successo ottenuto, gli Ebrei, prima di abbandonare la regione di Sennaar, decidono di costruire una città e una torre altissima, la cosiddetta torre di Babele:

Gn 1661 *Ða þær mon mænig be his mægwine,*
æðling anmod, oðerne bæd
þæs hie him to mærðe, ær seo mengeo eft
geond foldan bearm tofaran sceolde,
leoda mægðe on landsocne
burh geworhte and to beacne torr
1667 *up arærde to rodortunglum.*

È a questo punto che segue il passo in esame:

Gn 1668 *Pæs þe hie gesohton Sennera feld,*
swa þa foremeahtige folces ræswan,
þa yldestan oft and gelome
liðsum gewunedon.

[89] ' gli uomini illustri cercarono una terra più ampia fin quando essi, un popolo in viaggio, in numerose moltitudini arrivarono nel luogo in cui essi, i discendenti dei nobili presero prontamente dimora '.

[90] ' Quindi i capi del popolo s'insediarono nell'ampia ed estesa regione di Sennaar; gli amati uomini ebbero a loro tempo verdi campi e amene terre, essi ebbero in quel tempo continui beni, crescente abbondanza di ogni cosa desiderabile '.

Bouterwek [91] dà la seguente traduzione dell'intero passo che inizia al v. 1661: ' Da erbat dort mancher Mann von seinem lieben Genossen, ein Edeling einmüthig den andern, dass sie sich zum Ruhme, ehe die Menge wiederum über der Erde Söhne hinziehen sollte, der Leute Stämme, Land zu suchen, eine Stadt erbauten, und zum Zeichen einen Thurm aufführten zu den Gestirnen des Firmamentes (hinauf), darum, dass sie der Senneren Gefild aufgesucht hatten '. Da tale resa si deduce che per Bouterwek il punto sta bene dopo la parola *feld* del v. 1668 e non dopo *rodortunglum* del verso precedente, come leggiamo nell'edizione di Krapp. Quindi dopo il punto, Bouterwek così traduce il nuovo periodo che comincia con *swa* al v. 1669: ' Also lebten die übermächtigen Volkes Führer, die ältesten, oft und häufig, wonniglich, (suchten kundig Männer zum Werke und zum Verbrechen, bis dass sie aus Uebermuth und Wahnwits ihre Kunst offenbarten) '.

Neppure questo modo di rendere l'ultima parte del passo mi pare soddisfacente. La presenza degli avverbi di tempo *oft and gelome* del v. 1670, tradotti giustamente con ' oft und häufig ' da Bouterwek e dallo stesso riferiti al verbo ' lebten ' ' vissero ', mal si adatta al contesto. Non ha senso, infatti, affermare che i capi del popolo ' vissero spesso e frequentemente ' nella regione di Sennaar da cui, come risulta dal testo, avevano stabilito di allontanarsi, ma non si erano ancora allontanati. Neppure pare accettabile l'ipotesi che essi potessero vivere, ' oft und häufig, wonniglich ', proprio nel tempo in cui tutti i loro sforzi erano protesi a realizzare un'impresa straordinariamente ardua.

A quanto pare questi due avverbi di tempo (*oft and gelome*) che indicano il frequente ripetersi di un'azione, hanno creato dei problemi d'interpretazione anche a Kennedy il quale, mentre altrove li rende con ' oft ' [92], in questo caso,

[91] Op. cit., p. 225.

[92] Cfr. op. cit., p. 55, dove Kennedy rende i versi 1538b-40a della *Genesi*: Ge on wolcnum þæs // *oft and gelome* / andgiettacen // magon sceawigan '*Oft* shall ye behold the token of My promise in the heavens '.

consapevole delle difficoltà che essi creano nel contesto, preferisce ignorarli. Egli così rende lo stesso passo: ' Then many a man besought his friend, and one stout warrior urged another, that, before their multitude and the tribes of their people should be scattered again over the face of the whole earth in search of land, they should build a city to their glory and rear a tower unto the stars of heaven, to be a sign that they had sought the land of Shinar, where of old the mighty leaders of the folk had lived at easy ' [93].

Mettendo a confronto le traduzioni di Bouterwek e di Kennedy, si notano i loro molti punti di contatto, ma non sfugge qualche sostanziale divergenza nella resa degli ultimi versi del passo. Per entrambi, contrariamente a quanto proposto da Krapp nella sua edizione critica, il v. 1668 che inizia con *pæs þe* è sintatticamente collegato e dipendente da *to beacne* del v. 1666.

Tenendo conto del contesto e degli altri elementi lessicali e sintattici del passo, a me non sembra che il poeta voglia dire semplicemente che gli Ebrei volevano costruire una torre altissima nella regione di Sennaar come un segno, un ricordo che essi avevano abitato un tempo quella terra.

Kennedy traduce in maniera arbitraria con ' of old ' l'aggettivo sostantivato *þa yldestan* che funge da apposizione a *folces ræswan* e che deve essere tradotto con ' capi ', ' anziani '. Lo stesso superlativo sostantivato, infatti, ricorre anche altrove [94] con questo significato nella poesia anglosassone.

[93] Cfr. op. cit., pp. 58-59.

[94] Cfr., per es.: Beow 258 *Him se yldesta / ondswarode, // werodes wisa.* ' To him the chief, the leader of the band, replied '. (Traduzione di M. E. WATERHOUSE, *Beowulf in Modern English*, Bowes & Bowes, Cambridge, 1949, p. 12); Beow 363 *þone yldestan / oretmecgas // Beowulf nemnað* ' These valiant champions give their chief the name of Beowulf ' (ibid., p. 15). Lo stesso significato ha *þa yldestan* nel salmo 104, v. 18, 3 (ASPR, vol. V, p. 81), dove questo sintagma nominale anglosassone viene usato come variazione di *ealdormen.*

Ciò premesso, ritenendo corretta la punteggiatura di Krapp, propongo la seguente traduzione dell'intero passo: 'Allora là molti uomini nobili coraggiosi chiesero agli altri loro consanguinei che essi, prima che il popolo, le tribù della loro stirpe, dovessero di nuovo vagare sulla faccia della terra in cerca di una sede, costruissero una città e innalzassero fino alle stelle del cielo una torre a segno di gloria. Perciò essi si erano recati nel territorio di Sennaar, di modo che i potenti capi del popolo, i principi, molto spesso (lett. spesso e frequentemente) vi risiedessero a loro agio'.

Da questa traduzione si deduce che l'interpretazione da me data differisce da quella degli altri già menzionati (né mi consta che altri abbiano proposto una soluzione diversa), in quanto: a) ho attribuito valore consecutivo alla congiunzione *swa* del v. 1669; b) ho considerato il verbo *gewunedon* (v. 1671), dipendente dalla stessa congiunzione, come un congiuntivo preterito III pl., nonostante tutta l'apparenza di un preterito indicativo. In altre parole, a mio parere, la proposizione secondaria introdotta da *swa* è qui nient'altro che una proposizione consecutiva il cui verbo si trova al congiuntivo preterito perché indica un'azione possibile, desiderata e realizzabile nel futuro.

Questa soluzione, che spiega meglio di ogni altra interpretazione la presenza nel passo della costruzione avverbiale *oft and gelome*, è anche in armonia con la sintassi del periodo.

Quantunque le grammatiche normalmente classifichino la desinenza *-on* come propria del preterito 3ª pl. dell'indicativo, questo morfema viene usato con una certa frequenza anche per la stessa persona del preterito congiuntivo [95]. Tale modo viene regolarmente adoperato in anglosassone nelle proposizioni finali e non raramente anche nelle consecutive quando queste hanno colorito finale o, forse si potrebbe

[95] K. BRUNNER (*Altenglische Grammatik*, III ed. rielaborata, Tübingen, 1965, par. 365) scrive a questo proposito: « Ziemlich früh dringt aber das *-on, -an* des Ind. Pl. auch in den Opt. ein ». Cfr. inoltre: M. CALLAWAY Jr., op. cit., p. 10; F. MOSSÉ, op. cit., par. 123; E. M. LIGGINS, op. cit., p. 457.

meglio dire, quando esse si confondono con le finali in quanto descrivono azioni desiderate e programmate che si possono realizzare nel futuro.

Ci sono diversi casi, e i germanisti [96] ne convengono, in cui le proposizioni consecutive sono difficilmente distinguibili da quelle finali. Degno di particolare nota è lo specchietto nel quale Mitchell presenta in maniera sintetica ed esauriente la natura e il contenuto della proposizione consecutiva in rapporto al modo in essa usato:

« A. Actual Results which have taken, or are taking, place: Indicative; (Questo vale per i casi esaminati nella prima parte di questo paragrafo).

B. Results which have not yet taken place:

(i) those which are certain to happen or which the speaker thinks (or implies) are certain to happen: Indicative or subjunctive, varying with the speaker;

(ii) those which are possible but not certain: Subjunctive' » [97].

Dopo quest'ultima parola « Subjunctive » c'è il richiamo alla nota 53 dove leggiamo: « Are these purpose, or result expressed as a tendency? ».

[96] Cfr., per es.: E. NADER (1889, op. cit. p. 485): « Der modus des nebensatzes ist in der regel der indicativ; der conjunctiv steht nur in sätzen mit finaler färbung »; A. R. BENHAM (op. cit., p. 234): « In case the result is merely intended, or aimed at, the optative is used in consecutive clauses in OE. prose »; M. CALLAWAY Jr. (*The Consecutive Subjunctive in Old English*, Published by the Modern Association of America, 1933, Kraus Reprint Co. Millwood, New York, 1973): « Undoubtedly some of the subjunctives here classed as Consecutive may by others be considered Final »; F. BEHRE (op. cit., p. 101): « An OE. final clause is a clause of result in which the result, by the use of the subjunctive, is represented as desired (indended) »; G. MANN (op. cit., p. 48): « Da ein finaler Nebensatz ein Folgesatz ist, der die Folge durch den Optativ als gewünscht, erstrebt, bezweckt hinstellt, also gerade nicht als wirkliche Folge darstellt, kann ein indikativischer Folgesatz eine Folge niemals als bezweckt, gewünscht, erstrebt hinstellen ».

[97] B. MITCHELL, *Some Problems of Mood and Tense in Old English*, « Neophilologus », 49 (1965), p. 55.

L'interpretazione consecutiva della congiunzione *swa* nel passo in esame, oltre ad essere in armonia con il contesto e con la struttura sintattica del passo stesso, è anche in accordo con la descrizione biblica da cui nel Medioevo gli scrittori cristiani hanno largamente attinto, non raramente perfino *ad litteram*. Anche quando si scostano dalla versione del testo sacro, non lo contraddicono, ma aggiungono elementi d'interpretazione o esplicitazione originali o presi da altri.

Nella Bibbia su questo argomento leggiamo quanto segue: « Tutta la terra aveva una sola lingua e le stesse parole. Emigrando dall'oriente gli uomini capitarono in una pianura nel paese di Sennaar e vi si stabilirono. Si dissero l'un l'altro: ' Venite, facciamoci mattoni e cuociamoli al fuoco '. Il mattone servì loro da pietra e il bitume da cemento. Poi dissero: ' Venite, costruiamoci una città e una torre, la cui cima tocchi il cielo e facciamoci un nome, per non disperderci sulla terra ' » (Gn 11 1-4)[98]. Questa traduzione segue sostanzialmente la lezione greca dei LXX[99] e della *Nova Vulgata*[100]. Nel testo ebraico masoretico tradotto dal Gran-Rabbino Zadoc Kahn leggiamo: « ...faisons-nous un établissement durable, pour ne pas nous disperser sur toute la face de la terre » (Gn 11 1,4)[101]. Quest'ultimo versetto nella *Traduzione dai testi originali*[102] viene così reso: « Fabbrichiamoci così un segno *di unione*, altrimenti saremo dispersi sulla faccia della terra ».

In ogni caso il testo biblico mette in risalto che la città

---

[98] Cito da *La Sacra Bibbia*, Edizione ufficiale della CEI, Edizioni Paoline, Roma, 1981.

[99] *Septuaginta. Id est Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes*, edidit Alfred Rahlfs, vol. I, editio nona, Deutsche Bibelstiftung, Stuttgart, 1935.

[100] *Nova Vulgata Bibliorum Sacrorum Editio*, Libreria Editrice Vaticana, 1979.

[101] *La Bible. Edition Bilingue. Texte hébraïque d'après la version massoretique*, Traduction française sous la direction du Grand-Rabbin Zadoc Kahn, Paris Librairie Colbo, 1967.

[102] *La Sacra Bibbia, Traduzione dai testi originali*, Edizioni Paoline, Roma, 1964.

e la torre di Babele dovevano essere un segno tangibile e duraturo di orgoglio, un segno di *unione* tra le stirpi ebraiche, che avrebbero dovuto emigrare in altre regioni della terra.

Il poeta anglosassone, con intuito meraviglioso, di questo segno *di unione*, tangibile e duraturo, quale dovevano essere la città e la torre di Babele, fa un centro di raduno, di coordinamento e quindi di potenza, un qualcosa di simile ad una ' città parlamentare ' dove i capi, i rappresentanti di tutti i regni e regioni della terra, potessero radunarsi e risiedere *oft and gelome* con ogni *confort* (*liðsum*) per discutere gli affari di comune interesse e soprattutto per continuare ad essere una ' potenza '.

È in questa luce, secondo me, che si deve vedere la proposizione *swa ... gewunedon*, alla quale preferisco attribuire valore consecutivo più che finale, in quanto le assemblee dei capi di tutte le future generazioni della terra non dipendevano dalla volontà dei costruttori della città e della torre: essi ponevano le premesse ' di modo che ' gli altri potessero radunarsi.

Se si attribuisce valore consecutivo alla proposizione secondaria introdotta dalla congiunzione *swa* in Gn 1669, non solo tutti gli elementi lessicali e morfologici trovano una spiegazione conveniente nella struttura sintattica del passo e nel suo contesto più ampio, ma la rielaborazione e l'interpretazione del corrispondente passo biblico da parte del poeta anglosassone determinano più concretamente del testo sacro, in maniera intelligente, coerente ed esauriente lo scopo che gli Ebrei intendevano dare alle costruende città e torre di Babele.

A conclusione di questa prima parte della ricerca possiamo affermare che *swa*, dato il suo fondamentale significato di ' come ', ' nel modo in cui ', introduce principalmente la proposizione modale il cui verbo si trova all'indicativo perché in essa vengono descritti fatti reali. Salvo qualche rarissimo caso in cui viene adoperato il congiuntivo per esprimere non un fatto reale, bensì possibile, incerto, o irreale, troviamo lo stesso modo della realtà quan-

do la voce *swa* viene adoperata per introdurre altre proposizioni secondarie (comparativa, indefinita-relativa, temporale, causale, concessiva e consecutiva).

Molto è stato scritto in passato sullo stile e sull'ordine delle parole nelle lingue germaniche antiche con particolare riferimento all'anglosassone [103].

In un periodo più recente degna di nota è l'opera di Andrew [104] il quale ha dato un contributo abbastanza valido in questo campo, anche se certe sue conclusioni riguardanti il rapporto tra stile e sintassi sono state oggetto di critica [105]. Nonostante gli ampi studi precedenti Wilson in epoca ancora più recente scrive: « The syntax and the differences in word-order have hardly been touched at all [...] It is essentially the structure of the individual sentence at the different periods that must be examined [...] And although an analysis of word-order, or an investigation of some particular syntactic point, may seem dull and mechanical, at any rate the evidence so produced is much more susceptible of an unbiased assessment » [106].

Ho intrapreso questo breve studio per contribuire, anche se molto limitatamente, a colmare, secondo le indicazioni di Wilson, qualcuna delle gravi lacune da lui notate.

---

[103] Per un'ampia bibliografia fino al 1938 cfr. J. FOURQUET, *L'Ordre des éléments de la phrase en germanique ancien*, « Le Belles Lettres », Paris, 1938, in particolare l'introduzione.

[104] S. O. ANDREW, *Syntax and Style in Old English*, New York, First Published in 1940, Reissued, 1966, by Russel & Russel; *Postscript on Beowulf*, Cambridge University Press, 1948.

[105] Cfr. per es.: M. L. SAMUELS, nella recensione che fa al lavoro di S. O. ANDREW, *Postscript on Beowulf*, op. cit., « MÆ » 18, 1949, pp. 60-64; FR. KLAEBER, *Eine Randbemerkung zur Nebenordnung und Unterordnung im Altenglischen*, « Beiblatt zur Anglia », 52 (1941), pp. 216-19; B. MITCHELL, *Adjective Clauses in Old English Poetry*, « Anglia » 81, (1963), p. 299.

[106] R. M. WILSON, *On the Continuity of English Prose*, « Mélanges de linguistique et de philologie, Fernand Mossé in memoriam », Paris, 1959, pp. 486-94.

Dall'esame delle proposizioni secondarie introdotte da *swa* nel *Junius Ms.* risulta, per quanto riguarda lo stile, che:

A. *Swa* occupa il primo posto nel secondo emistichio ed è seguita immediatamente da:

I. un pronome soggetto:

1) S + V:
Gn 385 *swa ic wat*; CrS 623 *swa oðre dydon*;
2) S + pron. pers. (dat.) + V:
Gn 563 *swa ic þe wisie*; Dn 137 *swa ge me sægdon*;
3) S + pron. pers. (acc. o dat.) + espr. avv. + V:
Gn 2392 *swa ic þe æt frymðe gehet*;
Gn 723 *swa hit him on innan com*;
4) S + pron. (dat.) + N (acc.) // + *selfa* (nom.) + V:
Gn 552 *swa ic him þisne bodscipe // selfa secge*;
5) S + pron. (dat.) + attr. del S // + N (acc.) + V:
Gn 574 *swa wit him bu tu // an sped sprecað*;
6) S + pron. (dat.) + *ne* + V + N (acc.) + inf.:
Gn 391 *swa he us ne mæg ænige synne gestælan*;
7) S + *self* (nom.) + V:
Gn 2761 *swa he self gecwæð*;
ma: Dn 644 *swa he wolde sylf*;
8) S + pron. (acc.) + pron. (dat.) + inf. + *ne* + *V*:
Gn 611 *swa ic hit þe secgan ne þearf*;
9) S + pron. (acc.) + str. + V:
Gn 2803 *swa ic þe wordum gehet*;
10) S + avv. + V:
Gn 1840 *swa he ær dyde* [107];
11) S + costr. prep. + V // + NN (acc.):
Gn 2415 *swa hie on þweorh sprecað // facen and inwit*;
12) S + agg. sostantivato (dat.) + V:
Dn 493 *swa he manegum deð*;
13) S + N (dat.) + V // + costr. prep.:
Gn 1019 *swa þu Abele wurde // to feorhbanan*;

---

[107] Analogamente: Dn 226 *swa he grimmost mihte*; CrS 116, 278, 523 *swa he ær dyde*; 688 *swa ðu ær myntest*; Gn 2588, 2633 *swa he oft dyde*.

14) S + avv. + *ne* + *V*:
CrS 410 *swa wit na ne sceoldon*;
15) S + avv. // + N (acc.) + V:
Gn 910 *Swa þu laðlice // wrohte onstealdest*;
16) S + avv. + N (gen.: oggetto logico) + V:
Gn 755 *swa hwæt swa wit her morðres þoliað*;
17) S + costr. prep. + *ne* + *V* // + costr. prep.:
Gn 381 *swa ic mid wihte ne mæg // of þissum lioðobendum*;
18) S + pred. nom. + cop.:
Gn 2250 *swa ic bena wæs*;
19) S + pred. nom. + cop. // + N (dat.):
Gn 2359 *swa þu bena eart // þinum frumbearne*;
20) S + pp. + V:
Dn 432 *swa hie gecyðde wæron*;
21) S + pred. nom. + *ne* + cop.:
Gn 901 *swa hit riht ne wæs*;

II. un pronome soggetto che funge da articolo o aggettivo al nome o all'aggettivo sostantivato che segue:

1) S (pron. dimostr. + N) + V:
Gn 125 *swa se wyrhta bebead*;
Gn 161, 2297 *swa se halga bebead* [108];
2) S (pron. dimostr. + N) + V / + N (acc.):
Gn 2556 *swa ða witelac // reðe geræhton / rum land wera*;
3) S (pron. dimostr. + num. + N) // + N (acc.) / + strum. + V // + NN (nom. + acc.):
Gn 2213 *swa þa þreo wæter // steape stanbyrig / streamum bewindað, // famige flodas / folcmægda byht*;
4) S (pron. poss. + N) + V:
Gn 2260 *swa þin mod freoð*;

[108] Analogamente: Dn 560, 581 *swa seo stefne gecwæð*; 562 *Swa se beam geweox.*

III. un pronome personale al genitivo pl., che funge da aggettivo possessivo al nome che segue, il quale è soggetto della proposizione dipendente:

1) S + V:
Dn 183 *swa hyra aldor dyde*;
2) S ... + N (acc.) + V:
Dn 185 *swa hyra frea ærest, // ... // ... /* 187b *unriht dyde*;

IV. un pronome personale al dativo o accusativo, seguito a sua volta:

1) dal soggetto (determinante + N o aggettivo sostantivato):

a) pron. (dat.) + S + V:
Gn 1494 *swa him seo stefn bebead*;
Gn 2370, 2898 *swa him se eca bebead*;
b) pron. (acc.) + S + V:
CrS 721 *swa hine se mihtiga het* [109];
CrS 482 *swa inc se balewa het*;
c) pron. (acc.) + S (pron. pers. al gen. che funge da agg. possessivo + N) + V:
Gn 2736 *swa hine his aldor heht*;

2) dal soggetto (nome senza determinante):

a) pron. (dat.) + S + V:
Gn 966 *swa him metod bebead*;
Es 101 *swa him Moyses bebead* [110];
b) pron. (dat.) + S / + costr. prep. + V:
Gn 1361 *swa him ælmihtig // weroda drihten / þurh his word abead* [111];
c) pron. (dat.) + S + V // +N (acc.) + costr. prep.:
Gn 2874 *swa him frea tæhte // wegas ofer westen*;

[109] Similmente: Gn 2736 *swa hine his aldor heht.*

[110] Allo stesso modo: Es 352 *swa him Moises bead*; Gn 1630 *swa us gewritu secgeað.*

[111] Analogamente: Gn 1770 *swa him sigora weard, // waldend usser / þurh his word abead.*

d) pron. (acc.) + S + V:
Gn 1314 *swa hine nergend heht* [112];
e) pron. (dat.) + pred. nom. + cop. // + S + costr. prep.:
Gn 2772 *swa him cynde wæron // æðele from yldrum*;
f) pron. (dat.) + avv. + *ne* + V // + S + N (dat.):
Dn 463b-64, in cui il pronome della proposizione dipendente precede il nome a cui si riferisce [113];
g) pron. (dat.) + V + S:
Gn 2769 *swa him bebead metod* [114];

3) da una costruzione impersonale:

a) pron. (dat.) + avv. + V:
Dn 139 *swa me æfter wearð*;
b) pron. (dat.) + pred. nom. + cop.:
Dn 3 *swa him gecynde wæs* [115];
c) pron. (dat.) + V + costr. prep. + pp.:
Dn 244 *swa him wæs on wordum gedemed*;

V. da un pronome dimostrativo neutro all'accusativo seguito a sua volta da:

1) un aggettivo sostantivato: pron. + S + V:
Dn 234 *swa þæt mænige gefrunon*;
2) un infinito: pron. + inf. + V // + costr. prep.:
Gn 438 *swa hwa swa þæt secgan cymeð // on þas hatan helle*;

VI. un avverbio monosillabico, seguito a sua volta da:

1) un nome: avv. + S + V:
Gn 1206 *swa her men doþ*;
Dn 654 *swa ær Daniel cwæð*;
2) un verbo: avv. + V // + S + costr. prep.:
Dn 638 *swa no swiðrode // rice under roderum*;

[112] Analogamente: Gn 1356 *swa hine nergend het*; 2759 *swa hine Abraham bæd*; 2894 *swa hine drihten het.*
[113] Cfr. sopra, VII.
[114] La stessa frase ricorre in Gn 2872.
[115] Costruzione analoga in Gn 2896 *swa him gemet þinceð.*

VII. un sostantivo (senza determinate) al nominativo:

1) S + V:
Es 388 *swa hæleð gefrunon*;
Gn 2210 *swa Nilus sceadeð*;
2) S + V // + N (dat.):
Gn 1573 *swa gesceapu wæron // werum and wifum*;
3) S // + V + N (acc.):
Dn 320 *swa heofonsteorran // bebugað bradne hwyrft*;

VIII. un predicato nominale in una costruzione impersonale:

pred. nom. + *ne* + cop.:
Gn 1565 *Swa gerysne ne wæs.*

B. La congiunzione *swa* occupa il secondo posto nel secondo emistichio ed è seguita immediatamente da un pronome soggetto:

1) S + V:
Gn 2325 *Doð swa ic hate*;
Dn 257 *dydon swa hie cuðon*;
2) S + pron. (acc.) + V:
Gn 1332 *Læd, swa ic þe hate*;
Gn 1748 *Far, swa ic þe hate* [116];
3) S (pron. che funge da determinate + N) + V:
Gn 682 *buton swa þes ar sægeð.*

C. *Swa* si trova nel primo emistichio ed è seguito immediatamente da:

I. un pronome soggetto:

1) S + V:
Gn 2495 *swa hie fundedon*;

[116] Analogamente: Gn 2227 *do swa ic ðe bidde*!; 2467 *Doð, swa ic eow bidde.*

2) S + pron. (acc.) + V:
Gn 2306 *Leofa, swa ic þe lære / læst uncre treowrædenne*!
3) S + V / + prop. relativa che funge da oggetto:
CrS 527 *swa heo gesegon / hwær sunu meotodes // þa on upp gestod*;
4) S + avv. + *sylfa* (nom.) + V:
Dn 288 *swa þu eac sylfa eart* (primo ed unico emistichio);
5) S + avv. + avv. // + costr. prep. + V:
Gn 555 *hwilc ærende swa / he easten hider // on þysne sið sendeð*;
6) S (pron. che funge da determinante + N) / + inf. + V:
Dn 62 *swilc eall swa þa eorlas / agan sceoldon*;
7) S (pron. che funge da determinante + N) + avv. / + costr. prep. // + apposizione del sogg. / + N (dat.) + V:
Gn 2302 *swa se engel ær / þurh his agen word, // fæle freoðoscealc, / fæmnan sægde*;
8) S (pron. che funge da determinate + N) // + app. (nom.) / + avv. + avv. + V:
Gn 1669 *swa þa foremeahtige / folces ræswan // þa yldestan / oft and gelome // liðsum gewunedon*;

II. un pronome dimostrativo all'accusativo:

1) pron. + str. // + S (agg. sostantivato) + V:
Es 359 *swa þæt orþancum // ealde reccað*;
2) O (pron. che funge da determinante + N) / + S (nome) + *ne* + V:
Es 82 *swa þa mæstrapas / men ne cuðon*;

III. un pronome personale al dativo:

1) pron. + S (pron. che funge da determinate + N) + V:
Gn 2446 *swa him se Ebrisca / eorl wisade*;
2) pron. + costr. prep. / + S (nome) + V // + costr. prep.:
Gn 1716 *swa him from yldrum / æðelu wæron // on woruldrice*;

3) pron. + costr. prep. / + S (nome) + *ne* + V:
Gn 471 *swa him æfter þy / yldo ne derede*;
4) pron. + V + avv. / + S (gen. + N):
Gn 2879 *swa him sægde ær / swegles aldor*;

IV. un pronome personale al gen. sing. che funge da aggettivo possessivo ad un nome in caso dativo che fa parte di una costruzione impersonale: pron. + N (dat.) / + pp. + V:

Dn 157 *swa his mandrihten / gemæted wearð*;

V. un verbo seguito a sua volta da una proposizione relativa:

Gn 483 *swa hwa swa gebyrgde / þæs on þam beame geweox*;

VI. un avverbio monosillabico seguito immediatamente da un nome senza determinante:

1) avv.+ S (nome) / + costr. prep. + V // + O (gen. + pron. indef.):
Es 520 *swa gyt werðeode, / on gewritum findað // doma gehwilcne*;
2) avv. + S (nome) / + O (nome) + V:
Es 539 *swa nu regn þeofas / rice dælað*.

Come si vede, la mia analisi minuziosa sullo stile delle proposizioni secondarie introdotte da *swa* è veramente « dull and mechanichal », però ha portato a delle conclusioni che ora qui riassumo.

Prima di tutto notiamo che *swa* occupa normalmente il primo posto nel secondo emistichio (cfr. A) e non raramente la stessa posizione all'inizio del primo (cfr. C). *Swa* si trova al secondo posto nel secondo emistichio molto raramente e precisamente nei casi in cui: a) introduce una proposizione modale retta dal verbo *don* o da qualche altro verbo all'imperativo che precede la congiunzione *swa*

(cfr. B. 1-2); b) forma una locuzione con *buton* (*buton swa*, cfr. B. 3). Degno di nota è un passo (C. I, 2) nel quale la congiunzione *swa* che introduce una proposizione modale retta da un verbo all'imperativo, occupa il secondo posto nel primo emistichio. In tal caso *swa* è preceduto da un vocativo e la proposizione modale precede a sua volta l'imperativo dal quale è retta.

Anche l'espressione *hwilc / swilc ... swa* occupa il primo posto nel primo emistichio nei due casi in cui essa ricorre (cfr. C. I, 5-6). *Swa* è seguita quasi esclusivamente da uno o più pronomi che possono trovarsi sia nei casi retti che obliqui (A. I-V; B; C. I-IV). In caso di concomitanza tra due pronomi, precede, dopo la congiunzione *swa*, il pronome al nominativo, seguito immediatamente dall'altro all'accusativo o al dativo (A. I, 2-6; 8-9; B. 2). Se il pronome personale al nominativo è seguito da due pronomi di cui uno all'accusativo e l'altro al dativo o al gen., ha la precedenza l'accusativo sull'altro (A. I, 8; IV, 1, c). Se dopo la congiunzione *swa* c'è concomitanza tra pronomi personali e un pronome che funge da determinante ad un sostantivo o aggettivo sostantivato al nominativo, hanno la precedenza i pronomi personali (A. IV, 1, a-b; C. III, 1).

Quanto alla posizione del verbo, possiamo dire che esso normalmente occupa l'ultimo posto nella proposizione secondaria, sia nei casi in cui la fine di tale proposizione coincide con la fine del verso, sia nei casi, che sono pochi, in cui la fine della subordinata coincide con la fine del primo emistichio del verso successivo (per es.: A. I, 4-5). Tuttavia c'è qualche caso in cui il verbo, pur occupando l'ultimo posto del verso, è seguito nel primo emistichio del verso successivo: a) dal suo soggetto (A. IV, 2, e-f; VI, 2); b) dal suo complemento oggetto (A. I, 11; IV, 2, c); c) da un dativo (A. I, 19; VII, 2); d) da una costruzione preposizionale (A. I, 13; 17). Talvolta il verbo è seguito nello stesso verso da elementi che fanno parte della stessa proposizione secondaria, come: a) dal soggetto (A. IV, 2, g); b) dall'avverbio monosillabico *ær* e dal soggetto (C. III, 4); c) dall'oggetto (A. II, 2). Inoltre il verbo ausiliare può precedere o seguire il participio passato che si trova nello stesso

verso (cfr. A. I, 20 e A. IV, 3, c). Dicasi la stessa cosa del verbo nei riguardi del pronome riflessivo *self* (A. I, 7).

L'avverbio di solito precede immediatamente il verbo (A. I, 6; 8; 10; 14; 15; 17; IV, 2, f; VI, 2; C. II, 3). Lo stesso comportamento hanno le espressioni avverbiali (A. I, 3). L'avverbio *ne* precede immediatamente il verbo anche in caso di concomitanza con altri avverbi (A. I, 14; IV, 2, f) o espressioni avverbiali (A. I, 17). Spesso gli avverbi, generalmente monosillabici, seguono immediatamente i pronomi che si trovano subito dopo la congiunzione *swa* (A. I, 6; 10; 14; 16; C. I, 4). In mancanza di pronomi sono essi a seguire immediatamente tale congiunzione (A. VI; C. VI). Possono far parte delle parole leggere che seguono *swa* anche le preposizioni che concorrono a formare delle costruzioni avverbiali (A. I, 3; 11; 17).

Come accennato sopra, il soggetto precede il verbo sia quando è rappresentato da un pronome, sia quando è rappresentato da un sostantivo o aggettivo sostantivato preceduto da un determinante. La stessa posizione ha il soggetto anche in alcuni casi in cui il nome non è preceduto da alcun determinante (A. IV, 2, a-d; VI, 1; VII, 1-3; C. II, 1). Tuttavia, il soggetto senza determinante segue il verbo: a) nello stesso verso (A. IV, 2, g; C. III, 4); b) immediatamente nel verso che segue (A. IV, 2, e-f; VI, 2).

Il complemento oggetto, rappresentato da un pronome, precede sempre il verbo. Nei casi in cui l'oggetto è rappresentato da un sostantivo può precedere o seguire il verbo. Lo può precedere sia nello stesso verso (A. I, 6; III, 2; C. II, 2) che nel verso precedente (A. I, 4). Lo può anche seguire sia nello stesso verso (A. II, 2) sia nel verso seguente (A. I, 11; IV, 2, c).

I risultati dello studio sullo stile delle proposizioni secondarie introdotte da *swa* nel *Junius Ms.* possono essere così ricapitolati:

a) la congiunzione *swa* è regolarmente seguita da parole leggere, in particolare da pronomi i quali, a quanto sembra, seguono un preciso ordine di precedenza;

b) il verbo, pur con qualche eccezione, occupa l'ultimo posto nel verso in cui si conclude di regola la struttura sintattica della proposizione secondaria;

c) l'avverbio *ne* precede immediatamente il verbo di modo finito, che di solito è preceduto anche dagli altri avverbi;

d) il soggetto e l'oggetto, che normalmente precedono il verbo, eccezionalmente possono anche seguirlo.

GIOVANNI MIRARCHI

LA STRUTTURA SOCIALE ANGLOSASSONE E LA TOPONOMASTICA INGLESE

Lo studio della storia e della civiltà anglosassone, come di ogni altra, passa attraverso l'approfondimento di vari aspetti e la valutazione di elementi e fonti la cui utilità ed il cui apporto è certo variamente valutabile. Nel caso dell'organizzazione sociale anglosassone, quantunque le varie raccolte di leggi ed altri documenti forniscano un quadro già sufficientemente chiaro, mi sembra non si debba sottovalutare l'apporto e la funzione di riscontro che vengono offerti da altre fonti quali, ad esempio, la toponomastica. La presenza dell'elemento sociale nelle formanti dei toponimi inglesi [1] è quantitativamente considerevole e da più punti di

[1] Per un loro spoglio sono indispensabili: E. EKWALL, *The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names*, Oxford 1977 (I ed. 1936) e le monografie sui toponimi delle varie contee, soprattutto quelle edite dalla English Place-Name Society che ha anche curato, e sta curando, il rifacimento di studi già esistenti in vecchie edizioni; mentre per la selezione delle formanti è essenziale: A. H. SMITH, *English Place-Name Elements* (due voll.), Cambridge 1970 (I ed. 1956). Ugualmente utili sono: E. EKWALL, *Contributions to the History of Old English Dialects*, Lund 1917; *English Place-Names in -ing*, Lund 1962 (I ed. 1923); *Studies on English Place and Personal Names*, Lund, 1931; *Names of Trades in English Place-Names* in *Historical Essays in Honour of James Tait*, Manchester 1933; *Studies on English Place-Names*, Stockolm 1936; K. CAMERON, *English Place-Names*, London 1961; A. MAWER, *Problems of Place-Name Study*, Cambridge 1929; A. MAWER, F. M. STENTON (eds.), *Introduction to the Survey of English Place-Names*, Cambridge 1924; P. H. REANY, *The Origin of English Place-Names*, London 1960; E. TENGSTRAND, *A Contribution to the Study of Genitival Composition in Old English Place-Names*, Uppsala 1940; F. T. WAINWRIGHT, *Archeology & Place-Names & History*, London 1962; le due cartine

vista interessante. Né è inoltre di poca rilevanza che proprio i nomi di luogo costituiscono a volte la sola registrazione di lessemi antico-inglesi altrimenti sconosciuti, o contribuiscono all'identificazione di etimologie oscure.

Più che da un'elencazione di toponimi attinenti all'argomento — che comunque non risulterebbe mai completamente esaustiva — è forse opportuno muovere da un esame delle loro formanti [2] — tutti nomi comuni o collettivi di persona — e della loro ricorrenza e distribuzione sul territorio, laddove il numero lo consenta, considerando anche i componenti insieme ai quali ricorrono con più frequenza.

Il re e gli ufficiali reali

In un passo inserito nella traduzione del *De consolatione philosophiae* di Boezio re Alfredo scrive che un re deve avere: « gebedmen, 7 fyrdmen 7 weorcmen », poichè « butan þissan tolan nan cyning his cræft ne mæg cyðan »; egli deve quindi preoccuparsi di fornire a questi tre ordini ciò che è necessario per la sopravvivenza: « land to bugianne, 7 gifta, 7 wæpnu, 7 mete, 7 ealo, 7 claþas, 7 gehwæt þæs ðe þa þre geferscipas behofiað » [3].

Al vertice di questa triade di tradizione indoeuropea nell'Inghilterra anglosassone c'erano il re e gli ufficiali reali con i quali egli condivideva parte del potere.

---

a cura dell'Ordnance Survey: *Map of Britain in the Dark Ages*, 1974; *Britain before the Conquest*, 1973; i dizionari: J. BOSWORTH, T. NORTHCOTE TOLLER, *An Anglo-Saxon Dictionary*, Oxford 1976, (I ed. 1898); Supplement by T. NORTHCOTE TOLLER 1921, Addenda and Corrigenda by A. CAMPBELL, Oxford 1972 (ristampa 1973); F. HOLTHAUSEN, *Altenglisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1963 (I ed. 1934).

[2] Si tratta di lessemi germanici, ad eccezione della terminologia latina già documentata in inglese antico, dato che sono stati presi in considerazione solo i toponimi del periodo anglosassone escludendo quelli formatisi successivamente.

[3] W. J. SEDGEFIELD (ed.), *King Alfred's Old English Version of Boethius De consolatione philosophiae*, Darmstadt 1968 (I ed. 1899), pag. 40.

L'istituzione regale aveva perso progressivamente il carattere di temporaneità che aveva nel periodo germanico e le varie dignità di capo erano confluite in una sola e « gens and kin and war-band blend into one another to form a society. Kings have to do with every part of it » [4].

La *Cronaca anglosassone* [5] documenta l'esistenza della figura del re dalle prime invasioni; tuttavia essa appare vaga sia per quanto riguarda il potere territoriale — dato che i re di solito vi vengono indicati come capi di popoli — sia per le effettive attribuzioni, strettamente legate alla forza ed all'autorità del re al quale venivano richiesti innanzi tutto lealtà e coraggio.

Pur non esistendo un vero diritto ereditario, esso appariva un fatto acquisito per la famiglia regnante, anche se non veniva affatto garantita la successione in linea diretta ed a volte il successore veniva nominato quando il re era ancora in vita [6]. Probabilmente in questo primo periodo erano attivi sia il principio elettivo germanico che quello ereditario del tardo impero [7].

Dalla situazione iniziale di molti re con un'autorità non ben identificata si passò progressivamente ad una restrizione del loro numero e ad una più chiara definizione dei loro poteri. Nella *Cronaca anglosassone* all'anno 827 si racconta come Egbert del Wessex avesse conquistato la Mercia e tutto ciò che era a sud del Humber divenendo così l'ottavo *Bretwalda* [8]. Sul valore di questo titolo i pareri sono discordi, in ogni modo è certo che l'aver riconosciuto per un dato periodo ad alcuni re una posizione preminente sugli altri

---

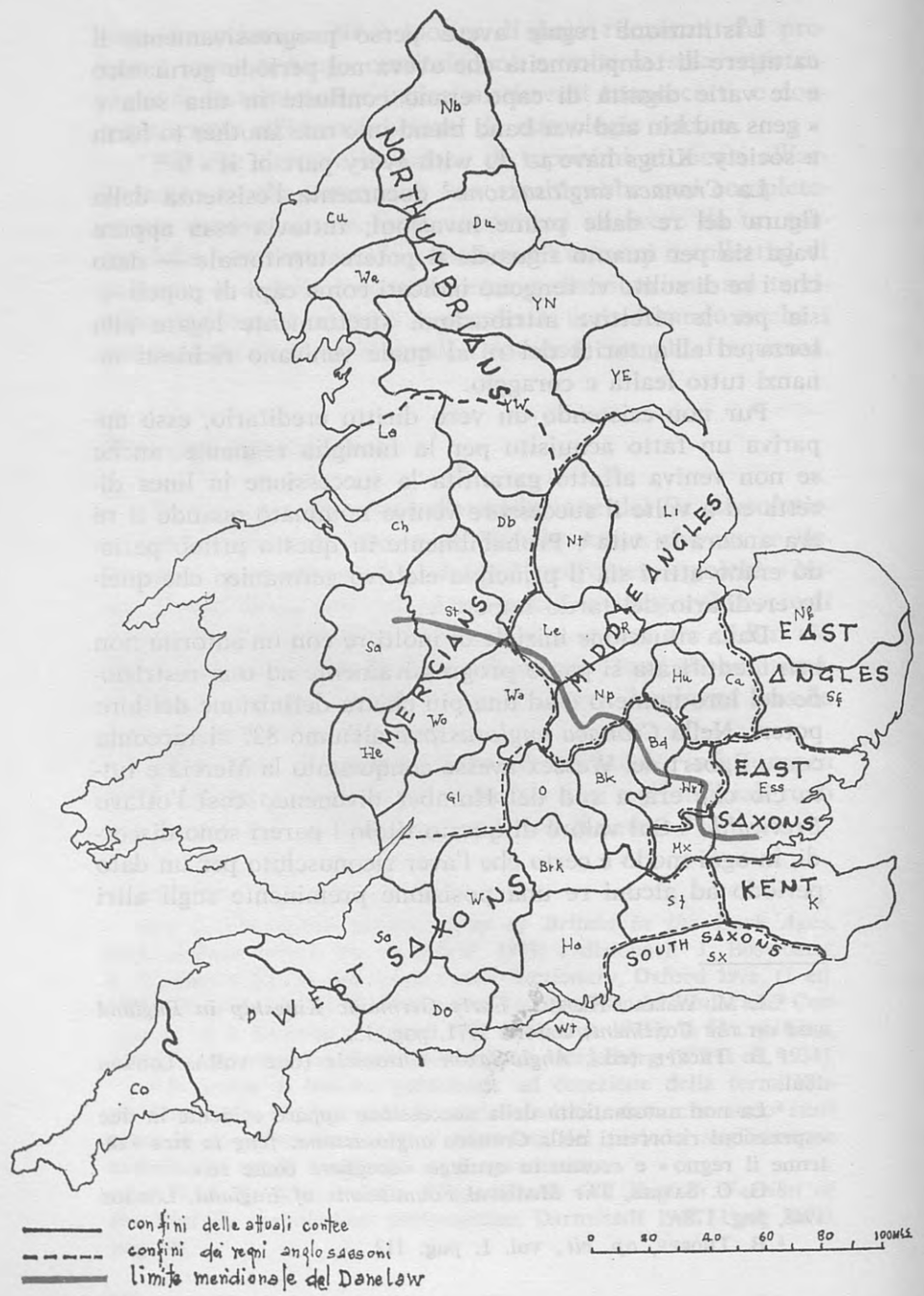
[4] J. M. WALLACE-HADRILL, *Early Germanic Kingship in England and on the Continent*, Oxford 1971, pag. 15.

[5] B. THORPE (ed.), *Anglo-Saxon Chronicle* (due voll.), London 1861.

[6] La non automaticità della successione appare evidente in due espressioni ricorrenti nella *Cronaca anglosassone*: *feng to rice* « ottenne il regno » e *ceosan to cyninge* « scegliere come re ».

[7] G. O. SAYLES, *The Medieval Foundations of England*, London 1948, pag. 178.

[8] B. THORPE, *op. cit.*, vol. I, pag. 112.



da: A. H. SMITH, *English Place-Name Elements*, vol. 2 Cambridge 1970 (I ed. 1956); regioni dialettali dell'inglese antico (basate sui presunti limiti dei regni anglo-sassoni e su alcune caratteristiche linguistiche e toponomastiche).

ha segnato un momento importante verso l'unificazione del potere regale. Il fattore chiave per assicurarsi tale preminenza fu la capacità di difendere il paese dai nemici [9].

Il termine *cyning* « re » è insieme *a ceorl*, nell'ambito della sfera sociale, il nome comune di persona più ricorrente in toponomastica; oltre che nella forma antico inglese, è attestato anche in quella aisl. *konungr* o adan. *kunung*, spesso sostituitesi alla precedente anglosassone, e nel prefisso angl., sass. occ. *cyne-*, kent. *cene-* « reale » usato solo nei composti e a volte confuso col sostantivo da cui deriva.

Contengono la formante *cyning*: Kingsbridge [10] D [11] (*-bricg*); Kingsbury Mx, K~ Episcopi So, K~ Regis So

[9] Ciò è accaduto per Egbert a cui i re degli Angli dell'est si rivolsero come al loro « protettore e guardiano contro la paura dell'invasione merciana » nell'anno 823 (cfr. *Ibidem*, pag. 110); per Alfredo che nell'886 occupò Londra e « tutti gli Inglesi si sottomisero a lui » (cfr. *Ibidem*, pag. 156); ma soprattutto per suo figlio Edward che può essere considerato il primo vero re d'Inghilterra, accettato nel 924 come « padre e signore dal re scozzese e dalla sua nazione, dal re e dagli abitanti della Northumbria, sia Inglesi che Danesi, Norvegesi ed altri e dal re dello Strathclyde gallese » (cfr. *Ibidem*, pag. 196).

[10] Per la documentazione riguardante le prime attestazioni dei toponimi, essenziali per l'individuazione delle formanti, si rimanda a E. EKWALL, *op. cit.*, ed alle monografie sulle contee.

[11] I nomi delle contee vengono indicati con le abbreviazioni che seguono: Bd (Bedfordshire), Bk (Buckinghamshire), Brk (Berkshire), Ca (Cambridgeshire), Ch (Cheshire), Co (Cornwall), Cu (Cumberland), D (Devon), Db (Derbyshire), Do (Dorset), Du (Durham), Ess (Essex), Gl (Gloucestershire), Ha (Hampshire), He (Herefordshire), Hrt (Hertfordshire), Hu (Huntingdonshire), K (Kent), La (Lancashire), Le (Leicestershire), Li (Lincolnshire), Mx (Middlesex), Nb (Northumberland), Nf (Norfolk), Np (Northamptonshire), Nt (Nottinghamshire), O (Oxfordshire), R (Rutland), Sa (Shropshire), Sf (Suffolk), So (Somerset), Sr (Surrey), St (Staffordshire), Sx (Sussex), W (Wiltshire), Wa (Warwickshire), We (Westmorland), Wo (Worchestershire), Wt (Wight), YE (Yorkshire East Riding), YN (Yorkshire North Riding), YW (Yorkshire West Riding). Per le aree dialettali le abbreviazioni sono: W.S. (West Saxon), Merc. (Mercian), North. (Northumbrian), M.A. (Middle Anglian), E.A. (East Anglian), E.S. (East Saxon), S.S. (South Saxon), K (Kentish).

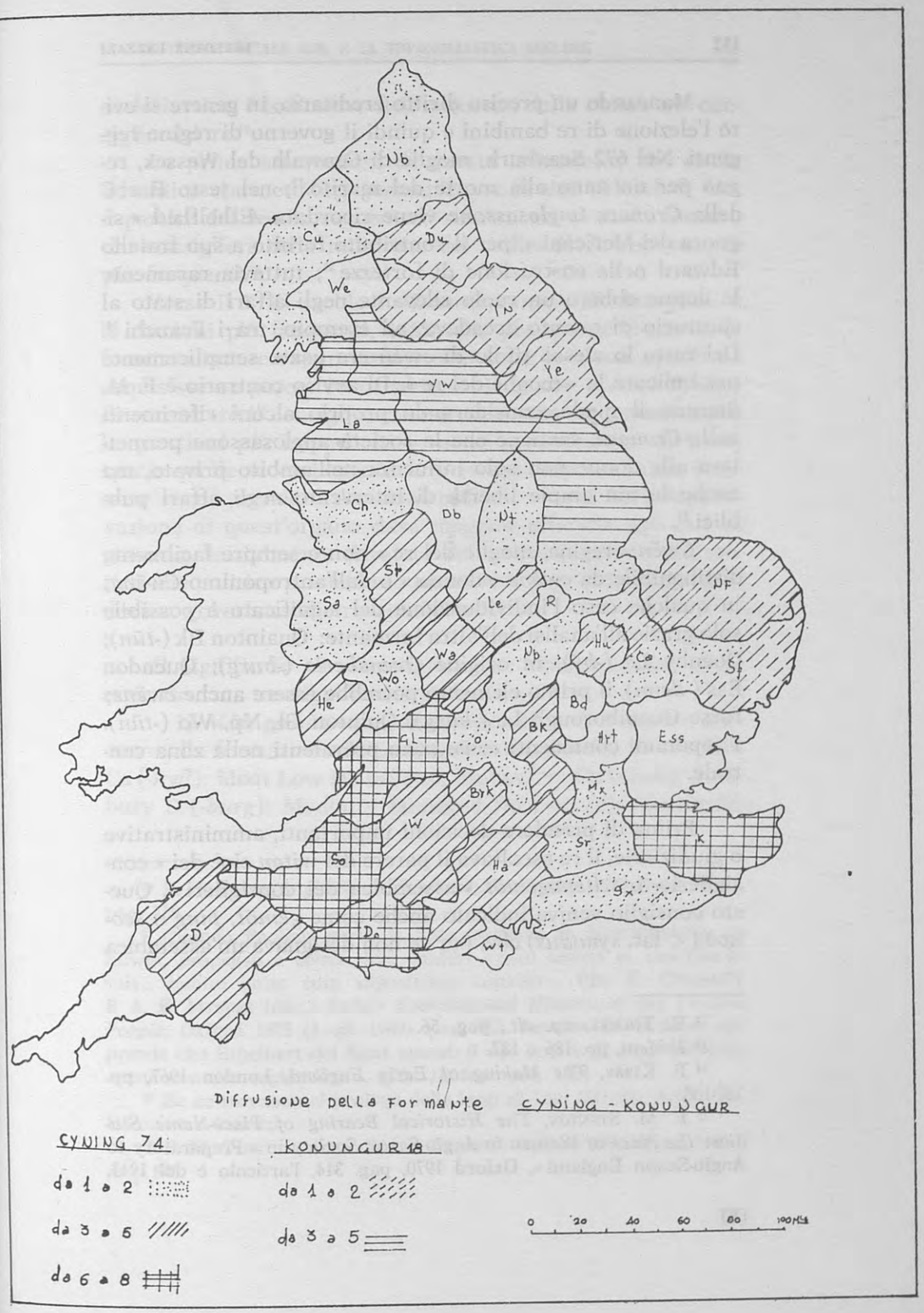
(*-burg*); Kingscleare Ha (*-Clēare* forse dal gallese medio *clayar* « gentile »), vecchio *manor* reale appartenuto ad Alfredo; Kingscote Gl (*-cot*); Kingsdon So (*-dūn*); Kingsdown K, K~ K, K~ K (*-dūn*); Kingsettle So (*-seþl*), si tratta di una collina con un monumento a re Alfredo; Kingsey Bk (*-ēg*); Kingsford Wa (*-ford*); Kingshaugh Nt (*-haga*); Kingsholm Gl (*-hamm* o *-hām*); Kingside Cu (*-sćtr*); Kingsland He (*-Lene* antico distretto); Kingsley Ch, Ha, St (*-lēah*); Kingslow Sa (*-seþl*); Kingsnorth K (*-snād*); Kingsteignton D (*-Teign* nome di fiume in relazione al gallese *taen* « spruzzo »); Kingsthorpe Np, K~ Lodge Np (*-þorp*); Kingston Ca, D, D, Do, Do, Gl, K, Sf, So, St, Wa, Wt, K~ Bagpize Brk, K~ Blount O, K~ Cross Ha, K~ Deverill W, K~ Lacy Do, K~ near Lewes Sx, K~ Lisle Brk, K~ Pitney So, K~ Russel Do, K~ by Sea Sx, K~ Seymour So, K~ on Thames Sr (*-tūn*); Kingstone He, He, K~ Winslow Brk (*-tūn*); Kingstone So (*-stān*); Kingswear D (*-wer*); Kingswinford St (*-swīn -ford*); Kingswood Gl, Gl, Sr, Wa (*-wudu*); Kingthorpe Li (*-þorp*).

Sono formati con *cyne-*: Kennington K (*-tūn*); Kenton Nb (*-tūn*); Kimble, Great & Little Bk (*-belle*); Kineton Gl, Wa (*-tūn*), qui potrebbe trattarsi anche di *cyning*; Kingston upon Soar Nt (*-stān*); Kington He, Wo, K~ Grange Wa, K~ Magna & Little K~ Do, K~ St. Michael W, West K~ W (*-tūn*).

L'aisl. *konungr* costituisce il primo elemento in Coneysthorpe YN, Coneythorpe YW (*-þorp*); Coney Weston Sf (*-tūn*); Congerston Le (*-tūn*); Coningsby Li (*-bý*); Conington Ca, Hu (*-tūn*); Conisbrough YW (*-burg*); Conisby Li (*-bý*); Coniscliffe Du (*-clif*); Conisford Nf (*-ford*); Conishead La (*-hēafod*); Conisholme Li (*-holm*); Coniston YE, C~ Church La, Cold C~ YW, Conistone YW (*-tūn*); Cunscough La (*-skógr*).

La formante *cyning* ricorre con più frequenza nella parte meridionale, specie nella zona sassone occidentale e nel Kent, ed in quella occidentale della Mercia meridionale, mentre *konungr* è prevalente nel Danelaw in particolare nel Lancashire, Yorkshire West e Lincolnshire. La metà di questi 92 toponimi contiene come secondo membro *-tūn*, utilizzato nella maggior parte dei casi nel senso di *manor*.

[6]



Mancando un preciso diritto ereditario, in genere si evitò l'elezione di re bambini e quindi il governo di regine reggenti. Nel 672 Seaxburh, moglie di Cenwalh del Wessex, regnò per un anno alla morte del marito [12]; nel testo B e C della *Cronaca anglosassone* viene ricordata Æthelflæd « signora dei Mericani », per il contributo fornito a suo fratello Edward nella costruzione di fortezze [13]; tuttavia raramente le donne ebbero un ruolo rilevante negli affari di stato al contrario di quanto accadeva, ad esempio, tra i Franchi [14]. Del resto lo stesso titolo di *cwēn* era usato semplicemente per indicare la « moglie del re ». Di avviso contrario è F. M. Stenton il quale, considerando proprio alcuni riferimenti nella *Cronaca*, sostiene che la società anglosassone permetteva alle donne non solo influenza nell'ambito privato, ma anche le più ampie libertà di intervento negli affari pubblici [15].

Cwēn « regina, moglie del re » non è sempre facilmente distinguibile da *cwēne* « donna » o dall'antroponimo *Cwēna*; in qualche caso l'individuazione del significato è possibile solo grazie all'analisi dell'altra formante: Quainton Bk (*-tūn*); Quenby Le (*-bý*), in origine *Qveneberie* (*-burg*); Quendon Ess (*-denu*), il primo elemento potrebbe essere anche *cwēne*; forse Queniborough Le (*-burg*); Quinton Gl, Np, Wo (*-tūn*). I toponimi contenenti *cwēn* sono prevalenti nella zona centrale.

Prima di prendere decisioni importanti, amministrative o giudiziarie, il re ascoltava il parere dei *witan* cioè dei « consiglieri » o *witenagemōt* « assemblea dei consiglieri ». Questo consiglio veniva indicato anche come *gemōt*, *þing* o *seonoð* (< lat. *synodus*) che, pur se non designava un'assemblea

---

[12] B. Thorpe, *op. cit.*, pag. 56.

[13] *Ibidem*, pp. 186 e 187.

[14] P. Kirby, *The Making of Early England*, London 1967, pp. 167-168.

[15] F. M. Stenton, *The Historical Bearing of Place-Name Studies: the Place of Women in Anglo-Saxon Society* in « Preparatory to Anglo-Saxon England », Oxford 1970, pag. 314, l'articolo è del 1943.

ecclesiastica, è indicativo dell'influenza della chiesa nel consiglio del re [16].

Le prime attestazioni di questa istituzione, che risale ad antica consuetudine germanica, sono del VII sec. [17], ma, a partire dal secolo seguente, i riferimenti al ruolo assunto dai consiglieri nella redazione dei codici diventano sempre più frequenti [18].

Verso il X/XI secolo i *witan* divennero più numerosi e le riunioni più frequenti, senza che per questo il consesso fosse realmente rappresentativo di tutte le classi sociali ed acquisisse un potere costituzionale. Il re non aveva l'obbligo di consultare il consiglio, ma normalmente ciò avveniva per le questioni più importanti — sancire concessioni di terre, specie quelle accompagnate da privilegi, imporre tasse, emanare leggi, prendere decisioni militari — poiché un'approvazione di quest'organo dava maggior efficacia agli atti di governo. Inizialmente il valore del *witenagemōt* fu più storico che politico poiché esso tenne vivo il principio che il re doveva governare dietro consiglio [19].

Il significato di « consiglio » in toponomastica viene espresso con tre significanti diversi:

1) *Mōt*, *gemōt* « incontro, assemblea di popolo » concorre alla formazione di Landmouth YN (*land-*); Mettle Hill Ca (*-hyll*); Moat Low Db (*-hlāw*); Mobberley Ch (*-lēah*); Modbury D (*-burg*); Modbury Hundred Do (*-beorg*); Motcombe

---

[16] P. H. Blair, *Anglo-Saxon England*, Cambridge 1977 (I ed. 1956), pag. 216.

[17] Quando Paolino portò la fede cristiana in Northumbria, re Edwin, propenso a convertirsi, conferì « cum amicis et consiliariis suis... habito enim cum sapientibus consilio ». Cfr. B. Colgrave, R A. B. Mynors (eds.) *Beda's Ecclesiastical History of the English People*, Oxford 1972 (I ed. 1969), pag. 182. Sempre da Beda si apprende che Ethelbert del Kent emanò il suo codice di leggi (601-604) « cum consilio sapientium ». (Cfr. *Ibidem*, pag. 150).

[18] Se ne trovano nel prologo delle leggi di Ine, Alfredo, Athelstan, Edmund e Canuto.

[19] F. M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, Oxford 1971 (I ed. 1943), pag. 545.

Do (*-cumb*); *Motelowe*[20] Np, *Motlowe* Ca (*-hlāw*); Motstow Wa (*-stōw*); Mottistone Wt (*mōteres* « coloro che parlano in un'assemblea » *-stān*), il luogo ha preso il nome da un *menhir* sulla collina vicina; Moustows Sx (*-stōw*); forse Moulter Hill Nt (*mōteres -hyll*); Munster Mx (*-stōw*); *Mustouwe* Ess (*-stōw*); Mutford Sf (*-ford*); Mutley D (*-lēah*); Portsmouth Wo (*port-*); Skirmett Bk (*scīr-*). *Mōt* è prevalente nelle regioni centrali e nel West Saxon.

2) *Þing* « assemblea, consiglio » meno comune di *mōt* è invece molto diffuso in Scandinavia e nel Danelaw associato speso all'aisl. *haugr* e *vollr* per indicare luoghi destinati alle assemblee nelle contee e nei *wapentakes*: Dinghurst So (*-hyrst*); Fingay Hill YN (*-haugr*); Finedon Np (*-denu*); Finger Le (*-haugr*); Fingest Bk (*-hyrst*); Morthing YW (*mōr-*); Thinghill He (*-hyll*); *Thing(h)ou* Li, Le (*-haugr*); *Thinghowe* (ora Hanger Hill) Nt (*-haugr*); Thingoe Hundred Sf (*-haugr*); Thingrith Bd (*-rið*); Thingwall Ch, La (*-vollr*); *Thingwall* YN (*-vollr*). *Þing* è diffuso in territori centro-occidentali (Anglia), alcuni casi si registrano anche nella Northumbria e nel West Saxon.

3) *Wita* « consigliere » è rintracciabile in Whitstable K (*-stapol*) e forse in Witham Ess (*-hām*).

Dopo il re il più alto gradino della scala sociale era occupato dagli *æðelingas* « principi » membri della famiglia reale ai quali erano affidati alti incarichi di governo. *Æðeling* (< agg. *æðel*) non sempre distinguibile dagli antroponimi, è distribuito un po' ovunque da nord a sud-ovest, senza particolari aree di concentrazione: Adlingfleet YW (*-flēot*); Allington Do, Li, W (*-tūn*); Athelington Sf (*-tūn*); Athelney So (*-ēg*); Ellenthorpe YN (*-þorp*); Elton Hu (*-tūn*), in questo caso ed in quello di Allington la prima formante potrebbe essere anche l'antroponimo *Æþelheah*.

A volte il sostantivo *cild* è impiegato come sinonimo di *æðeling*; pur trattandosi di un uso tardo (dall'XI sec.) è

[20] I toponimi dati in corsivo non continuano in forma moderna; sono in corsivo anche le forme più antiche di toponimi tuttora in uso.

possibile che alcuni toponimi contengano la formante *cild* in questo senso, tuttavia una loro totale identificazione è praticamente impossibile. Si sa che Childerley Ca (*-lēah*) nel 1066 era tenuta da quattro *sōcmen* (cfr. pag. 170) e Chilfrome Do (nome di fiume derivato dall'aggettivo gallese *ffraw* « vivace, bello ») da tre *þegnas*, mentre Chilton poteva indicare una fattoria posseduta da uomini il cui stato era paragonabile a quello del *drengr* (cfr. pag. 162) del Danelaw[21].

Con lo stesso significato di « principe » si ha anche: 1) **fyrst* unica attestazione del sostantivo formato sull'aggettivo superlativo *fyrest*: Frustfield Hundred W (*-feld*); 2) *þengel*, *fengel* che, come l'aisl. *þengill*, è usato quasi esclusivamente in poesia: Finglesham K (*-hām*) e forse Dinglesden Sx (*-denu*); 3) *þeoden* (<*þeod*) in *Theodningc torrens* Gl (*Cartularium Saxonicum* 230).

Seguiva poi l'*eorl* « nobile di alto rango, capo, eroe »; questo termine, introdotto dagli Juti del Kent, e quindi ricorrente nei codici di quei distretti, era usato spesso come equivalente dell'aisl. *jarl*. Dopo la conquista normanna il lessema assunse il valore di « conte » ed in questo senso è frequente in diversi toponimi minori. Nei casi in cui mancano attestazioni dei nomi di luogo anteriori all'inglese medio, non è facile stabilire quale sia l'esatto significato di *eorl* che a volte può essere confuso con l'antroponimo *Eorl*: Arleston Db (*-tūn*); Arlingham Gl (*-hām*); Arlington Sx (*-tūn*); Eardisland He (*-Leon* antico distretto, rappresenta un gallese antico *lion* <**lei-* « scorrere »); Earlham Nf (*-hām*); Earlshaw Nt (*-sceaga*); Earlstone Ha (*-tūn*); Earsham Nf (*-hām*); Orleton Sa (*-tūn*); Yearlestone D (*-tūn*). La formante *eorl* è ricorrente in area centrale, specie merciana, mentre l'aisl. *jarl* è attestato in *Gerlestre* YN (*-trēow*); Yarlside La (*-sćtr*).

Eorl non era molto diffuso nel senso di « nobile »[22],

[21] P. H. Reany, *op. cit.*, pag. 148.

[22] Se ne ha un esempio nel codice di Alfredo (871-899) 4.2, nella formula *ge ceorl, ge eorl.* (Cfr. F. Liebermann, *Die Gesetze der Angelsachsen*, vol. I, Halle 1903, pag. 50).

forse perché questa nobiltà di nascita veniva facilmente eclissata dalla nobiltà di servizio costituita dai *gesīþas* « compagni, seguaci », uomini che avevano abbandonato la propria gente per essere al servizio del re; costoro formavano la sua guardia del corpo con compiti prevalentemente militari, in cambio ricevevano dei possedimenti di terre ed un aumento del loro prestigio personale. Nelle leggi di Wihtred (695) c'è l'unica attestazione per il Kent del termine *gesīþ* [23] che invece è frequente in quelle quasi contemporanee di Ine (688-695). Il *wergild* di un *gesīþcund* era di 1200 scellini, lo stesso che nel codice di Ine era fissato per il *genēat* [24] del re.

Gradualmente il lessema *gesīþ* divenne obsoleto, sostituito da *þegn*, che in origine significava « uno che serve », senza che ci fosse nessuna alterazione nel carattere della relazione tra il « compagno » ed il suo signore; il *wergild* rimase lo stesso, per cui anche il *þegn* era un *twelfhynde mann.*

Il legame di fedeltà interessò la società anglosassone a vari livelli, si andava da una *kingship* che legava i *þegnas* e gli *ealdormenn* al re a diverse forme di *lordship* che legavano i vari signori ai *ceorlas.* Col tempo questo legame non ebbe più solo valore militare, ma assunse anche quello di una protezione garantita dal signore a coloro che entravano al suo servizo. Il nuovo « compagno » giurava promettendo lealtà e fedeltà e riceveva in dotazione un equipaggiamento militare che doveva essere restituito al signore

[23] Probabilmente *gesīþ* in questo caso ha lo stesso significato di *eorlcund* « nato nobile » usato nelle prime leggi del Kent. (Cfr. D. WHITELOCK, *English Historical Documents*, vol. I 500-1042, London 1968 (I ed. 1955), pag. 362 nota n. 3).

[24] Nelle prime raccolte di leggi questo termine denotava « il membro di una famiglia », mentre nell'XI sec. passò ad indicare « colui che aveva ricevuto della terra da un signore in cambio di una quota d'affitto più alcuni servizi » (cfr. pag. 170). Il *genēat* differiva dal *gesīþ* perché non era di rango nobile. Cfr. *Ibidem*, pag. 366 nota n. 3.

come *heriot* [25] alla morte del vassallo, a meno che questa non fosse avvenuta in battaglia. Il legame di fedeltà era tanto forte da prevedere la vendetta da parte di uno dei due se l'altro era ucciso, oppure la riscossione del *wergild*; infrangerlo era un gravissimo atto di tradimento. La legislazione in proposito era molto severa ed il tradimento del signore era punito con la morte e la perdita dei beni sia per l'*eorl* che per il *ceorl* [26].

Verso la fine del periodo anglosassone l'altra relazione fondamentale nel mondo germanico, il legame con la stirpe, entrò in crisi, probabilmente perché, a differenza del legame di fedeltà, non aveva avuto modo di svilupparsi pienamente. La sicurezza e la giustizia erano facilmente ottenibili all'interno delle corti di contea e di *hundred*, senza che fosse necessario un coinvolgimento della famiglia [27], ed anche i *gild* [28], che dal X sec. cominciavano a diffondersi, potevano in qualche misura servire allo scopo. Nonostante tutto i legami di sangue rimasero forti, « but the formal institutional life of the kin was atrophied, if not stifled at birth, by the strength of territorial lordship and Chistian kingship » [29].

Malgrado la forza di penetrazione che il legame di fedeltà ebbe nella società anglosassone né *genēat* né *gesīþ* sono attestati in toponomastica, mentre *þegn* ricorre un'unica volta in Thenford Np (*-ford*) e nel *Codex Diplomaticus Aevi Saxonici* 1368 si legge il riferimento ad una *þegna dene.*

[25] Nelle leggi di Canuto (1027-34) (da 71 a 71.5) era stabilito l'ammontare del *heriot* per l'*eorl*, il *þegn* del re, il *þegn* minore e gli uomini di posizione inferiore. Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pp. 356-358.

[26] Alfredo (4.2). Cfr. *Ibidem*, pag. 50.

[27] Già nel codice di Wihtred (21) un accusato che voleva proclamare la propria innocenza, poteva farlo giurando ed il suo giuramento doveva essere sostenuto da uomini appartenenti alla stessa classe, non alla stessa famiglia. (Cfr. *Ibidem*, pag. 14).

[28] Cfr. pag. 179.

[29] H. R. LOYN, *Kinship in Anglo-Saxon England* in « Anglo-Saxon England », vol. III, Cambridge 1973, pag. 209.

L'amministrazione statale inglese nel medio evo è stata definita « self-goverment at the king's command » [30], data l'articolata rete di forme di governo locale controllate dal re attraverso i suoi ufficiali. Anche in questo caso non si trattava di unità territoriali, ma personali; infatti sia l'amministrazione pubblica che quella ecclesiastica tendevano a gravitare attorno a gruppi di popolazioni che solo col tempo divennero distretti territoriali.

L'amministrazione della contea era affidata allo *scīr-gemōt*, una assemblea popolare (nel senso che ne beneficiavano gli uomini liberi, poiché presumibilmente era composta solo da personaggi importanti), ma anche un tribunale (si occupava di questioni criminali, civili, ecclesiastiche) le cui decisioni erano inappellabili [31].

Il controllo dello *scīr-gemōt* era affidato all'*ealdormann*, un ufficiale reale che godeva di molti privilegi tra cui la proprietà di un grosso latifondo ed un *wergild* quattro volte superiore a quello del *þegn*; probabilmente questo alto risarcimento indennizzava per metà la sua persona e per metà il suo ufficio [32]. In origine ogni *ealdormann* controllava una contea, ma durante il X sec. il loro numero diminuì, mentre aumentò la loro autorità che si estese a più contee, tanto che durante il regno di Canuto divennero dei veri e propri viceré. Contemporaneamente il titolo di *ealdormann* cadde in disuso, sostituito da quello di *eorl* per influsso del danese *jarl*.

La forma sass. occ. e kent. *ealdormann* e quella angl. *aldormann* « capo, nobile, principale ufficiale della contea con una carica inferiore solo a quella del re » sono attestate in Aldermanbury Bd, Mx (*-burh*); Aldermaston Brk (*-tūn*); Alderminster Wo (*-tūn*).

Con l'accresciuto potere dei nuovi *eorlas*, l'incarico di supervisore della contea passò allo *scīrgerēfa*, ufficiale di

[30] C. Brooke, *From Alfred to Henry III, 871-1272*, Edimburgh 1961, pag. 74.

[31] Secondo una legge di Edgard (II e III Edgard 959-62), 5.1-5.2, doveva riunirsi tre volte l'anno alla presenza del vescovo della diocesi e dell'*ealdormann*. (Cfr. F. Liebermann, op. cit., pag. 202).

[32] P. Kirby, *The Making of Early England*, London 1967, pag. 177.

nomina reale che rispondeva solo al re per l'amministrazione delle finanze, l'espletamento della giustizia ed il mantenimento della legge. Già attorno alla metà del X sec. lo *scīrgerēfa* presiedeva le corti di contea; tuttavia nella *Cronaca* non è registrato prima del 1056 [33] e raramente se non accompagnato dal nome. In toponomastica è attestato in: Cherry Orchard Wo (*-orceard*); Screveton Nt (*-tūn*); Shears Green K (*-grēne*); Sheriff Hutton YN (*hō-tūn*); Sheriffs Lench Wo (*-*hlenc* forse « collina »); Shrewley Wa (*-lēah*); Shrewton W, Shroton Do (*-tūn*); Shurton So (*-tūn*). Di questi nove casi tre sono localizzati nella Mercia e tre nel West Saxon.

Altre formanti in qualche modo pertinenti al campo semantico della corte e degli ufficiali reali sono:

1) *bōcere* « scrivano » in Buckhorn Weston Do;

2) *dōmere* « giudice » (<*dōm*) in Damerham W (*-hām*);

3) *holdr* (aisl.) « uomo libero di alto rango, proprietario di una terra allodiale »: Holderness YE (*-nes*); *Holdlythe* YN (*-hlið*); la forma derivata aing. *hold* « nobile con un *wergil* doppio di quello del *þegn* » è più tarda;

4) *rædere* « consigliere, avvocato » (<*rād*) in Rothersthorpe Np (*-þorp*), originariamente il toponimo era *Torp* (*Domesday Book*), nel XIII sec. appare registrato prima come *Trop Advocati* (*The Book of Fees* 1220), poi come *Retherestorp* (*Charter Rolls* 1231);

5) *tolnere, tollere* « gabelliere, raccoglitore di tasse » (<*toll*) in Tollerton YN (*-tūn*), le cui prime attestazioni possono far supporre un originale *toln-tūn* « città dove si pagavano le tasse ».

La maggior parte dei 181 toponimi relativi a tutto questo primo gruppo sociale è concentrata nel Wessex (56), specie nel Dorset (12) e Somerset (10), e nella fascia centrale in particolare nella Mercia meridionale.

[33] B. Thorpe, *op. cit.*, pag. 326.

L'esercito

Sui *fyrdmen* pesava l'onere pubblico del servizio nel *fyrd* che non era limitato solo alle prestazioni nell'esercito, ma implicava anche l'obbligo di costruire e riparare ponti (*brycg bot*) e fortezze (*burh bot*)[34]. Non si conoscono molti particolari, per esempio non si hanno notizie né sul modo in cui veniva reclutato il *ceorl* né sulla sua effettiva consistenza militare, di sicuro, anche se indirettamente, si sa solo che serviva nel *fyrd*[35] che non era quindi composto esclusivamente dai *gesīpas* del re.

Pur se l'idea di una massa di *ceorlas* che combatteva dietro il più selezionato *fyrd* è a volte oggetto di dubbio, è impossibile non supporre che in tempi di crisi tutti gli uomini validi fossero organizzati militarmente[36].

L'esercito non veniva richiamato tutto in una volta, nella *Cronaca* si legge che Alfredo aveva diviso il suo *fyrd* in due, cosicché solo metà era in servizio attivo, mentre l'altra metà rimaneva a casa[37].

Considerando che il problema del servizio militare porta a soluzioni analoghe in varie parti d'Europa — dato che l'origine di questo obbligo poggia su un comune passato romano-germanico — e che per quanto riguarda il continente è disponibile una maggiore quantità di informazioni, è forse opportuno studiarlo tenendo presente la ricca documentazione dell'Europa continentale[38]. Per l'VIII ed il IX sec. non si hanno notizie riguardanti il territorio inglese sulla regolamentazione di questo servizio che per il regno di Carlo Magno veniva reso in termini di un uomo per ogni quattro mansi. Quando finalmente il *Burghal Hidage*[39] fornisce notizie riguardanti l'Inghilterra, queste indicano per il servizio militare un uomo ogni cinque *hīda* più la somma necessaria al suo mantenimento. Anche le terre concesse dal re con particolari benefici[40] erano soggette ai tre obblighi del servizio militare, della costruzione di ponti e fortezze.

Più ridotti di numero, anche se sufficientemente rappresentati, sono i toponimi che hanno attinenza con la classe dei *fyrdmen*. La maggior parte delle formanti ha una ricorrenza limitata:

1) *æsc-mann* « marinaio, pirata » forse in Ashmanhaugh Nf (*-haga*);

---

[34] A questo proposito i riferimenti nelle leggi sono frequenti: II Athelstan (924-39), 1; V Æthelred (1008), 26.1; Il Canuto, 65. (Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pp. 150, 242, 352).

[35] Le leggi di Ine (51) stabilivano quali fossero le quote dovute in caso di mancato servizio nel *fyrd*: il *ceorl* doveva pagare 30 scellini, il *gesīþ* proprietario di terra 120 più la perdita dei suoi possedimenti, il *gesīþ* che non possedeva terra 60. (Cfr. *Ibidem*, pag. 112). Sempre marginale è un riferimento nel codice di Alfredo (40.1) in cui si disponeva che il compenso per l'*edorbryce* fosse raddoppiato quando il *fyrd* era fuori e quindi la casa del *ceorl* priva di protezione. Cfr. *Ibidem*, pag. 74. Nei versi della battaglia di Maldon è menzionata la presenza di un *ceorl* nella mischia: quando Bryhtnoð esortò i guerrieri, non meno risoluto avanzò « eorl to þam ceorle: ægþer hyra oðrum yfeles hogode » (vv. 132-3). Cfr. E. V. GORDON (ed.) *The Battle of Maldon*, London 1971 (I ed. 1937), pag. 51.

[36] P. KIRBY, *op. cit.*, pag. 184.

[37] B. THORPE, *op. cit.*, pag. 152.

[38] Cfr. N. BROOKS, *The Development of Military Obligations in the eighth- and ninth-century England* in « England Before the Conquest », P. CLEMOES, K. HUGHES (eds.), Cambridge 1971, pp. 69-84. L'esistenza di questa relazione è stata rilevata anche da C. W. HOLLISTER, *Anglo-Saxon Military Institutions*, Oxford 1962, pp. 38-58.

[39] Il *Burghal Hidage* è un documento che risale al regno di Edward e contiene informazioni circa i luoghi fortificati del Wessex e del Kent, la loro estensione e il modo in cui dovevano essere difesi dagli attacchi dei Danesi. Cfr. A. J. ROBERTSON, *Anglo-Saxon Charters*, Cambridge 1939, pp. 246-249.

[40] Si trattava di terre concesse mediante un documento reale definito *bōcland*; di solito esse erano esenti da alcuni oneri quali il *feorm* cioè la quantità di approvvigionamento che doveva essere fornita una volta all'anno per il mantenimento del re e della sua corte per uno o più giorni. La terra che non godeva di questa esenzione era definita *folcland*. Un esempio di questi due modi di intendere un possedimento viene dato da un documento (858) che registra uno scambio di latifondi tra Ethelbert del Kent ed il suo *þegn* Wulflaf. La nuova terra concessa in *bōcland*, quella di Wassingwell, è liberata da qualsiasi onere, mentre l'altra che viene restituita al re, quella di Mersham, è convertita in *folcland*. Cfr. D. WHITELOCK, *op. cit.*, pag. 488.

2) *bēmere, bēamere* (ang. kent.), *bȳmere* (sass. occ.) « trombettiere » in Bemerhills W (*-hyll*); Bemerton W (*-tūn*); Bemersley St (*-lēah*);

3) *beorn* « eroe, guerriero, capo », limitato quasi esclusivamente all'uso poetico, nei toponimi può essere confuso con *bearn* o con l'antroponimo *Beorn(a)*: Barnham Sx (*-hām*); Barnhill YE (*-hyll*); Barnwell Ca (*-wella*); forse Barnwood Gl (*-wudu*);

4) *cempa* « guerriero, soldato », anch'esso confondibile con l'antroponimo *Cempa* o con *cenep* « morso (del cavallo), baffo » e probabilmente anche nome di pianta come l'aisl. *kanpr* e l'afris. *kenep*; dovrebbe essere attestato in Kemphill Wt (*-hyll*); Kempland D (*-land*); Kempshot Ha (*-scēat*), dato però che i nomi in *-scēat* spesso sono preceduti da quello di una pianta, in questo caso la prima formante potrebbe essere anche *cenep*; Kimber D (*-bearu*);

5) *drengr* (aisl.) « uomo valente, guerriero, servo », da cui è derivato il tardo aing. *dreng*, è di difficile individuazione in toponomastica data la coincidenza con l'antroponimo *Drengr*: Dringhoe YE (*-haugr*); Dringhouses YW (*-hūs*); Drinsey Li, Nt (*-haga*); Droiton St (*-tūn*);

6) *gædeling* « appartenente alla stessa razza, compagno in armi » in Gagingwell O (*Gadelingewelle* 1193) (*-wella*);

7) *hægstald, hagustald, -steald* « scapolo che non avendo una famiglia propria viveva alla corte del signore, giovane guerriero » costituisce la prima formante in Hestercombe So (*-cumb*); Hexham Nb (*-hām*);

8) *horn-blāwere* « trombettiere » in Hornblotton So (*-tūn*);

9) *lida* « marinaio » in Lydney Gl (*-ēg*);

10) *pīpere* « trombettiere » in Peppercombe Ha (*-cumb*); Pepper Ness K (*-næss*);

11) *sc(e)alc* « servo, soldato, marinaio » è attestato in Chalkham Sx (*-inghām*);

12) **scēotere*, **scȳtere* « arciere » non è mai registrato da solo in antico inglese: Shooter's Green Hu (*-grēne*); Shooter's Hill K, Np, Wa (*-hyll*);

13) *secg* « uomo, guerriero » usato prevalentemente in poesia può essere confuso con l'antroponimo derivato

Secg e con l'omonimo *secg* « carice »; in alternativa a *Secg* ricorre comunque in Seckloe Bk (*-hlāw*); Sedgeberrow Wo (*-bearu*); Sedgley St (*-lēah*); Sedsall Db (*-halh*);

14) *þrȳð* « forza, schiera di guerrieri, truppa », utilizzato in poesia come prefisso con il significato di « forte, nobile », si potrebbe ipotizzare in Thurlow Great & Little Sf (*-hlāw*) in alternativa a **þride* « deliberazione » (<*þridian*);

15) *weorod, werod* « schiera, esercito, moltitudine » ricorre in Wuerdle La (*-hyll*);

16) *wīcing* « pirata » era in uso prima delle incursioni vichinghe dato che la glossa *wicincsceaðan* per il lat. *piraticam* risale all'VIII sec.[41]; l'aisl. *vikingr* fu introdotto successivamente nel Danelaw come antroponimo, tuttavia è molto difficile differenziare le due forme in toponomastica: Whissendine R (*-denu*); Whissonsett Nf (*-geset*); Witchingham Nf (*-hām*).

Più diffuso è invece l'aing. *here*, aisl. *herr* « esercito ». Dalla legislazione anglosassone *here* risulta equivalente ad una banda di predatori composta da non meno di 35 elementi e nella *Cronaca* denota le bande e l'esercito dei Vichinghi in contrapposizione a *fyrd* usato per definire quello anglosassone. Contrariamente a quanto ci si potrebbe aspettare, mentre *fyrd* non è attestato in toponomastica, *here* è ben documentato specie nel Wessex e nell'Essex: Harewood Co (*-wudu*); Fleet Hargate Li (*gata*); Harlow Ess (*-hlāw*); Harwich Ess, K (*-wīc*); Herefield Mx (*-feld*); Hare Street Ess, Hrt (*-strǣt*); Herriard[42] Ha (*-geard*). I composti più frequenti sono: 1) **here-ford* « guado adatto al passaggio di un esercito » in Harford D; Hartford Hu; Hereford He; Harraton Du (*-tūn*); Harvington Wo (*-tūn*); 2) *here-pæð* « strada mi-

[41] H. SWEET, *Oldest English Texts*, London 1966 (I ed. 1885), pag. 87.

[42] In base alle attestazioni più antiche (*Henerd, Domsday Book*), *Herierd* 1251, *Hereyerd* 1252) ed al loro confronto con quelle di Harrow Mx, Ekwall suggerisce come primo elemento *hearg*. Cfr. E. EKWALL, *op. cit.*, pag. 236.

litare, strada principale » in Harpford D, So (*-ford*); Harpswell [43] Li (*-wella*); Harptree So (*-trēow*); 3) *here-weg* [44] « strada principale » in Hareways W; *Hereway* Co; *Herweye* Ess.

Anche per questo secondo gruppo sociale la maggiore concentrazione di toponimi si ha nel Wessex e nella Mercia che ne contano rispettivamente 20 e 10 su un totale di 60.

Gli uomini liberi

I *weorcmen* dell'Inghilterra anglosassone non costituivano una classe omogenea, da una parte vi erano i contadini-allevatori, dall'altra la nuova forza che andava nascendo intorno ai nuclei formati dai *manors*, dai villaggi e dalle *byrg*, quella composta dai *burgware* o *portmenn*, in prevalenza artigiani e commercianti.

a) *Contadini e allevatori*

Il punto di forza della società agraria era costituito dal *ceorl* « contadino libero, marito », proprietario della terra che coltivava e, almeno all'inizio, soggetto solo al re. Godeva di alcuni diritti [45]: partecipava alle assemblee popolari, poteva lasciare in eredità, vendere o affittare la terra, era tenuto al pagamento delle imposte, contribuendo al

[43] Considerando l'attestazione più antica — *Herpeswelle* (*Domsday Book*) — E. Ekwall ritiene che la prima formante possa essere *hearpere*, giustificando la perdita di un *r* con la dissimilazione. Cfr. *Ibidem*, pag. 221.

[44] Si trova in un glossario latino-anglosassone dell'XI sec. come corrispondente del lat. *publica via*. Cfr. T. Wright, R. P. Wülcker (eds.), *Anglo-Saxon and Old English Vocabularies*, vol. I, London 1968 (I ed. 1884), pag. 146, 33.

[45] Nelle leggi di Ethelbert (601-4) (25) era fissato il compenso spettante al *ceorl* nel caso di uccisione di un suo dipendente. (Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 4); nel codice di Wihtred (21) era previsto che il *ceorl* potesse difendersi da un'accusa col giuramento. (Cfr. *Ibidem*, pag. 14). Infine in alcune norme di Alfredo (35.1-35.6) erano stabiliti compensi graduati da 10 a 60 scellini per vari tipi di reati contro il *ceorl*. (Cfr. *Ibidem*, pag. 68).

feorm, e a prestare servizio nel *fyrd*; tutte caratteristiche che distinguevano gli uomini effettivamente liberi da quelli che non lo erano. Questo stadio intermedio del *ceorl* è rilevabile anche dall'ammontare del suo *wergild* che nel Wessex era di 200 scellini, un sesto di quello del *þegn* valutabile a 1200 o a 600 scellini per quelli di rango minore; nel Kent il *wergild* risultava di 100 scellini per il *ceorl* e di 300 per il *þegn* [46]. Il *ceorl* è l'unica figura, al di sotto della classe dei nobili proprietari terrieri, a godere oltre che di una libertà legale anche di un'indipendenza economica, senza la quale la prima aveva ben poche possibilità di essere conservata, e poteva aspirare ad entrare nella piccola nobiltà terriera come *þegn* in caso di aumento dei suoi possedimenti [47].

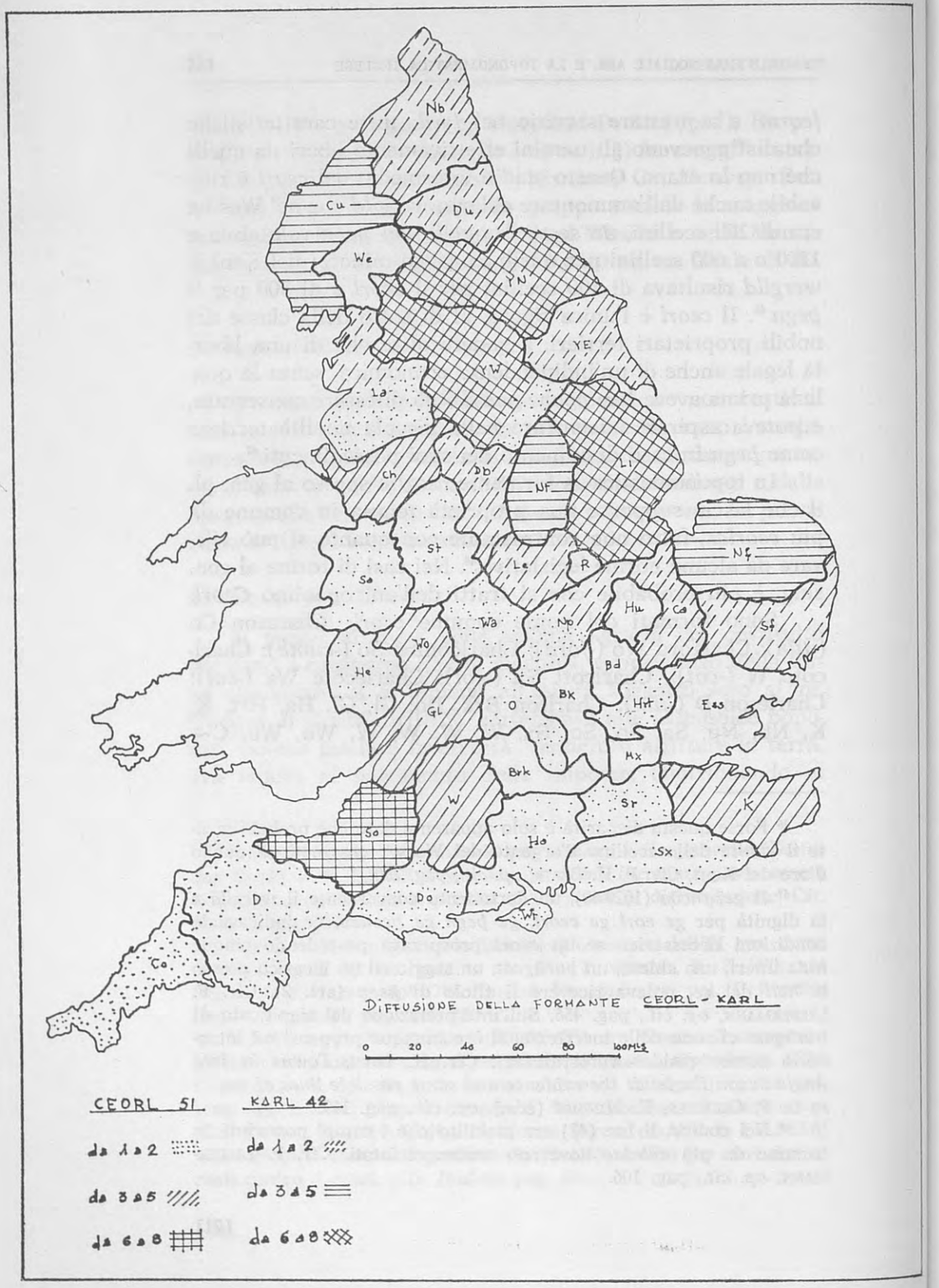
In toponomastica la formante *ceorl* è spesso al gen. pl. il che lascia supporre una proprietà tenuta in comune da più *ceorlas*, fatto non contrastante con quanto si può rilevare da alcune norme legislative [48]. Nei casi di forme al gen. sing. è più probabile che si tratti dell'antroponimo *Ceorl*.

Sono formati col nome comune *ceorl*: Charaton Co (*-tūn*); Charford Wo (*-ford*); Charlcombe So (*-cumb*); Charlcote W (*-cot*): Charlcott Sa (*-cot*); Charlecote Wa (*-cot*); Charleton D (*-tūn*); Charlton Brk, Do, Gl, Gl, Ha, Hrt, K, K, Nb, Np, Sa, So, So, Sx, W, W, W, W, Wo, Wo, C~

[46] Forse questa disparità è solo apparente dato che probabilmente il valore dello scellino d'argento del Wessex era metà di quello d'oro del Kent. Cfr. P. H. Blair, *op. cit.*, pag. 260.

[47] Il *geþyncðo* (1029-60), un documento concernente il *wergild* e la dignità per *ge eorl ge ceorl, ge þegn ge þeoden*, ne indicava le condizioni necessarie: se un *ceorl* prosperava possedendo cinque *hīda* interi, una chiesa, un *burhgeat*, un seggio ed un incarico presso la *hall* del re, poteva ricevere il titolo di *þegn* (art. 2). Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 456. Sull'interpretazione del significato di *burhgeat* ci sono delle incertezze, si è comunque propensi ad intenderlo come ' residenza fortificata '. Cfr. H. Loyn, *Towns in late Anglo-Saxon England: the evidence and some possible lines of enquiry* in P. Clemoes, K. Hughes (eds.), *op. cit.*, pag. 119.

[48] Nel codice di Ine (42) era stabilito che i campi posseduti in comune da più *ceorlas* dovevano essere recintati. Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 106.



Abbots Gl, C~ Adam So, C~ Horethorne So, C~ Kings Gl, C~ Mackrell So, C~ Marshall Do, C~ Musgrove So, North & South C~ Nb, C~ on Otmoor (O), Queen C~ So (*-tūn*); Charlwood Sr (*-wudu*); Cheriton Co (*-tūn*); Cherville K (*-feld*); Cholstrey He (*-trēow*); Chorley Ch, Ch, La, St (*-lēah*); Chorlton Ch, C~ Hall Ch, C~ Medlock La, Chapel C~ St (*-tūn*); Churwell YW (*-wella*).

Ceorl non è mai associato all'elemento abitativo *hām*, ma soltanto a *cot* e *tūn*. Il significato di *ceorla-tūn*, stando al suggerimento fornito da una norma del codice di Ine[49], dovrebbe essere « recinto dei contadini » piuttosto che « fattoria dei contadini ».

L'aisl. *karl*, frequente nei toponimi scandinavi con lo stesso significato dell'anglosassone *ceorl*, è diffuso nel Danelaw, comunque, nella maggior parte dei casi, non si tratta di nuove formazioni, bensì dell'adattamento dell'aing. *ceorl*. La formante *karl* è a volte non distinguibile dall'antroponimo *Karl, Karli* come nel caso di Carlbury Du (*-burg*); Carlby Li (*-bý*), Carlcotes YW (*-cot*). Meno incerta è l'identificazione del nome comune in Carleton Cu, Cu, Cu, La, Nf, YW, YW, C~ Forehoe Nf, C~ Rode Nf, C~ St Peter Nf (*-tūn*); Carlton Bd, Ca, Du, Le Li, Nt, Sf, YE YN, YN, YN, YW, YW, YW, YW, C~ Colville Sf, C~ in Coverdale YN, C~ Curlieu Le, Great & Little C~ Li, East C~ Np, C~ Husthwaite YN, C~ in Lindrick Nt, Little C~ Nt, C~ Miniott YN, C~ le Moorland Li, North & South C~ Li, C~ Scroop Li, C~ on Trent Nt (*-tūn*).

La diffusione di *ceorl* è quasi esclusivamente limitata al territorio sassone occidentale ed alla Mercia, mentre nell'area soggetta ad influsso scandinavo, specie in Northumbria ed Anglia centrale, è più frequente l'adattamento aisl. *karl*.

I toponimi legati a questa figura, comunque, sono molto più numerosi di quanto si possa effettivamente rilevare dalla presenza in essi della formante *ceorl*. Come afferma F. Sten-

---

[49] All'art. 40 si legge che la fattoria del *ceorl* doveva essere recintata. Cfr. *Ibidem*, pag. 106.

ton, bisogna infatti pensare a questa classe di contadini anche quando si considerano i molti toponimi nei quali un secondo elemento denotante uno stanziamento è preceduto da un nome di persona al genitivo. Il *ceorl* dei primi tempi poteva essere una persona importante ed un insediamento da lui fondato poteva divenire il nucleo di un villaggio e prendere il suo nome come accadeva per un *gesīþ* o per qualsiasi altro capo di una comunità [50].

Sinonimo di *ceorl* è *bondi* (aisl.), *bunda* (aing.) il cui significato « marito, contadino proprietario di terra » è conservato nei toponimi più antichi localizzati in Anglia centrale e Northumbria, mentre in alcuni dell'inglese medio sta ad indicare « affittuario non libero ». Il significato originale si ha in Bomby We (*-bý*); Bonbusk Nt (*-busk*); Bondy Li (*-bý*); Bond Ings YW (*-eng*); Bongate (Appleby) We (*-gata*); Bone's Gate Ca (*-gata*); *Boumgarth* Li (*-garðr*).

Nelle leggi di Ethelbert vengono menzionati altri due tipi di uomini liberi: il *frēomann*, forse non completamente distinto dal *ceorl* ma più strettamente legato al re [51], ed il *læt* che come il *litus*, *latus* o *lazzus* delle leggi germaniche del continente sembra occupare una posizione intermedia tra quella dell'uomo libero e quella dello schiavo [52]. Ethelbert distingueva tre tipi di *læt*, quello stanziato sulle terre del re, sulle terre di un nobile o su quelle di un *ceorl*, con un *wergild* progressivamente decrescente [53].

Il termine *læt* manca in toponomastica, mentre *frēomann* si ha in Freemanscott D (*-cot*).

La figura del *ceorl*, che nel VII e VIII sec. appariva come cardine della società agricola, subì, specie negli ultimi due secoli del periodo anglosassone, una variazione pro-

[50] F. M. Stenton, *The English Element in Place-Names* in « Preparatory... », *cit.*, pp. 73-74, ristampa da *Introduction to the Survey of English Place-Names*, E.P.N.S. 1924, parte I.

[51] Un'ammenda di 50 scellini doveva essere pagata al re in caso di sua uccisione (Ethelbert 6). Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 3.

[52] H. P. R. Finberg, *The Formation of England 550-1042*, S. Albans 1977 (I ed. 1974), pag. 57.

[53] Ethelbert 26. (Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 4).

fonda che si manifestò con una progressiva perdita dell'indipendenza economica e quindi della libertà.

Due fattori in particolare contribuirono a cambiare la situazione: la guerra con i Danesi e la nascita di grosse proprietà terriere. Il peso sostenuto per assicurare il completamento delle opere difensive al tempo di Alfredo gravò fortemente sui contadini, tale onere fu poi accresciuto durante il regno di Æthelred per il pagamento del *Danegeld* ai Danesi vittoriosi [54].

Nel X sec. i grandi possedimenti erano divenuti più numerosi date le continue concessioni fatte dai re ai loro *gesīþas* o ai vescovi, compresi i diritti ed i servizi dovuti dagli abitanti dei villaggi che ne facevano parte. Inevitabilmente i riferimenti a questo nuovo stato di cose si fecero sempre più frequenti nelle leggi e dal tempo di Athelstan il *landhlaford* o *landrica* divenne una figura ricorrente. Per questi nuovi proprietari il problema era di coltivare la terra nel modo più produttivo e la soluzione migliore sembrò quella di indurre chi doveva loro delle quote o altri servizi a renderne una parte in forma di lavoro, cosa del resto non difficile da perseguire data la situazione in cui versavano i contadini in quel periodo.

In seguito a questo profondo cambiamento ha inizio l'economia dei grandi latifondi e « the manor, as an organization based on a lord's demesne and hall, obscures the ancient village communities » [55].

Le fonti che documentano questi rivolgimenti sono abbastanza tarde, di poco precedenti la conquista normanna, si tratta delle *Rectitudines Singularum Personarum* [56] e del *Be Gescēadwīsan Gerēfan* [57], trattati sull'organizzazione e amministrazione di un latifondo.

[54] Nel trattato da lui firmato con l'esercito vichingo (II Æthelred 991) si legge (7.2) del pagamento di 22.000 *pund* in oro e argento da parte dell'Inghilterra all'esercito vichingo per la tregua ottenuta. Cfr. *Ibidem*, pag. 224.

[55] F. M. Stenton, *The thriving of the Anglo-Saxon Ceorl* in « Preparatory... », cit., pag. 386.

[56] Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pp. 443-53.

[57] *Ibidem*, pp. 453-5.

Nelle *Rectitudines* vengono illustrati i vari servizi e quote dovute al signore dalle diverse categorie di contadini che lavoravano la sua terra. Il *genēat*, che costituiva una specie di aristocrazia contadina, pagava un affitto, aveva delle incombenze di tipo onorevole ed era esente dai lavori agricoli. Era un uomo libero e può essere identificato con il *radcniht* [58] del *Domsday Book* che aveva le sue stesse funzioni di legame tra il signore ed i contadini veri e propri [59].

Come si è già detto, non ci sono attestazioni di *genēat* in toponomastica [60], mentre ce ne sono di *cniht*, che in origine significava « giovane, attendente, servo », poi nel tardo inglese antico « seguace di un nobile », anche se è difficile determinarne l'esatto valore. In qualche caso si può avere una certa sicurezza per la testimonianza di documenti che garantivano queste terre ai *cnihtas*; dato che l'elemento in questione è quasi sempre al gen. pl., si può supporre l'esistenza di possedimenti in comune: Knighton Brk, Do, Do, Do, Do, Ha, So, W (*-tūn*); Knightstone D (*-stān*); Knitsley Du (*lēah*); nel caso di Knightlow Hill Wa (*-hlāw*) il significato dovrebbe essere quello di « giovane guerriero » [61].

Nel *Domsday Book* ci sono diversi riferimenti ad una sorta di aristocrazia contadina del Danelaw formata dai *sōcmenn* [62]. Costoro erano legati al signore da obblighi poco

[58] Il *cniht* è un prodotto della conquista normanna che spazzò via la figura del *þegn*. La sua caratteristica non era la nascita nobile, ma l'abilità nel combattere e per meriti di guerra otteneva delle terre oppure la possibilità di vivere alla corte reale. Le *Cartae Baronum* del 1166, che raccolgono le risposte date a Henry II dai maggiori proprietari terrieri alla sua richiesta di conoscere il numero dei *cnihtas*, danno un'idea della effettiva consistenza di quella che alla metà del XII sec. divenne una vera e propria classe sociale di aristocrazia minore con una proprietà terriera ed alcuni privilegi. (Cfr. D. C. Douglas, G. W. Greenway, *English Historical Documents* 1042-1189 vol. II, London 1968 (I ed. 1953), pp. 903-15).

[59] F. M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, *cit.*, pag. 456.

[60] Cfr. pag. 157.

[61] P. H. Reany, *op. cit.*, pag. 148.

[62] La loro origine è dubbia, potrebbe trattarsi di discendenti dei coloni danesi oppure di Anglosassoni il cui stato rimase invariato all'arrivo dei Vichinghi, mentre altrove nel paese ci fu un diverso sviluppo che portò ad una maggiore subordinazione dei contadini in origine liberi. Cfr. A. K. G. Kristensen, *Danelaw institutions and Danish Society in the Viking Age. Sochemanni, liberi homines and Königsfreie* in « Mediaeval Scandinavia » 8, Odense 1975, pag. 32.

onerosi, ne riconoscevano la superiorità pagandogli una quota annua e fornendogli aiuto nei lavori agricoli durante i periodi di attività più intensa, ma mantenevano una propria autonomia sui loro possedimenti. Il numero dei *sōcmenn*, sempre stando al *Domsday Book*, era molto alto con una percentuale oscillante tra il 40% ed il 70% della popolazione totale nei *wapentakes*, mentre gruppi più ridotti si contavano anche nel Kent e Surrey [63].

L'unica attestazione di *sōcmann* in toponomastica si ha in Socken Wood YE.

Seguiva poi il *cotsæta* o *cotsetla* a cui venivano dati 5 acri di terra in cambio di servizi di tipo e durata variabile, era considerato un uomo libero, infatti pagava il *heorþpæning* [64] e le tasse alla chiesa. *Cotsetla*, frequente in diversi nomi di campi nell'inglese medio, è registrato precedentemente nel toponimo Cotsettlesford Brk (*-ford*).

C'era poi il *gebūr* sul quale gravava la maggior parte del lavoro agricolo, era considerato un uomo libero, anche se « trembling on the verge of serfdom » [65]. I *gebūras* erano degli schiavi liberati — i *coliberti* della Mercia e del Wessex, i *gafolgeldan* a cui si fa riferimento nel codice di Ine [66] —, ma probabilmente in maggior misura uomini liberi in origine, costretti a mettersi sotto la protezione di un signore per motivi economici e di sicurezza.

Il *gebūr* riceveva dal signore un quarto di *hīd* (circa 30 acri) di terra, 2 buoi, 1 mucca, 6 pecore e la casa, tutte co-

[63] F. M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, *cit.*, pp. 508-9.

[64] Una legge di Edgard (II e III 959-62) (4, 4.1) stabiliva che doveva essere pagato da ogni famiglia il giorno di S. Pietro. (Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 198).

[65] F. M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, *cit.*, pag. 468.

[66] Ine (6.3). (Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 92).

se che dovevano essere restituite alla sua morte, in cambio doveva fornire servizi ed adempiere ad altri obblighi tra cui il pagamento di quote d'affitto.

In un dialogo tra l'aratore ed il maestro nel *Colloquium* di Ælfric emerge il disagio dei contadini per questa situazione; il maestro, costatando la durezza del lavoro del contadino, commenta: « Hig! Hig! micel gedeorf ys hyt ». E l'aratore risponde: « Geleof, micel gedeorf hit ys, forþam ic neom freoh » [67].

Gebūr costituisce la prima formante in alcuni toponimi quasi tutti del West Saxon: Boraston Sa (*-tūn*); Boraton Co (*-tūn*); Boreham Wood W (*-hām*); Bourton D (*-tūn*); Bowerland D (*-land*); Bowrish D (*-hīwisc*); Burraton Ca, D (*-tūn*); forse Burracott Co (*-cot*); Burrington D (*-tūn*); Burrowton D (*-tūn*).

(Ge)būr-scipe « gruppo di contadini » è documentato in Boship D.

Il concetto di « contadino che pagava un tributo » è espresso anche da **gafol-mann* limitato in toponomastica ad attestazioni nel Devon e Somerset: Galhampton So (*-tūn*); Galmington D, So (*-tūn*); Galmpton D, D (*-tūn*).

Nelle *Rectitudines* vengono menzionati anche gli addetti a compiti più specifici, uomini con un grado di libertà ed obblighi non uniformi: l'apicultore doveva pagare 5 *sestras* di miele o più ed era tenuto a prestare altri lavori in caso di necessità; lo stesso accadeva per il guardiano di maiali che doveva pagare una *gafolswān* per ogni maiale ucciso. Ci sono poi riferimenti a pastori, seminatori, mandriani, guardiani di capre, caciai, addetti ai granai, guardiaboschi, ecc..

La maggior parte di queste funzioni è documentata in toponomastica:

1) *æcer-mann* « contadino » in Acreland Np (*-land*);

2) *bæcestre* « fornaio » in Baxterley Wa (*-lēah*), qui potrebbe essere usato anche come nome di famiglia.

[67] G. N. Garmonsway, *Ælfric's Colloquy*, London 1967 (I ed. 1939), pag. 21.

3) *bīcere, bēocere* « apicultore » in Bickershaw La (*-sceaga*); Bickerstaffe La (*-stæþ*); Bickerston Nf (*-tūn*); Bickerton Ch, D, He, Nb, YW; *Bickerton* YW (*-tūn*); forse Bickley Wo (*-lēah*); Bycarrs Dike Nt (*-dīc*).

4) **ēde-mann* « pastore » forse in Edmondsley Du (*-lēah*);

5) *eorðling, yrðling* « aratore » in Irthlingborough Np (*-burg*);

6) **faldere* « chi tiene gli animali nel recinto » (*<fald*) in Fortherley Nb (*-lēah*), altrimenti è registrato a partire dal 1571, come soprannome dal 1332;

7) **feld-ware* « abitanti nella campagna aperta » in Ferderland K (*-land*);

8) *hierde, heorde, hirde* « pastore » non sempre distinguibile da *heord*, per altro raro in toponomastica, si ha in Hurcot So (*-cot*); Hurcott So (*-cot*); Hurdcott W, W (*-cot*); Hursley Wo (*-lēah*); Shepperton Mx (*scēap-hirde-tūn*);

9) **lōcere* « pastore » in Lockerley Ha (*-lēah*), usato anche come soprannome;

10) *mæðere* « mietitore » in Madresfield Wo (*-feld*); forse Methersham Sx (*-hām*);

11) **pyndere* « addetto alla raccolta del bestiame sparso » in Poundisford (*Punderford* 1225) So (*-ford*), altrimenti la prima registrazione risale al 1622;

12) **scocere* « chi ammucchia covoni » in Shockerwick (*Sokerwicha* 1166) So (*-wīc*), come soprannome è attestato dal 1300, altrimenti dal 1827;

13) *swān* « porcaio, pastore, contadino » potrebbe essere confuso con l'antroponimo *Swān* o con l'omofono *swan* « cigno »; tuttavia, basandosi sul secondo elemento, si può ritenere quest'ultimo ricorrente in toponimi quali Swanbourne Brk (*-burna*), Swanlake Co (*-lacu*), Swanmore Ha (*-mere*), ed il primo negli altri casi: Santon Bd (*-tūn*); Swampton Ha (*-tūn*); Swanton K, K, K, Nf, Nf, Nf (*-tūn*); Swanage Do (*Swanawic* 877) (*-wīc*); Swanborough Sx (*-beorg*); Swancote Wo (*-cot*); Swanley K (*-lēah*); Swannacott Co (*-cot*); Swanscombe K (*Suanescamp* 695) (*-camp*); Swanshurst Wo (*-hyrst*); Swanthorpe Ha (*-þorp*); Swanwick Db, Ha (*-wīc*);

14) *wudu-mann* « boscaiolo » in Woodmancote Gl, Gl,

Gl, Ha, Sx, Wo (*-cot*); Woodmansey YE (*-sǽ*); Woodminton W (*-tūn*).

Nel *Bē Gescēadwīsan Gerēfan* sono descritti i compiti del funzionario addetto al controllo dei diversi lavoratori del latifondo. L'amministratore saggio doveva essere consapevole sia dei diritti del signore che di quelli dei lavoratori, ben informato sulle diverse coltivazioni; il *manor* era nelle sue mani per quel che riguardava le migliorie e le modifiche da apportare ed egli provvedeva a tutti gli utensili, dalle attrezzature per le abitazioni e quelle necessarie ai vari artigiani.

Gerēfa oltre che nei già analizzati composti con *scir-*[68] ricorre in Raveley Ha (*-lēah*); Rayton Nt (*-tūn*); Reaveley Nb (*-lēah*), il cui primo elemento potrebbe essere anche l'agg. *hrēof*; Reepham Li, Nf (*-hām*); Reveton D (*-tūn*); Rifton D, Rivaton D, Riverton D (*-tūn*).

Altre formanti i cui significati rientrano tra quelli della classe dei contadini-allevatori sono relative alle attività della caccia e della pesca, tutt'altro che secondarie nell'economia agricola dei villaggi:

1) *fiscere* « pescatore » si registra in Fishergate YE (*-gata*); Fisherton W, W (*-tūn*) Fisherwick St (*-wīc*); la forma aisl. *fiskari* in Fiskerton Li, Nt (*-tūn*);

2) *hafocere* « falconiere » in Halford Sa (*-ford*); Harcourt (*Havretescote DB*) Sa (*-cot*); Hawkhurst Moor Wa (*-mōr*); Thorp Acre (*Thorp Haucker* 1319) (*þorp-*);

3) **hunda-maðr* (aisl.) « uomo incaricato dei cani » in Hunmanby YE (*bý*) e *hunda-sveinn* (aisl.) con lo stesso significato in Hunsonby Cu (*-bý*), forse entrambi usati come soprannomi;

4) *hunta* « cacciatore », non sempre distinguibile dall'antroponimo *Hunta* e da **hunte* « distretto di caccia », concorre alla formazione di Huntingford Do, Gl (*-ford*); forse Huntingdon Hu (*-dūn*) il cui primo elemento è più probabilmente *Hunta*; Huntington Ch, St, YN (*-dūn*); Huntington

[68] Cfr. pag. 158.

He, He, Sa (*-tūn*); Huntley Gl (*-lēah*); Hunton K (*-tūn*); forse Huntroyde La (*-rod*); Huntlaw Nb (*-hlāw*); Huntwick YW (*-wīc*); Huntworth So (*-worþ*) per i quali il primo elemento potrebbe essere anche l'antroponimo. Secondo E. Ekwall la formante *hunta* ricorre al nom. pl. *huntan* come secondo componente in Bonhunt Ess (*gebann-*); Chadshunt Wa (*Ceadel-* antroponimo); Cheshunt Hrt (*ceaster-*); Tolleshunt Ess (*Toll-* nome proprio) sul tipo del tedesco München, Forstern [69].

5) **huntere* « cacciatore » è attestato in Hunston Sf (*-tūn*); Huntercombe O (*-cumb*); Hunterley Du (*-hlāw*), altrimenti la prima registrazione è del 1250;

6) **wǣðe-mann* « cacciatore » in Wembdon So (*-dūn*).

Dei 230 toponimi formati con nomi comuni di persona che definiscono contadini e allevatori la maggiore concentrazione si ha nel territorio del West Saxon con 77 (solo il Devon ed il Somerset ne contano rispettivamente 18 e 17) e in quello della Northumbria con 48, di cui 12 nello Yorkshire West Riding, e della Mercia con 44.

b) *Artigiani e commercianti*

Il problema dell'origine delle città nel periodo anglosassone è abbastanza complesso; tuttavia informazioni non omogenee possono essere tratte dalle *charters* [70], dalle leggi, dagli statuti delle gilde e, complementarmente, anche dalla numismatica e dall'archeologia.

Un documento a sé stante, ma di importanza considerevole, è il *Burghal Hidage*, redatto per scopi militari [71], ha un gran valore anche perché costituisce la prima documentazio-

[69] E. Ekwall, *Trades in English Place-Names, cit.*, pp. 82-83.

[70] Le notizie fornite dalle *charters* sono indirette dato che si tratta di documenti che garantivano dei privilegi, di solito limitazioni di servizi dovuti, privilegi giurisdizionali, mercantili come l'esenzione dai tributi doganali, finanziari come la *firma burgi* cioè il diritto degli abitanti della *burg* di raccogliere le tasse e pagare poi una quota annuale fissata dal re. (Cfr. C. Douglas, *op. cit.*, pag. 944).

[71] Cfr. nota n. 39.

ne sulla formazione delle *byrg* [72]. In esso vengono menzionati 30 luoghi, quasi tutti a sud del Tamigi, in gran parte città importanti nel periodo romano-celtico — Chichester, Sauthempton, Exter, Whinchester, Bath — sulle cui rovine si edificarono nuove fortificazioni.

Queste *byrg* erano concepite per avere una popolazione permanente, più gli uomini di guarnigione per la difesa, e variavano in ampiezza ed importanza. La residenzialità della popolazione era assicurata con la concessione di piccoli appezzamenti edificabili all'interno delle mura e del diritto di coltivare i campi all'esterno. Chiunque, compreso lo schiavo liberato, poteva affittare queste aree pagando una quota fissa, ed insieme alla terra otteneva anche il materiale necessario alla costruzione della propria abitazione.

Burh-ware « abitanti delle città » costituisce la prima formante di Bulverhythe Sx (*-hȳð*) e Burmarsh K (*-mersc*); mentre *burh-weard* « guardiano della città » concorre alla formazione di Burwardsley Ch (*-lēah*); Burwarton Sa (*-tūn*); Buscot Brk (*cot*).

Questi *burhware* all'inizio dipendevano direttamente dal re, ma col tempo alcuni *þegnas* riuscirono ad assicurarsi il controllo di diverse *byrg* [73], tuttavia esse rimasero sempre possedimenti reali.

Nel X sec., quando la minaccia della guerra si era momentaneamente allontanata, questi luoghi godettero di prosperità divenendo dei mercati attivi; del resto la combinazione di motivi militari e commerciali non era nuova nella storia delle *byrg* anglosassoni. Un documento del tempo di Alfredo, emanato a nome del re dagli *ealdormenn* Ethelred e Æthelflæd di Mercia (889-99), ordinava la fortificazione di Worchester per la protezione di tutta la gente e, contemporaneamente, garantiva al vescovo Wærferth, in carica in quella diocesi, metà di tutti i diritti commerciali sia all'interno che all'esterno delle mura [74].

Per assicurarsi il totale pagamento dei tributi doganali i re anglosassoni limitarono lo svolgersi del commercio ad alcuni mercati con la presenza indispensabile di testimoni [75].

Col codice di Edgard (IV 962-3) si giunse alla distinzione tra *byrg* grandi e piccole, per le prime erano necessari 36 testimoni per l'espletamento dell'attività commerciale, per le altre ne bastavano 12 [76].

Nell'*Episcopus*, un trattato dell'XI sec., per la prima volta si procedette ad una separazione dei diritti legali in *burgriht* e *landriht* [77] tale distinzione fu poi mantenuta, infatti

---

[72] Le tre parole anglosassoni usate per definire comunità più ampie di un *tūn* o *hām* erano *burh* o *burg*, *port* e *ceaster*. Il significato di *burg* è quello di « luogo fortificato », ed una prima attestazione si ha nel toponimo *Cantwaraburg* citato nella *Cronaca* all'anno 754. Il lessema *port* non indicava solo la città vicino al mare, ma la città in genere, specie se questa possedeva un mercato ed una zecca. Nel X sec. *burg* e *port* erano quindi sinonimi. *Ceaster* è un prestito dal lat. *castra* utilizzato di solito per definire le città di origine romana. (Cfr. P. H. BLAIR, *op. cit.* pag. 277).

[73] Come sia avvenuto che dei proprietari terrieri acquisissero interessi e proprietà nelle *byrg* non ci è noto, tuttavia dal X sec. si hanno notizie di possedimenti che includevano nei loro confini una o più proprietà chiamate *hagan* in una vicina *burg*. Cfr. D. WHITELOCK, *The Beginning of English Society*, Harmondsword 1974 (I ed. 1952), pag. 128.

[74] D. WHITELOCK, *English Historical Documents*, *cit.*, pag. 498.

[75] Già nelle leggi di Hlothhære ed Eadric del Kent (685-6), 16, si decretava che l'acquisto delle merci a Londra doveva avere come testimoni due o tre onesti *ceorlas* oppure il *wīcgerēfa*. (Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 11). Nel codice di Ine (25) si proibiva ai commercianti di fare acquisti fuori della città senza testimoni. *Ibidem*, pag. 100. Athelstan (II 925-35), 10, vietava lo scambio di bestiame senza la testimonianza di un *gerēfa* o di un prete o di un proprietario terriero; trasgredire questa regola significava pagare 30 scellini di ammenda. (*Ibidem*, pag. 156). Era inoltre vietato l'acquisto di merci fuori della città se il loro valore superava i 20 *pences*, in questo caso la transazione doveva avvenire all'interno delle mura alla presenza di un *portgerēfa* o di un altro uomo degno di fede (12). (*Ibidem*, pag. 156). La legislazione di Canuto (II n. 24) si limitava ad imporre la presenza di testimoni per vendite superiori a 4 *pences*, indipendentemente dal luogo in cui avveniva la transazione. (*Ibidem*, pag. 326).

[76] Ognuno di essi doveva giurare che non avrebbe mai mentito circa la testimonianza resa all'atto della compravendita (IV Edgard 962-3) 3, 3.1, 4, 5, 6, 6.1. (*Ibidem*, pag. 210).

[77] art. 6. Cfr. *Ibidem*, pag. 477.

il diritto dei *burgware* di intraprendere azioni corporative e di speculare divenne implicito in molte *charters* del periodo medioevale [78].

Si sa poco delle istituzioni che governarono le *byrg*, probabilmente esisteva un *burh-gemōt*, ma le informazioni precedenti la conquista normanna sono scarse e confuse. Dato che spesso queste *byrg* erano anche il luogo dove si riunivano le corti di *hundred*. F. M. Stenton ipotizza che il *burh-gemōt* del codice di Edgard [79] possa essere proprio l'assemblea della *burh* e non quella del *hundred* [80].

Dopo la conquista le notizie diventano più ampie, soprattutto per quanto riguarda l'accumularsi di privilegi ed esenzioni dal pagamento dei tributi. La documentazione più abbondante riguarda Londra che già in epoca anglosassone era la città più grande del paese ed il principale mercato dei commerci con l'estero, aveva quindi caratteristiche diverse dalle altre *byrg* e godeva di particolari privilegi. Anche la sua amministrazione era più complessa con un *folcmōt* molto attivo che si occupava dei problemi giudiziari ed un *husting* di composizione aristocratica che curava le questioni commerciali. Henry I, in un documento che è considerato fondamentale nella storia dell'autogoverno della città [81], concesse a Londra (1115-33) una serie di privilegi di tipo amministrativo e giudiziario tra cui la *firma burgi* [82], la nomina del *gerēfa*, l'esonero da alcuni tributi ed il godimento del *sōcn* [83].

[78] H. Loyn, *op. cit.*, pag. 122.

[79] Cfr. nota n. 31.

[80] F. M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, *cit.*, pp. 524-5.

[81] F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 524.

[82] Londra non era la sola città a godere di tali privilegi, una *charter* del 1154-58 garantiva la *firma burgi* anche a Lincoln. (Cfr. D. C. Douglas, *op. cit.*, pag. 966).

[83] Questo termine è ricorrente nel periodo anglosassone nella locuzione *sacu and sōcn* che stava ad indicare il diritto di un signore o, come in questo caso, di una città a tenere una corte privata e a goderne i benefici finanziari. Il lessema è attestato per la prima volta in una *charter* del 956 in cui re Edwig concedeva un possedimento all'arcivescovo Oscetel di York (cfr. D. Whitelock, *op. cit.*, pag. 512); ma da alcune allusioni nella premessa al codice

L'espansione delle *byrg* segnò parallelamente lo sviluppo dei *gild*. Questi organismi esistevano prima della conquista, ma fu solo dopo di essa che apparvero come associazioni mercantili. In un'ordinanza dei vescovi e dei *gerēfan* di Londra c'è il riferimento ad un *gild* di pace nel cui statuto si prevedeva, tra l'altro, che se un suo membro moriva, gli altri dovevano offrire una pagnotta di pane con companatico per la sua anima e cantare o far cantare 50 salmi entro 30 giorni [84].

Alla metà del IX sec. esistevano *gild* di *cnihtas* a Canterbury, Dover, Winchester; forse dell'inizio del 1000 è un *gild* di *pegnas* a Cambridge ed uno di *cnihtas* a Londra [85].

Progressivamente la struttura ed il fraternalismo dei *gild* furono indirizzati diversamente e nella seconda metà del XII sec. apparvero dei *gild* di mestieri [86].

Gild, *giel*, *gyld*, *geld* 1) « pagamento, tributo, compenso », 2) « sacrificio, offerta », 3) « idolo, oggetto di culto », 4) « associazione a cui erano dovute delle quote per aiuto e protezione reciproca »; tranne poche eccezioni nei toponimi prevale il quarto significato sia nella forma antico inglese che in quella aisl. *gildi*: Aldergate K (*-geat*); Guildhall St (*-hall*); Guildsted K (*-stede*); Guiltcross Nf (*-cros*); Healdhouses La (*-hūs*); il composto aisl. *gildi-hús*, molto comune nel Danelaw nel medio inglese, è attestato in Guildersome YW.

di Alfredo si deduce che questo tipo di giurisdizione privata era già in uso. (Cfr. F. M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, *cit.*, pp. 486-490).

[84] VI Athelstan (930-40), 8.6. Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 180.

[85] Il *gild* dei *cnihtas* di Londra, risalente al 1042-44, era una associazione che possedeva il diritto di *portsōcn* ed esercitava questa giurisdizione privata.

[86] Una *charter* di Henry II (1154-62) garantiva ai tessitori di Londra il diritto di formare un *gild* (cfr. C. D. Douglas, *op. cit.*, pp. 947-8); un'altra di Robert conte di Meulan (1103-1118) dava ai mercanti di Leister il benestare per la formazione di un *gild* secondo il costume vigente in materia (cfr. *Ibidem*, pag. 968); mentre in un altro documento, emanato da Henry II (1155-58), si ratificava l'avvenuta formazione di un *gild* di mercanti a Winchester (cfr. *Ibidem*, pag. 973).

(Ge)gilda « membro di un *gild* » costituisce la prima formante in Ealing Bridge Ess (*-brycg*); Elm Bridge Sr (*-brycg*); Gilcote So (*-cot*).

Il commercio doveva essere già ad un buon livello nell'VIII sec.: mentre quello interno era nelle mani di commercianti anglosassoni, quello estero era controllato quasi tutto da stranieri, specie frisoni che estendevano la loro rete commerciale a tutta l'Europa settentrionale.

Londra era il maggior centro per i rapporti con l'estero, frequenti erano gli scambi con la Francia da cui proveniva il vino e con i Paesi Bassi. Anche il commercio con gli Svedesi era attivo a Lincoln, York e Winchester; un documento di Henry II (1155-75) fa riferimento ai contatti tra il Danelaw e la Scandinavia, ordinando ai mercanti norvegesi di pagare tutti i diritti doganali ai *portgerēfan* di Lincoln [87]. Chester era il fulcro del commercio di pelli di marmotta provenienti dalla Scandinavia come si desume da un articolo del resoconto della città di Chester nel *Domsday Book* [88].

L'Inghilterra importava dunque merci pregiate. Notizie utili sono fornite a questo riguardo dal *Colloquium* di Ælfric, in particolare nel dialogo con il commerciante emergono elementi interessanti: l'utilità del commercio « ge cingce 7 eoldormannum 7 þeligum 7 eallum follce »; lo scambio di merci locali con altre preziose « þa on þisum lande ne beoþ acennede »; i pericoli del viaggio con i rischi per la nave e la vita degli uomini; le merci importante: « pællas 7 sidan, deorþyrþe gymmas 7 gold, selcuþe reaf 7 þyrtgemangc, þin 7 ele, ylpesban 7 mæstlingc, ær 7 tin, sþefel 7 glæs, 7 þylces fela » [89].

Le merci esportate erano meno fini, si trattava di lana, tessuti e schiavi [90].

[87] *Ibidem*, pag. 970.

[88] *Ibidem*, pag. 868.

[89] G. N. GARMONSWAY, *op. cit.*, pp. 33-4.

[90] Il commercio degli schiavi era stato molto attivo sin dall'inizio del periodo anglosassone. Nel 697 un nobile merciano vendette un prigioniero di guerra della Northumbria ad un mercante

L'attività commerciale era considerata favorevolmente, visto che in alcune raccolte di leggi si cercava di tutelare chi la praticava e nello *Status*, concernente il *wergild* e la dignità, si affermava che se un commerciante prosperava ed aveva attraversato tre volte il mare a proprie spese, poteva diventare *pegn* [91].

Il significato di « mercante, commerciante » è espresso con diversi significanti in toponomastica:

1) *cēap-mann, cȳp-*, in Chapman Sands Ess (*-sand*); Chapmans Combe So (*-cumb*); Chapmanslade W (*-slæd*);

2) *kaup-maðr* (aisl.) in Capernwray La (*-vra*); Copmanthorpe YW (*-þorp*); Coppingford Hu (*-ford*); Cowmans Ess (*-gehæg*);

3) *mangere* in Mangersford D (*-ford*); Mangerton Do (*-tūn*).

4) **peddere* « venditore ambulante » in Parracombe D (*-cumb*).

La società anglosassone per quanto prevalentemente agricola necessitava di alcune attività industriali, se non altro come supporto all'attività primaria. Il sale era un elemento indispensabile per la conservazione della carne e di altri cibi; uno dei primi riferimenti a questa industria si ha in una *charter* di Æthelbald di Mercia nella quale si legge di uno scambio di saline tra il re e la chiesa di Worchester (716-17) [92].

Il *Domsday Book* documenta la produzione del sale nel Cheshire a Droitwich e Nantwich dove la maggior parte delle saline apparteneva al re; sempre dalla stessa fonte si

frisone (cfr. D. WHITELOCK, *The beginning of*, *cit.*, pag. 120). Nelle leggi di Wihtred del Kent era previsto che se un uomo libero veniva sorpreso con la refurtiva, poteva essere venduto al di là del mare, 26 (cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 14). Questa pratica fu abolita da Ine, ma bisogna attendere il codice di William il Conquistatore per vedere proibita la vendita di qualsiasi uomo libero (art. 9). Cfr. C. D. DOUGLAS, *op. cit.*, pag. 400.

[91] art. 7 Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 458.

[92] D. WHITELOCK, *English Historical Documents*, cit., pp. 449-50.

apprende dell'esistenza di diverse saline lungo le coste meridionali [93].

Dalla formante *sealtere* « lavorante o commerciante del sale » sono derivati alcuni toponimi probabilmente luoghi di distribuzione del sale: Salterford Nt (*-ford*); Salterforth YW (*-ford*); Saltisford Wa (*-ford*); Saltergate Li, YN, YW (*-gata*); Salter Lee YW (*-lēah*); Salter's Bridge St (*-brycg*); Salterton D, W (*-tūn*); Saltram D (*-hām*); Sawtry Hu (*-hȳð*).

Da **wellere* (ang.), *wyllere* (sass. occ.), **wællere* (merc.) « chi bolle il sale », attestato solo in *wylleres seaðan* (*Codex Diplomaticus Aevi Saxonici* 691) e poi, nel tardo inglese medio, si è avuto Wallerscote Ch (*-cot*).

Altra attività industriale essenziale era quella dell'estrazione e lavorazione del ferro che avveniva in luoghi diversi, di solito in quantità limitata ad opera di fabbri locali, specie nelle fucine del Lincolnshire, Yorkshire e Northamptonshire [94].

I fabbri dovevano godere di una particolare considerazione se una legge di Ine stabiliva che un *gesīþ* poteva portare con se il suo fabbro quando si spostava in un nuovo territorio [95].

Col significato di « fabbro » si ha in toponomastica: 1) **fæfer* forse in Faversham K (*-hām*) in alternativa all'antroponimo; 2) *smiþ*, spesso confondibile con *smeðe*, si trova di solito al gen. pl.: Smeaton Co, YN, YW (*-tūn*); Smeeton Le (*-tūn*); Smethcote Ha, Sa, Smethcott Sa, St (*-cot*); Smethwich Ch, St (*-wīc*); Smiddales YN (*-dæl*); Smisby Db (*-bý*); Smith's Hall K (*-hyll*); *Smithwick* Sx (*-wīc*).

La produzione del carbone ha lasciato traccia in toponomastica nelle due formanti **colere* e **colestre* « colui che brucia carbone a legna » rispettivamente in Cowlersley YW (*-lēah*) e Colsterdale YN (*-dæl*); Colsterworth Li (*-worð*).

---

[93] Nel Dorset ve ne erano 44, mentre gli addetti alla produzione ammontavano a 27 a Lyme Regis, 16 a Charmouth e 13 ad Ower. (Cfr. H. C. Darby, R. Wellon Finn eds., *The Domsday Geography of South-West England*, Cambridge 1967, pag. 269).

[94] P. Kirby, *op. cit.*, pag. 258.

[95] Ine 63. Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 118.

Abilissimi erano gli orafi anglosassoni, conoscevano a fondo la tecnica del *cloisonné* e l'uso della lavorazione col niello per valorizzare gli elaborati disegni sull'oro.

La formante *goldsmiþ* « orafo » è attestata in Golsoncott So (*-cot*).

Attività industriali che non hanno lasciato tracce apprezzabili, nonostante siano state molto fiorenti, sono quella della lavorazione dei tessuti [96] e della produzione di oggetti e utensili in legno.

Questo tipo di attività è documentata in toponomastica da:

1) *skinner* (aisl.) « cuoiaio » in Skinningrove YN (*-gryfja*);

2) *sūtere* (aing.), *sútari* (aisl.) « calzolaio » usato anche come soprannome: Sutherland YN (*-lúndr*); Sutterby Li (*-bý*); Sutterton Li (*-tūn*);

3) *wealcere* « follatore » in *Walkergate* Li (*-gata*); forse Walkerith Li (*-rið*) e Walkern Hrt (*-ærn*); altrimenti il lessema è registrato come glossa al lat. *fullo* [97] e nel soprannome dell'inglese medio *Walker*.

I vasi di terracotta erano molto diffusi, al punto che quelli più rozzi di colore grigio e nero erano prodotti nelle singole abitazioni. Più interessante è la produzione di urne funerarie decorate che permettono di datare gli stanziamenti anglosassoni [98] e l'inizio del commercio di questi oggetti al VI sec. I maggiori centri di fabbricazione dovevano essere Ipswich, Thetford, Stamford, Lincoln e York [99].

---

[96] Gli unici resti di tessuto sono i nastri intrecciati di fibre e oro rinvenuti in alcune sepolture, mentre le fonti letterarie forniscono preziose informazioni. Cfr. D. W. Wilson, *The Anglo-Saxons*, Harmondsworth 1972 (I ed. 1970), pag. 94.

[97] T. Wright, R. P. Wülcker (eds.), *op. cit.*, vol. I pag. 407, 29 (*fullones*, *wealceres*).

[98] Sull'argomento cfr. J. N. L. Myres, *Anglo-Saxon Pottery and the Settlement of England*, Oxford 1969.

[99] Cfr. D. H. Kennett, *Anglo-Saxon Pottery*, Haverfordwest 1978; su tutto l'aspetto della produzione industriale: G. A. Lester,

Col significato di « vasaio » si ha: **croccere* in Crok-a-troop W (*-þrop*); Crockerhill Ha, Sx (*-hyll*); Crockerton W (*-tūn*); Crockleford Ess (*-ford*); e *pottere* in Pottergate Li (*-gata*); Potterkeld YN (*-kelda*); Potters Marsoton Le; Potterspury Np (*-pirige*); Potterton YW (*-tūn*); Pottosy Np (*-halh*); Potter Heigham Nf (*-Hæcc-hām*).

Altre formanti che definiscono artigiani di vario tipo sono:

1) **sāpere*« chi fa il sapone » in Sapcott Wo (*-cot*); Sapperton Db, Gl, Li, Sx (*-tūn*); altrimenti registrato solo come soprannome nel 1195;

2) *skjaldari* (aisl.) « chi fabbrica scudi » in Skeldergate YE (*-gata*);

3) **tiglere* « chi fa tegole », usato più tardi anche come soprannome, è attestato in Tylerhill (*Teghelerehelde* 1363) K (*-helde*);

4) *wyrhta* « operaio, lavoratore, artigiano » in Rigbolt Li (*-bold*); Wrightington La (*-tūn*).

I toponimi le cui formanti definiscono artigiani e commercianti (84) sono maggiormente diffusi in Northumbria (19), specie nello Yorkshire West (8), ed Anglia centrale (16), in prevalenza nel Lincolnshire (9). Nel Wessex se ne contano 17 e nella Mercia 15; discrete concentrazioni si hanno anche nell'Essex (4), Kent (6) e Sussex (4).

I servi e gli schiavi

Al fondo della scala sociale si trovavano gli uomini non liberi che formavano una classe niente affatto omogenea. Più in basso c'erano gli schiavi tra i quali vi erano i Britanni, ma anche anglosassoni: prigionieri di guerra, condannati alla schiavitù e, soprattutto, verso il X sec., persone che avevano venduto la propria libertà per fame.

The Anglo-Saxons: How They Lived and Worked, New Abbot 1976, pp. 55-65.

Da alcune norme delle leggi di Ethelbert si apprende che le donne soggette a schiavitù erano impiegate in vari lavori domestici, e l'oltraggio ad una di esse era punito con ammende variabili in base al rango del padrone [100].

Nello stesso codice compare il termine *esne* di significato vago, in uso legale denotava il lavoratore non libero, a volte è intercambiabile con *þēow* [101], usato però prevalentemente col senso più restrittivo di « schiavo »; può essere identificato con il *servus casatus* del continente, un uomo di stato servile che trascorreva la maggior parte del tempo lavorando per il padrone, in cambio riceveva una capanna, del cibo, forse del danaro, ed un orto da lavorare in proprio [102].

Lo schiavo era privo di *wergild* e non poteva essere punito con ammende in caso di crimini, quindi, a meno che il suo padrone non fosse disposto a pagare per lui, era soggetto a pene corporali, ad essere ceduto alla famiglia dell'ucciso o alla morte in caso di delitti gravi [103].

La terminologia con la quale viene espresso il significato di « servo, schiavo » in toponomastica è sia di origine anglosassone che scandinava:

---

100 La violenza ad una *birele* « portatrice di coppa » comportava il pagamento di 20 scellini se questa apparteneva ad un nobile, di 6 se apparteneva ad un *ceorl*. Più alta era l'ammenda se la donna era adibita ai lavori di fattoria, oltraggiare una schiava addetta alla macinazione del grano costava 50 scellini se questa era di proprietà del re, 25 e 12 se era di seconda o terza classe (Ethelbert 14, 16, 10, 11). Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pp. 3-4.

101 D. WHITELOCK, *English Historical Documents*, *cit.*, nota n. 6 pag. 57.

102 H. P. FINBERG, *op. cit.*, pag. 57.

103 Una norma di Alfredo (25.1) prevedeva la castrazione dello schiavo che aveva rapito una donna della sua stessa condizione (cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 54). Se uno schiavo gallese uccideva un inglese, il suo padrone doveva consegnarlo alla famiglia dell'ucciso o pagare 60 scellini per la sua vita (Ine 74). Cfr. *Ibidem*, pag. 120. Uno schiavo dichiarato colpevole dall'ordalia veniva marchiato, se ricadeva nello stesso reato l'unico compenso possibile era la sua testa (II Canuto 32, 32.1). Cfr. *Ibidem*, pag. 336.

1) **boi(a)* « ragazzo, servo » è registrato solo dal 1300, uniche attestazioni precedenti sono quelle di nomi di luogo quali *Boiwic* (*Cartularium Saxonicum* 245) e quella del *Domsday Book Aluuinus boi* [104]. Nella maggior parte dei toponimi più antichi la prima formante è costituita dall'antroponimo *Boia*, mentre il sostantivo è identificabile in alcuni nomi minori dell'inglese medio.

2) *cnapa, cnafa* « ragazzo, giovane, servo, domestico », non sempre distinguibile dall'antroponimo *Cnafa, Knapi* è attestato nella forma *cnapa* prevalentemente nel Danelaw insieme a quella aisl. *knapi*: Knapeney Nt (*-haga*); Knapton Nf, YE, YW (*-tūn*); Knapwell Ca (*-wella*); Knapthorpe Nt (*-þorp*); Knaptoft Le (*-topt*); in quella *cnafa* nel resto del territorio inglese: Knathorn D (*-þorn*); Knavenhill Wo (*-hyll*); Knaves Castles St (*-castel*); Knaworthy D (*-worðig*); Nanhurst Sr (*-hyrst*). L'antico dan. *knabe* indicava un nobile di basso rango equivalente del *drengr*; forse questo significato iniziale può aver influenzato la forma *cnapa* del Danelaw, dato che in questa zona appare spesso in combinazione con elementi abitativi, fatto che non si verifica per quella anglosassone *cnafa* con contenuto esclusivamente servile [105].

3) *Esne* « servo a volte non libero, ragazzo » ricorre in Isombridge Sa (*-brycg*).

4) *Gōp* « servo, schiavo » costituisce la prima formante in Gopsall Le (*-hyll*) e forse Gubshill Gl (*-hyll*); altrimenti ha una documentazione molto scarsa, la più antica è quella di un *Riddle* [106].

5) **Ladda* « servo, domestico » poi « giovane », escluse le documentazioni della toponomastica e quella del soprannome *Godric Ladda* del tardo anglosassone (*Codex Diplomaticus Aevi Saxonici* 1351), è attestato dal XIV sec.: *Ladgate* YN (*-gata*); Ladhill (*Laddedale* 1160) YN (*-dæl*).

6) *Sveinn* (aisl.) « servo, giovane » concorre alla formazione di Swainby YN (*-bý*).

[104] A. H. SMITH, *op. cit.*, vol. I pag. 40.

[105] *Ibidem*, vol. II pag. 5.

[106] F. TUPPER (ed.) *The Riddles of Exter Book*, Darmstadt 1968 (I ed. 1910), pag. 38.

7) *prǽll* (aisl.) « servo, schiavo » è individuabile in Threlfall La (*-fall*); Threlkeld Cu (*-kelda*); Trailholme La (*-holmr*).

Un uso che divenne sempre più frequente fu quello di liberare gli schiavi, trasformando il loro stato di schiavitù in uno di semilibertà. Questo atto avveniva di solito davanti all'altare alla presenza di testimoni e già nelle leggi di Wihtred si prevedeva la possibilità di compierlo. L'ex schiavo acquistava il diritto di essere *folc-frēo*, mentre il suo liberatore avrebbe ottenuto la sua eredità ed il suo *wergild*, garantendogli in cambio protezione [107].

Esiste la testimonianza di numerosi documenti di liberazione, anche se la registrazione scritta non era necessaria per la validità di questo atto, ed il più antico è quello redatto da re Athelstan subito dopo la sua elezione [108].

Il significato di « uomo liberato » in toponomastica è documentato dall'aisl. *leysingi* limitato al Danelaw ed usato anche come antroponimo: Lazenby YN (*-bý*); Lazencroft YW (*-croft*); Lazonby Cu (*-bý*); Laysingthorpe Li (*-þorp*).

I toponimi contenenti formanti che definiscono « servo, schiavo » sono più diffusi nei territori soggetti ad influsso scandinavo in particolare nella Northumbria che ne conta 11 su un totale di 25.

Il clero

Il fulcro attorno al quale gravitavano i *gebedmen* nel VII e VIII sec. era il monastero, organizzato in genere sul modello benedettino [109]. Dato lo spirito aristocratico che ca-

[107] Wihtred, 8. Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 13.

[108] D. WHITELOCK, *English Historical Documents*, *cit.*, pag. 561.

[109] Anche se Agostino era stato educato nella tradizione benedettina, non si hanno indicazioni che la Regola fosse effettivamente praticata nel monastero da lui fondato a Canterbury e negli altri che ad esso si ispirarono; si può solo supporre che fosse seguita almeno nelle linee generali. Nel VII sec. chi fondava un

ratterizzava il monachesimo agli inizi, l'abate o l'abbadessa non venivano eletti democraticamente come prevedeva la Regola, ma si susseguivano in base ad una sorta di diritto ereditario poiché i monasteri, come le chiese, erano considerati proprietà della famiglia che li aveva fondati. Molti monasteri erano doppi per cui monaci e monache vivevano sotto lo stesso tetto con una segregazione più o meno rigida, guidati da abati o abbadesse alcune delle quali erano di nascita reale ed ebbero un ruolo fondamentale nella vita religiosa e sociale dei regni anglosassoni. Questo tipo di monastero, molto diffuso nel VII sec., sparì con il declino della vita monastica nel IX sec.

In toponomastica è ampiamente rappresentata la terminologia indicante i religiosi dediti alla vita conventuale ed è, come tutta quella relativa agli uomini di chiesa, in gran parte di origine latina, ma già attestata in antico inglese.

1) *Abbod, -ud, -ad, -ot* « abate, superiore di una comunità monastica », usato all'inizio per indicare qualsiasi membro dell'ordine clericale, nei toponimi denotava di solito possedimenti monastici: Abbotsbury Do (*-burg*), vi fu fondato un monastero nel 1026; Abbotsham D (*-hamm*); Abbotstone Ha (*-tūn*); Abson Gl (*-tūn*); Awbridge Ha (*-brycg*);

2) *abodisse* « abbadessa » in Abbotstone W (*-tūn*);

3) *ancra* (mas.), **ancre* (fem.) « eremita, recluso » in *Ancarig* (ora Thorney) Ca (*-ēg*); Ankerwyke Bk (*-wīc*), convento di suore benedettine;

4) *bed-mann* « ecclesiastico » nei toponimi di solito è riferito a possedimenti monastici: Badmonden K (*-denu*); Bedeman's Berg Ess (*-beorg*); Bedmangore K (*-gāra*); Bedmonton K (*-tūn*);

5) *hīwan, hīgan* « famiglia e suoi dipendenti », « comunità religiosa di monaci o monache », entrambi i significati sono attestati in toponomastica, col secondo si ha: Hainault Ess (*-holt*); Henbury Do (*-burh*); Henwick Np, Wo (*-wīc*), riferiti a comunità di monaci; Henwood Wa (*-wudu*), monastero di suore; Highleadon Gl (nome di fiume derivato dall'antico bret. *litano-* « ampio »); Higham Gl (*-hamm*); Hinstock Sa (*-stoc*); Hinton Gl, He, He, Np, Sa, So, Cherry H~ Ca, Magna & H~ Parva Do, H~ on the Green Gl, H~ in the Heldges Np, Little H~ W (*-tūn*); Clyston Honiton D (*-tūn*); questa formante è più diffusa nella Mercia meridionale (10 su 21), in particolare nel Gloucestershire (4);

6) *munuc* « monaco » nei toponimi, la maggior parte dei quali è da assegnare ad epoca successiva alla conquista normanna, è riferito generalmente ad istituzioni monastiche in gran parte identificabili; la metà è localizzata nella Northumbria (7), alcune nel West Saxon (5), una nello Herefordshire e nel Kent: Monk Fryston YW (forse adan. *-Frithi*); Monkgarth Pool Cu (*-garðr*); Monkland He (*-Lene* antico distretto); Monkleigh D (*-lēah*); Monkroyd La (*-rod*); Monksilver So (nome di fiume derivato da *seolfor*); Monkton D, Do, Du, K, So, Bishop M~ YW, Moor M~ YW (*-tūn*); Monkwith YE (*-wīc*);

7) *myncen* « monaca » è presente in toponimi concentrati nel West Saxon (So, D, Do e Gl): Minchen Down D (*-dūn*); Minchinbarrow So (*-bearu*); Minchin Buckland So (*-bōcland*); Minchington Do (*-tūn*); Minchinhampton Gl (*-hēah-tūn*);

8) *nunne* « monaca » nei toponimi indica di solito monasteri fondati dopo la conquista e variamente distribuiti; in qualche caso può trattarsi dell'antroponimo *Nunna* col quale è facilmente confondibile: Nunney So (*-ēg*); Nunton Np (*-tūn*); Nunwell Wt (*-wella*); Nunwick Nb, YW (*-wīc*); più sicura è l'identificazione di *nunne* in Nunley Wa (*-lēah*); Nunriding Nb (*-rydding*); Nun Appleton YW (*-æppel-tūn*).

Più lenta deve essere stata la formazione del sistema parrocchiale con chiese e clero stabili. I canoni del concilio di Cloveshoe del 747 stabilivano la responsabilità pastorale ed evangelica dei monasteri, ed anche i preti, assegnati dai

---

monastero era libero di scegliere per sé ed i suoi seguaci i principii secondo cui vivere, ciò a rischio di degenerare nell'eccentricità, data la vena di ascetismo che permeava la vita monastica anglosassone. Cfr. D. KNOWLES, *The Monastic Order in England*, Cambridge 1950 (I ed. 1940), pp. 21-22.

vescovi ai vari distretti, erano legati al monastero e dovevano obbedienza all'abate o all'abbadessa [110].

L'antico inglese *mynster* non era usato solo per intendere il monastero vero e proprio, ma anche per definire una chiesa di cui si occupava un gruppo di religiosi che vivevano in comune, non necessariamente come monaci, spostandosi nelle campagne per svolgere il loro ministero. Questi *mynster* variavano in importanza, si andava dalle cattedrali sedi di vescovi a piccole fondazioni con due o tre preti assistiti da chierici minori [111].

Pur mancando informazioni precise è indubbio il diffondersi di chiese locali nell'VIII sec. [112] e proprio in questi centri missionari va ricercata la nascita del sistema parrocchiale inglese. La chiesa e gli edifici del clero si rivelarono un centro di aggregazione che forniva una soluzione ai problemi di organizzazione sociale. A questo proposito indicazioni emergono anche dallo studio della toponomastica che rivela la presenza della formante *mynster* in un gran numero di nomi di villaggi e città del sud [113].

Biscop « vescovo » generalmente nei nomi di luogo indica il possedimento di una diocesi, raramente di un singolo vescovo. Laddove non è nota l'identità del vescovo della diocesi si suppone come formante l'antroponimo *Biscop* [114]. Il sostantivo *biscop* ricorre in toponimi localizzati prevalentemente nel West Saxon (10), nella Mercia (9) e nella Northumbria (6): Biscott Bd (*-cot*); Bishampton Wo (*-hām-tūn*); forse Bishopdale YN (*-dæl*); Bishop Monkton YW (*-munuc-tūn*); Bishopsbourne K (*-burna*); Bishopsteignton D (*-Tegn* nome di fiume derivato dal gallese *taen* « spruzzo » *-tūn*); Bishopstone Bk, He, Sx, W, W (*-tūn*); Bishopstrow W

110 A. W. HADDAN, W. STUBBS, *Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland*, vol. III (590-870), Oxford 1964 (I ed. 1878), pag. 365.

111 G. J. GODFREY, *The Church in Anglo-Saxon England*, Cambridge 1962, pag. 315.

112 B. COLGRAVE, R. A. B. MYNORS (eds.). *op .cit.*, pag. 188 e 232.

113 G. J. GODFREY, *op. cit.*, pag. 317.

114 A. H. SMITH, *op. cit.*, vol. I pag. 37.

(*-trēow*); Bishop's Sutton Ha (*-sūþ-tūn*); Bishopsworth So (*-worþ*); Bishopton Du, YW (*-tūn*); Bishopton Wa (*-dūn*); Bishton Gl, Sa, St (*-tūn*); Bispham La, La (*-hām*); Bushbury St (*-burg*); forse Bushley Wo (*-lēah*); Bushmead Bd (*-mād*); Bushton W (*-tūn*); Bushwood Wa (*-wudu*); in Biscathorpe Li (*-þorp*) il primo elemento è l'aisl. *biskup*.

Clerc « ecclesiastico, chierico », nell'inglese medio « persona colta, segretario » è attestato in Clawthorpe We (*-þorp*); Clerkenleap Wo (*-hlēpe*); Clerkenwell Mx (*-wella*); Cliston D (*-tūn*).

Prēost « prete » è presente sia al nom. sing. che pl., ma non sempre è possibile distinguerli: Prescot La, O (*-cot*); Prescott Gl (*-cot*); Pressen Nb (*-fenn*); Prestbury Ch, Gl (*-burh*); Presteigne (*Presthemed* 1252) Sa (*-hæmed*); Prestleigh So (*lēah*); Presthope Sa (*-hop*); Preston Do, Gl, Gl, Hrt, La, Mx, Nb, Nb, R, Sf, Sx, YE, P~ Bagot Wa, P~ Bisset Bk, P~ Brockhurst Sa, P~ Cape & Little P~ Np, P~ Deanery Np, East & West P~ Sx, P~ next Faversham K, Great & Little P~ YW, P~ Gubbals Sa, P~ on the Hill Ch, Long P~ YW, P~ Montford Sa, P~ Patrick & Richard P~ We, P~ Plucknett So, P~ Quarter Cu, P~ under Scar YN, P~ le Skerne Du, P~ upon Stour Gl, P~ on Tees Du, P~ upon the Weald Moors Sa, P~ near Wingham K, P~ on Wye He, P~ Wynne He (*-tūn*); Prestwich La (*-wīc*); Prestwick Nb (*-wīc*); Prestwold La (*-wald*); Prestwood St (*-wudu*); Priestcliffe Db (*-clif*); Priestgill Cu (*-gil*); Prustacott Co (*-cot*); Purston Np, YW (*-tūn*).

La maggiore concentrazione dei toponimi contenente la formante *prēost* si ha nella Northumbria e nella Mercia, zone che ne contano 19 ciascuna su un totale di 57.

La nascita dei monasteri non dipese sempre da iniziative spontanee dei religiosi; spesso sorsero per interesse di aristocratici per i quali la fondazione di un monastero poteva rivelarsi un buon affare dato che la terra destinata ad una comunità religiosa era in parte esentata dagli oneri pubblici [115]. Inoltre il fondatore assumeva un controllo diretto

115 Wihtred (1). Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 12.

sia sugli abati che sui beni, arrogandosi a volte il diritto di nominare egli stesso l'abate [116]. A questo proposito Beda scrisse una lettera molto critica ad Egbert arcivescovo di York nella quale, oltre a lamentare il decadimento del costume ecclesiastico, l'ignoranza dei preti, la scarsità del numero delle diocesi e dei vescovi, esortava Egbert a prendere provvedimenti contro quelle comunità che avevano solo il nome di monasteri e usurpavano beni che potevano invece essere impiegati nella fondazione di nuove diocesi [117].

Il monachesimo anglosassone, che nella prima metà dell'VIII sec. aveva raggiunto un notevole grado di autorità e di influenza sul continente, appare alla fine dello stesso secolo profondamente sconvolto al suo interno. Il crollo definitivo si ebbe con le incursioni danesi nel 793-4; i monasteri di Lindisfarne e Jarrow furono distrutti e con la grande invasione dell'867-70 il monachesimo nel nord si estinse completamente. Nel Wessex e nella Mercia i monasteri che riuscirono a sopravvivere divennero luoghi di raccolta di preti e chierici che vivevano insieme sensa una regola: « Anglo-Saxon monasticism, wheter considered as an institution or as a body of tradition with a local habitation, had ceased to live by the time of Alfred » [118].

Il meccanismo della privatizzazione, che aveva interessato i monasteri, coinvolse anche l'istituzione delle chiese parrocchiali. Motivi pratici spinsero i proprietari terrieri ad avere chiese stabili piuttosto che affidarsi a preti itineranti. La distruzione di molti monasteri aveva reso i laici molto più dipendenti da questo tipo di chiese, che per altro si rivelarono un ottimo affare per il proprietario. Questi infatti, oltre ad avere diritto ad una parte dei tributi spettanti alla chiesa [119], riscuoteva anche una somma di danaro

[116] F. M. STENTON, *Anglo-Saxon England*, *cit.*, pag. 160.

[117] La lettera è del 5 novembre 734. Cfr. D. WHITELOCK, *English Historical Documents*, *cit.*, pp. 735-45.

[118] D. KNOWLES, *op. cit.*, pag. 24.

[119] Per salvaguardare gli interessi finanziari dei vecchi *mynster*, minacciati dal diffondersi delle chiese private, Edgard (II, 1.1) stabilì che i diritti dovuti alla chiesa sia dai possedimenti

quando il prete iniziava ad occuparsi della chiesa di sua proprietà, più delle quote annuali [120]. Alla fine del X sec. le contee inglesi pullulavano di questo tipo di istituzioni private tanto che divenne necessario provvedere ad una loro classificazione [121].

Dopo gli inutili tentativi di Alfredo, soltanto nella seconda metà del X sec. si ebbe una rinascita della vita religiosa e monastica degna della passata tradizione. Questa tendenza procedette tanto rapidamente, anche se in modo non omogeneo, che alla fine del secolo si avvertì la necessità di un coordinamento. Il concilio di Winchester (967-75) vi rimediò con la stesura del *Regularis Concordia* a cui dovevano attenersi tutti i religiosi. Agli inizi dell'XI sec., per sancire questa uniformità, Æthelred si preoccupò di regolamentare la materia anche da un punto di vista legale [122].

La tendenza a considerare sempre più i *gebedmen* parte integrante del tessuto sociale emerse chiaramente nell'VIII codice di Æthelred, in cui si legiferava sulla chiesa e sugli ecclesiastici allo stesso modo in cui si era fatto in passato per le altre classi sociali ed i relativi beni, fissando non solo ammende dovute in caso di offese subite, ma soprattutto stabilendo pene per eventuali mancanze o delitti commessi dagli ecclesiastici [123]. Pochi anni più tardi Canuto nella sua

del *þegn* che da quelli dei *suoi gesīþas* andavano pagati al *mynster* a cui apparteneva la parrocchia. Se poi il *þegn* possedeva una chiesa con un cimitero, poteva trattenere per essa solo un terzo di quanto dovuto. (Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 192).

[120] G. J. GODFREY, *op. cit.*, pp. 318-20.

[121] Nel codice di Æthelred (VIII 1014) si distinguono quattro diversi tipi di chiese: i *mynster* principali, quelli ordinari, le chiese minori con un cimitero e le chiese di campagna (6). Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 264.

[122] Nel suo codice del 1008 (V) Æthelred invitava tutto il clero a vivere secondo le regole (4-8), ma in particolare ricordava ai preti il rispetto del voto di castità (9) la cui osservanza avrebbe dato loro, oltre alla mercé divina, anche dignità secolare, avendo essi diritto al titolo di *þegn* ed a tutto quanto vi era connesso (9.1). Cfr. *Ibidem*, pp. 238-40.

[123] Æthelred (VIII del 1014). Cfr. *Ibidem*, pp. 263-8.

lettera al popolo inglese (1019-20) ribadì definitivamente il concetto che tutta la nazione, ecclesiastici e laici, doveva osservare le leggi di Edgard [124].

Mancano notizie precise su alcune figure di religiosi che risultano predominanti nella vita delle diocesi inglesi medioevali, quella del diacono di campagna e quella dell'arcidiacono. Quest'ultimo per influsso normanno divenne l'indispensabile collaboratore del vescovo nelle questioni amministrative e giudiziarie delle diocesi divise in arcidiaconati, a loro volta ulteriormente suddivisi in diocesi rurali. Si sa che il diacono esisteva a Canterbury; nell'805 Wulfred, prima di divenire arcivescovo, vi ricopriva questa carica, mentre l'arcivescovo Ceolnoth (833-70) sembra abbia avuto tre diaconi per l'amministrazione di quella stessa diocesi. Altre notizie di questo ufficio, sempre per Canterbury, risalgono al tempo dell'arcivescovo Ælfhead (1005-12), per cui si può presumerne una continuità anche nella fase intermedia priva di documentazione [125].

Ulteriori informazioni provengono dalla diocesi di York grazie alle leggi dei preti della Northumbria (1020-23) nelle quali si fa riferimento alle ammende dovute dai religiosi che non rispondevano alla convocazione dell'arcidiacono o continuavano a celebrare la messa malgrado la sua proibizione [126]; da esse si rileva anche tolleranza per il matrimonio dei preti, nonostante il divieto delle leggi di Æthelred [127], ma non per il tradimento [128]. Questo codice assume una certa importanza anche su un piano più generale data la scarsità di fonti sulla società del tempo per l'Inghilterra settentrionale. Vi si mette in risalto infatti, accanto alla figura del *pegn* e del *ceorl*, quella del *færbēna* « uomo libero,

[124] Art. 13. Cfr. *Ibidem*, pag. 274.

[125] F. M. Stenton, *op. cit.*, pag. 434.

[126] Art. 6 e 7. Cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, pag. 380.

[127] VIII Æthelred (9) vietava i rapporti sessuali agli ecclesiastici. Cfr. *Ibidem*, pag. 267.

[128] L'art. 35 prevedeva l'anatema per quei preti che lasciavano una donna per un'altra. Cfr. *Ibidem*, pag. 382.

contadino, marito » [129]; questo termine ricorre anche nel secondo *Erfurt Glossary* come corrispondente del lat. *epifates* [130] col significato di « colui che chiede un passaggio su una nave ».

Non si hanno tracce di diaconi rurali nella chiesa anglosassone, probabilmente questo ufficio aveva in origine delle connessioni con l'antico uso monastico del termine *decanus* per indicare un monaco che coordinava un gruppo di 10. Divenne evidentemente naturale che anche un gruppo di preti di parrocchia ne avesse uno come guida amministrativa o come rappresentante nei contatti col vescovo [131].

In toponomastica *diācon* compare solo in Dexbeer D (*-bearu*).

La conquista normanna significò per la chiesa anglosassone una riorganizzazione che la indirizzò verso il modello continentale, favorendo l'impatto con le influenze straniere. A questo processo non sfuggirono nemmeno i monasteri — in cui l'attività culturale riattivata circa un secolo prima era ancora viva, pur senza lo slancio iniziale, data la mancanza di guide spirituali di rilievo, e con ben poco del nuovo fervore intellettuale che aveva interessato la Francia —, ricevendone nuova vitalità.

I toponimi con componenti relative al campo semantico dei *gebedmen* (150) sono localizzati nel Wessex (42 di cui 9 nel Somerset e 8 nel Devon), nella Mercia (42 di cui 12 nel Gloucestershire e 9 nello Shropshire) e nella Northumbria (38 di cui 11 nello Yorkshire West); una certa concentrazione si ha anche nel Northamptonshire (8) e nel Kent (7).

[129] Secondo l'*Anglo-Saxon Dictionary* il lessema significa anche « uno che deve chiedere l'autorizzazione per lasciare il suo signore ». (Cfr. il supplemento a cura di T. Northcote Toller, *op. cit.*, pag. 199). F. Liebermann sembra invece intenderlo nel senso di « uno che reclama il diritto di andare » (cfr. F. Liebermann, *op. cit.*, vol. III, 1916, pag. 224).

[130] H. Sweet, *op. cit.*, pag. 108.

[131] G. J. Godfrey, *op. cit.*, pag. 392.

Gli emarginati

Al di fuori delle stratificazioni sociali ufficialmente riconosciute esisteva anche un nucleo di emarginati alimentato particolarmente dai ladri verso i quali la legislazione anglosassone, tendente in massima parte alla tutela dei beni personali, era molto severa [132].

Data la rilevanza del fenomeno termini come « ladro, fuggiasco, criminale » non hanno mancato di influenzare la toponomastica:

1) *flēma*, « fuggiasco » costituisce la prima formante in Fleam Dyke Ca (*-dīc*); Flemworth Sf (*-worð*); Flendish Hundred Ca (*-dīc*); Flimwell Sx (*-wella*);

2) *scēacere* « ladro » in Shackerley La, Shakerley La (*-lēah*); Shackerdale Nt (*-dæl*); Shackerland Sf (*-lundr*); Shackerstone Le (*-tūn*); Shootersway Hrt (*-weg*); Sugar Hill W (in origine *-weg*); Sugarswell Wa, O (*-wella*);

3) *sceaða, scaða* « ladro, criminale » in Scadbury K (*-burh*);

4) *pēof* (aing.), *þjófr* (aisl.) « ladro » ricorre in Dupath (*Theuepath* 1175) Co (*-pæð*); Evergate (*peofacotan -gadan* 993) K (*-geat*); Thethwaite Cu (*-þveit*); Thiefside Cu (*-hēafod*) [133]; Thievesdale Nt (*-dæl*); Thieves Dikes YN (*-dīc*); Thieves Gill YN (*-gil*); *Thieve Stake* Wa (*-stacca*); Thiverton

[132] A partire dai primi codici le norme contro i ladri furono molto dure: Wihtred (26) stabilì che se un uomo libero era catturato con la refurtiva poteva scegliere tra l'essere ucciso, l'essere venduto al di là del mare o redimersi con il pagamento del *wergild*. (Cfr. F. LIEBERMANN, op. cit., pag. 14); se un ladro era ucciso nell'atto di commettere il furto, il suo uccisore non doveva pagare *wergild* (Wihtred 25). Cfr. *Ibidem*, pag. 14. Con la stessa severità Canuto nella sua lettera agli Inglesi stabilì che chiunque dava asilo ad un ladro o interferiva sul suo comportamento era passibile della stessa pena se non riusciva a discolparsi (12). (Cfr. *Ibidem*, pag. 274).

[133] Potrebbe esserci un'allusione all'usanza di impalare teste umane evidenziata in altri casi dall'utilizzazione della formante *hēafod-stocc* « posto in cui veniva esposta la testa di un criminale decapitato ». Cfr. A. H. Smith, *op. cit.*, vol. I, pp. 236, 237.

(*Thevedryngh* 1281) *D* (*-þring*); Thuborough D (*-beorg*); forse Tudeley (*Tivedele* 1086) K;

5) *wearg* « fellone, criminale » in Warnborough (*Weargeburninga* 1046) North & South Ha (*-burna*); Warter YE (*-trēow*); Wreighburn Nb (*-burna*); Wreighill Nb (*-hyll*); Worgret Do (*-rōd*);

6) *wrecca, wræcca* « fuggiasco, fuorilegge » in Ratchwood Nb (*-wudu*); Wrekendike Du (*-dīc*), strada romana; Wretchwick O (*-wīc*).

Anche due lessemi indicanti « mendicante » e « prostituta » hanno trovato spazio in toponomastica:

1) *loddere* « mendicante, vagabondo » riferito di solito a strade e ponti frequentati da mendicanti come in *Loddera stræt* Brk, *Lodreswei* Gl, *Loderesbrugg* Ca, *loddæræs sæccing* [134]; Lattiford So (*-ford*); Leatherlake Sr (*-lacu*); Lothersdale (*Lodresdene DB*) YW (*-denu*); Lotherton Bridge D (*tūn*);

2) *port-cwēn(e)* « prostituta » in Portinscale (*Portquenescales*) Cu (*-skáli*).

Con l'introduzione del cattolicesimo le pratiche e la mentalità pagana non scomparvero del tutto in Inghilterra, anzi alimentarono una serie di credenze popolari in cui giganti, nani, demoni, spettri, elfi, streghe e maghi giocavano un ruolo importante. In un certo senso « church had to come to terms with the old heatenism, and this is very apparent in connection with charms and the prescriptions of the healing art » [135]. Tuttavia l'atteggiamento verso alcune forme di magia non era tollerante quando queste in qualche modo influivano sulla vita umana; infatti Athelstan emanò una norma che prevedeva la perdita della vita per chi avesse causato la morte di qualcuno servendosi di pratiche magiche [136].

Paganesimo e magia hanno lasciato tracce considerevoli

[134] *Ibidem*, vol. II pag. 26; E. EKWALL, *Names of Trades*, *cit.*, pag. 87.

[135] G. J. GODFREY, *op. cit.*, pag. 397.

[136] II Athelstan (6). Cfr. F. LIEBERMANN, *op. cit.*, pag. 152.

Schema riassuntivo della distribuzione dei 777 toponimi trattati e delle loro formanti nelle contee e nelle aree dialettali.

aree dial.	contee	re e uff.	esercito	contadini	artig. comm.	servi schiavi	clero	emarginati	totale	elem. sociale prevalente	secondo elem. prev.
	Bd	2	—	2	—	—	2	—	6	biscop 2	tūn 2
	Bk	6	1	—	—	—	3	—	10	cyning 3	tūn 3
	Brk	4	—	3	1	—	—	1	9	cyning 3	tūn 6
	Co	—	2	5	1	—	1	2	11	here/ceorl/gebū 3	tūn 4
	D	8	4	18	4	2	8	4	48	gebūr 6	tūn 25
	Do	12	—	8	1	—	7	1	29	cyning 6	tūn 20
	Ha	4	3	8	2	—	3	2	22	cyning/swān 3	tūn 7
	Hrt	—	1	2	1	—	1	1	6	—	tūn 2
	O	1	1	2	—	—	1	2	7	—	tūn/wella 2
	So	10	4	17	3	—	9	1	44	ceorl 8	tūn 18
	W	7	3	12	4	—	6	1	33	ceorl 5	tūn 21
	Wt	2	1	—	—	—	1	—	4	—	—
W. S.		56	20	77	17	2	42	15	229	cyning 32*	tūn 110*
	Ch	3	—	6	3	—	2	—	14	ceorl 4	lēah 5
	Db	2	1	1	2	—	1	—	7	—	tūn 2
	Gl	10	2	9	1	1	12	1	36	cyning 7	tūn 16
	He	6	1	4	—	—	6	—	17	cyning 4	tūn 11
	Sa	2	—	6	3	1	9	—	21	prēost 6	ūn 11
	St	3	3	4	4	1	3	—	18	cyning 3	lēah/tūn 4
	Wa	7	1	5	1	—	5	2	21	cyning 5	tūn 4
	Wo	6	2	9	1	1	4	—	23	ceorl 3	tūn 6
Merc.		39	10	44	15	4	42	3	157	cyning 22*	tūn 58*
	Cu	1	—	4	—	2	3	3	13	karl 3	tūn 4
	Du	1	1	5	—	—	4	1	12	karl/prēost 2	tūn 6
	La	5	1	6	3	2	7	2	26	prēost 4	tūn 5
	Nb	1	1	7	—	—	6	4	19	prēost 4	tūn 7
	We	—	—	2	—	—	3	—	5	bonde/prēost 2	tūn 2
	YE	2	2	5	1	1	2	1	14	—	tūn 4
	YN	9	—	7	7	4	2	2	31	karl 6	tūn 10
	YW	6	1	12	8	2	11	1	41	karl 5	tūn 22
North.		25	6	48	19	11	38	14	161	karlēprēost 20*	tūn 60*
	Ca	5	1	3	—	1	2	3	15	flema 2	tūn 5
	Hu	2	2	1	2	—	—	—	7	—	tūn/ford 5
	Le	5	—	3	2	2	—	1	13	cwene/karl 2	tūn 5
	Li	6	3	12	9	1	1	—	32	karl 8	tūn 11
	Np	7	1	4	2	—	8	—	22	prēost 4	tūn 10
	Nt	6	1	8	1	2	—	2	20	karl 4	tūn 7
	R	—	1	—	—	—	1	—	2	—	—
M. A.		31	9	31	16	6	12	6	111	karl 16*	tūn 41*
	Nf	3	3	9	2	1	—	1	19	karl 4	tūn 9
	Sf	5	2	3	—	—	1	2	13	karl 2	tūn 7
E. A.		8	5	12	2	1	1	3	32	karl 6*	tūn 16*
	Ess	3	4	2	4	—	2	—	15	here 4	—
	Mx	3	1	1	—	—	2	—	7	—	burh/tūn 2
E. S.		6	5	3	4	—	4	—	22	here 5*	burh/tūn 2*
	Sr	2	—	1	1	1	—	2	7	cyning 2	wudu 2
	Sx	5	2	4	4	—	4	1	20	prēost 3	tūn 9
S. S.		7	2	5	5	1	4	3	27	cyning 4*	tūn 9*
K	K	9	3	10	6	—	7	3	38	cyning 6	tūn 12
		181	60	230	84	25	150	47	777		

* Le cifre indicano la presenza complessiva di un elemento in tutta l'area dialettale, quindi non sempre corrispondono al totale delle cifre relative agli elementi prevalenti nelle contee della stessa area.

in toponomastica [137], per quel che concerne l'ambito sociale sono da considerare:

1) *læce* « medico » inteso più per animali che per persone ed usato forse come soprannome: Lesbury Nb (*-burh*); Lexham Nf (*-hām*);

2) *hægtesse, hætse* « strega » in Hascombe Sr (*-cumb*); Hessenford Co (*-ford*);

3) *scinnere* « mago » probabilmente usato come nome di persona: Shearston D (*-tūn*).

La distribuzione dei singoli elementi nelle aree dialettali risulta, alla luce dello schema riassuntivo dei dati, scarsamente omogenea. Ciò non sembra dipendere, pur tenendo conto della diversa ampiezza delle zone dialettali, da una differenza numerica di popolazione — dal *Domsday Book* si rileva una certa omogeneità su tutto il territorio con una densità compresa tra 5 e 10 persone per miglio quadrato [138] —, quanto da una distribuzione dei compiti e delle funzioni diversificata tra il nord ed il sud del paese. Inevitabilmente il fatto che nel Wessex e nella Mercia prevalgano formanti relative al re e agli ufficiali reali, in Northumbria ai non liberi, nonché agli artigiani e commercianti, in Mercia agli uomini di chiesa, non può non essere il risultato delle diverse motivazioni storico-sociali che hanno condizionato lo sviluppo dei singoli territori.

LOREDANA LAZZARI

---

137 Si veda: E. EKWALL, *Some Notes on English Place-Names containing Names of Heaten Deities* in « Englische Studien » 70, 1935; F. M. STENTON, *The Historical Bearing of Place-Names Studies: Anglo-Saxon Heatenism* in « Preparatory... », cit., l'articolo è del 1941; M. GELLING, *Place-Names and Anglo-Saxon Paganism* in « Univ. Birmingham Historical Journal » 8, 1961.

138 H. C. DARBY, R. WELLON FINN, *op. cit.*, pag. 364.

IL POEMA ANGLOSASSONE « THE GRAVE »

Relativamente pochi sono gli studiosi di letteratura anglosassone [1] che hanno rivolto il loro interesse al componimento conosciuto con il titolo di *The Grave* [2]. La ragione principale di questo disinteresse sta nel fatto che ancora oggi non si sa se collocare il componimento nella letteratura anglosassone o in quella medio inglese: il poema infatti è redatto con una grafia del XII secolo, con un'aggiunta di tre versi in una grafia del XIII; da questa discrepanza è nata la questione della sua collocazione, questione che appare piuttosto sterile e non contingente per una lettura del poema che, superati i problemi legati a un fattore strettamente cronologico, ne permetta un'esatta comprensione e l'individuazione degli elementi tipici della tarda letteratura anglosassone. Questo componimento è anche al centro di altre questioni, e precisamente se debba o meno essere considerato un frammento, e se eventualmente lo si debba fare rientrare nel corpo della *body and soul tradition*. Questi punti sui quali vari studiosi hanno espresso la loro opinione verranno presi in esame più avanti, parallelamente all'analisi della struttura del poema di cui segue il testo [3] e la traduzione in italiano.

---

1 Per tutti i riferimenti bibliografici cfr. George K. Anderson, *The Literature of the Anglo-Saxons*, New York, Russell and Russell 1962 p. 204 n. 63; cfr. anche Douglas D. Short, *Aesthetics and Unpleasantness: Classical Rhetoric in the Medieval English Lyric The Grave* in « SN » 48 (1976) pp. 291-299.

2 Questo titolo fu dato al componimento da B. Thorpe che lo pubblicò in *Analecta Anglo-Saxonica*. London 1846.

3 Testo secondo R. Buchholz, *Die Fragmente der Reden der Seele an den Leichnam in zwei Handschriften zu Worcester und Oxford*. « Erlanger Beiträge zur englischen Philologie » VI 1890 p. 11.

« Ðe wes bold ȝebyld, er þu iboren were,
Ðe wes molde imynt, er ðu of moder come.
Ac hit nes no idiht, ne þeo deopnes imeten;
Nes ȝyt iloced, hu long hit þe were.
Nu me þe bringæð, þer ðu beon scealt.
Nu me sceæl þe meten *and* þa molde seoðða.
Ne bið nu þin hus healice itinbred;
Hit bið unheh and lah, þonne þu list þerinne.
Ðe helewaȝes beoð laȝe, sidwaȝes unheȝe;
Þe rof bið ibyld þire broste ful neh.
Swa ðu scealt on molde wunien ful calde,
Dimme *and* deorcæ. Þet den fulæt on honde.
Dureleas is þet hus *and* dearc hit is wiðinnen,
Ðær þu bist feste bidytt *and* dæð hefð þa cæȝe.
Ladlic is þet eorðhus *and* grim inne to wunien,
Ðer þu scealt wunien *and* wurmes þe todeleð,
Ðus ðu bist ileȝd *and* ladæst þine fronden.
Nefst ðu nenne freond, þe þe wylle faren to,
Ðæt efre wule lokien, hu þe þet hus þe likie,
Ðæt æfre undon ðe wule ða dure
. . . . . *and* þe æfter lihten,
For sone þu bist ladlic *and* lad to iseonne,
For sone bið þin hæfet faxes bireued;
Al bið ðes faxes feirnes forsceden;
Næle hit nan mit fingres feire stracien ».

Per te fu costruita la dimora prima che tu fossi nato,
A te fu destinata la terra prima che venissi fuori da tua [madre.
Ma essa non fu affatto approntata, né fu misurata la sua [profondità,
Né venne considerato quanto lunga dovesse essere per te.
Ora ti portano là dove dovrai rimanere,
Ora misurano te e quindi il terreno.
Ecco, la tua dimora non è eretta verso l'alto,
È bassa e infossata poiché tu vi giacerai dentro.
Le mura alle estremità sono basse, basse le pareti laterali,
E il tetto è costruito assai vicino al tuo petto.
Così tu dovrai restare nella gelida terra
Caliginosa e buia. Questa tana marcirà vicinissimo a te.
Senza porte è la casa e di dentro è buia,
Là sarai saldamente rinchiuso e la morte avrà la chiave.
Orribile è la casa di terra e ben triste dimorarvi,
Eppure lì dovrai permanere ed i vermi ti consumeranno,
Così sarai messo a giacere e sarai inviso ai tuoi amici.
Non avrai nessun amico che voglia venire da te,

Né che voglia vedere se questa casa sia di tuo gradimento,
Né voglia aprirti la porta
. . . . . e scendere da te,
Poiché presto sarai orribile ed odioso a vedersi,
E ben presto il tuo capo sarà privato dei capelli
E del tutto svanita sarà la bellezza della chioma;
Nessuno la sfiorerà amorevolmente con le dita.

È opportuno rilevare subito il problema relativo agli ultimi tre versi, probabilmente posteriori al resto del componimento (tuttavia compresi nella traduzione italiana qui proposta). Dal punto di vista del contenuto questi tre versi si allontanano bruscamente da quelli precedenti: come ha già notato L. Dudley[4], essi « destroy the unity of the poem ». Questa osservazione è di grande importanza: infatti negli ultimi tre versi si dà inizio ad una descrizione del cadavere, fornendo dei particolari sui capelli, mentre nei versi precedenti l'unico riferimento diretto allo stato del corpo, era l'allusione al suo disfacimento, anche ad opera dei vermi (v. 16); non si parla assolutamente di singole parti del corpo. Vi si inizia una descrizione in dettaglio che risulta completamente estranea al tono generale del componimento. Come osserva la Dudley « they leave one with a sense of incompleteness, too. One expects other details about the eyes, nose and mouth to follow the reference to the hair »[5]. Anche D. Short è dello stesso avviso e, non includendoli nel suo studio afferma alla fine che « the three lines we have are a natural extension of the theme of decay, but they make the poem seem a fragment if read as a part of the original text ... »[6]. Sono dunque perfettamente d'accordo con i due studiosi quando parlano di interruzione dell'unità del poema, sia dal punto di vista della struttura, sia dal punto di vista del contenuto, e considero pertanto *The Grave* una struttura compatta, chiusa, che reca un preciso messaggio, messaggio che definirei pagano non solo per la mancanza assoluta di qualsiasi accenno ad una morale cri-

[4] L. Dudley, *The Grave*, in « Modern Philology » XI (1914) pp. 429-442, p. 441.
[5] *Ibid.* p. 442.
[6] D. Short, *cit.* p. 299.

stiana, ma in special modo per l'universalità che assume questo messaggio rivolto a tutti gli uomini, indipendentemente dal loro essere o meno credenti [7]. Tutti questi elementi escludono *a priori* l'appartenenza del poemetto alla *body and soul tradition.* A fungere da discriminante immediato è proprio il fattore cristianesimo (sotto forma di morale cristiana) assente in *The Grave* e, al contrario, fattore predominante nel componimento anglosassone *Soul's Address to the Body* [8]. In quest'ultimo infatti, già nei primissimi versi l'autore dichiara la sua fede, chiarendo subito quali sono i destinatari del suo messaggio: i cristiani, coloro cioè che credono che dopo la morte dovranno rispondere dei propri peccati

« long bið siþþan
þæt se gæst nimeð æt gode sylfum
swa wite swa wuldor swa him in worulde ær
efne þæt eorðfæt ær geworhte » (vv. 5-8)

(lungo tempo passerà quindi prima che lo spirito riceva da Dio stesso tormento o gloria secondo ciò che nel mondo la scorza terrena meritò per lui in precedenza)

Già questo è sufficiente ad escludere che *The Grave* possa appartenere alla *body and soul tradition*: infatti nei 22 versi del poema non si scorge alcuna allusione ad una vita dopo la morte intesa in senso cristiano. È interessante tuttavia notare un motivo comune ai due componimenti anglosassoni, e precisamente l'immagine del cadavere in putrefazione che diventa cibo per i vermi: in *The Grave* il riferimento specifico ai vermi si risolve nella seconda metà del v. 16, mentre nell'*Address* il motivo ritorna ad intervalli e si ritrova in diversi punti del poema. Ma non c'è da meravigliarsi che in componimenti con fini così diversi come *The Grave* e l'*Address* si ritrovi lo stesso tema; infatti, sebbene, come si è detto, il messaggio sia differente, i

[7] Dice la Dudley: « the power of *The Grave* lies in the fact that it is describing the fate of everyone saint as well as sinner » (p. 440).

[8] Sono conservate due versioni del *Soul's Address to the Body*, una nel codice Exoniense e una nel codice Vercellense, molto simili tra di loro. Qui ci si riferisce al componimento del codice Exoniense.

due poemi trattano entrambi del tema della morte, la cui immagine nel Medioevo era intimamente legata alla rappresentazione del cadavere in putrefazione in pasto ai vermi [9].

Altro tratto comune ai due componimenti è la totale solitudine del corpo: esso è ora completamente distaccato dal mondo dei vivi, e nessuno vorrà avere alcun rapporto con lui (*The Grave* vv. 17-21 e *Soul's Address to the Body* vv. 49-57). Ma, nonostante la presenza di queste corrispondenze, non si può considerare *The Grave* parte della *body and soul tradition* per l'assenza, si ripete, di qualsiasi implicazione cristiana.

Già dopo una prima lettura è possibile operare una distinzione preliminare fra tre diversi momenti del poema che corrispondono alla enunciazione di tre diverse tematiche. In questo senso si può distinguere tra una prima parte, vv. 1-6, che parla dell'esistenza di una destinazione anticipata per l'uomo (e vedremo più avanti che il destinatario di ' quest'ultima casa ' non può che essere l'uomo nella sua generale accezione corporea), una seconda parte, vv. 7-14, che contiene la descrizione, totalmente negativa, del luogo di destinazione, infine una terza parte, vv. 14-22, che tratta direttamente della condizione dell'uomo nella tomba. Le tre parti risultano legate da uno stesso concetto di fondo tipico della cultura medievale, il ritenere la morte come peso della condizione umana e in questo senso tutto il poema costituisce un'amara riflessione sul significato della corporeità. Ma a differenza della semplice *lamentatio* il brano diventa, per contrasto, un'esaltazione della bellezza della vita: rappresentando la morte il poeta suggerisce allusivamente gli aspetti positivi delle abitazioni terrene, della luce, dello spazio, degli amici, della bellezza, descrivendo per opposizione, tutta una serie di elementi quali la fossa, l'angustia, il buio, la solitudine, l'orrore.

[9] Secondo Huizinga in questa immagine « ... c'è un tratto di crasso materialismo, che non poteva sopportare l'idea della caducità della bellezza » (cfr. J. Huizinga, *Herfsttij der Middeleeuwen*, trad. it. *L'autunno del Medio Evo*, Firenze, Sansoni 1953, p. 192).

Prima di passare alla descrizione delle tre parti del poemetto, è bene precisare che il brano è sostanzialmente metaforico [10]. Oltre alla metafora di base, tomba-casa, su cui è costruito il componimento [11], mi è sembrato di ravvisare in *The Grave* una metafora più ampia: attraverso la descrizione della morte in quanto fenomeno naturale si esalta, come già ho detto, la vita; questo è a mio avviso, il concetto-chiave della lirica.

La prima parte è caratterizzata dalla esplicitazione della paradossalità del destino umano il cui controllo sfugge all'uomo; la morte è rappresentata sottolineando la caducità della vita: l'uomo è impotente e deve subire. Questo concetto è espresso immediatamente nei primi due versi che, grazie alla loro rigida costruzione, basata sulla corrispondenza tra la ripetizione di *Đe wes* e *er þu* (vv. 1-2), rimane, se così si può dire, definitivamente fissato. Dal punto di vista lessicale confortano questa impostazione alcuni termini ben precisi ed una determinata situazione sintattica. Ad esempio, i verbi di questa prima parte sono in maggioranza dei preteriti, fatta eccezione per *bringæð*, *scealt*, *sceæl*, *beon*, e quasi tutti participi preteriti. Infatti troviamo: *wes* (v. 1), *gebyld* (v. 1), *iboren* (v. 1), *were* (v. 1), *wes* (v. 2), *imynt* (v. 2), *idiht* (v. 3), *imeten* (v. 3), *iloced* (v. 4), *were* (v. 4).

Tutto ciò ha la funzione di sancire in maniera categorica l'ineluttabilità della situazione nella quale viene a trovarsi l'uomo. Il suo destino è già stato deciso, stabilito prima che l'uomo nascesse: l'avverbio *er* è adoperato due volte nei primi due versi. L'impotenza dell'uomo di avere una parte attiva nel compiersi del proprio destino risalta nei vv. 3 e 4:

> « Ac hit nes no idiht, ne þeo deopnes imeten
> Ne gyt iloced, hu long hit þe were »

[10] Per uno studio volto ad individuare gli elementi retorici in *The Grave* vedi D. Short, *cit.*

[11] D. Short afferma: « At once the most conspicuous rhetorical stratagem in *The Grave* is the elaborate metaphor in which the grave is constantly envisioned as a house ... *The Grave* is unique ... in using the metaphor as a structural device » (p. 293).

coi quali l'autore intende sottolineare come la morte, « sorte comune », appiattisca le individualità in un'unica misura universale. L'unica attenzione particolare che ogni uomo riceve in questo generale meccanismo di morte è l'esatta misurazione della tomba, (v. 6)

> « Nu me sceæl þe meten and þa molde seoðða »

Morfologicamente e strutturalmente si assiste all'alternanza degli avverbi *er* e *nu*, i quali assicurano la simmetria alla inevitabilità della situazione di fatto nella quale l'uomo, nascendo, si viene a trovare.

Ulteriore conferma della intenzione da parte dell'autore di mettere in risalto la dimensione del destino prestabilito è data dalla scarsità dei tempi presenti; solo tre: *bringæð*, *scealt*, *sceæl*, più l'infinito *beon*. I vv. 5-6 appaiono particolarmente importanti in questa prima parte, perché dopo la pausa dei vv. 3-4, riprendono l'espediente retorico della ripetizione all'inizio del verso, sottolineando così il passaggio, come si è detto, dall'uso dei preteriti a quello dei presenti; c'è da aggiungere che oltre all'avverbio *nu*, è ripetuto anche *me*. Qui appare necessario aprire una breve parentesi: nella traduzione italiana di questi due versi ho ritenuto *me* tarda forma ridotta di *man* [12] (mingl. *men*, *me*), pronome indefinito (come ted. *man*, franc. *on*, ingl. *one*). Ovviamente *me* potrebbe anche essere caso flesso del pronome personale *ic*: ' Ora a me ti portano, dove dovrai rimanere / Ora per me ti misurano e quindi il terreno '. In questo caso *me* avrebbe avuto un effetto suggestivo notevole per il rapporto risultante tra quanto accade e chi narra. D'altra parte però, considerando *me* pron. personale, ne conseguirebbe l'assenza di soggetto nelle due proposizioni. La graduale tendenza alla riduzione delle desinenze distintive delle forme verbali, caratteristica del mingl., determinò l'esigenza di un soggetto esplicito. Tenuto conto della particolare collocazione cronologica di questo poema anglosas-

[12] Bosworth-Toller, *An Anglo-saxon Dictionary, Enlarged Addenda and Corrigenda* by A. Campbell, Oxford University Press 1973 (rist. della 1ª ed. 1972).

sone redatto in una forma del XII sec., appare poco credibile che il redattore abbia potuto ometter il soggetto in dette proposizioni. È da notare inoltre come un soggetto così impersonale quale *me*, non strettamente necessario, giacché l'autore avrebbe potuto indicare delle persone ben precise, come genitori, parenti o amici, contribuisca alla rappresentazione della solitudine, uno dei temi principali, che trova la massima espressione negli ultimi versi della lirica.

Dopo la fase enunciativa, i vv. 7-14 costituiscono la parte descrittiva del poema, culminante con il v. 14, verso chiave dell'intero componimento. I versi sono strutturalmente legati dalla ripetizione del verbo essere al presente: *biđ* (vv. 7, 8, 10), *beođ* (v. 9), *is* (v. 13), *bist* (v. 14); ripetizione che appare quanto mai appropriata al tono descrittivo tipico di questi versi [13]. Si tratta di una parte decisamente concentrata intorno al carattere non umano della nuova dimora e tutte le caratteristiche della nuova casa vengono presentate in relazione a quelle di una normale abitazione: tutti i termini si riferiscono alle dimore dei viventi e non ai sarcofaghi o alle bare, anche se di un sarcofago o di una bara si parla. Incontriamo termini come *rof* (v. 10), *helewages* (v. 9), *sidwages* (v. 9), *dureleas* (v. 13), *cæge* (v. 14) [14]. Nel v. 11 si ha l'espressione dell'ineluttabilità con cui si propone questa descrizione, vale a dire *đu scealt*. La caratteristica comune a tutti gli elementi di questa seconda parte è la mancanza di luce, unita analogicamente col freddo *ful calde* (v. 11) *dearc* (v. 13), *deorcæ* (v. 12), *dimme* (v. 12). Da un punto di vista grammaticale è interessante osservare come in questa seconda parte si passi dall'iterato uso dei preteriti di cui si è detto, ad un costante uso di presenti: *biđ* (vv. 7, 8, 10), *list* (v. 8), *beođ*

[13] Secondo D. Short i vv. 7-10 sono « further unified by a sophisticated envelope pattern » (*cit.* p. 296).

[14] « There are words ... which refer to the preparation of the grave in terms suggestive of the erection of a house rather than the excavation of a grave site ». L'uso di questi termini « ... further strengthens the grave-*hus* association ». (D. Short, cit. p. 293).

(v. 9), *scealt* (v. 11), *wunien* (v. 11), *fulæt* (v. 12), *is* (v. 13), *bist* (v. 14), *hefđ* (v. 14).

A fare da saldatura con la terza parte che affronta finalmente la condizione del soggetto sottoposto alle leggi di questa nuova dimora è il v. 14, verso di grande bellezza e perno del poemetto. Per la prima volta si parla direttamente della vera protagonista di questa lirica, *dæđ*, che dopo non viene più nominata, menzione che pur nella sua brevità appare del tutto esauriente, anche grazie alla sua collocazione al centro della lirica.

« Đær þu bist feste bidytt and dæđ hefđ þa cæge »

I versi precedenti ed i seguenti sembrano interamente dipendere da questo verso e dalla sua ineluttabilità. Il termine *cæge* anche se appare in contraddizione con il v. 14 dove si dice che questa abitazione è *dureleas* (che si può intendere anche senza uscita) viene ad assumere un significato esclusivamente metaforico. Né comunque deve stupire questo salto immediato nella metafora dichiarata (di contro alla metafora più sommessa della seconda parte) poiché il nostro autore sembra non curarsi molto di queste congruenze logico-sintattiche.

La terza parte (vv. 15-22), come si è detto, è incentrata intorno alla figura del soggetto al quale è destinato l'apparato della morte (l'ineluttabilità e la tomba), ed è scandita dalla ripetizione di *ladlic* nei vv. 15 e 22, ripetizione che racchiude la dimensione di orrore che si è venuta a creare. I vocaboli scelti dall'autore per caratterizzare questa dimensione nuova ed insieme ultima proseguono quella impostazione sottilmente ironica che si è creduto di ravvisare nei versi precedenti per descrivere la « nuova casa »: espressioni come *þe ... faren to, hus þe likie, unđon ... đa dure.*

Ben presto (v. 17) la tragicità della situazione viene confermata a livello sociale, come se la morte trovasse un suo definitivo compimento non con la cessazione fisiologica della vita, ma con l'interruzione di ogni rapporto umano, nel cui quadro la vita assume la sua dimensione più am-

pia: *ladæst þine fronden* (v. 17); *Nefst ðu nenne freond* (v. 18); *ladlic and lad to iseonne* (v. 22).

Ancora una volta funzionale alla struttura della lirica è la ripetizione iniziale di *Ðæt efre* (vv. 19-20) che, insieme alla ripetizione del verbo *wule*, definisce l'assoluta solitudine e il totale isolamento nel quale adesso l'uomo è forzato. Si conclude quindi con l'affermazione della nuova situazione cui dà inizio la morte; situazione presentata come un'altra vita, naturalmente peggiore, di cui la morte (v. 14) segna il confine; il morto si comporta in realtà come un prigioniero abbandonato dagli amici e con una scomoda dimora.

Si è già detto all'inizio circa il problema che sorge con gli ultimi tre versi, aggiunti con una mano diversa, e, nonostante la loro intensa liricità, li si considera del tutto estranei alla struttura compatta del componimento, non lasciandosi ingannare, come nota D. Short, dall'abilità dello scriba che tenta di riprendere gli artifici retorici usati dall'autore (p. 299).

Concludendo, si può affermare che non si assiste a quell'accoppiamento tanto caro alla cultura cristiana e che si ritrova nell'*Address*, fra morte e peccato (morale cristiana), accoppiamento per il quale l'una era segno dell'altro; allontanandosi dalla grande mistica dei secoli XII e XIII la poesia di questo tipo cerca una riproposizione di un sentire diretto, senza paradigmi. Questo brano costituisce l'ennesima conferma dei medioevi diversi e paralleli tanto cara a Huizinga per cui diverse culture e non una sola fanno il Medioevo; se di Medioevo o meglio di medievalità si deve parlare per questo brano lo si deve fare più che mai tenendo conto di questa tesi, sicché appare molto onesto da parte di Anderson [15], dare a questo brano uno spazio a sé stante nel gruppo della poesia didattica anglosassone.

Cinzia Marino

[15] G. K. Anderson, *cit.* pp. 183-189.

MIRABILIA AGS.: IL *VASA MORTIS* NEL *SALOMONE E SATURNO*

Vasa Mortis, è il nome di un essere mostruoso, descritto nel *Salomone e Saturno* e rappresentato come un uccello con quattro teste, il corpo di balena, le piume di avvoltoio ed i piedi di grifone:

vv. 244-272 Salomon cwæð [1]

Sōð is ðæt ðū sagast, sēme ic ðē recene
ymb ðā wrætlican wiht. Wilt ðū ðæt ic ðē secgge?
Ān fugel siteð on Fili[s]tīna
middelgemærum; munt is hine ymbūtan,
gēap gylden weall. Georne hine healdað
witan Filistīna, wēnað ðæs ðe nāht is,
ðæt hiene him scyle eall ðēod on genæman
wæpna ecggum. Hīe ðæs wære cunnon:
healdað hine niehta gehwylce norðan and sūðan
on twā healfe tū hund wearda.
Se fugel hafað fēower hēafdu
medumra manna and hē is on middan hwælen;
gēowes hē hafað fiðeru and griffus fēt.
Ligeð lonnum fæst, lōcað unhīere,
swiðe swingeð and his searo hringeð,
gilleð geōmorlice and his gyrn sefað,
wylleð hine on ðām wīte, wunað unlustum,
singgeð syllīce; seldum æfre
his leoma licgað. Longað hine hearde,
ðynceð him ðæt sīe ðria ðrītig ðūsend wintra
ær hē dōmdæges dynn gehȳre.

[1] Il poema viene citato secondo l'edizione di Robert J. Menner, *The Poetical Dialogues of Solomon and Saturn*, New York: The Modern Language Association of America, 1941.

Nyste hine on ðære foldan fīra ænig
eorðan cynnes ærðon ic hine āna onfand,
and hine ðā gebendan hēt ofer brād wæter,
ðæt hine se mōdega heht Mēlotes bearn,
Filistīna fruma, fæste gebindan,
lonnum belūcan wið lēodgryre.
Ðone fugel hātað feorbūende
Filistīna fruma[n] *Vāsa Mortis*[2].

A indagare sulla misteriosa creatura è Saturno che sottolinea (vv. 238-243)[3] quanto la soluzione di questo quesito gli sia cara.

Nella prima parte del secondo dialogo, il poeta pre-

[2] vv. 244-472: Vero è quanto dici, io soddisferò subito la tua curiosità riguardo a quella strana creatura. Vuoi che te lo dica?
Un uccello siede nella regione centrale dei Filistei una montagna lo circonda, un'alta muraglia d'oro; scrupolosamente lo custodiscono i saggi dei Filistei, temono che durante la notte, l'intero popolo glielo porti via con le lame delle spade. Essi sanno come difendersene: duecento sentinelle, ogni notte, da nord e da sud, lo proteggono da entrambi i lati.
L'uccello ha quattro teste di uomini comuni, ed è nella parte centrale come una balena, ha il piumaggio di avvoltoio ed i piedi di grifone. Giace avvinto in ceppi, appare mostruoso, agita violentemente le ali, e la sua bardatura risuona, stride lugubremente, e lamenta il suo tormento. Si rivolta nel supplizio, vive nel dolore, canta stranamente, quasi mai hanno riposo le sue membra. Forte è il suo desiderio, gli sembra che ci vogliano trentatremila anni prima che possa udire il fragore del Giorno del Giudizio. Sulla terra nessun uomo della razza terrestre sapeva di lui prima che io da solo lo scoprissi e ordinassi che fosse posto in catene oltre l'ampio mare così che il prode figlio di Melot, principe dei Filistei, ordinò che fosse fermamente incatenato, avvinto in ceppi, per prevenire il terrore della gente. Gli abitanti della terra lontana, i capi dei Filistei chiamano quest'uccello *Vasa Mortis*.

[3] vv. 238-243: Sāturnus cwæð: Ān wīse is on woruldrīce / ymb ðā mē fyrwet bræc fīftig wintra / dæges and niehtes ðurh dēop gesceaft / geōmrende gāst, dēð (n)ū gēna swā, / ærðon mē geunne ēce Dryhten / ðæt mē gesēme snoterra monn.
(C'è una cosa al mondo riguardo alla quale la curiosità mi ha assillato per cinquanta anni giorno e notte, per un misterioso destino il mio spirito tormentato è tuttora così, finché l'eterno Dio mi concederà che un uomo più saggio mi appaghi).

senta Saturno come un uomo, avido di sapere, che ha molto viaggiato:

vv. 176-192

. . . . . Land eall geondhwearf[4]:
Ind(ēa) mer(e), (Ēa)st-Corsias,
Persēa rīce, Palestinion,
Niniuen ceastre, and Norð-Predan,
Mēda maððumselas, Marculfes eard;
Saulus rīce, swā hē sūð ligeð
ymbe Geallbōe and ymb Geador norð,
Filistīna flet, fæsten Grēca,
wudu Ēgipta, waeter Māthea[n]
clūdas Coreffes, Caldēa rīce,
Grēca cræftas, cynn Arabia,
lāre Libia, lond Syria,
*B*itðinia, Buðanasan,
Pam*ph*ilia, Pōres gemære,
Macedonia, Mesopotamie,
Cappadocia; Crīstes[ēþel]
Hiery*ch*o, Galilēa, Hiērusā[lem].

Le terre visitate da Saturno hanno un comune denominatore, si trovano tutte ad est.

Il riferimento alle terre d'Oriente permette così di stabilire un collegamento tra Saturno ed il *Vasa Mortis*, facendo pensare che il principe dei Caldei, in uno dei suoi numerosi viaggi, abbia sentito parlare di questo essere mostruoso e che soltanto ora abbia innanzi colui che potrà soddisfare la sua curiosità a questo proposito.

[4] vv. 176-192: Viaggiò per tutte le terre: il mare dell'India i Corsi dell'Est, il regno della Persia e la Palestina, la città di Ninive, e i Parti del nord, le sale del tesoro dei Medi, la terra di Marcolfo, il regno di Saul, che si trova a sud intorno al monte Gilboa, e a nord intorno a Gadara, la dimora dei Filistei, la fortezza dei Greci, la foresta degli Egiziani, le acque di Midia, le rocce scoscese di Horeb, il regno della Caldea, le arti greche, la stirpe araba, le dottrine libiche, la terra della Siria, la Bitinia e Budanasan, Pamphilia, il confine di Porus, la Macedonia, la Mesopotamia, la Cappadocia, la terra natale di Cristo: Gerico, la Galilea, Gerusalemme.

Si riteneva che l'Oriente, ed in particolare l'India, fosse il paese non solo del mostruoso, ma anche delle ricchezze e del fantastico, esso era popolato dal « diverso », da ciò che nel mondo reale non poteva trovare spazio.

Le descrizioni dei viaggi di Saturno permettono così al poeta di inserire nel dialogo l'elemento teratologico. Il *Vasa Mortis* si colloca sullo stesso piano delle tante *mirabilia* che popolano quella che Le Goff [5] chiama « Letteratura di fantasia ». E questo è il primo aspetto della natura di questo essere che si vuole qui mettere in rilievo ed al quale non è mai stato dato finora il giusto peso.

Si deve ai Greci la concretizzazione di alcune paure, che hanno sempre tormentato l'animo umano, in mostri della mitologia, « ... in their satyrs and centaurs, sirens and harpies,... » mentre altre paure vennero concretizzate in « ... non religious form... » creando esseri mostruosi che i Greci « ... imagined to live at a great distance in the East, above all in India » [6]. La teratologia ha quindi origine nel mondo greco, ed in quello romano poi, dove si trova una gran quantità di mostri, la cui concezione, in età medievale, venne riplasmata dal cristianesimo.

La religione cristiana dovette fare i conti con la vasta e radicata tradizione culturale precedente ed anche con quelle apparenti contraddizioni che essa stessa contiene. Alla nuova religione toccò il compito di spiegare, almeno in parte, l'esistenza di creature difformi provenienti dal mondo pagano e da quello biblico [7], a questo proposito si ricordino le interpretazioni naturalistiche tentate da S. Agostino nel *De Civitate Dei* [8].

---

[5] Jacques Le Goff, *L'Occidente Medievale e l'Oceano Indiano: un Orizzonte Onirico*, pp. 257-277, p. 264, trad. it. in Jacques Le Goff, *Tempo della Chiesa e Tempo del Mercante*, Torino: Einaudi, 1977.

[6] R. Wittkower, *Marvels of the East: A Study in the History of Monsters*, in « Journal of the Warburg and Courtauld Institutes » V (1942), pp. 159-197, p. 159.

[7] Si vedano alcuni passi dal *Libro dell'Apocalisse* 13,12; 13,11; 16,13-14.

[8] Su S. Agostino e le sue interpretazioni si veda Franco Porsia, *Liber monstrorum*, Bari: Dedalo 1976, pp. 30-31.

Ciò permette di definire il ruolo che Salomone svolge nel dialogo, egli è il cristiano per eccellenza, ed è l'unico in grado di spiegare ogni cosa al pagano Saturno, che incapace di comprendere appieno la natura di un simile essere, si rivolge a Salomone, in possesso di una infinita sapienza, concessagli da Dio stesso [9].

Non è insolito riscontrare in opere di contenuto fantastico, questo *topos*, infatti di solito colui il quale è coinvolto nel rapporto con i mostri, è l'unico che possa comprenderne la natura ed il linguaggio [10].

Altro *topos* ricorrente, in questo tipo di letteratura fantastica, è quello della *verisimilitudo* [11], cioè « ... die Glaubwürdigkeit des Erzählten... », avvalorata dal prestigio del narratore.

Salomone *was brēmbra* (v. 173), per cui il poeta ponendogli in bocca le parole: « Nyste hine on ðære foldan fīra ænig / eorðan cynnes ærðon ic hine āna onfand / and hine ðā gebendan hēt ofer brād wæter,... (vv. 265-67), intende presentare come vera ed autentica l'esistenza di un tale mostro.

Il poeta ags. si attiene scrupolosamente a quelli che sono i *topoi* ricorrenti della letteratura fantastica e che si riscontrano anche nella *Lettera di Alessandro ad Aristotele*, nelle *Meraviglie dell'Oriente* [12] e nel *Liber monstrorum* [13].

---

[9] Si legga il passo 3,9 dal *Primo Libro dei Re*, dove Salomone chiede a Dio in dono la sapienza.

[10] Si ricordi l'indovino Tiresia e Calcante.

[11] H. Pilch-H. Tristram, *Altenglische Literatur*, Heidelberg: Winter 1979, p. 68.

[12] Per la versione ags. della *Lettera di Alessandro ad Aristotele*, si veda l'edizione curata da Stanley Rypins, PH.D., *Three Old English Prose Texts in MS. Cotton Vitellius A XV*, EETS OS 161, London 1924, che contiene anche la versione ags. delle *Meraviglie dell'Oriente*.

[13] Una edizione degna di nota è quella di Moritz Haupt, *Liber monstrorum de diversis generibus, in Index lectionum quae auspiciis regis augustissimi Guilelmi in universitate litteraria Friderica Guilelma per semestre aestivum, a.d.xiii m. Aprilis usque ad d.xv.m. Augusti a. MDCCCLxiii habebuntur*, Berlin 1863, pp. 1-28. Per gli studi più recenti si veda Franco Porsia, *op. cit.*, e Corrado Bologna,

La *Lettera di Alessandro ad Aristotele* e le *Meraviglie dell'Oriente*, rientrano in quel genere letterario definito *Reisebericht* che fiorisce « ... vom Klassischen Schriftum bis hin zum modernen Zukunftsroman » [14]. In questo tipo di opere si raccontano le esperienze e tutte le meraviglie che il viaggiatore ha incontrato nel suo cammino.

Intorno alla figura di Alessandro [15], si è raccolta durante i secoli una vasta letteratura che nel Medioevo trovò alimento nella diffusione della *Lettera di Alessandro ad Aristotele*, scritto apocrifo di contenuto fantastico, nel quale Alessandro appare come un uomo avido di conoscenza e nello stesso tempo in grado di controllare le strane presenze che popolano l'India.

Il fiorire di tanti elementi fantastici intorno ad Alessandro, si completò nel Medioevo e come osserva Le Goff, « L'Alessandro, eroe leggendario,... si annesse, dando l'ultimo tocco alla storia, il vasto dominio dell'India prodigiosa » [16].

Un identico spirito anima sia Alessandro nella *Lettera*, che Saturno nel dialogo in versi, entrambi infatti mostrano di sentire la profonda esigenza di conoscere quanto li circonda; Alessandro sarà indotto a tentare le imprese più incredibili e fantastiche, mentre Saturno indagherà, tra l'altro, sulla natura del *Vasa Mortis*.

Alessandro conferisce autorevolezza alle narrazioni con la sua stessa prestigiosa presenza. Nel prologo della versione ags. della *Lettera* egli dice: « ... Ond for þon þe ic þe / wiste

---

Liber monstorum de diversis generibus: Libro delle mirabili difformità, Milano: Bompiani 1977.

[14] H. Pilch-H. Tristram, *op. cit.*, p. 68.

[15] La fonte principale di Alessandro e delle sue imprese è quella del greco Pseudo-Callisthenes, dalla quale deriveranno tutte le opere successive. Lo stesso G. Cary, *The Medieval Alexander*, edito da D. J. A. Ross, Cambridge 1967, (Rist. I ed. 1956), p. 14, dice che nello Pseudo-Callisthenes « ... there may be found an epitomized version of a fictitious letter supposed to have been written by Alexander, to his master Aristotele, describing the wonders of India ».

[16] Jacques Le Goff, *op. cit.*, p. 264.

wel getydne in wisdome þa geþohte / ic for þon to þe to writanne be þæm þeod / londe indie ond be heofones gesetenissum / ond be þæm unarimdum cynnum nædrena / ond monna ond wildeora... (fol. 107, 13-18) [17].

Numerosi gli esseri mostruosi descritti nella *Lettera*, come il *dentes tyrannum*:

> . . . . deor / þrie hornas on foran hæfde ond mid þæm
> hornum wæs egeslice gewæpnod ond deor
> indeos hataþ dentes tyrannum
> hæfde deor horse gelic heafod ond wæs
> blæces heowes. (fol. 125b, 14-19) [18]

ma nessuno di questi si avvicina al *Vasa Mortis*.

Più vicina al *Vasa Mortis* è la descrizione del grifone contenuta nelle *Meraviglie dell'Oriente*. Anche il *Vasa Mortis* ha caratteri del grifone, un numero anormale di teste, quattro, quanti sono i piedi dell'uccello qui descritto:

> ðonne is sum dūn Adamans hātte, on ðǣre dūne bið þæt
> fugelcynn þe Griphus hātte þā fugelas habbað fēower fēt and
> hryðeres tægl and earnes hēafod [19].

Il *Liber Monstrorum*, è l'unico a contenere la descrizione di un mostro avvicinabile a quella del nostro dialogo.

Si ritiene che il *Liber* sia nato nello stesso ambiente

---

[17] Brano tratto dalla *Lettera di Alessandro ad Aristotele*, secondo l'edizione di Stanley Rypins, Ph. D., *op. cit.*, fol. 107 (104) 13-18, p. 1. (E perché ti sapevo ben preparato nella saggezza, ho sempre pensato di scriverti di quella terra, l'India, della posizione del cielo e delle innumerevoli stirpi di serpenti e di uomini e di belve...).

[18] Dalla *Lettera di Alessandro ad Aristotele*, di Stanley Rypins, *op. cit.*, fol. 125b, 13-19, p. 22. (... una bestia che aveva sulla fronte tre corna e con queste corna era spaventosamente armato, e la bestia che gli indiani chiamano *dentes tyrannum*, aveva la testa di cavallo ed era di colore nero).

[19] C'è un monte chiamato Adamans, sul quale vive una specie di uccello chiamato grifone, questi uccelli hanno quattro piedi e la coda di bue e la testa di aquila (Versione del ms. Cotton vitellius B V, ed. S. Knappe, *Die Wunder des Osten*, Berlin 1906, p. 63).

culturale che produsse il *Beowulf* [20], e D. Whitelock, in *The Audience of Beowulf*, si chiede: « Could it be that the Beowulf manuscript, or a predecessor that contained the same series of texts, was compiled at the same centre which produced the *Liber Monstrorum*? » [21].

La *Lettera* e le *Meraviglie* sono contenute nel manoscritto Cotton Vitellius A XV, nel quale si trova anche il *Beowulf*.

Il rapporto tra il *Beowulf* ed il *Liber* viene avvalorato dal fatto che la *Lettera* e le *Meraviglie*, sono due importanti fonti per l'autore del *Liber*, considerazione che permette di mettere in relazione i testi e presupporre pertanto anche per il *Liber* una patria ags.

L'assegnazione del *Liber* all'area culturale ags. è sostenuta da tutti quegli studiosi che ne attribuiscono la paternità ad Aldhelm [22].

---

[20] Alcuni studiosi vedono un rapporto fra il *Beowulf* ed il *Liber*, in base al nome del personaggio descritto in entrambe le opere, *Hugilaicus* del *Liber* fu identificato con *Hygelac* del *Beowulf*.

[21] Dorothy Whitelock, *The Audience of* 'Beowulf', Oxford 1951, p. 51.

[22] Aldhelm viene indicato quale autore del *Liber* da: E. Faral, *La queue de poisson des Sirenes*, in « Romania » lxxiv (1953), pp. 433-506. L'enigma xxxv di Aldhelm (in *Monumenta Germaniae Historica*, xv) sul *Nycticorax*, sebbene non sia contenuto nel *Liber*, è portato come esempio per dimostrare che Aldhelm sia l'autore del *Liber*. Il *Nycticorax* è presentato come una creatura con una duplice natura, contenuta nel suo stesso nome:

> Duplicat ars geminis mihi nomen rite figuris;
> Nam partem tenebrae retinent partemque volucres.
> Raro me quisquam cernet sub luce serena.
> Quin magis astriferas ego nocte fovebo latebras.
> Raucisono medium crepitare per aethera suescens
> Romuleis scribor biblis, sed voce Pelasga,
> Nomine nocturnas dum semper servo tenebras.

È pertanto accostabile solo in parte al *Vasa Mortis* con il quale sembra avere in comune la tendenza ad emettere suoni striduli. Mi pare degno di nota rilevare che anche nella *Lettera di Alessandro ad Aristotele* sono menzionati degli uccelli chiamati *nocticoraces* simili agli avvoltoi.

Infatti Whitbread [23] sostiene che il *Liber* sia stato scritto: « ... by the youthful Aldhelm or by a member of his circle... » e conclude affermando che l'autore del *Liber* ha avuto a disposizione: « ... a literary version of *Beowulf* which need not have been specially different from, or more primitive than, the surviving copy ».

Anche C. Bologna propende per una possibile origine ags. del *Liber* e afferma che il ms. C, redatto fra il 534 e gli inizi dell'VIII sec., « ... permette di fissare con maggiore chiarezza la probabile origine insulare, irlandese o inglese del testo » [24].

Ciò premesso, esaminiamo la descrizione del Mostro notturno [25], che si ricollega al *Vasa Mortis*.

L'autore del *Liber* inizia la descrizione dicendo che il mostro [26] è *nefandum*, *nocturnum* e *territans*. Solo alcune

---

[23] L. G. Whitbread, The *Liber Monstrorum* and *Beowulf*, in « MS » xxxvi (1974) pp. 434-471, pp. 455-56.

[24] Corrado Bologna, *op. cit.*, p. 169.

[25] De Monstro Nocturno

> Et dicunt, quod dici nefandum est, monstrum
> quoddam nocturnum fuisse, quod semper noctu
> per umbram caeli et terrae volabat, homines in
> urbibus horribili stridore territans. Et quod plumas in corpore habuit, tot oculos, totidem aures
> et ora. Semper quoque sine requie et sommo fuisse
> describitur.

Brano citato secondo l'edizione di Corrado Bologna, *op. cit.*, p. 64.

[26] Anche L. G. Whitbread, *op. cit.*, p. 467, prende in esame il Mostro notturno, contenuto nel *Liber*, e lo raffronta al Grendel del *Beowulf* e ritiene che condividano tre caratteristiche particolari: (1) « ... his resemblance physical and psychological, to human beings... » (pp. 465-66); (2) « ... his sleeplessness ... » (p. 466); (3) « ... the fact he is a being of the land,... » (p. 466). Ma esaminando più da vicino queste caratteristiche, ci rendiamo conto che esse sono divenute ormai dei *topoi* ricorrenti nelle descrizioni di esseri mostruosi. Non sono più dei particolari individualizzanti un determinato essere mostruoso, ma sono entrati a far parte ormai della letteratura teratologica. Quasi sempre queste creature possiedono dei tratti fisici propri dell'uomo, e la loro mostruosità si basa appunto sull'elemento umano che li rende orribili.

di queste caratteristiche si ritrovano nella natura del *Vasa Mortis*.

Entrambi sono dei volatili, orribili e mostruosi, tutte e due le creature non hanno mai riposo. Il carattere del mostro descritto nel *Liber* è implicito nella stessa parola *nocturnum*, che lo qualifica subito come una creatura che appartiene al regno della notte, ed in questo lo differenzia dal *Vasa Mortis*.

I due mostri soffrono entrambi dello *status*, nel quale sono condannati a vivere. Questa sofferenza non vQiene espressa dal Mostro notturno con la stessa drammaticità che invece caratterizza il passo del *Vasa Mortis*.

Sono d'accordo con C. Bologna, quando afferma che gli esseri descritti dall'autore del *Liber* sono privi di vita e che l'autore concede « ... a ciascuno di loro appena lo spazio ed il tempo sufficiente ad apparire in scena in un lampo, recitare in fretta e furia la propria parte... » [27].

La differenza fra le due descrizioni si evidenzia anche a livello grammaticale, nell'uso dei verbi. La descrizione del Mostro notturno è tutta basata sul tempo passato, infatti notiamo *volabat* e *fuisse* contro il *siteð*, *ligeð* e *locað* del *Vasa Mortis*, che sottolinea la totale mancanza di vitalità dell'uccello notturno.

Molti dei caratteri del Mostro notturno sono attinti dalla descrizione della Fama virgiliana del IV Libro dell'*Eneide* (vv. 173-188). Il primo studioso che ha posto in evidenza l'identità esistente fra le due descrizioni è Haupt [28], il quale considera il Mostro notturno una vera e propria riproduzione della Fama virgiliana.

È con Virgilio che la Fama viene personificata per la prima volta, e riceve una descrizione molto particolareggiata.

Extemplo Libyae magnas et Fama per urbes,
Fama, malum quo non aliut velocius ullum:
mobilitate viget virisque adquirit eundo;
parva metu primo, mox sese attollit in auras

[27] Corrado Bologna, *op. cit.*, p. 169.
[28] M. Haupt, *op. cit.*, I, 42.

ingrediturque solo et caput inter nubila condit.
Illam Terra parens, ira inritata deorum,
extremam, ut perhibent, Coeo Enceladoque sororem
progenuit pedibus celerem et pernicibus alis,
monstrum horrendum ingens, cui quot sunt corpore [plumae,
tot vigiles oculi subter (mirabile dictu),
tot linguae, totidem ora sonant, tot subrigit auris.
Nocte volat caeli medio terra que per umbram
stridens nec dulci declinat lumina somno;
luce sedet custos aut sumni culmine tecti,
turribus aut altis et magnas territa urbes,
tam ficti pravique tenax quam nuntia veri.

Vi è senza alcun dubbio un parallelismo di immagini e di stile fra il Mostro notturno e la Fama [29]. L'aspetto esteriore è quasi identico, anche questo mostro notturno ha tanti occhi, tante orecchie e tante bocche quante sono le piume che ne rivestono il corpo, ed anch'esso non chiude mai gli occhi al dolce sonno. Ma da un esame attento delle due descrizioni si delinea una differenza, nel *Liber* questo mostro è un uccello che *semper noctu* agiva e volava atterrendo con il suo stridore, mentre la Fama agisce sia di notte che di giorno. Ma sono entrambi, l'uno *nefandum* e l'altro *monstrum horrendum ingens* (v. 181).

Sebbene questo accostamento sia pertinente, appare ancor più valido quello che si può tentare tra la Fama [30] virgiliana ed il *Vasa Mortis*. Si potrebbe pensare ad una possibile mediazione del *Liber* fra Virgilio ed il poeta del dialogo di *SnS*, ma la differenza rilevata fra il *Vasa Mortis* ed il Mostro notturno, nega una possibile azione mediatrice del *Liber*, mentre i punti di contatto fra la Fama ed il *Vasa Mortis* appaiono più sostanziali e pertinenti.

È innanzi tutto degno di nota osservare che l'autore

[29] F. Porsia, *Note per una riedizione ed una rilettura del* Liber monstrorum, in « Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia di Bari » xv (1972), pp. 317-338, pp. 334-335, prende in esame le due descrizioni ponendole a confronto.
[30] Sulla Fama si legga l'interpretazione datane da Giuseppe Carlozzo, *La Fama, Divinità Malefica, in Virgilio*, « Atti dell'Accademia di Palermo » xxxii (1973), pp. 145-157.

ags. abbia fatto specifico riferimento alle dottrine libiche studiate da Saturno, perché è in Libia che la Fama imperversa, foriera di sventure.

Entrambe le creature sono dei volatili, con il corpo ricoperto di piume. Mentre per la Fama non viene specificato a che tipo di volatile appartenga, per il *Vasa Mortis* invece viene detto che le sue piume sono quelle di un avvoltoio.

Ma un altro elemento importante accomuna le due crature: sia la Fama che il *Vasa Mortis* emettono grida terribili, l'una è un essere *stridens* (v. 185), l'altro « gilleð geomorlice » (v. 259), lamentano entrambi il loro tormento e non chiudono mai gli occhi al dolce sonno, dunque i due esseri appaiono accomunati dal dolore che essi lamentano, sono condannati entrambi a soffrire del loro *status*. I due mostri, dispensatori di dolore agli uomini, sono condannati a vivere un'esistenza terribile ed infelice.

Sembra che le somiglianze fisiche fra le due creature siano superficiali, ma ciò è dovuto alla diversa impostazione delle due descrizioni.

A mio avviso, l'intento che spinge i due autori a parlare dei mostri è identico, ma è logico che vi giungano seguendo vie diverse. Mentre per Virgilio è importante mettere in evidenza la fulmineità, la rapidità d'azione della Fama, al poeta ags. preme mettere in risalto l'aspetto esteriore del mostro, il quale privo di libertà d'azione, deve trasmettere il suo messaggio tramite il suo aspetto terrificante.

I due poeti, spinti da questo intento ricorrono ad un linguaggio ominoso, che tende a presentare le due creature come mostri e a creare un'atmosfera di terrore. Sin dall'inizio della presentazione, Virgilio definendo la Fama *malum quo non aliut velocius ullum* (v. 174), ci mette in guardia contro questa divinità, che è una forza malefica che non teme rivali.

Le prime parole dette da Salomone sul *Vasa Mortis*, appaiono meno efficaci di quelle virgiliane, essa è semplicemente *wrætlican wiht* (v. 245), solo nel corso della descrizione apparirà come qualcosa di terribile pari alla Fa-

ma. Ciò che possiamo subito notare è che il linguaggio adoperato da Virgilio, è un linguaggio ancor più incisivo rispetto a quello del poeta ags., perché il *Vasa Mortis* sebbene appaia orribile a chi lo guardi, ora che è imprigionato non può più colpire.

Emergono altri punti di divergenza con il *Vasa Mortis*, la Fama ha tante lingue, tanti orecchi e tante bocche, caratteristiche non riscontrabili nel *Vasa Mortis*, che si configura come una creatura ancor più raccapricciante della Fama.

Corrado Bologna [31] osserva che spesso questi mostri si ibridano fra loro modificandosi e « nel processo di spostamento (il mostro) diviene un'altra entità testuale... ». Si può facilmente affermare che il poeta ags. conoscesse la descrizione della Fama virgiliana, e non deve meravigliare come questo mostro appaia con una natura più complessa di quella della Fama. È noto che lo scriba medievale si accorge che « ... quei mostri pagani possono perfettamente tradursi negli altri, quelli che i codici della Vulgata gli hanno reso familiari... » [32].

Certo con la Fama virgiliana ci troviamo di fronte alla personificazione di una divinità pagana che non soffre cristianamente del suo dolore come il *Vasa Mortis*. Nel dialogo ags., il poeta pone in evidenza lo stato della sofferenza del *Vasa Mortis* in termini cristiani, lo descrive in ansiosa attesa del Giorno del Giudizio (v. 263). Da entrambe le creature si sprigiona una forza malefica, quindi la somiglianza fra le due creature si estende ad un comune referente semantico. Se nell'*Eneide* la Fama è un « essere malefico », lo stesso può dirsi per il *Vasa Mortis*. La Fama, « chiacchera maligna, ... notizia senza fondamento » [33], è nell'*Eneide*, fonte solo di sciagure e tragedie [34].

Il comune riferimento alla « maldicenza » si esplica

[31] Corrado Bologna, *op. cit.*, p. 29.
[32] *Ibidem*, p. 9.
[33] Giuseppe Carlozzo, *op. cit.*, p. 150.
[34] Per i passi dell'*Eneide* nei quali ricorre la Fama, come apportatrice di sciagure si cfr.: G. Carlozzo, *op. cit.*, p. 154.

nel *Vasa Mortis*, sia nelle parti che ne compongono il corpo, sia nel suo stesso nome. Il *Vasa Mortis* viene descritto con il corpo di balena, e ciò ci ricollega al poemetto ags. *The Whale*, dove si descrive con quali arti essa inganni i poveri marinai che vi approdano. La balena è abile nell'inganno come lo è Satana, padre della menzogna [35].

Verso la fine del poemetto ags. c'è una pressante esortazione a piacere al Re dei re e ad opporsi con le parole e le opere all'azione malefica dei demoni, per poter poi vedere il re della gloria.

Il fatto che una parte del corpo dell'uccello lo ricolleghi ad un animale che simboleggia il demonio, avvalora la mia tesi secondo la quale il *Vasa Mortis* rappresenta il Male.

A questi elementi bisogna aggiungerne un altro, il nome *Vasa Mortis* appare nella *Bibbia* nel *Salmo* 7,14 nella *preghiera del calunniato*: « *et in eo paravit Vasa Mortis, sagittas suas ardentibus* ». Queste parole vengono attribuite, nelle varie interpretazioni, o a Dio, o all'empio, ma se si accetta l'ipotesi che sia l'empio a scagliare i dardi di morte contro il calunniato, ecco che il collegamento semantico con la Fama si delinea. La Fama rappresenta il falso, la menzogna, *Vasa Mortis* sono « i dardi di morte » preparati e scagliati dall'empio che calunnia il pio, ma il calunniatore per eccellenza è il diavolo. Dunque anche lo stesso nome, *Vasa Mortis*, come le parti del corpo di balena e di avvoltoio [36], qualifica l'uccello, come un essere malefico, che ora è incatenato per prevenire il terrore delle genti.

Il passo relativo al *Vasa Mortis*, tanto oscuro ed enigmatico, non è stato ancora oggetto di attento esame, l'unico studio è quello di Robert J. Menner [37]. Lo studioso, nel suo articolo, dà complesse notizie sulle possibili fonti che avrebbero potuto suggerire al poeta questa descrizione e sulla base di A. von Vincenti [38] accetta la possibile identificazione del *Vasa Mortis* con il dio Dagon, divinità adorata dai Filistei dal corpo di pesce, unica caratteristica che lo avvicina alla creatura descritta nel *SnS*.

Nel tentativo di spiegare questa descrizione, Menner sostiene che dietro al poema: « ... lies a Latin original that embodied much Oriental lore derivated from rabbinical source ... » [39].

Sulla base di questa affermazione, l'autore scarta ogni altra possibile fonte, per rifarsi unicamente alla tradizione culturale ebraica, e basandosi sulla leggenda di Asmodeo, giunge alla fantastica conclusione che Saturno « ... if he but knew it has been consumed with curiosity for fifty years about the cre ature who has now become himself » [40].

La visione di Menner è dunque parziale e limitata, perché ritene che echi della cultura ebraica possano essere facilmente giunti nell'ambiente culturale ags., senza spiegare attraverso quale canale vi siano potuti penetrare.

Molto meno problematico risulta invece ammettere l'influsso di Virgilio. È noto infatti, quanto fossero diffuse presso gli anglosassoni le opere del poeta latino, tramite la cultura irlandese.

Aldhelm è colui che più di ogni altro riflette nelle sue opere sia la eredità della cultura irlandese, che di quella latina. Whitbread [41] sostiene che lo studioso: « ... acquired

[35] Nella prima parte del dialogo in versi di *Salomone e Saturno*, si era già fatto cenno all'abilità dei demoni, che hanno potere operativo anche sul mare: Hwilum flotan gripað ... (v. 151), (talvolta si impadroniscono del marinaio...).

[36] L'avvoltoio nella *Bibbia* è considerato un uccello di rapina, ed è considerato immondo poiché si ciba di animali morti, cfr.: *Lev.* 11,13; Is. 34,15.

[37] Robert J. Menner, The *Vasa Mortis* Passage in the Old English *Salomon and Saturn*, in « Studies in E. Ph. A Miscellany in Honor of F. Klaeber », edd. K. Malone e M. B. Ruud. Minneapolis 1929, pp. 240-253.

[38] A. von Vincenti, *Die altenglischen Dialoge von Salomon und Saturn*, parte I, Leipzig 1904 (Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie xxxi), p. 70.

[39] Robert J. Menner, *The Vasa Mortis..., cit.*, p. 241.

[40] *Ibidem*, p. 247.

[41] L. G. Whitbread, *op. cit.*, p. 456.

his interest in monster lore and bestiary material » tramite i suoi educatori irlandesi.

Qualcosa di analogo potrebbe essere accaduto all'autore del dialogo di *SnS*, il quale mostra una molteplicità di interessi ed una profonda conoscenza della tradizione teratologica.

L'interesse mostrato dal poeta per il fantastico e per il mostruoso deriva non solo dal mondo irlandese e latino, ma anche dalla cultura nordica. Infatti Kemble osserva, a proposito del dialogo di *Salomone e Saturno*: « I assign a Northern origin to one portion of the story, while I admit the admixture of an Oriental element » [42]. Numerose sono le saghe nordiche [43] dove si descrive la lotta dell'eroe contro i mostri, vinta di solito con l'aiuto di qualche potere magico. Questo è un aspetto che ritroviamo, a mio parere, anche nel brano del *Vasa Mortis* dove Salomone sembra incarnare uno di questi eroi, che con la sua capacità divinatoria è riuscito a vincere il temibile uccello.

D'altra parte nel dialogo è evidente anche il contrasto fra i due mondi, quello pagano e quello cristiano, al quale i due interlocutori appartengono. Contrasto che si manifesta pure nella stessa descrizione dell'uccello. Kemble asserisce che l'avvento del cristianesimo: « ... never succeded in roating out the ancient creed, it only changed many of its objects ... » [44].

Infatti le divinità germaniche, considerate dapprima inferiori al Dio cristiano, furono successivamente identificate ai demoni.

L'esame della descrizione del *Vasa Mortis*, ha evidenziato un largo orizzonte culturale, dal quale il poeta ags. ha attinto gli elementi più significativi, che ha elaborato con una fantasia ed uno stile inimitabili.

GILDA CILLUFFO

---

[42] J. M. Kemble, *The Dialogue of Salomon and Saturnus*, London: Ælfric Society 1848, p. 6.

[43] Per le saghe nordiche si cfr.: F. Olivero, *Beowulf*, Torino: Edizioni dell'« Erma », 1934, pp. LXXI-LXXIII.

[44] J. M. Kemble, *op. cit.*, p. 456.

DIBATTITI E DISCUSSIONI

IL DUALE ELLITTICO NELLA PROSA ANGLOSASSONE

In un precedente lavoro [1] ho esaminato quei pochi casi ritenuti comunemente esempi di duali ellittici nella poesia anglosassone mettendo in discussione la loro reale esistenza. Ora intendo completare la mia indagine analizzando gli esempi di presunti duali ellittici presenti nella prosa anglosassone, precisamente:

a) *uncer Brentinges* [2];
b) *uncer Wulfrices* [3];
c) *wyt Æðered* [4].

---

[1] *Il duale ellittico nella poesia anglosassone*, AION - Filologia Germanica - XXIII (1980), pp. 197-257.

[2] J. GRIMM, *Deutsche Grammatik*, Herausgegeben von G. Roethe und Schröder, Georg Olms Verlagsbuchhandlung, Hildesheim, 1967 (Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Gütersloh, 1898), a p. 350 così rende l'espressione sopra citata: 'mein und Brentings'. Cfr. inoltre: E. SIEVERS, *Miscellen zur Angelsächsischen Grammatik*, « PBB », 9 (1884), p. 271; J. BOSWORTH - T. N. TOLLER, *An Anglo-Saxon Dictionary*, Oxford University Press, 1972 (Ristampa dell'edizione del 1898), sotto la voce *unc*; H. SWEETS, *Anglo-Saxon Reader*, revised throughout by C. T. ONIONS, Oxford at the Clarendon Press, 1954, alle pp. 209, 217; W. KROGMANN, *As. *unk Adama?*, « ZvglSpr », 74, 1956, p. 147.

[3] E. SIEVERS (op. cit., p. 271) e W. KROGMANN (op. cit., p. 147) citano tra gli esempi di duali ellittici anche *uncer Wulfrices*.

[4] J. GRIMM (op. cit., p. 350) così rende l'espressione sopra citata: 'ich und A.'. Sono del parere che questo sia un esempio di duale ellittico pure FR. KLAEBER (« Anglia », 27, 1904, p. 402) e W. KROGMANN (op. cit., p. 147).

Con questo lavoro intendo esaminare tali passi nel loro contesto per stabilire se i pronomi personali al duale che ricorrono in essi debbano essere ritenuti veri, oppure apparenti, esempi di duali ellittici.

a) *uncer Brentinges*

L'espressione *uncer Brentinges* è documentata in una *charta* scritta nell'anno 944 [5]. A prima vista, tenuto conto della proposizione in cui ricorre, essa sembra essere un esempio di duale ellittico, ma se la esaminiamo in un contesto più ampio, prendendo in dovuta considerazione l'intero documento, ci accorgiamo che una tale interpretazione presenta qualche difficoltà.

Il documento che risale al regno del re Eadmund è composto, come tanti altri redatti nello stesso periodo [6], di due parti di cui una in latino e l'altra in anglosassone. Nella prima parte, dopo una breve considerazione sulla precarietà e brevità della vita umana e l'eternità dei beni celesti [7], vengono nominati espressamente sia colui che fa

[5] Il documento è riportato da: J. M. Kemble, *Codex Diplomaticus Aevi Saxonici. Chartae Anglosaxonicae*, vol. II, London, 1840, n. 399, pp. 248 sgg.; W. de Gray Birch, *Cartularium Saxonicum: Collection of Charters relating to Anglo-Saxon History*, vol. II, London, 1887, n. 792, pp. 539 sgg.; Julia Keays-Young, *The Eadmund-Ælfric Charter, 944 A. D.*, « RES », 6 (1930), pp. 275 sgg.

[6] Cfr. J. Keays-Young, op. cit., p. 272: « There are nearly sixty such charters belonging to King Eadmund's reign alone. All, no matter what their place or date, have the same form. They begin with a Latin statement of the conditions of a grant of land, and they end with a list of the landmarks of the boundary of the land bestowed. This list is nearly always in Old English, but early charters sometimes have the boundaries in Latin, and sometimes in a curious mixture of Latin and Old English ».

[7] Questa introduzione e introduzioni analoghe inducono a ritenere che tali documenti abbiano origine ecclesiastica. Ecco quanto scrive a questo proposito N. Brooks (*Anglo-Saxon Charters: the Work of the last twenty Years*, in « Anglo-Saxon England », ed. by P. Clemoes, Cambridge University Press, vol. 3, 1974, p. 217), riportando le conclusioni di Chaplais: « Religious in form, the pre-Conquest charter was also, Dr Chaplais argues, ecclesiastical in pro-

atto di donazione, sia il destinatario della stessa donazione. Il donatore della proprietà è lo stesso re Eadmund il quale in prima persona afferma di voler concedere ad Ælfric una considerevole estensione di terreno quale compenso per la sua esemplare obbedienza e disponibilità: « *Quam ob causam ego . EADMUNDUS . gentis Anglorum rex . cuidam pontifici meo mihique dilecto nomine . ÆLFRICO . ob ipsius laudabili ob[edi]entiæ zelo eiusdemque servitute placabili . dignatus sum impertiri. XXX mansas . in illo loco ubi jamdudum solicolæ illius regionis n[omen] inposuerunt . ÆT BADDAN BYRIG ond to Doddanforda ond to Eferdune* » [8].

Il testo latino continua facendo rilevare che il destinatario poteva disporre liberamente e perpetuamente della proprietà che era esente da tasse e che poteva essere lasciata in eredità a chiunque il nuovo proprietario credesse opportuno.

Degno di nota in questa prima parte è che il re Eadmund continua ad esprimersi in prima persona come risulta dai verbi che seguono, come *concessi* [...] *donabo libertatem* [...] *praenotavi* [...] *præcipioque*, ecc. Evidentemente sia i pronomi personali *ego* e *mihi*, che gli aggettivi possessivi di prima persona sing. nelle espressioni *pontifici meo* e *meam donationem* si riferiscono al re, perché è lui che in prima persona fa atto di donazione e dà disposizioni circa il futuro della proprietà da lui concessa in dono ad Ælfric, il quale, a quanto risulta dallo stesso testo, è un vescovo. Egli è l'altra persona nominata espressamente come il destinatario della proprietà e tutti i verbi che si riferiscono a lui sono tutti documentati alla terza pers. sing.: « [...] *ut possideat et firmiter teneat* [...] *ut postquam humani generis fragilitatem deseruerit et ad desiderabilem iucunditatis viam per gratiam superni iudicis adierit succedentium sibi cuicumque libuerit æternaliter derelinquat* ... ».

duction. He stresses that Anglo-Saxon diplomas were always written in monastic or episcopal scriptoria, and frequently drafted by high-ranking ecclesiastics ».

[8] Cito il testo latino da W. de Gray Birch, op. cit., p. 540.

Tenuto conto che le due parti (quella in latino e quella in anglosassone) formano un'unità integrale, dobbiamo concludere che si riferiscono al re Eadmund tutti i pronomi personali di prima persona che ricorrono anche nel testo anglosassone in cui vengono descritti con molte particolarità di dettaglio i limiti esatti della proprietà concessa ad Ælfric. In questa parte la descrizione dei confini viene interrotta una prima volta dalla seguente frase parentetica: « *Þonne geuðe ic Ælfwine and Beorhtulfe þæs leas and þæs hammes be norðan þære lytlan dic* »[9], in cui, come vediamo, ricorre il pronome personale di prima persona *ic*. A proposito di questa frase e del pronome *ic* in essa contenuto, W. de Gray Birch così scrive: « This sentence is parenthetic, the *ic* probably refers to the Bishop Ælfric »[10].

La sua opinione pare del tutto infondata in quanto nel documento non ci sono elementi sufficienti da cui si possa evincere che il pronome *ic* si riferisca ad Ælfric. Mancando anche nella seconda parte della *charta* una diversa precisazione, sembra naturale che anche qui, tenendo conto di quanto scritto nella parte latina, il pronome personale di prima persona debba diferirsi alla stessa persona a cui si riferiva prima, cioè al re Eadmund.

L'altra frase parentetica che nella seconda parte del documento interrompe la descrizione dei confini della proprietà destinata dal re ad Ælfric è la seguente: « *Þonne is þæt land æt Snocescumbe healf þæs cinges healf uncer Brentinges, buton me God geunne and min hlaford þæt he his me geunnan wille* »[11], in cui, come vediamo, ricorre l'espressione *uncer Brentinges*.

Prese singolarmente, le parole che formano tale locuzione non presentano alcun problema: *Brentinges* è gen.

[9] Cito il testo anglosassone da J. KEAYS-YOUNG (op. cit., p. 276) che scrive per esteso ogni singola parola anche se qualcuna di esse nel testo originale è documentata in forma abbreviata. Ella giustamente così rende il passo: ' Then I grant to Ælfwine and Beorhtulf the meadow and the homestead to north of the little ditch '.

[10] Op. cit., p. 540.

[11] Cito anche qui il testo anglosassone da J. KEAYS - YOUNG, op. cit., p. 281.

sing. (di Brenting); *uncer* è genitivo del pronome duale *wit* (di noi due, nostro). Dato che si tratta di un pronome personale di prima persona, vale qui quanto scritto sopra a proposito del pronome *ic*, per cui una delle due persone delle quali questo pronome al duale fa le veci, deve essere quella del re. Ciò deve essere vero sia che l'espressione in esame viene considerata come un esempio di duale ellittico, sia che si ritiene trattarsi dell'uso regolare del duale.

Se consideriamo la locuzione *uncer Brentinges* come un esempio di duale ellittico, traduciamo così l'intera frase: ' Quindi la terra presso Snorscomb appartiene metà al re (lett.: è del re) e metà a me e a Brenting (lett.: di noi due, di me e di Brenting), a meno che Iddio e mio Signore mi conceda che egli voglia largirmi la sua (parte) '.

Il testo in questo passo, così come è stato redatto, indica un'intera e ben precisa estensione di terra (*þæt land æt Snocescumbe*), di cui pare che si voglia dire che metà appartenesse alla corona e l'altra metà ad un'altra persona di nome Brenting. Se però diamo all'espressione *uncer Brentinges* valore ellittico, osservando bene, risulta che al re apparteneva non soltanto la metà della terra (*healf þæs cinges*), ma tre quarti, dato che la seconda metà di essa era sua e di Brenting (*healf uncer Brentinges*).

Una domanda spontanea a questo punto è la seguente: chi è, o meglio, chi potrebbe essere la persona che si chiama Brenting? W. de Gray Birch identifica Brenting con Ælfric. Egli infatti nel sommario sul contenuto del documento, all'inizio di esso così scrive: « Grant by King Eadmund to Ælfric Brenting, Bishop [of Hereford], of land at Baddanbyri, or Badby [...] ». Pare che dello stesso parere sia stato Kemble le cui conclusioni avrebbe fatte sue W. de Gray Birch che così scrive: « For this patronymical name of a mark, or tribe, — to which bishop Ælfric belonged, as is shown by the preceding word ' uncer ', — see Kemble, *Saxons in England*, ed. Birch, vol. I, p. 459 [...] »[12].

[12] W. DE GRAY BIRCH, op. cit., vol. II, p. 541, in nota. Quindi continua: « The Brentinges are mentioned in *Beowulf*, l. 5610, *ib.*,

Questa tesi, a mio parere, non è convincente. È poco credibile, infatti, che in un atto di donazione di tanta importanza il nome Ælfric, messo così bene in evidenza all'inizio del documento, possa essere sostituito successivamente, senza un motivo palese, con un altro nome che per lo meno causa confusione. Inoltre sembra una contraddizione che il re, mentre dà ad Ælfric un ampio appezzamento di terra, preghi Dio affinché gli conceda la sua (*his* ' di lui ' = di Ælfric) parte di proprietà. In ogni caso anche per de Gray Birch l'espressione *uncer Brentinges* è un esempio di duale ellittico.

In un periodo più recente così ha reso il passo in esame J. Keays - Young [13]. ' Then the land at Snorscomb belongs half to the king and half to me, Brenting, unless God and my lord grant that he should grant me his share '. Da questa traduzione si deduce che ella ha capito il significato della proposizione in esame, nel senso che metà della terra presso Snorscomb apparteneva al re e metà ad un'altra persona di nome Brenting. Una tale resa, corretta per quanto riguarda la sua ricerca (ella, infatti, seguendo le indicazioni della *charter* in esame, riesce a stabilire quasi tutti i limiti dell'intera proprietà data dal re Eadmund a Ælfric) [14],

vol. I, p. 62 (= l. 2807 *Grein*), where Kemble points to Brentigby, co. Leicester; as well as to Brantingham, co. York, and Brentingley (?), co. Leicester (p. 459). The river-name Brent may, by the potency of waterworship, be the origin of the tribal name ». Nel *Beowulf* il termine *brentingas* ricorre nel seguente passo: 2807b *ða ðe brentingas // ofer floda genipu / feorran drifað* (cito da E. van Kirk Dobbie, *The Anglo-Saxon Poetic Record*, vol. IV, *Beowulf and Judith*, New York, Columbia University Press, 1953), dove *brentingas* è acc. pl. di *brenting* e significa ' nave ' (cfr.: C. W. M. Grein, *Sprachschatz der Angelsächsischen Dichter*, Heidelberg, 1974, Carl Winter, Universitätsverlag, sotto la voce *brenting*; *Beowulf with the Finnesburg Fragment*, edited by C. L. Wrenn, George G. Harrap & Co. Ltd, London, 1953, sotto la stessa voce). Mary E. Waterhouse (*Beowulf in Modern English*, Bowes & Bowes, Cambridge, 1949) così rende il passo sopra citato: ' who drive their ships afar across the darkness of the flood '.

[13] Op. cit., p. 281.

[14] Cfr. la mappa topografica a p. 274 (op. cit.).

è inesatta per quanto concerne la sintassi della proposizione. Traducendo infatti l'espressione anglo-sassone *uncer Brentinges* con 'to me, Brenting ', ella rende il pronome personale di prima persona al duale (*uncer* ' di noi due ') con un pronome di prima persona sing. (to me) e traduce il nome proprio *Brentinges* come se fosse apposizione del pronome personale.

Da questa soluzione si deduce che Keays-Young non ha considerato l'espressione anglosassone come un esempio di duale ellittico, tuttavia nella sua traduzione non appaiono giustificati: a) la resa di un duale anglosassone con un singolare inglese; b) il riferimento di un pronome personale di prima persona (*uncer*) a Brenting il quale, a quanto risulta dall'intero documento, non solo non ha mai parlato in prima persona, ma è qui menzionato per la prima volta.

A mio parere, oltre alle soluzioni menzionate, ve n'è un'altra alternativa, almeno altrettanto ragionevole, la quale, oltre a tener conto della struttura sintattica dell'espressione di cui si tratta, sembra essere in armonia con quanto risulta dall'esame contestuale dell'intero documento: il pronome *uncer* potrebbe essere considerato come un duale regolare facente le veci del re Eadmund e di Ælfric, delle due persone cioè, le quali, come risulta dalla prima parte in latino, sono i protagonisti dell'atto, rispettivamente in funzione di donatore e destinatario della proprietà. Ho l'impressione che coloro che hanno interpretato il passo di cui si tratta hanno ignorato la parte scritta in latino dello stesso documento [15]. Tenendo quindi conto di quanto contenuto nell'intero documento, propongo la seguente resa alternativa del passo: ' Quindi la terra presso Snorscomb appartiene metà al re e metà al nostro (*uncer* ' di noi due ': del re che

[15] Lo studio delle parti latine, d'altronde, non è stato sufficientemente approfondito neppure per quanto riguarda le altre *chartae*. Cfr. quanto scrive a questo proposito N. Brooks: « If the study of the language of the vernacular charters has been hampered by inadequate analysis and classification, that of the Latin of the charters has been largely neglected » (op. cit., p. 227).

in prima persona elargisce e dell'unica persona nominata espressamente nella prima parte del documento, cioè del vescovo Ælfric, beneficiario dell'ampia elargizione) Brenting'.

Ora però bisogna spiegare in che senso Brenting, il padrone dell'altra metà della terra presso Snorscomb, potesse appartenere al re e nello stesso tempo ad Ælfric. Se ipotizziamo, come è molto probabile, che Brenting fosse un suddito del re, non c'è difficoltà ad ammettere che fosse un 'suo' dipendente. Inoltre, se teniamo conto che il documento è stato redatto nel 944, quando già il cristianesimo era ampiamente diffuso in Inghilterra, non pare improbabile che Brenting fosse anche cristiano e come tale membro della comunità diocesana retta dal vescovo Ælfric il quale esercitava su di lui, come sugli altri fedeli della sua diocesi, la sua giurisdizione ecclesiastica. In ogni caso, non si può escludere la possibilità che Brenting fosse una 'pecorella' facente parte del 'gregge' affidato alle cure del 'pastore' Ælfric. In tal senso non si può negare l'appartenenza di Brenting anche ad Ælfric.

Infine bisogna dire che questa plausibile interpretazione del passo determina meglio l'identità di Brenting avente la proprietà confinante con quella del re, il che non è una cosa irrilevante in un atto di perpetua donazione di un vasto appezzamento di terra. In tal modo, infatti, il Brenting nominato nel documento non è un Brenting qualsiasi vivente in Inghilterra al tempo della donazione, ma un Brenting che non solo era dipendente del re, ma che doveva essere anche di religione cristiana, *et quidem* appartenente alla diocesi di Ælfric, con l'esclusione degli altri possibili Brenting residenti in altre diocesi.

In conclusione, dall'esame dell'intero documento pare che si possa concludere che il pronome personale di prima persona *uncer*, che precede *Brentinges*, sia un duale usato regolarmente. Una tale interpretazione non solo lascia comprendere, come richiesto dal contesto, che soltanto metà della terra presso Snorscomb apparteneva al re, ma anche determina meglio l'identità di Brenting, particolare questo non certo irrilevante in un documento di tanta importanza.

b) *uncer Wulfrices*

Un altro esempio di duale ellittico ricorrerebbe nell'espressione *uncer Wulfrices*, documentata in un atto di donazione da parte del re Eadmund ad un suo vassallo.

Anche questo documento, redatto nel 940 [16], è composto di due parti di cui la prima in latino e la seconda in anglosassone. Nella prima parte dopo una breve considerazione sulla potenza di Dio e sulla precarietà e brevità della vita umana, Eadmund, re degli Angli, dà in pieno e perpetuo possesso al suo *ðegn* Garulf un appezzamento di terreno esente da tasse, salvo il dovere di contribuire alle spese in caso di una spedizione militare e in occasione della costruzione di un ponte o di una fortezza: « ... *Quapropter ego EADMUNDUS divina michi adridente gratia rex Anglorum aliquam partem terre juris mei perpetuali donatione libenter concedo . cuidam meo ministro vicitato . GARULFO . IX . mansas in illo loco cui ruricoli appellativo usa ludibundisque vocabulis nomen indiderunt* . « rupis írundinis » . *id est . SWEALEWANCLIF . Quatenus ille bene perfruatur ac perpetualiter possidiat quamdiu istius caducis seculi vitam tenere presumet. Et post se cuicumque volue*[*rit*] *ceu corroboravimus perhenniter heredi derelinquat ceu supra diximus in eternam hereditatem ...* » [17].

Come vediamo, anche in questa *charta* sono due le persone nominate espressamente: lo stesso re Eadmund, il donatore della proprietà, e Garulf, il beneficiario della stessa. Anche qui il re parla in prima persona, come risulta: a) dai pronomi e dagli aggettivi possessivi di prima persona

[16] Cfr. quanto è stato scritto in latino alla fine del documento stesso: « *Acta est hec prefata donatio. Anno ab incarnatione domini nostri Jhesu Christi. DCCCC XL.* Cito da W. DE GRAY BIRCH, op. cit., vol. II, p. 481. La stessa data è riportata da H. P. R. FINBERG, *The Early Charters of Wessex*, Leicester University Press, 1964, p. 86, n. 253.

[17] Cito il testo latino da W. DE GRAY BIRCH, vol. II, op. cit., pp. 480-81. Degno di nota, confermante quanto detto alla nota 15, è il fatto che KEMBLE (op. cit., vol. III, pp. 415-16) riporta soltanto la parte anglosassone del documento, ignorando completamente quella scritta in latino.

singolare (*ego* [...] *mihi* [...] *mei* [...] *meo*) che si riferiscono a lui; b) dalla desinenza dei verbi dei quali egli funde da soggetto (*concedo* [...] *corroboravimus* [...] *diximus*). Negli ultimi due verbi citati troviamo la desinenza della prima persona plurale perché il re usa il *pluralis maiestatis*. Dicasi la stessa cosa per quanto riguarda l'aggettivo possessivo *nostram* [18].

L'altra persona menzionata espressamente nella prima parte del documento è un ' minister ' di nome Garulf, al quale si riferiscono sia i pronomi di terza persona sing. (come *ille* [...] *se*), sia i verbi aventi la desinenza alla stessa persona (come *perfruatur* [...] *possidiat* [...] *presumet* [...] *volue*[*rit*]).

Nella seconda parte in anglosassone così sono descritti i limiti della proprietà concessa dal re a Garulf: « *Ærest on ðane hwitan weg; ðonon on ða readan hane; of ðære hane on ðone herpað to posses hlæwe; of ðæm hlæwe to lytlan crundelle* [...] *ðonne of ðam porne to ðam herepaðe on hoddes stocc; to uncer Wulfrices eald gemære* ... » [19]. Il documento continua ancora per qualche rigo con la descrizione, sempre in anglosassone, dei limiti della proprietà.

Come vediamo, è proprio negli ultimi righi del passo citato che ricorre l'espressione *uncer Wulfrices*. Qui, come nel documento esaminato sopra, il pronome personale di prima persona deve riferirsi prima di tutto a colui che parla in prima persona, cioè al re Eadmund, a quanto risulta dalla prima parte del documento.

Dato che *uncer* è un duale, deve riferirsi pure ad un'altra persona. Se tale pronome viene considerato un duale ellittico, l'altra persona è Wulfric e la traduzione dell'espressione in esame sarà ' di noi due, di me e di Wulfric '. Se invece *uncer* viene ritenuto un duale regolare la sua traduzione sarà ' di noi due ', ' nostro ', cioè del re e dell'unica persona menzionata espressamente nella prima parte dello

[18] Questo è documentato nel periodo che segue: « *Si quis autem quod non optamus hanc nostram diffinitionem elationis habitu incedens. infringere temptaverit perpessus sit...* ».

[19] Cito il testo ags. da KEMBLE, vol. III, op. cit., pp. 415-16.

stesso documento scritta in latino, cioè di Garulf. Quest'ultima soluzione viene proposta con qualche perplessità da Grundy [20] il quale rende *ad litteram* l'intero passo citato con relativo commento geografico di ogni singola frase [21]: ' First to the White Way. Then to the Red Stone. From the Stone to the Highway. To Poss's Low (or Tumulus). From the Low to the little Quarry [...] Then from the Thorntree to the Highway to Hod's Stake. To (our?) Wulfric's Old Balk '.

Come risulta da questa traduzione, Grundy rende *uncer* con ' our ' tra parentesi con un punto interrogativo. Questa proposta di interpretazione è preferibile a quella di coloro che ritengono l'espressione *uncer Wulfrices* come un esempio di duale ellittico. Anche in questo caso, come in quello esaminato sopra, è molto probabile che Wulfric fosse un suddito del re Eadmund e quindi ' suo ' dipendente.

Per quanto concerne l'appartenenza di Wulfric a Garulf, mancano le prove evidenti, tuttavia nella *charta* non manca qualche elemento da cui si possa dedurre che Wulfric potesse avere qualche rapporto di dipendenza anche con Garulf. Il termine ' minister ', attribuito a quest'ultimo nella parte latina del documento, originariamente, è vero, significava ' servo ', ma in un periodo successivo venne adoperato anche per indicare coloro che occupavano cariche più o meno alte nello stato, e che di solito nel Medio Evo erano dei nobili proprietari di feudi.

Il termine latino ' minister ' viene reso con *þegn* nella rubrica documentata in anglosassone e riportata da Kemble [22] in fondo al documento, dove si parla della proprietà data dal re Eadmund « *Garulfe his þegne* » ' al suo *þegn* Garulf '. Il termine anglosassone *þegn*, che ha subito più o meno la stessa evoluzione semantica di ' minister ', viene usato nei documenti anglosassoni anche con il significato di ' vassallo ', ' membro del *comitatus* ', ' signore feudale '. Se, a quanto risulta dal documento, Garulf era un ' vassallo '

[20] G. B. GRUNDY, *The Saxon Land Charters of Wiltshire*, « Archaeological Journal », 76 (1919), pp. 259-60.

[21] Cito soltanto la traduzione tralasciando il commento geografico.

[22] Op. cit., vol. III, p. 416.

(*minister, þegn*) del re, l'analisi interna della stessa *charta* non presenta nessun elemento che impedisca di ritenere Wulfric come un ' valvassore ', un ' subalterno ' di Garulf e in questo senso ' suo ' dipendente; anzi la presenza del duale *uncer* favorisce questa tesi. Se, infatti, anche in questo documento diamo al pronome personale *uncer* il significato di duale regolare, non soltanto la sintassi e il contesto dell'intero documento trovano una spiegazione logica, ma anche, cosa da non sottovalutarsi in un atto di tanto valore, acquistano più precisione i confini della proprietà data dal re a Garulf, in quanto la persona di nome Wulfric, del quale si fa menzione nella *charter*, non doveva essere soltanto uno dei tanti possibili Wulfric, sudditi del re Eadmund, ma pure un ' valvassore ', un ' subalterno ' del ' minister ' Garulf, o comunque un Wulfric avente un qualsiasi rapporto di dipendenza anche con il *þegn* beneficiario della munificenza regale.

c) *wyt Æthered*

Un esempio di duale ellittico, a quanto sembra, è documentato nei primi righi del *Testamentum* [23] del re Alfredo, scritto nella seconda metà del sec. IX [24]. Il documento ini-

[23] Così è chiamata nel manoscritto la prima parte del documento. Cfr. E. EDWARDS, *Liber Monasterii de Hyda*, London, 1866, p. 52 in nota: « In the MS. the pramble, it will be observed, is called *Testamentum*, and the body of the document, *Secundum Testamentum*, and these are separated by an intervening portion of text. The former is written in the ordinary characters employed in the chronicle, with a very small admixture of Saxon characters. The latter is written, chiefly, in Saxon characters with an admixture of the others; and the spelling, in both instances, abounds in corruptions ».

[24] La data esatta non si conosce; sia J. M. KEMBLE (op. cit., vol. II, p. 112), che W. DE GRAY BIRCH (op. cit., vol. II, p. 176) ritengono che il documento sia stato redatto tra l'880 e l'885; E. EDWARDS, (op. cit., p. 52) propone l'anno 885 con un punto interrogativo; per H. P. R. FINBERG (*The Early Charters of Wessex*, Leicester University Press, 1964, p. 32) e per P. H. SAWYER (*Anglo-Saxon Charters. An annotated List and Bibliography*, London, 1968, p. 422) la data di composizione è da collocarsi tra l'873 e l'888. Lo stesso parere

zia con la seguente premessa in cui si legge quanto il re Æthelwulf, padre di Alfredo e degli altri suoi fratelli maggiori Æthelbald ed Ethelred, aveva stabilito circa la successione ai suoi beni e al suo trono:

« *Ic Ælfred cingc, mid godes gife and mid gepeahtunge Æðeredes ercebisceopes and ealra Westseaxena witena gewitnesse, smeade ymbe minre sawle þearfe, and ymbe min yrfe ðæt me god and mine yldran forgeafon, and ymbe ðæt yrfe ðæt Aðulf cingc, min fæder, us þrim gebroðrum becwæð, Aðelbolde and Æðerede and me, and swylc ure swylce lengest wære, ðæt se fenge to eallum* » [25].

Di questo passo Whitelock [26] dà la seguente traduzione che rende il testo anglosassone in maniera esauriente e chiara: ' I, King Alfred, by the grace of God and on consultation with Archbishop Ethelred and with the witness of all the councillors of the West Saxons, have been inquiring about the needs of my soul and about my inheritance which God and my ancestors gave to me, and about the inheritance which my father, King Æthelwulf, bequeathed to us three brothers, Æthelbald, Ethelred and myself; that whichever of us should live longest was to succeed to the whole '.

Il testo anglosassone continua con la notizia della morte del primogenito: « *Ac hit gelamp ðæt Æðelbold gefor* » ' But it happened that Æthelbald died '. Morto Æthelbald, restano, come aventi diritto al trono di Æthelwulf e ai suoi beni, i figli superstiti Ethelred e Alfredo che affidano la loro eredità al re Ethelberto, loro parente, a condizione di riaverla per intero in un periodo successivo: « *and wyt Æðered, mid ealra Westseaxena witena gewitnesse, uncerne dæl oðfæstan Æðelbyrhte cincge, uncrum mæge; on ða ge-*

era stato espresso qualche anno prima da D. WHITELOCK (*English Historical Documents, c. 500-1042*, Eyre & Spottiswoode, 1955, p. 492), la quale nell'edizione successiva del 1979 (*English Historical Documents, c. 500-1024*, Second Edition, Eyre Methuen, London, Oxford University Press, New Lork, 1979, p. 534) propone tra parentesi come data più attendibile il periodo che va dall'879 all'888.

[25] Cito il testo anglosassone da KEMBLE, op. cit., vol. II, pp. 112-113.

[26] Op. cit., 1979, p. 534.

rædene ðe he hit eft gedyde unc swa gewylde swa hit ða wæs, ða wit hit him oðfæstan ». Di questo passo Whitelock dà la seguente traduzione: ' and Ethelred and I, with the witness of all the councillors of the West Saxons, entrusted our share to our kinsman King Ethelbert, on condition that he should return it to us as fully at our disposal as it was when we entrusted it to him '.

Come vediamo, è proprio all'inizio del passo citato che ricorre l'espressione *wyt Æðelred*, che Whitelock, considerandola giustamente come un esempio di duale ellittico, rende con ' Ethelred and I '. Infatti il contesto in cui si trova tale espressione anglosassone non lascia dubbio che essa, nel testo a noi pervenuto e incluso nelle raccolte di tali documenti, sia un vero esempio di duale ellittico: al primogenito Æthelbald defunto sopravvivono gli altri due fratelli Ethelred e Alfredo. Dato che quest'ultimo nel *Testamentum* si esprime fin dal primo rigo in prima persona, il pronome personale pure di prima persona al duale *wyt* (noi due) deve riferirsi necessariamente prima di ogni altro a lui. L'altra persona di cui tale duale fa le veci non può essere altri che il suo fratello sopravvissuto, cioè Ethelred. L'espressione *wyt Æðelred* non può avere altra resa che ' noi due, io e Ethelred '.

Tenendo conto, tuttavia, che molti documenti a noi pervenuti sono corrotti [27] e che il *Testamentum* in particolare è pieno di errori di ortografia [28], potrebbe darsi che anche l'espressione in esame, così come la troviamo documentata, abbia subito la stessa sorte. Il sospetto che tale

[27] A proposito dell'edizione critica di tutto il « corpus of the pre-conquest Charters » intrapresa da A. Campbell e dai suoi collaboratori per mettere a disposizione degli studiosi uno strumento valido per lo studio approfondito di tali documenti sotto il profilo linguistico, storico, paleografico e topografico, così scrive N. Brooks: « In the absence of a comprehensive and critical edition, the difficulty of establishing the authenticity of these texts, especially when the majority only survive in late and often corrupt copies, will be evident » (op. cit., p. 212).

[28] Cfr. nota 23.

passo sia stato manomesso mi viene anche per il fatto che la versione [29] dello stesso documento in medio inglese esprime in maniera diversa lo stesso passo del *Testamentum* anglosassone. Invece di leggere: ' ma avvenne che Æthelbald morì e noi due, io e Ethelred, con la testimonianza di tutti i consiglieri dei Sassoni occidentali ... ', troviamo: ' *And yf hyt happe that Ethelbold fyrst be dede, than Ethered, wyht all the nobylte of Westsaxene to be wyttenesse of owr partye, the tyme of Ethelbyrt kyngys coronacion ...* ' [30]. La versione latina corrisponde quasi *ad litteram* alla parte iniziale della traduzione del testo medio inglese: ' *Et si contigerit quod Ethelboldus, primogenitus patris nostri, primus in fata decesserit, tunc recognoscat Etheredus, cum totius Westsexoniæ nobilitate, quod sint nobis in testes, de nostræ portionis in regni participatione, in die coronationis Etheredi regis ...* ' [31].

Come vediamo, sia il testo medio inglese che quello latino non riferiscono che Æthelbald morì per primo, ma presentano come ipotetico ciò che il documento anglosassone descrive come avvenuto. Inoltre, mentre nella proposizione seguente del testo originale troviamo come soggetto un pronome personale al duale riferito ai due fratelli superstiti, nella traduzione in medio inglese e in quella latina il passo è ristrutturato in maniera tale che soltanto Ethelred funge da soggetto.

In conclusione, se il passo in esame non è andato soggetto a corruzione, nella prosa anglosassone è documentato con certezza un esempio di duale ellittico nell'espressione *wyt Æthelred* che sarebbe l'unico sicuro nella letteratura anglosassone [32].

Giovanni Mirarchi

[29] Cfr. W. de Gray Birch (op. cit., vol. II, pp. 180 sgg.) e E. Edwards (*Liber Monasterii de Hyda*, op. cit., pp. 54 sgg.) il quale in nota scrive: « This very inaccurate, but philologically curious, translation of the Anglo-Saxon text is given precisely as it reads in the original MS ».

[30] Cito il testo in medio inglese da W. Gray de Birch, op. cit., p. 180.

[31] Cfr. W. de Gray Birch, op. cit., vol. II, p. 184.

[32] Cfr. *Il duale ellittico nella poesia anglosassone*, op. cit.

SCHEDE E RECENSIONI

M. V. Molinari, *La filologia germanica*, Bologna, Zanichelli, 1980 (Biblioteca Linguistica, 10), 177 pp., L. 4.000.

Questa ottima introduzione è sostanzialmente divisa in due parti precedute da una succinta presentazione della disciplina (pp. 1-4). Tre capitoli propongono i temi dell'unità germanica (*Il germanesimo*, pp. 5-23; *L'unità culturale germanica*, pp. 24-48; *L'unità linguistica germanica*, pp. 49-76), e altri cinque presentano le singole aree linguistico-culturali (*Il gotico*, pp. 77-90; *L'anglosassone*, pp. 91-117; *Il tedesco antico*, pp. 118-145; *Il frisone*, pp. 146-150; *L'antico nordico*, pp. 151-166), limitatamente alla documentazione tardo-antica e altomedioevale (con l'eccezione dell'antico nordico, per la cui documentazione letteraria è necessario scendere almeno fino al XIV sec.). Un capitolo bibliografico conclude il volumetto (pp. 167-177).

Malgrado l'ampiezza della materia e le dimensioni contenute del volume, mi sembra che sia da segnalare una sola lacuna: la Germania perduta, per parafrasare i romanisti. Manca infatti ogni menzione della presenza linguistica e culturale di Goti e Longobardi in Italia e nell'italiano.

Ciò detto, va sottolineata la chiarezza e la ricchezza di prospettive con le quali vengono presentate questioni complesse e a lungo controverse. Mi limiterò ad alcune considerazioni di metodo. Innanzi tutto mi sembra importante che fin dalle prime pagine si affermi che la filologia germanica, partendo dai documenti conservati, debba guardare tanto a un passato 'germanico', quanto a un futuro 'europeo', e si muova quindi tra questi due momenti senza privilegiarne uno a danno dell'altro. Questa è la strada più fruttuosa e consente, tra l'altro, l'incontro costruttivo con altre discipline e non solo con *ancillae*.

Altrettanto interessante, e naturale conseguenza del primo assunto, è il rifiuto dei luoghi comuni e delle semplificazioni per quanto riguarda il concetto stesso di 'germanico' e la fisionomia da attribuire alla cosiddetta fase comune in tutte le sue manifestazioni. Le pagine più interessanti, specialmente ricordando che il libro è destinato ai principianti, sono quelle dedicate alle fonti e alla loro interpretazione e valutazione. La Molinari ricorda infatti a più riprese che le fonti storiche e letterarie si sono costituite sempre in epoca relativamente tarda rispetto alla fase comune, e

sempre attraverso la mediazione della cultura latino-cristiana (o greca per il gotico); che le fonti archeologiche non consentono la ricostruzione di una cultura germanica unitaria e omogenea, espressione di un'eventuale etnìa compatta, ma fanno piuttosto pensare all'intreccio complesso di culture a volte convergenti, ma diverse per caratteristiche e collocazione geografica e cronologica.

Il risultato è che la visione di rapporti esclusivamente verticali, di discendenza lineare, di filiazione, di ramificazione, così cari al senso comune, è sostituita da un'attenzione preminente ai rapporti orizzontali (a p. 44 è opportunamente evocato il modello delle onde), alle interferenze, ai contatti, alle mediazioni. .

Ne esce così un quadro mosso e complesso della germanicità e dei suoi problemi linguistici, etnici, culturali.

Molto chiari e ricchi di informazione sono anche i capitoli dedicati alle singole aree linguistiche, per le quali non vengono trascurate le tradizioni letterarie, specialmente tedesca e nordica.

Infine alcune osservazioni marginali: a p. 17, a proposito del corno di Gallehus è riportata la lettura *holtingaR*, alla quale è certamente da preferire *holtijaR*; a p. 38, con una svista innocua ma divertente, uno *swāgur* è reso con 'marito della moglie'; qualche formulazione un po' dura (p. es., p. 56 « fonemizzazione di esiti metafonetici ») richiede che il lettore sia introdotto nella terminologia linguistica; nella bibliografia va segnalata l'omissione di P. Ramat, *Introduzione alla linguistica germanica*, Bologna 1980, probabilmente dovuta a motivi cronologici, e di C. A. Mastrelli, *Grammatica gotica*, Milano 1975[2].

FEDERICO ALBANO LEONI

FEDERICO ALBANO LEONI, *Tre glossari longobardo-latini*, 'Società Nazionale di Scienze Lettere e Arti in Napoli', Giannini, Napoli, 1981, pp. 109.

Lo studio della simbiosi linguistico-letteraria, avvenuta nell'alto medioevo in Italia in conseguenza dello stanziamento delle stirpi germaniche, costituisce a mio parere uno dei contributi più stimolanti che gli studiosi possano fornire.

Queste ricerche, mentre consentono da una parte di delineare un più chiaro identikit di lingue scarsamente documentate, quale ad esempio il longobardo, offrono al tempo stesso l'opportunità di gettare uno spiraglio di luce su un periodo alquanto oscuro della storia della lingua italiana.

Le numerose indagini orientate in tal senso hanno avuto quasi sempre come centro di interesse l'Italia centro-settentrionale, ove in effetti l'avvicendarsi di Goti, Longobardi e Franconi ha lasciato situazioni linguistiche degne d'interesse. Anche in Campania i Goti,

per breve tempo, e i Longobardi, molto più a lungo, hanno dominato la scena politica, lasciando tracce della loro presenza anche nel lessico, nella toponomastica e nella onomastica[1]. Tuttora discusso permane l'interrogativo circa i modi e i tempi della simbiosi prima, e dalla integrazione linguistica e culturale poi, subita dagli occupanti.

Il volume di Federico Albano Leoni, riproponendo all'attenzione degli studiosi tre glossari longobardo-latini di notevole interesse sotto molteplici aspetti e pur tuttavia rimasti quasi ignorati, ha, tra l'altro, anche il merito di attivare l'interesse per la tanto negletta 'Longobardia minora' e per i risvolti linguistici conseguenti ad una occupazione durata diversi secoli[2].

Questa nuova edizione dei glossari, tramandati in tre diversi codici tutti di origine meridionale, e cioè nel ms. n. 413 della Biblioteca Nazionale di Madrid, nel ms. n. 4 dell'Archivio della Badia di Cava dei Tirreni e nel ms. Vat. Lat. n. 5001, è corredata da tavole riproducenti i fogli dei singoli manoscritti, da indici lessicali e da un'accurata scelta bibliografica.

Ottima la veste tipografica; si lamenta soltanto uno spiacevole refuso tra le pagg. 35 e 36, a causa di una inversione di righe.

Trattasi di una edizione diplomatica e non critica in quanto l'A. non si prefigge la ricostruzione dell'archetipo ma mira piuttosto, mediante un confronto puntuale e rigoroso tra le varie glosse, a stabilire i rapporti intercorrenti tra i tre glossari, le linee della loro formazione e gli eventuali collegamenti con le leggi longobarde, in special modo con l'Editto di Rotari.

Nell'apparato di note in calce al testo, tuttavia, accanto all'elenco completo delle occorrenze di ogni lemma nel *corpus* dei tre glossari ed alle diverse lezioni riportate nelle varie edizioni, vengono segnalati i riferimenti lessicografici e bibliografici essenziali per l'interpretazione del lemma, nonché l'indicazione della forma grafica assunta da esso nel testo delle leggi longobarde.

Queste deduzioni già di per sé notevoli, in quanto lasciano intravedere nell'ambito della 'Longobardia meridionale' un'attività glossatoria ben più intensa di quanto non si ritenesse fino ad ora, consentono all'A. di apportare un contributo personale alla determinazione dell'epoca in cui avvenne l'estinzione della lingua longobarda.

---

[1] Cfr. F. SABATINI, *Riflessi linguistici della dominazione longobarda nell'Italia meridiana e meridionale*, Firenze 1963.

[2] Già in precedenza l'A. si è occupato dell'argomento: cfr. *Vitalità della tradizione longobarda nell'Italia meridionale*, « Medioevo Romanzo », 6, 1979; *I glossari longobardo-latini*, « Atti AMed », I, 1980, pp. 267-276 e *Longobardi Beneventum degentes*, « Yahrbuch für internationale Germanistik », XI 1978, pp. 86-92.

Già la datazione intorno al 1000, proposta da Bruckner e da altri era stata anticipata di qualche secolo sulla scorta di elementi storico-linguistici. La situazione dei lemmi longobardi nei glossari e l'incertezza grafica della loro tradizione induce infatti ad escludere la presenza di una lingua ancora vitale all'epoca della loro compilazione e cioè nell'VIII o IX secolo.

Un ultimo dato che scaturisce dal confronto tra i tre testi concerne il doppio esito che presenta nei tre glossari la semivocale germanica *w*: essa appare infatti ora conservata in *u*(*u*), ora trasformata in *gu*-.

Considerato che nella tradizione degli Editti prevalgono le forme con *u*(*u*)-, la variante *gu*- starebbe a testimoniare una tradizione grafica più tarda e 'forse più meridionale o italiana'.

Il discorso sulla 'Longobardia meridionale' non termina qui: la recente scoperta occasionale di iscrizioni in caratteri runici a Monte Santangelo sul Gargano ha messo in luce un aspetto ignorato della tradizione grafica dei Longobardi[3].

Il volume di Federico Albano Leoni, ricco di deduzioni rilevanti, alcune delle quali suscettibili di ulteriori sviluppi, fornisce a sua volta altri dati sulle attività culturali esistenti nella nostra zona durante la dominazione longobarda.

Questi studi, condotti negli stessi luoghi in cui si svolsero gli eventi, hanno anche il merito di realizzare quell'aggancio tra ricerca e territorio tanto auspicato dalla didattica moderna.

RAFFAELLA DEL PEZZO COSTABILE

---

[3] Cfr. A. Mastrelli, *Le iscrizioni runiche*, in « Atti Santuario S. Michele » 1980, pp. 319-332.

M. G. Arcamone, *Le iscrizioni runiche di Monte Sant'Angelo sul Gargano*, in « Vetera Christianorum » 18, 1981, pp. 157-171, attribuisce le tre iscrizioni a pellegrini anglosassoni piuttosto che ai Longobardi di Benevento che avevano edificato il santuario.

CAMBI

Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa - Pisa, X (1980).
Beiträge zur Namenforschung - Heidelberg, 15 (1980); 16 (1981).
Comparative Literature - Eugene, Oregon, 31 (1979).
German Life & Letters - Oxford, 33 (1980); 34 (1981).
Incontri Linguistici - Università degli Studi di Trieste, 4 (1978).
Letterature - Facoltà di Magistero dell'Università di Genova, 2 (1979).
Philological Quarterly - University of Jowa, 59 (1980).
Studia Germanica Gandensia - Gent, 21 (1980).

Dilke, O. A. W., The Fall of Pompey. A Verse Translation of Lucan Book VIII. in: Proceedings of the Leeds Philosophical and Literary Society - Leeds, XVII part VII (1980). k

Alocco Bianco, Luciana, Le sérail, le jeu, la musique. Autour de trois mythes des Lumières. Università degli Studi di Trieste, 1981.

Cruz-Roson Fiorentino, F., Lorca: tre aspetti convergenti. Università degli Studi di Trieste, 1980.

Helling, Christa, Johannes Urzidil und Prag. Versuch einer Interpretation. Università degli Studi di Trieste, 1981.

Rossetti Stenta, O., La traduzione dal francese. Il pronome « ON ». Università degli Studi di Trieste, 1981.

Bleicken, Jochen, Zum Begriff der römischen Amtsgewalt auspicium-potestas-imperium. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-Historischke Klasse, n. 9 (1981).

Hauch, Karl, Überregionale Sakralorte und die vorchristliche Ikonographie der Seegermanen. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-Historische Klasse, n. 8 (1981).

Moeller, B. - Stackmann, K., Luder-Luther-Eleutherius Erwägungen zu Luthers Namen. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-Historische Klasse, n. 7 (1981).

Stein, Peter, Die Idee der Evolution im Recht. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologish-Historische Klasse, n. 5 (1981).

Vogel, Claus, Harsakirti's Anekarthanamamala. A homonymic dictionary of Sanskrit. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-Historische Klasse, n. 6 (1981).

SCHEDE E RECENSIONI

M. V. Molinari, *La filologia germanica*, Bologna, Zanichelli 1980 (Biblioteca Linguistica, 10), 177 pp., L. 4.000 (Federico Albano Leoni) . . . . . pag. 247

Federico Albano Leoni, *Tre glossari longobardo-latini*, 'Società Nazionale di Scienze Lettere e Arti', Giannini, Napoli 1981, pp. 109 (Raffaella Del Pezzo Costabile) » 248

Distribuzione e abbonamenti:

Per l'interno: versamenti sul c/c n. 6/20358 intestato a Istituto Universitario Orientale - Ufficio Pubblicazioni (Annali - Filologia germanica - SOMM) 80134 Napoli, P. 7 Settembre 28.

Per l'estero: International Book Centre - Rappresentanza: Herder-P. Montecitorio, 117-123, Roma.

Corrispondenza e manoscritti vanno inviati a:
Istituto Universitario Orientale
FILOLOGIA GERMANICA
80134 Napoli - P. S. Giovanni Maggiore, 30

I manoscritti non richiesti, anche se non pubblicati, non verranno restituiti.

Deposito di legge, Tribunale di Napoli n. 2883, 26 febbraio 1979

Prezzo del volume lire quattromila